



Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit.

Von

H. A. Krose S. J.

(Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“. — 91.)

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1906.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 16 Ianuarii 1906.

‡ **Thomas,** Archiepps.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist eine Fortsetzung und Ergänzung meiner vor kurzem erschienenen Abhandlung über den „Selbstmord nach seiner Verteilung auf Staaten und Verwaltungsbezirke“ und setzt die Kenntnis jener Schrift voraus. Beide behandeln nur einen Teil des Selbstmordproblems: die erstere soll über den Umfang, die zweite über die Morphologie der Selbstmordmasse, die Umstände, welche auf die Selbstmordhäufigkeit einwirken, unterrichten. Diese Umstände liegen teils in der Persönlichkeit des Selbstmörders, seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften, seinen individuellen Motiven, teils in der Umgebung, in der er lebt, der äußeren Natur, die auf ihn einwirkt, den Menschen, mit denen er verkehrt, den Sitten, Gebräuchen, Anschauungen und Einrichtungen, deren Einfluß er sich nicht entziehen kann. Nur eine sorgfältige Analysierung aller dieser Umstände, eine Abwägung ihrer Einwirkung auf die Höhe der Selbstmordziffer mit Hilfe der Statistik kann uns zur Erkenntnis der Ursachen der Selbstmordhäufigkeit verhelfen.

Wir wollen also in dieser Schrift nicht die Ursachen des Selbstmords untersuchen, sondern die Bedingungen, von welchen die Höhe der Selbstmordziffer abhängig ist und welche die großen Unterschiede in der Selbstmordfrequenz hervorrufen, die wir in der ersten Abhandlung über die zeitliche und räumliche Verbreitung des Selbstmords kennen gelernt haben. Genau genommen müßte daher der Titel „Ursachen der Unterschiede der Selbstmordhäufigkeit“ lauten, aber der gewählte knappere Ausdruck dürfte wohl genügend verständlich sein.

Während des Druckes erschien eine vortreffliche Schrift über den gleichen Gegenstand, „Der Selbstmord als sozialstatistische Erscheinung“ von Dr H. Rost, deren Ergebnisse mit meiner Untersuchung im wesentlichen übereinstimmen, die aber bei dieser Arbeit leider nicht mehr verwertet werden konnte, da der Druck schon zu weit fortgeschritten war.

Luxemburg, Dezember 1905.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Tabellen.

Erstes Kapitel.

Einfluß der äußeren Natur auf die Selbstmordhäufigkeit.

Literatur: C. I. Kayser, Detaillered Fremstilling af og summariske Tabeller over Selvmord i Danmark 1835—1844, Statistisk Tabelvaerk, 11. Hft, Kjöbenhavn 1847, XVI—XXIV. — E. Lisle, Du suicide statistique, médecine, histoire et législation, Paris 1856, 34—42. — A. Brierre de Boismont, Du suicide et de la folie suicide, 2. éd., Paris 1865, 20—23 u. 542—551. — A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen, Hamburg 1864, 124—138. — Th. G. Masaryk, Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation, Wien 1881, 6—19. — H. Morselli, Der Selbstmord, Leipzig 1881, 51—99. — A. Legoyt, Le suicide ancien et moderne, Paris 1881, 199—200 u. 259—285. — A. v. Öttingen, Moralstatistik, 3. Aufl., Erlangen 1882, 747—753. — E. Durkheim, Le suicide, étude de sociologie, Paris 1897, 83—102. — Bodio, Confronti internazionali, Parte II: Statistica delle morti negli anni 1874—1894, Roma 1897, 100. — G. v. Mayr, Selbstmordstatistik, Handwörterbuch der Staatswissenschaften VI, 2. Aufl., Juni 1901, 706—707.

§ 1. Klima und geographische Lage.

Wenn von einem Einflusse des Klimas auf die Selbstmordhäufigkeit die Rede ist, so darf das nicht in dem Sinne verstanden werden, als ob in der Ungunst des Klimas die bewirkende Ursache des Selbstmordes gesehen werden könnte, sondern es kann höchstens in Frage kommen, ob ein ungünstiges Klima disponierend und fördernd, ein günstiges hemmend auf die Selbstmordneigung einwirke.

Das ist ja unbestreitbar, daß eine außergewöhnlich starke Hitze oder ein Übermaß von Kälte den Menschen zu einer Tat der Verzweiflung hinreißen können. Es ist eine historische Tatsache, daß bei der französischen Expedition nach Ägypten viele Soldaten sich selbst den Tod gaben, als die Hitze einen ungewöhnlich hohen Grad erreichte, und ebenso hat die furchtbare Kälte bei dem Winterfeldzug Napoleons gegen Rußland zahlreiche Selbstmorde zur Folge gehabt[1]. Allein wenn man von einem Einfluß

[1] Vgl. Masaryk, Der Selbstmord 9. — Manche mögen sich aber auch aus Verzweiflung über die Ungunst der Ereignisse den Tod gegeben haben.

des Klimas spricht, so muß von derartigen außerordentlichen Fällen, wo es sich um Exzesse der Temperatur und um Personen handelt, die sich nur vorübergehend unter dem betreffenden Himmelsstrich aufhalten, ganz abgesehen werden.

Es fragt sich, ob es klimatische Eigenschaften gibt, die unter normalen Umständen die Selbstmordneigung zu verstärken und zu fördern geeignet sind. Da besteht nun in der Tat das weitverbreitete Vorurteil, daß unter einem milden, sonnigen Klima der grausige Entschluß, seinem Leben gewaltsam ein Ende zu machen, nicht so leicht zur Reife komme, während unter einem trüben, nebligen Himmel bei feuchtem, kaltem Klima ein derartiger Entschluß näher liege. Das mag auch wohl der Grund gewesen sein, weshalb Montesquieu und nach ihm viele andere England als das selbstmordreichste Land bezeichnet haben. Aber die Ergebnisse der Selbstmordstatistik stimmen damit nicht überein. Wohl ist der Selstmord im allgemeinen im heiteren, sonnigen Süden seltener als im Norden, aber ganz abgesehen davon, daß man dafür leicht andere, wahrscheinlichere Ursachen anführen kann als das Klima, liegen auch so viele Ausnahmen vor, daß von einem Zusammenhang mit dem Klima füglich nicht die Rede sein kann. In Frankreich hat die schöne, sonnige Provence eine Selbstmordziffer, die weit über den Durchschnitt für Frankreich hinausgeht und mehr als doppelt so hoch ist wie diejenige der rauheren und unwirtlicheren Bretagne. Italien hat eine höhere Selbstmordziffer als das wegen seines feuchten, nebligen Klimas berüchtigte Holland, und in Italien hat Ligurien trotz seiner weltberühmten Riviera die höchste Selbstmordziffer. Außerhalb Europas haben wir in Indien ein großes Gebiet, wo trotz südlicher Lage der Selbstmord außerordentlich häufig ist, und auch Australien hat eine Selbstmordziffer, die über diejenige mehrerer nördlich gelegenen europäischen Staaten weit hinausgeht.

Endlich bleibt, wenn man das Klima als ausschlaggebenden Faktor für die Unterschiede der Selbstmordhäufigkeit ansieht, auch das ein Rätsel, warum in Griechenland und Italien unter demselben Himmelsstrich im Altertum eine starke Selbstmordfrequenz herrschte, im Mittelalter so gut wie gar keine Selbstmorde vorkamen und in der Neuzeit die Selbstmordfrequenz stetig zunimmt, im Verhältnis zu andern Ländern aber immer noch gering ist.

Aus diesen und ähnlichen Gründen sprechen sich fast alle Autoren, die über den Selbstmord geschrieben haben, dahin aus, daß ein Einfluß des Klimas auf die Selbstmordhäufigkeit entweder überhaupt nicht oder doch

nur in geringem Maße vorhanden sei. Eine Ausnahmestellung nimmt Morselli ein. Er gibt allerdings auch zu, daß ein bestimmter, absoluter Einfluß des Klimas nicht nachweisbar sei, besonders wenn man dabei hauptsächlich die größere oder geringere Entfernung vom Äquator im Auge habe, meint aber, man dürfe sich bei Beurteilung des Einflusses des Klimas nicht auf die Lage der in Frage kommenden Länder unter gewissen Breiten- und Längengraden beschränken, sondern müsse die Gesamtheit der atmosphärischen Erscheinungen, welche auf die organischen Wesen Einfluß üben können, ja auch die tellurischen Verhältnisse, Höhenlage, Bodenbeschaffenheit und geologische Formation, berücksichtigen. Er kommt bei dieser Untersuchung zu dem Ergebnis, daß alle Länder mit größerer Selbstmordhäufigkeit zwischen den Isothermen von 12,5° und 7,5° C. liegen. Zwischen der Erhebung über dem Meeresspiegel und der Selbstmordhäufigkeit glaubt er ein umgekehrtes Verhältnis statuieren zu können. Was die hydrographischen Bedingungen angehe, so scheine der Selbstmord den Läufen der großen Ströme zu folgen, des Po in Italien, der Seine, Loire und Rhone in Frankreich, der Elbe, Oder, Donau, des Rheins und Mains in Deutschland, der Themse in England und der Schelde in Belgien, wogegen in den sumpfigen Niederungen und Tiefebenen sich geringere Ziffern zeigten. Endlich gehörten die Gegenden, in denen der Selbstmord besonders häufig ist, den Alluvialgebilden der jüngsten Epoche an; in den ältesten geologischen Formationen dagegen sei der Selbstmord seltener. Ja man könne sogar wahrnehmen, daß während auf dem Diluvium und Alluvium der quaternären Periode sich stets eine ziemlich hohe Selbstmordfrequenz vorfinde, auf den Tertiärformationen dieselbe minder hoch sei und am niedrigsten auf dem Gebiete der Sekundärformation.

Morselli hat zum Beweis der Richtigkeit dieser Behauptungen stets eine Reihe von Beispielen angeführt, überhaupt seine Hypothese mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit bis ins einzelne nachzuweisen gesucht, allein man kann den von ihm gewählten Beispielen fast ebensoviele andere gegenüberstellen, bei denen seine Behauptungen nicht zutreffen[1]. So liegen z. B. unter der gleichen Isotherme: die Bretagne, Anjou-Touraine, die Schweiz, Bayern, Tirol, Kärnten und Ungarn, oder um noch ein anderes Beispiel zu gebrauchen: Irland, England, Holland, Westfalen, die Rheinprovinz, Sachsen, Thüringen und Galizien, Gebiete, in denen die Selbstmordziffer in einigen Fällen um mehrere Hundert Prozent variiert.

[1] Manche derartige Beispiele führt Morselli selbst an.

Ebenso finden wir gebirgige Gegenden mit hoher Selbstmordfrequenz, z. B. die Kantone Bern, Waadt, Appenzell-Außerrhoden, Glarus, und Tiefebenen mit niedriger Frequenz, wie Holland, die preußischen Regierungsbezirke Münster und Posen, die italienische Provinz Venetien u. a. Folgt man endlich dem Laufe der großen Ströme, so kann man, abgesehen vom Rhein (und den russischen Strömen), allerdings überall eine vermehrte Selbstmordhäufigkeit entdecken, aber dieselbe konzentriert sich meist auf einige an diesen Strömen belegenen großen Städte, während im übrigen derselbe Fluß auch Gegenden durchströmt, in denen der Selbstmord sehr selten vorkommt. Man denke nur an die Oder, die Donau, die Themse usw.

Man würde Morselli unrecht tun, wollte man die Sache so darstellen, als habe er die Bedenken, die sich gegen seine Theorie erheben lassen, übersehen. Er verkennt auch durchaus nicht, daß Einflüsse sozialer Natur eine viel mächtigere und durchgreifendere Wirkung hervorbringen und will daher die klimatischen Einflüsse nur als Teilursache geltend machen. Aber auch in dieser Beschränkung können wir eine Einwirkung der klimatischen Verhältnisse auf die Selbstmordhäufigkeit nicht zugeben, da der Ausnahmen zu viele sind, als daß man dem von Morselli aufgestellten Abhängigkeitsverhältnis irgend eine Geltung zuerkennen könnte. Man wird daher zu dem Ergebnis kommen, daß ein Zusammenhang der Selbstmordhäufigkeit mit der geographischen Lage und den klimatischen Verhältnissen nicht nachweisbar ist.

§ 2. Jahres- und Tageszeit.

Im Gegensatz zu den klimatischen Verschiedenheiten, die gar keinen Anhaltspunkt zur Erklärung der Selbstmordhäufigkeit bieten, müssen der Wechsel der Jahreszeiten und die damit zusammenhängende wechselnde Länge der Tage als Faktoren bezeichnet werden, bei denen irgend eine Beziehung zur Selbstmordhäufigkeit zweifellos vorhanden ist. Es haben daher auch von Quetelet angefangen bis auf unsere Zeit alle, die sich eingehend mit dem Selbstmordproblem befaßt haben, diesem Umstand eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Die beste unter den bisher veröffentlichten Zusammenstellungen über die Verteilung der Selbstmorde auf die einzelnen Monate ist unstreitig diejenige von Bodio in seinen bekannten Confronti internazionali, die wir deshalb hier zunächst zum Abdruck bringen.

Tabelle I. Durchschnittliche Selbstmordfrequenz nach Monaten während eines Jahrfünfts.

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
A. Jährlicher Durchschnitt:												
Italien (1889—1893) . .	115	119	138	148	174	180	175	145	130	119	108	103
Frankreich (1887—1891) .	605	535	712	793	873	885	867	732	655	657	590	521
Schweiz (1889—1893) . .	36	42	51	69	69	67	66	56	57	57	44	40
Preußen (1889—1893) . .	367	393	500	585	649	621	613	546	502	491	409	373
Sachsen (1888—1889 u. 1894)	70	71	100	107	121	129	122	105	91	93	73	57
Württemberg (1889—1893) .	22	23	27	32	34	31	33	30	27	26	28	17
Schweden (1889—1893) .	39	36	46	63	65	69	57	57	51	56	44	39
Norwegen (1887—1890) .	8	6	10	11	14	16	12	12	14	9	8	8
Dänemark (1890—1894) .	33	33	49	52	68	58	56	47	43	47	34	33
Finland (1888—1892) . .	9	7	8	9	10	9	9	9	9	7	6	7
Rumänien (1886—1890) .	17	12	17	25	30	26	29	24	20	17	15	13
Japan (1888—1892) . . .	419	390	532	632	727	642	706	693	578	471	430	445
B. Von je 1200 Selbstmorden treffen auf die einzelnen Monate:												
Italien	82	94	98	109	124	132	125	103	95	85	80	73
Frankreich	85	83	100	115	122	128	121	101	95	92	85	73
Schweiz	65	83	92	128	125	125	119	101	106	103	81	72
Preußen	72	85	97	118	126	125	119	106	101	96	82	73
Sachsen	72	81	104	115	125	138	126	109	97	96	78	59
Württemberg	79	89	96	118	121	114	118	107	100	93	104	61
Schweden	74	76	87	123	123	135	108	108	101	106	85	74
Norwegen	74	65	92	101	129	157	111	111	129	83	74	74
Dänemark	70	79	105	115	145	128	119	100	94	100	75	70
Finland	107	95	95	110	118	111	107	107	111	83	73	83
Rumänien	82	62	82	125	144	130	139	115	101	82	76	62
Japan	74	76	94	115	129	117	125	123	106	83	79	79

Diese Tabelle hat vor andern, ähnlichen Zusammenstellungen, wie sie sich fast in allen Abhandlungen über den Selbstmord finden, den Vorzug, daß das statistische Material aus einer Periode stammt, wo auf die Erhebungen über den Selbstmord allgemein eine große Sorgfalt verwandt wurde. Sodann ist der durch die verschiedene Länge der Kalendermonate verursachte Übelstand dadurch beseitigt, daß für alle Monate eine gleiche Zeitdauer von 31 Tagen zu Grunde gelegt wurde. Schon vor einem halben Jahrhundert hat der dänische Statistiker Kayser in seiner eingangs genannten Arbeit auf die Notwendigkeit einer solchen Umrechnung hingewiesen. Es versteht sich von selbst, daß die Gesamtzahl der Selbstmorde in einem Monat, der 31 Tage zählt, ceteris paribus größer sein muß als in einem Zeitraum von 28 Tagen. Man wird daher niemals zu einer richtigen Erkenntnis der relativen Häufigkeit der Selbstmorde in den einzelnen

Monaten gelangen, wenn man nicht die Umrechnung auf Zeiträume von gleicher Länge vornimmt. Gleichwohl ist diese Anforderung in späteren Schriften über den Selbstmord nicht immer berücksichtigt worden.

Das Maximum fällt bei sechs von den in der Tabelle angeführten Staaten (Preußen, Württemberg, Dänemark, Finland, Rumänien und Japan) in den Mai, bei fünf Staaten (Italien, Frankreich, Sachsen, Schweden und Norwegen) in den Juni, bei der Schweiz in den April. Das Minimum fällt in acht Fällen (Italien, Frankreich, Sachsen, Württemberg, Schweden [1], Norwegen [1], Dänemark [1] und Rumänien) in den Dezember, in drei Fällen (Schweiz, Preußen und Japan) in den Januar, bei Finland in den November. Das geht also aus diesen Zahlen klar hervor, daß das Maximum der Selbstmordhäufigkeit durchgängig in den Frühjahrsmonaten, das Minimum in der Übergangszeit vom Herbst zum Winter liegt. Im übrigen läßt sich ein ziemlich regelmäßiges Ansteigen vom Januar bis zum Mai bzw. Juni und eine Abnahme vom Juni bis Dezember konstatieren.

Aber immerhin sind der Abweichungen doch nicht wenige. Das hat uns auf einen Fehler aufmerksam gemacht, den die Bodiosche Tabelle neben ihren unverkennbaren Vorzügen an sich hat. Die Beobachtungszeit — fünf Jahre — ist zu kurz, um bei der Geringfügigkeit der auf die einzelnen Monate fallenden absoluten Zahlen der Selbstmorde ein richtiges Bild des jahreszeitlichen Verlaufes der Selbstmordfrequenz bieten zu können. Die Verteilung der Selbstmordmasse auf die einzelnen Monate ist in den verschiedenen Jahren keineswegs eine gleichförmige. Besonders bei den kleineren Beobachtungsgebieten sind die Differenzen oft sehr beträchtlich. Wir haben daher eine eigene Tabelle über die Selbstmordfrequenz nach Monaten zusammengestellt, in der die Differenzen durch möglichst weite Erstreckung der Beobachtungszeit ausgeglichen sind (s. S. 7).

Unsere Tabelle umfaßt acht Staaten, die sich alle durch eine sehr sorgfältige Selbstmordstatistik auszeichnen, darunter die für das Selbstmordproblem wichtigsten Beobachtungsgebiete: Preußen, Sachsen, Frankreich, Dänemark und die Schweiz. Die österreichische Statistik hat leider über die Verteilung der Selbstmorde auf die Monate nur für einige wenige, überdies weit zurückliegende Jahre amtliches Material veröffentlicht. Bei Dänemark und Württemberg liegt die von uns gewählte Beobachtungsperiode allerdings auch ziemlich weit zurück; aber wir haben dafür den Vorteil, über

[1] Bei den drei nordischen Reichen zeigen Dezember und Januar keinen Unterschied.

Tabelle II. Selbstmordfrequenz nach Monaten (zu je 30 Tagen) in größeren Perioden.

	Baden 1881—1900	Dänemark 1835—1856	Frankreich 1866—1876	Italien 1864—1876	Preußen 1885—1900	Sachsen 1875—1889	Schweiz 1884—1893	Württemberg 1846—1879
A. Gesamtzahl der Selbstmorde:								
Januar	436	426	3855	702	6063	1018	408	429
Februar	428	417	4199	887	6670	1127	477	631
März	557	489	4777	952	7784	1322	480	665
April	582	693	5576	1145	9526	1598	624	702
Mai	627	833	5640	1290	9866	1683	657	782
Juni	682	892	6087	1400	10205	1760	691	889
Juli	639	784	5858	1178	9670	1634	666	833
August	578	671	4818	999	8793	1500	558	753
September	519	528	4313	822	8102	1315	533	603
Oktober	518	552	4042	738	7633	1226	519	582
November	471	480	3685	702	6710	1074	423	562
Dezember	411	374	3441	695	5933	924	374	408
B. Von je 100 Selbstmorden fallen auf die nachbenannten Monate:								
Januar	6,76	5,97	6,85	6,10	6,25	6,29	6,37	5,47
Februar	6,64	5,84	7,46	7,71	6,88	6,96	7,44	8,05
März	8,64	6,85	8,49	8,27	8,03	8,17	7,49	8,48
April	9,03	9,71	9,90	9,95	9,82	9,87	9,73	8,96
Mai	9,72	11,67	10,02	11,21	10,18	10,40	10,25	9,98
Juni	10,58	12,49	10,81	12,16	10,53	10,88	10,78	11,34
Juli	9,91	10,98	10,41	10,23	9,97	10,10	10,39	10,63
August	8,96	9,40	8,56	8,68	9,07	9,27	8,71	9,61
September	8,05	7,40	7,66	7,14	8,36	8,13	8,32	7,69
Oktober	8,03	7,73	7,18	6,41	7,87	7,58	8,10	7,42
November	7,30	6,72	6,55	6,10	6,92	6,64	6,59	7,17
Dezember	6,37	5,24	6,11	6,04	6,12	5,71	5,83	5,20

große zusammenhängende Perioden (von 22 bzw. 34 Jahren) verfügen zu können. Da außerdem ein Wechsel in der Art und Weise der Erhebung in diesen Gebieten nicht stattgefunden hat, tut das Zurückliegen der Beobachtungszeit nichts zur Sache. Wir haben natürlich auch die amtlichen Angaben für die einzelnen Kalendermonate auf gleichförmige Zeiträume reduziert [1], die Relativzahlen aber nicht wie Bodio auf je 1200 Fälle berechnet, sondern in der üblichen Form der Prozentberechnung gegeben. Theoretisch macht das ja keinen Unterschied, aber praktisch genommen muß man immer

[1] Es geschieht das, indem man bei den Monaten, die mehr oder weniger als 30 Tage haben, die Gesamtzahl mit 31 oder 28 bzw. 29 dividiert und mit 30 multipliziert. Bodio hat für alle Monate einen Zeitraum von 31 Tagen zu Grunde gelegt, was natürlich auf dasselbe hinauskommt.

mit der Schwierigkeit rechnen, daß Leser, die mit der statistischen Betrachtungsweise weniger vertraut sind, es als etwas Befremdliches empfinden, wenn man bei einer Gesamtzahl von nur 99 Fällen (bei Finland in der Bodioschen Tabelle) berechnet, wie viele von je 1200 Fällen auf die einzelnen Monate fallen.

Die Gleichförmigkeit der Monatsfrequenz in den verschiedenen Ländern, wie sie sich aus unserer Tabelle ergibt, ist eine geradezu erstaunliche. Das Maximum fällt ausnahmslos in den Juni und übertrifft die Monatsfrequenz des Mai, die in den fünf von Bodio herausgegriffenen Jahren bei mehreren Staaten die höchste war, meist ziemlich beträchtlich. Nur bei Preußen und Sachsen ist der Vorsprung des Juni vor dem Mai weniger bedeutend. Das Minimum fällt ebenso ausnahmslos in den Dezember. Nicht minder auffallend ist die Regelmäßigkeit des Ansteigens der Selbstmordfrequenz von Januar bis Juni und des Abnehmens von Juni bis Dezember. Nur in zwei Fällen erleidet diese Regel eine Ausnahme, indem bei Baden und Dänemark die Monatsfrequenz des Februar um eine Kleinigkeit geringer ist als die des Januar und bei Dänemark außerdem die Oktoberfrequenz etwas höher als diejenige des September. Sonst zeigt der jahreszeitliche Verlauf der Selbstmordfrequenz eine Regelmäßigkeit, wie man sie bei einer Handlung, die aus dem freien Entschlusse einzelner Individuen hervorgeht, in der Tat nicht erwarten sollte. Wohl finden sich in der Schnelligkeit der Zu- und Abnahme und in dem Abstand der Monatsziffern voneinander manche Verschiedenheiten, aber bedeutend sind die Abweichungen nur bei Baden, Württemberg und Dänemark, mithin bei Staaten, in denen die absolute Zahl der Selbstmorde weniger beträchtlich ist. Dagegen springt die Übereinstimmung der Ergebnisse in Frankreich, Italien, Preußen und Sachsen sofort in die Augen; sie würde eine vollkommene sein, wenn nicht in Italien das Junimaximum eine so außerordentliche Höhe erreichte, was natürlich auch auf die unmittelbar vorausgehenden und folgenden Monate eine Rückwirkung hervorbringt.

Die Tatsache des regelmäßigen Anwachsens und Abnehmens der Selbstmordhäufigkeit im Wechsel der Monate ist also unbestreitbar. Aber wie soll man sich diese auffallende Erscheinung erklären? Bevor die Ergebnisse der amtlichen Selbstmordstatistik in weiteren Kreisen bekannt geworden waren, herrschte vielfach die Meinung, daß die meisten Selbstmorde im November verübt würden. Der trübe, regnerische, unfreundliche November schien so recht geeignet, den Entschluß, sich das Leben zu nehmen, zur Reife zu bringen. In England und in der Schweiz hat der Sprachgebrauch geradezu den November als den „Hängemonat“ bezeichnet. Aber

gegenüber der Evidenz der Tatsachen muß auch dieses Vorurteil verschwinden, wie ehedem die Vorstellung von einer außerordentlich hohen Selbstmordfrequenz in England. Der November ist, wie die übrigen Herbst- und Wintermonate, gerade diejenige Jahreszeit, wo der Selbstmord am seltensten ist. Das Maximum fällt dagegen in die Jahreszeit, wo die Natur dem Menschen am meisten bietet, in den Juni oder auch in den „wunderschönen Monat Mai". Eine höhere Frequenz in den Herbst- und Wintermonaten wäre psychologisch leicht zu begreifen, aber für ein Mai- oder Junimaximum reicht eine psychologische Erklärung offenbar nicht aus.

Man glaubte daher, wie bei den klimatischen Verhältnissen, einen direkten Einfluß der äußeren Natur auf die Selbstmordfrequenz konstatieren zu können und stellte den Satz auf, daß nicht zwar die Wärme an sich, wohl aber der Eintritt der wärmeren Jahreszeit eine Steigerung der Selbstmordfrequenz [1], der Eintritt der kälteren Jahreszeit eine Abnahme hervorbringe.

Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen. Sie mochte nach den früheren Zusammenstellungen über den jahreszeitlichen Verlauf der Selbstmordfrequenz, wo das Maximum anscheinend oft in den Mai und bisweilen in den April fiel, eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich haben; wenn aber, wie das aus unserer Tabelle (II) hervorgeht, tatsächlich das Junimaximum die Regel bildet, dann ist damit der genannten Hypothese der Boden entzogen. Der Eintritt höherer Wärmegrade fällt, zumal bei Italien und Frankreich, doch in den Mai und nicht erst in den Juni. Es ist aber auch wirklich nicht einzusehen, wie nicht etwa eine exzessive Hitze, sondern gerade der Übergang zu einer wärmeren Temperatur eine Vermehrung der Selbstmorde zur Folge haben soll.

Wir glauben daher, daß man die Versuche, einen unmittelbaren Zusammenhang meteorologischer Verhältnisse mit den Schwankungen der Selbstmordfrequenz zu konstruieren, ganz aufgeben muß. Irgend ein Zusammenhang ist, wie schon gesagt wurde, unleugbar vorhanden, aber er ist nur ein mittelbarer. Das, was direkt eine bedeutende Zunahme der Selbstmorde im Frühjahr und eine ebenso bedeutende Abnahme in den Wintermonaten hervorruft, ist das stärker oder schwächer pulsierende soziale Leben. Der französische Soziologe E. Durkheim hat das in seinem oben genannten Werke über den Selbstmord (S. 97 ff) unseres Erachtens überzeugend nachgewiesen [2]. Er vergleicht die durchschnittliche Länge der Tage in jedem

[1] Auch Mayr vertritt im Handwörterbuch der Staatswissenschaften (a. a. O. 706) diese Ansicht.

[2] Vor ihm hat schon Brierre de Boismont diese Ansicht vertreten, und auch

Monat mit der Monatsfrequenz der Selbstmorde in Frankreich und erhält auf diese Weise folgende Tabelle:

Tabelle III. Vergleich der Monatsfrequenz der Selbstmorde mit der mittleren Tageslänge.

	Länge der Tage[1]	Zunahme oder Abnahme der Tageslänge	Von je 1000 Selbstmorden fallen auf die einzelnen Monate	Zunahme oder Abnahme der Selbstmorde
Januar	9 St. 19 M.	A. Zunahme:	68	A. Zunahme:
Februar	10 „ 56 „	Januar bis	80	Januar bis
März	12 „ 47 „	April 55 %,	86	April 50 %,
April	14 „ 29 „	April bis	102	April bis
Mai	15 „ 48 „	Juni 10 %.	105	Juni 5 %.
Juni	16 „ 30 „	B. Abnahme:	107	B. Abnahme:
Juli	15 „ 40 „	Juni bis	100	Juni bis
August	13 „ 25 „	August 17 %,	82	August 24 %,
September	11 „ 39 „	August bis	74	August bis
Oktober	9 „ 51 „	Oktober 27 %,	70	Oktober 27 %,
November	8 „ 31 „	Oktober bis	66	Oktober bis
Dezember	8 „ 11 „	Dezbr. 17 %.	61	Dezbr. 13 %.

Mit Recht bemerkt Durkheim zu dieser Tabelle: „Der Parallelismus ist ein vollständiger. Das Maximum wird auf beiden Seiten im gleichen Moment erreicht und ebenso das Minimum; in der Zwischenzeit verlaufen die beiden Reihen von Tatsachen pari passu. Wenn die Tage schnell zunehmen, ist die Vermehrung der Selbstmorde bedeutend (Januar bis April); wenn die Zunahme auf der einen Seite langsamer vor sich geht, geschieht es auch auf der andern (April bis Juni). Dieselbe Übereinstimmung findet sich in der Periode der Abnahme. Ja es haben sogar die Monate, in denen die Tageslänge beinahe die gleiche ist, ungefähr dieselbe Zahl von Selbstmorden (Juli und Mai, August und April). Eine so regelmäßige und so genaue Übereinstimmung kann nicht zufällig sein."

Abgesehen von der auffallenden Übereinstimmung zwischen Tageslänge und Höhe der Selbstmordfrequenz spricht für die Richtigkeit der Durkheimschen Erklärung auch der Umstand, daß nach den bisherigen Beobachtungen tatsächlich weitaus die meisten Selbstmorde bei Tage vollführt werden, während in der Nacht die Selbstmordfrequenz merklich geringer ist. Leider findet sich in den amtlichen Veröffentlichungen über den Selbst-

der dänische Statistiker Kayser spricht die Vermutung aus, daß nicht die Wärme, sondern die Helligkeit das für die Monatsfrequenz der Selbstmorde ausschlaggebende Moment sei.

[1] Die angegebene Tageslänge ist diejenige des letzten Tages eines jeden Monats.

mord keine Angabe über die Tageszeit, zu welcher die Tat verübt wurde. Wir sind daher auf die privaten Zusammenstellungen der französischen Statistiker Guerry und Brierre de Boismont angewiesen, die aber wegen der großen Zahl der von ihnen beobachteten Fälle (6587 bzw. 4595) wohl als genügend zuverlässig gelten dürfen. Danach fällt das Maximum in die Vormittagsstunden von 6 bis 12 Uhr. Dann tritt in den Mittagsstunden, besonders in der Zeit von 1 bis 2 Uhr eine Abnahme ein, darauf eine Zunahme von 2 bis 6, eine abermalige Abnahme in den Abend- und Nachtstunden und endlich das Minimum in den Stunden vor Sonnenaufgang, von 1 bis 5 Uhr. Man sieht also, daß mit der größeren Intensität des gesellschaftlichen Lebens und der Verkehrssteigerung, wie sie in den Vormittagsstunden sich geltend macht, die Selbstmordfrequenz zunimmt, während der Ruhepause am Mittag und in noch auffallenderer Weise während der Nachtstunden ein Nachlassen der Selbstmordhäufigkeit entspricht. Wenn aber die Selbstmordfrequenz durchgängig am Tage größer, in der Nacht geringer ist, so muß naturgemäß die Ziffer in jenen Monaten am höchsten sein, in welchen die Tage am längsten sind.

Jedenfalls ist diese Erklärung viel einfacher und leichter verständlich als die Erklärungsversuche vermittels Einwirkung der wärmeren Jahreszeit. Letztere haben alle etwas Gekünsteltes an sich. So sagt Lombroso[1], der Kontrast zwischen der bisher herrschenden Kälte und der an die Stelle derselben tretenden Wärme sei es hauptsächlich, der eine Steigerung der Selbstmordfrequenz hervorbringe. Die eintretende Wärme überrasche den menschlichen Organismus zu einer Zeit, wo er an diese Temperatur nicht gewöhnt sei. Darauf erwidert Durkheim: „Wenn sie (diese Erklärung) richtig wäre, so müßte die Kurve, welche die Monatsschwankungen der Selbstmordfrequenz darstellt, während des Herbstes und Winters horizontal bleiben, dann plötzlich emporsteigen gerade in dem Moment, wo die erste Hitze, die Quelle alles Übels, sich einstellt, dann ebenso unvermittelt sich senken, nachdem einmal der Organismus Zeit gehabt hat, sich zu akklimatisieren . . . . Übrigens, wenn die erste Hitze in dem Grade verderbenbringend wäre, müßte die erste Kälte die gleiche Wirkung haben. Denn sie überrascht den Organismus auch in einem Augenblick, wo er an die Kälte nicht mehr gewöhnt ist, und bringt eine Störung in den Lebensfunktionen hervor, bis wieder eine Angewöhnung eingetreten ist."

[1] Vgl. Durkheim, Le suicide 95.

A. Wagner, welcher ebenfalls den Temperaturwechsel als das für den jahreszeitlichen Verlauf der Selbstmordfrequenz entscheidende Moment ansieht, weist zur Erklärung des Zusammenhanges auf die Analogie hin, die zwischen der Selbstmordfrequenz und dem Zeitpunkt des Ausbruchs von Geisteskrankheiten besteht[1]. Dagegen lassen sich aber zwei Bedenken erheben: einmal, daß trotz aller Geneigtheit, die heutzutage besteht, Selbstmorde, Verbrechen, wie überhaupt alle außergewöhnlichen Handlungen auf Geisteskrankheit zurückzuführen, diese Kategorie in der amtlichen Statistik der Selbstmordmotive doch höchstens ein Drittel der Gesamtheit repräsentiert, weshalb ein häufigeres Vorkommen von Geisteskrankheiten in den Frühjahrs- und Sommermonaten schon an sich zur Erklärung der so allgemeinen und regelmäßigen Zunahme der Selbstmorde in dieser Jahreszeit wohl nicht ausreichen würde. Dann aber ist das Material, auf welches sich die Annahme der größeren Zahl der Wahnsinnsfälle in der genannten Jahreszeit stützt, keineswegs ein einwandfreies. Es beruht auf einer Zusammenstellung der Angaben einer Anzahl von Irrenanstalten über den Zeitpunkt der Einlieferung ihrer Insassen. Dieser Zeitpunkt fällt aber durchaus nicht immer mit dem Ausbruch der Geisteskrankheit zusammen, sondern wird in vielen Fällen erheblich später liegen. Ein sicherer Rückschluß auf den jahreszeitlichen Verlauf der Geisteskrankheiten läßt sich daher aus dem Termin der Einlieferung in die Irrenanstalten nicht ableiten.

Noch eine andere Schwierigkeit läßt sich gegen die Theorie von der Einwirkung des Temperaturwechsels auf die Selbstmordhäufigkeit geltend machen: in der Verteilung der Selbstmorde auf die einzelnen Monate zeigt sich bei den verschiedenen Ländern eine auffallende Gleichmäßigkeit, die Temperatur aber, der Zeitpunkt des Übergangs zu einer größeren Wärme, die Schnelligkeit, mit der sich dieser Übergang vollzieht, sind in Preußen und Italien, in Frankreich und Dänemark sehr verschieden.

Alle diese Schwierigkeiten verschwinden bei der Zurückführung der Monatsschwankungen der Selbstmordfrequenz auf die verschiedene Länge der Tage; denn diese ist in den in Betracht kommenden Ländern ungefähr die gleiche. Auch der innere Zusammenhang, der zwischen der längeren Dauer der Tage und der gesteigerten Selbstmordfrequenz besteht, erklärt sich ganz einfach und ungezwungen. Denn so mannigfach auch die individuellen Motive zum Selbstmord sind, der tiefste Grund liegt doch in der Regel in einem unbefriedigenden Verhältnis zu einzelnen Mitmenschen oder

[1] Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 133.

in der unbefriedigenden Stellung innerhalb der Gesamtheit, unter der man lebt, mag nun diese ungünstige Lage durch die eigene Schuld herbeigeführt sein oder auf einem Verschulden der Mitmenschen beruhen. Selbst die zum Selbstmord führende Geisteskrankheit, wenn sie auch in einer physischen Ursache, der Störung der Gehirnfunktion, ihren Grund hat, kommt doch sehr häufig infolge von betrübenden Vorkommnissen im Verkehr mit den Mitmenschen erst zum Ausbruch.

Was dann die Verteilung der Selbstmorde auf die Wochentage angeht, so fehlen darüber amtliche Nachrichten. Guerry hat auf Grund der von ihm beobachteten 6587 Fälle folgende Skala zusammengestellt:

Montag	15,20 %	(davon Männer 69 %,	Weiber 31 %)
Dienstag	15,71 „	(„ „ 68 „	„ 32 „)
Mittwoch	14,91 „	(„ „ 68 „	„ 32 „)
Donnerstag	15,68 „	(„ „ 67 „	„ 33 „)
Freitag	13,74 „	(„ „ 67 „	„ 33 „)
Samstag	11,19 „	(„ „ 69 „	„ 31 „)
Sonntag	13,57 „	(„ „ 64 „	„ 36 „).

Öttingen bemerkt dazu in seiner Moralstatistik[1]: „Es nahmen sich überhaupt am Sonnabend am wenigsten Menschen das Leben — es ist der Tag, wo die Löhne ausgezahlt werden und der Sonntag in Aussicht steht — während Montag und Dienstag besonders hoch stehen, wahrscheinlich weil der Kummer und die Ernüchterung nach etwa durchschwelgtem Festtage als Ursache in den Vordergrund treten. Höchst charakteristisch ist dabei der Unterschied von Weib und Mann. Das Weib mordet sich relativ häufiger, ja geradezu am öftesten Sonntags (wo der nichtsnutzige, vagabundierende Mann sie ihrer Not und ihrer Sorge überläßt), am seltensten am Sonnabend (Scheuertag) und am Montag (wo die Arbeit beginnt), während die Männer der obigen allgemeinen Regel folgen und den Montag oder Dienstag am liebsten zu der verhängnisvollen Tat wählen."

Dieser psychologische Erklärungsversuch ist schon deshalb verfehlt, weil er zur Voraussetzung hat, daß der Selbstmord vorwiegend von Angehörigen der arbeitenden Klassen verübt werde, was, wie wir später sehen werden, keineswegs der Fall ist. Da aber Guerrys Untersuchungen überhaupt die einzigen sind, die uns über die Verteilung der Selbstmorde auf die Wochentage Aufschluß geben, so scheint es gewagt, daraus allgemeine Schlüsse zu ziehen. Auch sind ja die Unterschiede der Tagesfrequenz der Selbstmorde, die sich aus dieser Tabelle ergeben, nicht sehr bedeutend (Minimum 11,19, Maximum 15,71 %).

[1] S. 752.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei zum Schluß darauf hingewiesen, daß die jahreszeitlichen Schwankungen der Selbstmordfrequenz in keiner Weise die großen Unterschiede erklären können, die, wie wir in unserer Darlegung der zeitlichen und räumlichen Verteilung der Selbstmorde gezeigt haben, zwischen der Selbstmordhäufigkeit der verschiedenen Staaten und Provinzen bestehen. Wir haben im Gegenteil in diesem Kapitel gesehen, daß in Ländern mit ganz verschiedenen Selbstmordziffern der jahreszeitliche Verlauf der Selbstmordfrequenz ein sehr ähnlicher ist. Es müssen also andere als klimatische und meteorologische Einflüsse sein, welche die verschiedene Höhe der Selbstmordziffer bedingen.

Zweites Kapitel.

Einfluß der natürlichen Eigenschaften der Selbstmörder auf die Selbstmordhäufigkeit.

Literatur: C. I. Kayser, Tabeller over Selvmord i Danmark a. a. O. XI—XIV u. XXV—XXXIV. — E. Lisle, Du suicide 42—58 u. 100—237. — J. E. Wappäus, Bevölkerungsstatistik II, Leipzig 1861, 467 u. 472. — A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 138—153 u. 165—175. — Über den Selbstmord in Österreich: Statist. Monatsschrift II. Jahrg. 101—105 (Platter) u. XI. Jahrg. 492 (Bratassevič). — H. Morselli, Der Selbstmord 179—214 u. 99—126. — Th. G. Masaryk, Der Selbstmord 19—28 u. 42—48. — A. Legoyt, Le suicide 146—166 u. 236—246. — A. v. Öttingen, Moralstatistik Tab. 103—106 109 116—117. — L. Bodio, Confronti, internazionali 96—99. — G. v. Mayr, Der Selbstmord, Allgem. Statist. Archiv IV 720—722 und im Handwörterbuch der Staatswissenschaften VI 708—709. — A. Baer, Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter, Leipzig 1901. — Brachelli-Juraschek, Die Staaten Europas, 5. Aufl., Wien 1903, 367—371. — Für die Schweiz: Statistisches Jahrbuch der Schweiz I.—XI. Jahrg., Bern 1891—1902. — Für Dänemark: Statistik Aarbog 1903.

§ 1. Geschlecht.

Die wichtigste unter allen natürlichen Verschiedenheiten der Menschen ist ohne Zweifel die Geschlechtsverschiedenheit. Nicht nur das physische Leben, sondern auch die Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft, Beruf und Beschäftigung werden dadurch in entscheidender Weise beinflußt. Es ist mithin von vornherein zu erwarten, daß die zwischen Mann und Weib bestehenden physiologischen und psychologischen Unterschiede auch in einer verschiedenen Neigung zum Selbstmorde zum Ausdruck kommen. Überall, wo man außer der Zahl der Selbstmörder noch weitere Unterscheidungen zum Gegenstand der amtlichen Erhebung machte, hat daher die Unterscheidung nach dem Geschlecht immer an erster Stelle gestanden. Ja selbst in den Zeiten, wo eine organisierte amtliche Statistik noch nicht bestand, haben aufmerksame Beobachter des Volkslebens auf diesen Unterschied ihr Augenmerk gerichtet. Zu allen Zeiten ist nämlich, wenigstens bei den europäischen Völkern[1], der Selbstmord unter dem weiblichen Geschlechte be-

[1] In Indien ist ein Überwiegen der weiblichen Selbstmörder konstatiert worden, was wohl in den Volkssitten, namentlich in der Witwentötung seinen Grund hat.

deutend seltener gewesen als unter dem männlichen. Besonders im christlichen Mittelalter wurde der Selbstmord weiblicher Personen als etwas ganz Unerhörtes angesehen. Die Statistik hat das starke Überwiegen des männlichen Geschlechtes unter den Selbstmördern ziffernmäßig festgestellt: drei- bis fünfmal so viel männliche Selbstmörder als weibliche, das ist die Regel. Nach der am Schluß des vorigen Kapitels ausgesprochenen Ansicht, daß der Selbstmord meist in dem unbefriedigenden Verhältnis zu den Mitmenschen oder zur menschlichen Gesellschaft seinen Grund oder seine Veranlassung habe, erscheint ein solches Überwiegen des männlichen Geschlechtes sehr begreiflich, da ja die Beziehungen zu den Mitmenschen beim Manne viel zahlreicher und mannigfaltiger sind als beim weiblichen Geschlechte[1].

Die Beteiligung der beiden Geschlechter am Selbstmord ist aber keineswegs in allen Ländern eine gleichmäßige. Wir geben daher zunächst eine Übersicht über den Anteil der beiden Geschlechter an der Selbstmordfrequenz während eines der letzten Jahrzehnte. Es empfiehlt sich, nach dem Vorgange Mayrs, dem auch, abgesehen von wenigen Abänderungen[2], die Zahlenangaben entnommen sind, dazu das Jahrzehnt 1881—1890 zu wählen, aus welchem für die meisten europäischen Staaten amtliche Erhebungen vorliegen.

Tabelle IV. Beteiligung der beiden Geschlechter an der Selbstmordfrequenz im Jahrzehnt 1881—1890.

Staaten	Auf je 100 männl. Selbstmörder kommen weibl.	Staaten	Auf je 100 männl. Selbstmörder kommen weibl.
Japan[3]	57,6	Frankreich	26,8
Serbien[4]	53,4	Österreich	26,7
Schottland	43,5	Deutsches Reich	25,3
Irland	35,3	Preußen	25,2
England	33,5	Spanien	24,8
Hessen	30,3	Finland	23,8
Rußland	29,2	Bayern	23,7
Schweden	28,8	Italien	23,6
Kroatien-Slavonien	28,1	Baden	19,7
Dänemark	27,4	Württemberg	19,6
Norwegen	27,3	Belgien	19,4
Sachsen	26,9	Schweiz	18,6

[1] Aber selbstverständlich ist das nicht der einzige Grund. Verschiedenheit der körperlichen und geistigen Veranlagung, größere Religiosität des weiblichen Geschlechtes usw. wirken mindestens ebenso stark mit.

[2] Wir haben die Zahlen für Spanien hinzugefügt, Luxemburg und Monaco dagegen, die wegen der Geringfügigkeit und Unregelmäßigkeit der absoluten Zahlen zur Vergleichung nicht geeignet schienen, fortgelassen.

[3] 1884—1887 u. 1889—1890. — [4] 1881—1884 u. 1888—1890.

Die Unterschiede in der Beteiligung der Geschlechter am Selbstmord sind weit weniger bedeutend als die Unterschiede in der Selbstmordfrequenz überhaupt. Während in dem nämlichen Jahrzehnt beispielsweise die Selbstmordziffer Irlands 23, diejenige Sachsens 351, also das Fünfzehnfache der irischen betrug, steht hier die niedrigste Zahl der Tabelle zur höchsten im Verhältnis von 1 : 3. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Verhältnisse des Familienlebens und des gesellschaftlichen Lebens in Japan trotz aller Annäherung an die europäische Kulturform doch von den unsrigen noch grundverschieden sind, weshalb die Zahlen nicht ohne weiteres als vergleichbar angesehen werden können. Auffallend ist die starke Beteiligung des weiblichen Geschlechtes am Selbstmord in Serbien. Da es sich aber um ganz geringe absolute Zahlen und um zwei zeitlich voneinander getrennte Beobachtungsperioden von kurzer Dauer handelt, muß man sich hüten, allzu weitgehende Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Unter den übrigen Staaten ist in Schottland die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes an der Selbstmordfrequenz verhältnismäßig am größten. Es kommt daselbst ungefähr auf zwei männliche Selbstmörder ein weiblicher, während in England erst auf drei, in Spanien auf vier, in Belgien auf fünf männliche Selbstmörder ein weiblicher kommt. Die Richtigkeit der relativ hohen Zahl der weiblichen Selbstmorde in Schottland ist wohl nicht zu bezweifeln, da sie, wie wir später sehen werden, bereits in den voraufgegangenen Perioden konstatiert worden ist und in der ebenfalls auffallend starken Weiberbeteiligung in dem stammverwandten Irland ein Seitenstück besitzt.

Wenn man die Extreme ins Auge faßt — Schweiz als Minimum, Schottland (abgesehen von Serbien und Japan) als Maximum — so könnte man meinen, daß die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes am Selbstmord im umgekehrten Verhältnis zur Höhe der Selbstmordfrequenz überhaupt stehe. Auch Irland, England, Rußland, also alles Länder mit geringer allgemeiner Selbstmordfrequenz, zeigen eine verhältnismäßig hohe Beteiligung des weiblichen Geschlechtes. Aber anderseits weist die Tabelle IV doch so viele Abweichungen von dieser Regel auf, daß ein Zusammenhang zwischen der Quote der beiden Geschlechter und der allgemeinen Höhe der Selbstmordfrequenz nicht nachweisbar erscheint.

Eher scheinen ethnographische Momente auf die Beteiligung der Geschlechter am Selbstmord Einfluß zu haben. Wenigstens das geht aus der Tabelle hervor, daß Selbstmorde weiblicher Personen im Verhältnis zur Gesamtfrequenz am häufigsten sind bei den keltischen Völkern; dann folgen Slaven und Nordgermanen und an letzter Stelle kommen Deutsche

und Romanen. Doch auch hier liegen im einzelnen manche Ausnahmen vor. Die Hessen gehören weder zu den Kelten noch zu den Slaven noch zu den Nordgermanen, und doch sind unter ihnen die Selbstmorde weiblicher Personen auffallend häufig. Auch der Umstand, daß so verschiedenartige Bevölkerungen wie diejenigen von Preußen und Spanien oder von Finland, Bayern und Italien beinahe den gleichen Prozentsatz weiblicher Selbstmörder aufweisen, muß eine Abhängigkeit dieses Prozentsatzes von ethnographischen Momenten als fragwürdig erscheinen lassen.

Möglicherweise können die zwischen den einzelnen Bestandteilen größerer Staaten bestehenden Verschiedenheiten bezüglich der Geschlechtsverteilung unter den Selbstmördern uns auf die richtige Fährte helfen. Morselli bringt darüber eingehendes Material, das wir in der folgenden Tabelle wiedergeben, mit der Modifikation jedoch, daß wir die bei Morselli fehlenden Daten für Österreich aus der Abhandlung Platters in der Statist. Monatsschrift hinzufügen und die Provinzen so ordnen, daß diejenigen Gebietsteile, in welchen die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes an der Selbstmordfrequenz am geringsten ist, an der Spitze stehen. Im Gegensatz zu Tabelle IV ist hier nämlich nicht angegeben, wieviel weibliche Selbstmörder auf 100 männliche, sondern umgekehrt, wieviel männliche Selbstmörder auf einen weiblichen kommen. Die Zahlen sind also für das weibliche Geschlecht um so günstiger, je höher sie sind. Die Beobachtungszeit ist in den meisten Fällen die erste Hälfte des Jahrzehntes 1871—1880, bei England die Jahre 1861—1870, bei Österreich 1862—1872, bei Norwegen 1856—1865 (s. Tab. V S. 19).

Aus dieser Tabelle ersehen wir zunächst, daß die absolute Höhe der allgemeinen Selbstmordfrequenz eines Gebietes nicht das für die relative Beteiligung der Geschlechter Entscheidende sein kann. Denn die Skala der Beteiligung des weiblichen Geschlechtes am Selbstmord ist von jener der allgemeinen Selbstmordhäufigkeit, wie wir sie an anderer Stelle dargelegt haben, so grundverschieden, daß von einem Zusammenhang nicht die Rede sein kann. Dagegen könnte die Reihenfolge der preußischen und bayerischen Verwaltungsbezirke den Gedanken nahelegen, daß die stärkere oder schwächere Beteiligung des weiblichen Elementes an der Selbstmordfrequenz mit der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung zusammenhänge. In Preußen stehen, abgesehen von Hohenzollern, das mit seinen 60000 Einwohnern nicht als geeignetes Vergleichsobjekt angesehen werden kann, die vorwiegend katholischen Provinzen erheblich über dem Durchschnitt. Ebenso stehen in Bayern drei vorwiegend katholische Bezirke an der Spitze, d. h. haben ver-

Tabelle V. Beteiligung der beiden Geschlechter an der Selbstmordfrequenz in größeren Verwaltungsbezirken.

Verwaltungsbezirke	Auf 1 weibl. Selbstmörder kommen männl.	Verwaltungsbezirke	Auf 1 weibl. Selbstmörder kommen männl.
A. Preußen:		E. Norwegen:	
Rheinland	5,5	Kristiania	4,1
Westfalen	4,8	Hamar	3,8
Ost- und Westpreußen	4,4	Kristiansand	3,0
Schlesien	4,1	Tromsö	3,0
Hessen-Nassau	4,1	Drontheim	2,8
Posen	4,0	Bergen	2,0
Pommern	4,0	F. England und Wales:	
Brandenburg mit Berlin	3,8	Südöstliche Grafschaften	3,4
Sachsen	3,7	Nordwestliche "	3,1
Hannover	3,5	Östliche "	3,0
Schleswig-Holstein	3,5	Südliches Zentrum	3,0
Hohenzollern	3,2	Westliches "	3,0
B. Bayern:		Südwestliche Grafschaften	2,6
Oberbayern	5,3	Nördliche "	2,6
Niederbayern	5,3	London	2,5
Schwaben	5,1	Yorkshire	2,4
Pfalz	4,3	Wales	2,4
Oberfranken	3,9	G. Italien:	
Unterfranken	3,6	Kalabrien	5,7
Mittelfranken	3,3	Latium	5,4
Oberpfalz	3,3	Ligurien	5,2
C. Österreich[1]:		Kampanien	4,9
Slavisch-italienische Länder	5,1	Lombardei	4,8
Deutsche Länder	5,0	Sardinien	4,6
Deutsch-tschechische Länder	5,0	Piemont	4,4
Polnisch-ruthenische Länder	4,0	Toskana	4,1
D. Dänemark:		Marken	4,0
Bornholm	4,4	Basilicata	4,0
Kopenhagen	3,7	Sizilien	3,7
Seeland	3,4	Apulien	3,2
Jütland	3,4	Venetien	3,2
Fünen	2,9	Abruzzen und Molise	3,1
Laaland-Falster	2,7	Umbrien	2,9
		Emilia	2,9

[1] Zur Gruppe der deutschen Länder sind gerechnet: Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, Steiermark und Kärnten; zu den slavisch-italienischen: Krain, Küstenland und Dalmatien; zu den deutsch-tschechischen: Böhmen, Mähren und Schlesien; zu den polnisch-ruthenischen: Galizien und die Bukowina. — Das bei Platter angegebene Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Selbstmördern haben wir in das entgegengesetzte umgerechnet.

hältnismäßig am wenigsten weibliche Selbstmörder. Auch die relativ geringe Zahl der weiblichen Selbstmörder in Italien und Österreich scheint für die Annahme zu sprechen, daß unter vorwiegend katholischen Bevölkerungen die Quote der weiblichen Selbstmörder noch geringer ist als bei andern Bevölkerungsgruppen[1]. Ein gewisser Zusammenhang zwischen Religionsbekenntnis und Beteiligung des weiblichen Geschlechtes an der Selbstmordfrequenz dürfte demnach wohl nicht zu leugnen sein, was ja bei der größeren Empfänglichkeit des weiblichen Geschlechtes für religiöse Einwirkung von vornherein zu erwarten ist. Aber daß das Religionsbekenntnis das für die relative Beteiligung der Geschlechter schlechthin ausschlaggebende Moment sein sollte, scheint uns doch aus den Tabellen IV und V nicht hervorzugehen. In Württemberg und der Schweiz ist der Anteil der weiblichen Selbstmörder um vieles geringer als in Spanien oder gar in Irland, unter den preußischen Provinzen haben Ost- und Westpreußen eine geringere Quote weiblicher Selbstmörder als Posen, unter den bayerischen Regierungsbezirken hat die vorwiegend protestantische Rheinpfalz eine geringere Quote als die ganz katholische Oberpfalz, welch letztere neben dem allerdings vorherrschend protestantischen Mittelfranken die höchste Quote weiblicher Selbstmörder in Bayern aufweist. Auch spricht gegen die Annahme eines maßgebenden Einflusses des Religionsbekenntnisses auf die Geschlechtsverteilung unter den Selbstmördern der Umstand, daß in rein protestantischen Ländern wie Dänemark und Norwegen die einzelnen Landschaften in Bezug auf die Quote der weiblichen Selbstmörder größere Unterschiede zeigen, als dies in der Regel bei den Provinzen rein katholischer oder konfessionell gemischter Staaten der Fall ist.

Alles in allem möchten wir uns dahin aussprechen, daß sowohl verschiedenartige religiöse Anschauungen als auch Nationalitätsunterschiede und Stammeseigentümlichkeiten auf die relative Beteiligung der Geschlechter an der Selbstmordfrequenz einen Einfluß ausüben, daß aber diese beiden Faktoren weder allein noch in Kombination ausreichen, die auffallenden Verschiedenheiten in der Quote der beiden Geschlechter zu erklären.

---

[1] Auffallend ist ferner, daß bei russisch- bzw. griechisch-orthodoxen Bevölkerungen die Quote der weiblichen Selbstmörder höher ist als bei römisch-katholischen. Es betrug nämlich diese Quote in Serbien 53,4, in Rußland 29,2; dagegen in Kroatien-Slavonien 28,1, in den polnisch-ruthenischen Gebieten Österreichs 25,0. In den Jahren 1875—1887 betrug sie in Russisch-Polen 21,2, in Rußland ohne Polen 28,2.

Noch weniger kann der verschiedenartige Prozentsatz der beiden Geschlechter unter der Gesamtbevölkerung zur Erklärung der Differenzen in der Beteiligung am Selbstmord herangezogen werden. Die Schwankungen in dem Zahlenverhältnis der Geschlechter bewegen sich, wenigstens was die Bevölkerung ganzer Länder oder großer Verwaltungsbezirke angeht, in ziemlich engen Grenzen. Bedeutende Abweichungen zeigen sich nur bei den modernen Großstädten und Industriezentren und bei Ländern mit ungewöhnlich starker Ein- oder Auswanderung, in denen die ganze Morphologie der Bevölkerung eine unnatürliche ist. Von den größeren europäischen Staaten hatte außer den Balkanstaaten, die bei unserer Frage gar nicht in Betracht kommen, in den beiden letzten Jahrzehnten nur Italien einen Männerüberschuß (995 weibliche auf je 1000 männliche Einwohner), sonst zeigte sich in allen größeren europäischen Staaten ein Überwiegen des weiblichen Geschlechtes (1005—1092 weibliche auf 1000 männliche Einwohner nach den Zählungen zu Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre). Und gerade bei Staaten wie Württemberg, Baden, Schweiz, in denen die Quote der weiblichen Selbstmörder außerordentlich gering ist, ist der Weiberüberschuß verhältnismäßig beträchtlich, während Frankreich verhältnismäßig viel weibliche Selbstmörder und geringen Weiberüberschuß unter der Gesamtbevölkerung aufweist. Irgend ein Parallelismus zwischen diesen beiden Erscheinungen ist nicht zu entdecken.

Dann wäre noch zu untersuchen, ob die Quote der männlichen und weiblichen Selbstmörder in den verschiedenen Ländern eine konstante ist, oder ob sich bei verschiedenen Beobachtungsperioden Schwankungen in diesem Verhältnis ergeben und ob sich vielleicht aus diesen Schwankungen die Ursache erkennen läßt, welche die verschiedene Höhe der Quote bedingt. Wir haben daher aus den Angaben, die sich bei Morselli und andern am Eingang dieses Kapitels genannten Verfassern finden, eine Tabelle zusammengestellt, die eine zeitlich möglichst weit zurückgehende Übersicht über den Anteil der beiden Geschlechter an der Selbstmordfrequenz in verschiedenen Perioden bietet. Leider ist die Berechnungsweise in den verschiedenen hierzu benutzten Quellenwerken und Bearbeitungen nicht die gleiche: bald ist berechnet, wieviel weibliche Selbstmörder auf einen oder 100 männliche kommen, bald wieviel männliche auf 100 weibliche, oder wie viele von je 100 Selbstmördern männlichen und wie viele weiblichen Geschlechtes waren. Wir haben, um einen Vergleich mit Tabelle IV zu ermöglichen, alle Angaben auf das dort zu Grunde gelegte Verhältnis reduziert.

Tabelle VI. Beteiligung der beiden Geschlechter an der Selbstmordfrequenz in verschiedenen Perioden.

Staaten	Auf 100 männliche Selbstmörder kommen weibliche	Staaten	Auf 100 männliche Selbstmörder kommen weibliche
Schweden 1811—1820 . . .	28,9	Rußland,	
„ 1841—1850 . . .	25,9	europ. einschl. Polen 1875—1880	25,4
„ 1881—1890 . . .	28,8	„ „ „ 1881—1890	29,2
„ 1894—1898 . . .	49,0 [1]	„ „ „ 1894—1898	33,8
Norwegen 1841—1850 . . .	33,0	Russisch-Polen 1875—1880 . .	21,9
„ 1861—1870 . . .	30,3	„ 1889—1893 . .	19,8
„ 1881—1890 . . .	27,3	Finland 1878—1880	24,8
„ 1894—1898 . . .	26,2	„ 1881—1890	23,8
Dänemark 1835—1844 . . .	33,3	„ 1894—1898	27,7
„ 1845—1856 . . .	33,3	Preußen 1816—1820	24,3
„ 1864—1869 . . .	30,3	„ 1821—1830	21,7
„ 1881—1890 . . .	27,4	„ 1831—1840	22,3
„ 1894—1898 . . .	28,0	„ 1841—1850	23,0
England u. Wales 1838—1841 .	43,0	„ 1851—1860	23,4
„ „ „ 1863—1871 .	35,7	„ 1861—1870	23,7
„ „ „ 1881—1890 .	33,5	„ 1871—1880	23,5
„ „ „ 1894—1898 .	33,7	„ 1881—1890	25,2
Irland 1831—1841	58,3	„ 1891—1900	26,1
„ 1864—1879	37,4	Bayern 1844—1850	26,9
„ 1881—1890	35,3	„ 1851—1860	24,9
„ 1894—1898	34,1	„ 1861—1870	23,5
Schottland 1881—1890 . . .	43,5	„ 1871—1880	23,3
„ 1894—1898 . . .	37,2	„ 1881—1890	23,7
Niederlande 1870—1876 . . .	17,1	„ 1891—1900	27,5
„ 1885—1889 . . .	24,0	Sachsen 1834—1840	26,5
Belgien 1841—1850	23,5	„ 1841—1850	28,9
„ 1870—1876	18,2	„ 1851—1860	26,4
„ 1881—1890	19,4	„ 1861—1870	25,2
„ 1894—1898	22,2	„ 1871—1880	23,3
Frankreich 1835—1842 . . .	32,2	„ 1881—1890	26,9
„ 1851—1860 . . .	32,2	„ 1891—1900	28,9
„ 1866—1876 . . .	25,9	Württemberg 1846—1860 . .	22,8
„ 1881—1890 . . .	26,8	„ 1860—1869 . .	21,5
„ 1894—1898 . . .	28,8	„ 1870—1880 . .	17,7
Spanien 1859—1862	41,6	„ 1881—1890 . .	19,6
„ 1881—1890	24,8	„ 1891—1900 . .	22,5
„ 1891—1893	21,0	Baden 1864—1870	17,6
Italien 1864—1871	25,4	„ 1871—1880	17,5
„ 1881—1890	23,6	„ 1881—1890	19,7
„ 1894—1898	25,5	„ 1891—1900	20,8
Schweiz 1881—1890	18,6	Hessen 1866—1871	20,7
„ 1894—1898	19,2	„ 1881—1890	30,4
Österreich [2] 1851—1856 . . .	21,9	„ 1891—1900	26,3
„ 1868—1872 . . .	22,0	Deutsches Reich 1881—1890 .	25,3
„ 1881—1890 . . .	26,7	„ „ 1891—1900 .	26,3
„ 1894—1898 . . .	27,5		

[1] Diese Zahl ist aus den Angaben Mayrs im Handwörterbuch der Staatswissenschaften entnommen; ihre enorme Höhe läßt vermuten, daß hier ein Druckfehler vorliegt. — [2] Ohne Ungarn.

Man sieht aus dieser Tabelle, daß fast in allen Staaten, aus denen Nachrichten über mehrere Perioden vorliegen, mehr oder minder große Schwankungen in Bezug auf die Quote der männlichen und weiblichen Selbstmörder stattgefunden haben. Im allgemeinen läßt sich aber die Wahrnehmung machen, daß in den nordgermanischen, keltischen und zum Teil in den romanischen Staaten eine Abnahme der Quote der weiblichen Selbstmörder, in den slavischen und deutschen Staaten eine Zunahme eingetreten ist. Gegenüber dem in den letzten beiden Jahrzehnten festgestellten Verhältnis der beiden Geschlechter bezüglich der Selbstmordfrequenz war der Anteil des weiblichen Geschlechtes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast überall ein außerordentlich hoher. Nur Belgien und Preußen machen, soweit sich das aus den vorhandenen Nachrichten ersehen läßt, eine Ausnahme. Bei England, Irland und Spanien muß man allerdings berücksichtigen, daß wir es hier mit einer notorisch sehr unvollständigen und unzuverlässigen Selbstmordstatistik und bei den beiden letztgenannten Staaten mit sehr geringen absoluten Zahlen zu tun haben. In solchen Fällen werden die Schwankungen naturgemäß immer viel beträchtlicher sein. Anders liegt die Sache bei Dänemark und Norwegen, wo die amtliche Statistik auf die Erforschung des Selbstmordproblems schon seit mehreren Jahrzehnten große Sorgfalt verwendet hat. Dort muß also die Abnahme der Quote des weiblichen Geschlechtes als eine reelle angesehen werden. Bei Schweden besitzen wir, wie über die Zahl der Selbstmorde, so auch über die Beteiligung der Geschlechter amtliche Nachrichten, die sich auf das ganze 19. Jahrhundert erstrecken. Sie zeigen bis in das letzte Jahrzehnt nur geringe Schwankungen. Um so auffallender muß die plötzliche gewaltige Steigerung der Quote des weiblichen Geschlechtes im Jahrfünft 1894/98 erscheinen, wenn es sich hier nicht, wie wir vermuten, um einen Druckfehler in der von uns benutzten Quelle handelt. In Belgien ist die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes an der Selbstmordfrequenz beständig eine sehr geringe gewesen. In Frankreich hatte bis zur Mitte der siebziger Jahre eine beträchtliche Abnahme des Anteils des weiblichen Geschlechtes stattgefunden; seitdem ist derselbe aber beständig gestiegen. In Italien und in der Schweiz reichen die Beobachtungen zeitlich nicht so weit zurück, weshalb bemerkenswerte Unterschiede bis jetzt nicht konstatiert worden sind. Dagegen muß die Zunahme der Quote der weiblichen Selbstmörder in den deutschen Staaten und in dem stammverwandten Österreich während des letzten Jahrzehntes wegen ihrer Allgemeinheit auffallen, wenn sie auch in den meisten Fällen nicht sehr beträchtlich ist.

Abgesehen von der Wahrnehmung, daß der Anteil der weiblichen Selbstmörder bei den nordgermanischen und keltischen Völkern abgenommen, bei den deutschen und teilweise auch bei den slavischen Völkern zugenommen hat, bietet die Übersicht über den zeitlichen Verlauf der Selbstmordfrequenz der beiden Geschlechter nichts Charakteristisches. Die oben ausgesprochene Überzeugung, daß nationale Verschiedenheiten auf das größere oder geringere Vorwiegen des männlichen Geschlechtes unter den Selbstmördern einen gewissen Einfluß ausüben, gewinnt also durch die Tabelle VI eine neue Stütze, aber als das ausschlaggebende Moment kann die Nationalität, wie schon hervorgehoben wurde, nicht angesehen werden.

Eine vollständig befriedigende Erklärung für die doch immerhin beträchtlichen Unterschiede in der Beteiligung der beiden Geschlechter an der Selbstmordfrequenz läßt sich auf Grund des bis jetzt vorliegenden statistischen Materials überhaupt nicht geben. Es sind dazu weitergehende Detailforschungen nötig, die über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen würden. Unsere Vermutung geht dahin, daß wie bei der Verteilung der Selbstmorde auf Monate und Jahreszeiten, so auch für die Unterschiede in der Beteiligung der Geschlechter soziale Momente in erster Linie den Ausschlag geben.

§ 2. Alter.

Nächst der Geschlechtsverschiedenheit ist unter den individuellen Unterscheidungsmerkmalen der Menschen ohne Zweifel das Alter von der größten Bedeutung. Das ganze Denken und Fühlen des Menschen ist auf den verschiedenen Altersstufen ein grundverschiedenes, und auch auf den Umfang und die Intensität der Beziehungen zu den Mitmenschen hat das Alter einen maßgebenden Einfluß. Es versteht sich daher von selbst, daß die Verbreitung der Selbstmordneigung und des tatsächlichen Vorkommens des Selbstmords in den einzelnen Altersklassen große Verschiedenheiten aufweisen müssen. In den allerersten Jahren des Menschenlebens wird ein Selbstmord in dem Sinne, wie wir diesen Ausdruck verstehen, d. h. als eine absichtlich, mit Kenntnis der Wirkung vollführte Tat, überhaupt nicht vorkommen, und auch in den Jugendjahren wird er unter normalen Verhältnissen eine seltene Ausnahme sein. Über die absolute und relative Selbstmordfrequenz in den folgenden Altersklassen aber können wir nur durch die Statistik einen befriedigenden Aufschluß erhalten.

Wir geben daher zunächst nach den Angaben von Bodio und Juraschek eine Übersicht über die Altersverteilung der Selbstmörder in den ver-

schiedenen Staaten, wie sie sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Durchschnitt eines Jahrfünfts ergab.

Tabelle VII. Zahl der Selbstmörder nach Altersklassen in fünfjährigem Durchschnitt.

Staaten	Unter 15 Jahren	15—20	20—25	25—30	30—40	40—50	50—60	60—70	70—80	80 und darüber	Unbekannten Alters
Preußen (1889—1893) .	72	423	589	469	962	1168	1107	797	352	71	92
Unter je 100 Selbstmördern	1,2	6,9	9,6	7,7	15,8	19,1	18,1	13,1	5,8	1,2	1,5
Bayern (1888—1892). .	61		113		111	129	130	101	53		14
Unter je 100 Selbstmördern	8,6		15,9		15,6	18,1	18,2	14,2	7,4		2,0
Baden [1] (1896—1900) .	2	20	63		52	60	72	48	22	6	3
Unter je 100 Selbstmördern	0,6	5,8	18,1		14,9	17,2	20,7	13,8	6,3	1,7	0,9
Österreich (1895—1900) .	41	311	1002		600	656	627	424	249		?
Unter je 100 Selbstmördern	1,0	8,0	25,6		15,4	16,8	16,0	10,9	6,3		
Schweiz [2] (1889—1893) .	3	23	107		117	129	133	99	36	7	?
Unter je 100 Selbstmördern	0,5	3,5	16,4		17,9	19,7	20,3	15,1	5,5	1,1	
Italien (1889 u. 1892 bis 1893)	7	101	223	149	249	282	291	222	90	17	10
Unter je 100 Selbstmördern	0,4	6,2	13,6	9,1	15,2	17,2	17,7	13,5	5,5	1,0	0,6
Frankreich [3] (1887—1891)	73	381	421	552	1172	1454	1653	1533	894	209	83
Unter je 100 Selbstmördern	0,9	4,5	5,0	6,5	13,9	17,3	19,6	18,2	10,6	2,5	1,0
Belgien [4] (1889—1893) .	10	107		182		158	153	109	49		4
Unter je 100 Selbstmördern	1,3	13,9		23,6		20,5	19,8	14,1	6,3		0,5
England u. Wales [5] (1889 bis 1893)	13	94	151	398	470	514	421	274	66	7	?
Unter je 100 Selbstmördern	0,5	3,9	6,3	16,5	19,5	21,4	17,5	11,4	2,7	0,3	
Schottland (1889—1893)	1	7	14	13	47	48	49	34	13	3	?
Unter je 100 Selbstmördern	0,4	3,1	6,1	5,7	20,5	20,9	21,4	14,9	5,7	1,3	
Dänemark (1896—1900) .	28		67		60	102	106	92	53	12	2
Unter je 100 Selbstmördern	5,4		12,8		11,5	19,6	20,3	17,6	10,1	2,3	0,4
Schweden [5] (1889—1893)	2	76		112		102	122	115	73	20	?
Unter je 100 Selbstmördern	0,3	12,2		18,0		16,4	19,6	18,5	11,8	3,2	
Norwegen [6] (1887—1890)	—	7		15		18	26	49		12	1
Unter je 100 Selbstmördern	—	5,5		11,7		14,0	20,3	38,3		9,4	0,8
Japan (1890—1892) . .	192	542	1573		1231	1172	2672				24
Unter je 100 Selbstmördern	2,6	7,3	21,3		16,6	15,8	36,1				0,3

[1] Erste Altersklasse unter 14 Jahren, zweite 14—20 Jahre. — [2] Die Altersklassen sind: unter 14, 15—19, 20—29, 30—39, 40—49, 50—59, 60—69, 70—79, 80 und darüber; — [3] unter 16, 16—21, 21—25, 25—30, 30—40, 40—50, 50—60, 60—70, 70—80, 80 und darüber; — [4] unter 16, 16—25, 25—40, 40—50, 50—60, 60—70, 70 und darüber; — [5] unter 15, 15—20, 20—25, 25—35, 35—45, 45—55, 55—65, 65—75, 75—85, 85 und darüber; — [6] unter 15, 15—25, 25—35, 35—45, 45—55, 55—75, 75 und darüber.

Die von der amtlichen Selbstmordstatistik gewählte Gruppenbildung ist leider in den verschiedenen Staaten nicht dieselbe, wodurch eine Vergleichung sehr erschwert wird. Denn daß man eine Gruppe, die bis zum 20. Lebensjahr reicht, nicht mit einer andern vergleichen kann, die nur bis zum 14. oder 15. Jahre reicht, versteht sich von selbst. Ebenso macht es einen großen Unterschied, ob man die folgende Gruppe bis zum 25. oder bis zum 30. Jahre sich erstrecken läßt usf. Wünschenswert wäre, daß die Einteilung in fünfjährige Altersklassen überall vollständig durchgeführt würde vom 10. bis zum 80. Jahre. Es ist doch von großem Interesse, zu wissen, wie die Altersklassen 15—20, 20—25 und 25—30 in Bezug auf die Selbstmordfrequenz sich zueinander verhalten, wo das Maximum liegt, bei welcher Altersstufe und in welchem Maße bei höherem oder höchstem Alter eine Abnahme der Selbstmordhäufigkeit eintritt. Über all diese Fragen können wir bei Zusammenfassung zu Jahrzehnten oder noch größeren Gruppen, wie sie in den württembergischen, holländischen, norwegischen und japanischen amtlichen Publikationen vorkommen, keine befriedigende Auskunft erhalten.

Solange eine solche feinere Gliederung und damit zusammenhängende Gleichartigkeit der Altersabstufung fehlt, muß sich die Vergleichung darauf beschränken, drei große Hauptgruppen — Jugendzeit bis zum 30. Jahre, Mannesalter vom 30. bis zum 60. Jahre und Greisenalter über 60 Jahre — einander gegenüberzustellen. Auch das ist nicht bei allen in Tabelle VII aufgeführten Staaten möglich, da einzelne, wie England, Schweden und Norwegen, aus den Jahresklassen 25—35, 35—45 usw. Gruppen gebildet haben; aber für die meisten europäischen Staaten lassen sich wenigstens die genannten drei Hauptgruppen ausscheiden. Dabei kommt man zu dem Ergebnis, daß überall ungefähr die Hälfte aller Selbstmorde auf die mittlere Gruppe, die Jahresklassen 30—60, kommt. Die Unterschiede sind hier, wenn man von Schottland absieht[1], verhältnismäßig gering; die Relativzahlen schwanken zwischen 48,2 (Österreich) und 57,9 (Schweiz). Das Unterscheidende und für die Morphologie der Selbstmordmasse eines jeden Landes Charakteristische liegt in der Verteilung der andern Hälfte der Gesamtmasse auf die Altersklassen unter 30 oder über 60 Jahre, und in dieser Beziehung ergeben sich allerdings bemerkenswerte Verschiedenheiten. Auf die Altersklassen unter 30 Jahren kommen in Frankreich nur 16,9,

[1] Die absoluten Zahlen sind bei Schottland so außerordentlich gering, daß sie zur Vergleichung nicht recht geeignet erscheinen.

in Dänemark 18,2, in der Schweiz 20,4, dagegen in Bayern und Baden 24,5, in Preußen 25,4, in Italien 29,3, in Japan 31,2 und in Österreich sogar 34,6 % aller Selbstmorde. Dementsprechend ist natürlich auf der andern Seite der Anteil der höchsten Altersklassen sehr groß in Frankreich und Dänemark (31,3 bzw. 30,0 %), sehr gering in Österreich (17,2 %). Bei den übrigen Staaten sind in dieser Gruppe die Unterschiede weniger bedeutend. Die Relativzahlen schwanken zwischen 20,0 und 21,8 %.

Das Maximum fällt bei den meisten der genannten Staaten (Bayern, Baden, Schweiz, Frankreich, Schottland, Dänemark) in die Altersklasse 50—60, bei Preußen und Belgien in die Klasse 40—50 Jahre. Bei Österreich und Italien dagegen ergibt sich das ganz abweichende Resultat, daß das Maximum auf die Jahre 20—30 kommt.

Schwer zu vergleichen sind mit diesen Staaten, in denen die Alterseinteilung im großen und ganzen eine ähnliche ist, England, Schweden und Norwegen, die nicht vom 20. oder 30. sondern vom 25. Jahre ab die Jahresklassen zu zehnjährigen Gruppen zusammengelegt haben. Denn wenn wir die erste Gruppe bis zum 35. statt bis zum 30. Jahre sich erstrecken lassen, so muß ihr Anteil an der Gesamtzahl der Selbstmorde natürlich entsprechend größer sein, und ebenso bedingt die Erstreckung der zweiten Gruppe vom 35. bis 65. Lebensjahre einen wesentlichen Unterschied. Wenn gleichwohl bei Norwegen der Anteil der ersten Gruppe noch nicht 20 % (17,2) beträgt, so ergibt sich daraus, daß die Zahl der in der Jugendzeit verübten Selbstmorde in diesem Land verhältnismäßig außerordentlich gering ist. Aber gegen die Vergleichbarkeit der norwegischen Zahlen erhebt sich dasselbe Bedenken, das wir bei Schottland geltend gemacht haben. Die absolute Gesamtzahl der Selbstmorde bis zur 35. Jahresklasse beträgt in Norwegen nur 22, die aller übrigen Klassen 106. Bei so geringfügigen Zahlen, deren gegenseitiges Verhältnis von zufälligen Umständen stark beeinflußt wird, kann die Prozentberechnung leicht zu unrichtigen Schlüssen führen. Das Maximum fällt bei England und Schweden in die Jahresklassen 45—55. Es stimmt das mit den oben besprochenen Ergebnissen aus den meisten andern europäischen Staaten insofern überein, als wir auch hier sehen, daß das Maximum der Selbstmordhäufigkeit zwischen dem 40. und 60. Lebensjahre liegt. Eine genauere Fixierung wird, wie gesagt, erst möglich sein, wenn bei den amtlichen Veröffentlichungen allgemein fünfjährige Altersgruppen unterschieden werden.

Die Verteilung der Selbstmordmasse auf die einzelnen Altersklassen ist keineswegs bei den beiden Geschlechtern die gleiche. Will man daher einen

tieferen Einblick in die Morphologie der Selbstmordmasse gewinnen, so ist es vor allem notwendig, den Altersaufbau für die beiden Geschlechter gesondert zu betrachten. Wir geben demgemäß eine Übersicht über die Altersverteilung der Selbstmörder männlichen und weiblichen Geschlechtes, indem wir uns dabei auf solche Staaten beschränken, in deren amtlichen Veröffentlichungen die Alterseinteilung eine einigermaßen gleichartige ist.

Tabelle VIII. Durchschnittliche Zahl der Selbstmörder nach Altersklassen in Kombination mit dem Geschlechte.

Staaten	Unter 15 Jahren	15—20	20—25	25—30	30—40	40—50	50—60	60—70	70—80	80 und darüber	Unbekannten Alters
A. Männliches Geschlecht.											
Preußen (1896—1900)	53	270	448	365	816	1032	1001	666	323	68	62
Unter je 100 Selbstmördern	1,0	5,3	8,8	7,2	16,0	20,2	19,6	13,1	6,3	1,3	1,2
Baden[1] (1896—1900)	2	15	52		41	51	61	41	18	5	3
Unter je 100 Selbstmördern	0,7	5,2	18,0		14,2	17,6	21,1	14,2	6,2	1,7	1,1
Dänemark (1896—1900)	19		51		50	84	88	71	41	8	2
Unter je 100 Selbstmördern	4,6		12,4		12,1	20,3	21,3	17,1	9,9	1,9	0,4
Schweiz[2] (1884—1894)	3	18	89		101	115	114	79	28	5	—
Unter je 100 Selbstmördern	0,5	3,3	16,1		18,3	20,8	20,7	14,3	5,1	0,9	—
Frankreich[3] (1887—1888 und 1891)	46	233	309	423	903	1193	1349	1261	723	166	73
Unter je 100 Selbstmördern	0,7	3,5	4,6	6,3	13,5	17,9	20,2	18,9	10,8	2,5	1,1
B. Weibliches Geschlecht.											
Preußen (1896—1900)	16	146	167	110	208	218	221	164	91	21	7
Unter je 100 Selbstmördern	1,2	10,7	12,2	8,0	15,2	15,9	16,1	12,0	6,7	1,5	0,5
Baden (1896—1900)	—	5	11		11	9	11	7	4	1	—
Unter je 100 Selbstmördern	—	8,5	18,6		18,6	15,3	18,6	11,9	6,8	1,7	—
Dänemark (1896—1900)	9		16		10	18	18	21	12	4	—
Unter je 100 Selbstmördern	8,3		14,8		9,3	16,7	16,7	19,4	11,1	3,7	—
Schweiz (1884—1894)	—	7	21		19	20	18	13	5	1	—
Unter je 100 Selbstmördern	—	6,7	20,2		18,3	19,2	17,3	12,5	4,8	1,0	—
Frankreich (1887—1888 u. 1891)	23	151	123	135	269	285	324	287	180	48	13
Unter je 100 Selbstmördern	1,3	8,2	6,7	7,3	14,6	15,5	17,6	15,6	9,8	2,6	0,7

Ein auffallender Unterschied in der Selbstmordfrequenz der beiden Geschlechter zeigt sich zunächst in den beiden untersten Altersstufen. Bei den von männlichen Personen verübten Selbstmorden kommen 3,8—6,3 % auf diese Altersstufen, beim weiblichen Geschlecht dagegen 6,7—11,9 %, also

[1] Erste Klasse: unter 14 Jahren. — [2] Die Altersklassen sind: bis 14, 14—19, 20—29 usw. — [3] Erste Klasse bis 16, zweite 16—21, dritte 21—25 Jahr.

verhältnismäßig fast doppelt so viel. Auch in den Jahresklassen 20—30 ist die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes verhältnismäßig erheblich stärker. Die Verhältniszahlen schwanken in dieser Altersstufe beim männlichen Geschlecht zwischen 10,9 und 18,0, beim weiblichen Geschlecht zwischen 14,0 und 20,2 %. In den Jahresklassen 30—60, auf welche, wie wir gesehen haben, die Hauptmasse der Selbstmorde fällt, ist dagegen die Beteiligung des weiblichen Geschlechtes in den meisten Staaten erheblich geringer, besonders in den Jahresklassen 40—60. In den höchsten Altersklassen endlich zeigt sich bei beiden Geschlechtern fast durchgängig eine auffallende Übereinstimmung der Verhältniszahlen. Der absoluten Zahl nach überwiegen die Selbstmorde männlicher Personen in allen Altersklassen. Bei den hier in Frage kommenden Staaten ist das eine Regel ohne Ausnahme, aber bei Staaten, die, wie Schottland, Irland, Serbien, Japan u. a., eine außergewöhnlich starke Quote weiblicher Selbstmörder haben, wird es möglicherweise anders sein.

Im einzelnen ergeben sich aus Tabelle VIII unter den dort angeführten Staaten manche Verschiedenheiten in der Selbstmordfrequenz der Geschlechter auf den verschiedenen Altersstufen. Die Altersstufen unter 15 Jahren und von 15—20 Jahren sind in der Schweiz bei beiden Geschlechtern ungewöhnlich schwach, bei Preußen außerordentlich stark an der Selbstmordfrequenz beteiligt. Auch bei Frankreich und Dänemark ergibt sich gegenüber Preußen eine bedeutend schwächere Beteiligung der untersten Altersstufen, die sich bei Dänemark hauptsächlich beim weiblichen, bei Frankreich beim männlichen Geschlecht geltend macht. In den Jahresklassen 20—30 ist dagegen in der Schweiz die Selbstmordfrequenz beim weiblichen Geschlechte gerade so groß, beim männlichen sogar größer als in Preußen. Bei Dänemark sind die Zahlen auch auf dieser Stufe für beide Geschlechter beträchtlich niedriger als in Preußen und Baden. Noch größer aber ist der Abstand bei Frankreich, bei welchem 10,9 % der männlichen und 14,0 % der weiblichen Selbstmorde auf diese Jahresklassen kommen, gegenüber 16,0 bzw. 20,2 % in Preußen. In den folgenden zehn Jahresklassen sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Staaten schon viel geringer; nur Dänemark hat auf dieser Stufe eine bedeutend niedrigere Frequenz bei beiden Geschlechtern als die übrigen Staaten. Ganz geringfügig aber sind die Differenzen zwischen den einzelnen Staaten in den Jahresklassen 40—50 und besonders 50—60. Auf der letzteren Stufe schwanken die Verhältniszahlen beim männlichen Geschlecht zwischen 19,6 und 21,3, beim weiblichen Geschlecht zwischen 16,1 und 18,6 %. Dagegen finden wir in den höchsten

Altersklassen wieder sehr bedeutende Unterschiede, nicht in Bezug auf das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander, wohl aber in Bezug auf den Anteil dieser Altersstufe an der gesamten Selbstmordfrequenz der beiden Geschlechter. Frankreich und Dänemark zeigen in diesen Altersklassen auffallend hohe, Preußen, Baden und die Schweiz im allgemeinen auffallend niedrige Prozentanteile. Da in den mittleren Jahresreihen die Unterschiede in allen Staaten nicht sonderlich groß sind, muß naturgemäß die Verteilung in den obersten Altersklassen derjenigen der untersten gerade entgegengesetzt sein.

Durch die Kombination des Alters mit dem Geschlecht erhält man ohne Zweifel einen viel besseren Einblick in die Beteiligung der einzelnen Altersklassen an der Selbstmordfrequenz. Die Bedeutung der hierbei festgestellten beträchtlichen Unterschiede wird man aber nur dann richtig beurteilen können, wenn man zugleich die Stärke dieser Altersgruppen, ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung mit in Rechnung zieht. Bei den geringen Prozentzahlen der untersten Altersstufen in Frankreich gegenüber den viel höheren Zahlen in Preußen drängt sich ja unwillkürlich der Gedanke auf, daß wir es hier mit einer Konsequenz der auffallend geringen Kinderzahl der Ehen in Frankreich zu tun haben. Ebenso wird in den folgenden Altersklassen ihr Anteil an der Selbstmordfrequenz durch die Gesamtzahl der einer jeden Klasse angehörenden Individuen wesentlich bedingt. Wir müssen daher versuchen, die Zahl der Selbstmörder der einzelnen Altersklassen zu der Gesamtzahl aller in dem betreffenden Alter stehenden Personen in Beziehung zu setzen, und zwar sollte dies möglichst nach Geschlechtern gesondert geschehen. Wir haben allerdings im vorigen Paragraphen bei Besprechung der Selbstmordfrequenz der beiden Geschlechter gesagt, daß die in Bezug auf die Gesamtzahl der männlichen und weiblichen Personen in den einzelnen Staaten bestehenden Unterschiede dabei außer Betracht bleiben könnten, da sie im allgemeinen nicht so beträchtlich seien, daß daraus Unterschiede in der Selbstmordfrequenz der Geschlechter erklärt werden könnten. Das gilt aber nur für die Gesamtzahlen der in einem größeren Staatsgebiet lebenden männlichen und weiblichen Personen. Bei den verschiedenen Altersgruppen dagegen ist der Prozentsatz der Geschlechter oft sehr ungleich, so daß bei einer genaueren Berechnung der besondern Selbstmordziffer der einzelnen Altersklassen auch der Geschlechtsunterschied berücksichtigt werden muß. Leider reicht das von der amtlichen Statistik veröffentlichte Material nur in den wenigsten Fällen aus, um derartige subtile Berechnungen anstellen zu können. Bald fehlt bei den Altersklassen die Unterscheidung nach dem Geschlecht, bald ist die Einteilung der Altersklassen bei der Gesamt-

bevölkerung eine andere als bei den in der Selbstmordstatistik üblichen Gruppen. Wir müssen uns daher auf die Vergleichung einiger wenigen Staaten beschränken.

Tabelle IX. Selbstmordziffern auf je eine Million Lebender desselben Alters und Geschlechtes[1].

<table>
<tr><th>Alter</th><th>Preußen (1883/90)</th><th>Baden (1891/1900)</th><th>Dänemark (1896/1900)</th><th>Frankreich[2] (1887/88 u. 1891)</th><th>Italien (1899/1901)</th></tr>
<tr><td colspan="6">A. Männliches Geschlecht.</td></tr>
<tr><td>10—15</td><td>31</td><td rowspan="2">94</td><td rowspan="2">80</td><td>23</td><td rowspan="2">72</td></tr>
<tr><td>15—20</td><td>179</td><td>144</td></tr>
<tr><td>20—25</td><td>360</td><td rowspan="2">344</td><td rowspan="2">285</td><td rowspan="2">262</td><td rowspan="3">132</td></tr>
<tr><td>25—30</td><td>324</td></tr>
<tr><td>30—40</td><td>441</td><td>360</td><td>365</td><td>350</td></tr>
<tr><td>40—50</td><td>683</td><td>597</td><td>706</td><td>516</td><td rowspan="2">176</td></tr>
<tr><td>50—60</td><td>868</td><td>850</td><td>969</td><td>711</td></tr>
<tr><td>60—70</td><td>952</td><td>890</td><td>1109</td><td>919</td><td rowspan="2">225</td></tr>
<tr><td>70—80</td><td>982</td><td>1098</td><td>1206</td><td>1035</td></tr>
<tr><td>80 und darüber</td><td>1044</td><td>1403</td><td>952</td><td>987</td><td>223</td></tr>
<tr><td colspan="6">B. Weibliches Geschlecht.</td></tr>
<tr><td>10—15</td><td>9</td><td rowspan="2">31</td><td rowspan="2">38</td><td>12</td><td rowspan="2">29</td></tr>
<tr><td>15—20</td><td>92</td><td>91</td></tr>
<tr><td>20—25</td><td>125</td><td rowspan="2">88</td><td rowspan="2">83</td><td rowspan="2">92</td><td rowspan="3">39</td></tr>
<tr><td>25—30</td><td>96</td></tr>
<tr><td>30—40</td><td>99</td><td>72</td><td>66</td><td>106</td></tr>
<tr><td>40—50</td><td>128</td><td>97</td><td>138</td><td>124</td><td rowspan="2">38</td></tr>
<tr><td>50—60</td><td>167</td><td>150</td><td>182</td><td>167</td></tr>
<tr><td>60—70</td><td>188</td><td>137</td><td>287</td><td>199</td><td rowspan="2">47</td></tr>
<tr><td>70—80</td><td>202</td><td>176</td><td>293</td><td>244</td></tr>
<tr><td>80 und darüber</td><td>204</td><td>196</td><td>333</td><td>239</td><td>23</td></tr>
</table>

Die Ziffern für Italien sind, da die allgemeine Selbstmordziffer dieses Landes im Vergleich mit andern immer noch eine sehr geringe ist, natürlich viel niedriger als bei den vier andern Staaten, die sämtlich zu den

---

[1] Die Ziffern für Preußen sind der Schrift von F. Prinzing: Trunksucht und Selbstmord und deren gegenseitige Beziehungen, Leipzig 1895, 25, diejenigen für Dänemark dem Statistisk Aarbog. Jahrg. 1903 entnommen. Die badischen Ziffern haben wir selbst berechnet, indem wir aus den bei den Zählungen von 1890, 1895 und 1900 ermittelten Zahlen für die einzelnen Altersklassen den Durchschnitt gezogen und zu der durchschnittlichen Zahl der Selbstmorde jeder Altersklasse in Beziehung gesetzt haben; ebenso die französischen Ziffern aus den Ergebnissen der Zählung von 1886. Die italienischen finden sich in der amtlichen Publikation Statistica: delle cause di morte nell' anno 1901, Roma 1903, LXV.

[2] Erste Klasse bis 16, zweite 16—21 Jahr.

Ländern mit hoher Selbstmordfrequenz gehören. Es zeigt sich das in allen Altersklassen mit alleiniger Ausnahme der ersten, in welcher der Unterschied weniger bedeutend ist. Diese Ausnahme ist offenbar eine Wirkung der frühzeitigeren Reife bei den südeuropäischen Völkern. Abgesehen von Italien zeigt die Verteilung auf die einzelnen Altersklassen bei dieser Berechnungsweise eine merkwürdige Regelmäßigkeit, zumal beim männlichen Geschlecht. Man sieht daraus ganz klar, daß die Selbstmordziffer nicht im Alter von 40—60 Jahren, wie man nach den absoluten Zahlen annehmen könnte und früher oft behauptet hat, sondern im Alter von über 70 Jahren ihren Höhepunkt erreicht. Das Ansteigen der Selbstmorde ist, wenn man nach Jahrzehnten abstuft, ein ununterbrochenes vom 10. bis 80. Lebensjahr. Nach dem 80. Lebensjahre tritt bei Dänemark, Frankreich und Italien eine kleine Abnahme ein, aber bei der geringen Zahl der dieser Altersstufe angehörenden Individuen[1] kann diese Abweichung gar nicht in Betracht kommen. Bei Zerlegung in fünfjährige Altersgruppen oder gar in einzelne Jahresklassen zeigt sich allerdings, daß das Anwachsen der Selbstmordziffer doch kein so regelmäßiges und ununterbrochenes ist. Insbesondere haben die Jahresklassen 20—25 eine höhere Selbstmordziffer als das nächstfolgende Jahrfünft. Aber im allgemeinen ist die Tendenz der Zunahme der Selbstmordziffer mit wachsendem Alter unverkennbar. Ein Unterschied besteht bei den vier Staaten auch beim männlichen Geschlecht insofern, als in Frankreich und Dänemark bis zum 30. Jahre die Selbstmordziffer erheblich geringer ist als in Preußen und Baden. In den Jahresklassen 30—40 ist die Übereinstimmung am größten, so jedoch, daß auch hier Preußen an der Spitze steht. Frankreich bleibt bis zur 60. Jahresklasse merklich hinter den übrigen zurück; erst in den drei letzten Gruppen steht die französische Selbstmordziffer vollständig auf gleicher Linie, ja geht selbst in einigen Fällen über diejenigen der andern Staaten hinaus[2]. Dagegen ist die dänische Selbstmordziffer von der 40. bis zur 80. Jahresklasse an beträchtlich höher als die aller andern Staaten.

Mehr Unregelmäßigkeiten zeigt das Anwachsen der Selbstmordziffer beim weiblichen Geschlecht, obwohl auch hier die allgemeine Tendenz der Zunahme mit wachsendem Alter deutlich hervortritt. Sehr auffallend ist

---

[1] In Baden waren es beispielsweise in den Jahren 1891—1900 durchschnittlich nur 3564.

[2] Im Jahrzehnt 1891—1900 ist, wie oben ausgeführt wurde, die allgemeine französische Selbstmordziffer bedeutend gestiegen; es würde daher bei Zugrundelegung dieses Jahrzehntes die Übereinstimmung noch größer sein.

die hohe Ziffer in den Jahresklassen 20—25 bei Preußen (125), die in den folgenden Jahresklassen bis zur 40. nicht mehr erreicht wird. Aber auch in Baden und Dänemark haben die Jahresklassen 20—30 eine erheblich höhere Selbstmordziffer als die folgende Gruppe von 30 bis 40 Jahren. Nur in Frankreich ist auch beim weiblichen Geschlecht das Anwachsen der Selbstmordziffer ein ununterbrochenes bis zum 80. Jahre, wo dann ebenso wie beim männlichen Geschlecht eine kleine Abnahme eintritt. Im übrigen ist die Übereinstimmung zwischen den preußischen und den französischen Ziffern am größten; in den Altersstufen 15—20, 40—50 und 50—60 steigert sie sich beim weiblichen Geschlecht fast bis zur völligen Identität. In den allerhöchsten Altersstufen aber überragt bei Frankreich und in noch höherem Maße bei Dänemark die Selbstmordziffer des weiblichen Geschlechtes ganz bedeutend die preußischen und badischen Ziffern. Vergleichen wir dann noch die Selbstmordziffern der beiden Geschlechter untereinander, so tritt das Überwiegen des männlichen Geschlechtes am wenigsten in den untersten Altersstufen, am meisten in den Jahresklassen 40—60 hervor. In Frankreich machen in den Altersklassen 10—15 und 15—20, in Preußen in der Klasse 15—20 die weiblichen Selbstmorde mehr als 50 % der männlichen aus. Ähnlich wie bei den südeuropäischen Völkern der frühere Eintritt der Reife sich durch eine verhältnismäßig stärkere Selbstmordfrequenz der untersten Altersklassen bemerkbar macht, hat beim weiblichen Geschlechte auch die schnellere Entwicklung, die es vor dem männlichen voraus hat, diese betrübende Begleiterscheinung. Dagegen tritt in den Jahresklassen 30 bis 40, in denen das Weib in der Regel durch die Pflichten als Hausfrau und Mutter am meisten in Anspruch genommen ist, eine Abnahme der weiblichen Selbstmordziffer ein, worauf dann in den Altersklassen vom 40. bis 80. Jahre eine abermalige und zwar sehr bedeutende Zunahme folgt.

Eine besondere Beachtung verdienen endlich die Selbstmorde im kindlichen Lebensalter und in der ersten Jugendzeit. Sehr eingehend ist dieser Gegenstand in der eingangs genannten Schrift von A. Baer über den Selbstmord im kindlichen Lebensalter behandelt, dem wir uns daher im wesentlichen in den folgenden Ausführungen anschließen.

Der Kinderselbstmord, sagt Baer, wird bei älteren Beobachtern kaum erwähnt; erst in neuerer Zeit hat sein häufigeres Auftreten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ernste Besorgnisse hervorgerufen. In Frankreich wurden nach den Untersuchungen von Durand-Fardel in den Jahren 1835—1844 insgesamt 192 Selbstmorde von Kindern unter

16 Jahren festgestellt bei einer Gesamtzahl von 25760 Selbstmorden, so daß also auf je 134 Selbstmorde ein Kinderselbstmord kam. Für die Jahre 1866—1875 (ausschließlich 1869 und 1873) berechnete Morselli in Frankreich 240 Kinderselbstmorde, mithin 30 im jährlichen Durchschnitt gegenüber 19 in der ersten Periode. In den drei in unserer Tabelle IX für Frankreich zu Grunde gelegten Jahren 1887, 1888 und 1891 belief sich die durchschnittliche Anzahl der Kinderselbstmorde auf 73. Eine Übersicht über die Zunahme der Selbstmorde von Kindern (unter 16 Jahren) und Minderjährigen (von 16 bis 21 Jahren) in Frankreich seit 1836 gibt der bekannte französische Statistiker Tarde in der Revue pédagogique[1], der wir die folgenden Angaben entnehmen.

	Selbstmorde von Kindern unter 16 Jahren	Selbstmorde von Minderjährigen im Alter von 16 bis 21 Jahren
1836—1840	19	128
1841—1845	20	134
1846—1850	24	126
1851—1855	29	151
1856—1860	26	161
1861—1865	28	167
1866—1870	31	174
1871—1875	31	174
1876—1880	51	243
1881—1885	61	309
1886—1890	70	366
1891—1894	75	450

In dem nächstfolgenden Jahre 1895 betrug nach dem Annuaire statistique de la France[2] die Zahl der Kinderselbstmorde 90, diejenige der Minderjährigen 474. Wir haben also in einem Zeitraum von 60 Jahren bei den Kindern eine Vermehrung der Selbstmorde auf das Vier- bis Fünffache, bei den Minderjährigen beinahe auf das Vierfache. Auch bei der Gesamtbevölkerung ist ja die Zahl der Selbstmorde in diesem Zeitraum enorm gestiegen, aber doch nicht in dem Maße (von 2574 auf 9238). Dabei muß man immer im Auge behalten, daß die Bevölkerung Frankreichs, zumal in den unteren Altersklassen, während dieser Zeit nur wenig gewachsen ist, so daß also die Selbstmordziffer fast ebenso stark zugenommen hat wie die absolute Zahl. Sehr auffallend ist aber die Verteilung der Zunahme auf die sechs Jahrzehnte dieses Zeitraums. In den ersten 40 Jahren zusammengenommen beträgt die Steigerung bei den Kindern

[1] Jahrg. 1897, 192 ff. [2] Jahrg. 1898, 592.

63 %, bei den Minderjährigen 36 %, in den Jahren 1871—1895 (das Jahr 1895 mit einbezogen) dagegen bei den Kindern 151 %, bei den Minderjährigen 161 %.

In Italien sind die Selbstmorde jugendlicher Personen viel seltener als in Frankreich. Aber auch dort zeigt sich eine Steigerung: 1870—1879 durchschnittlich 5, 1889—1892 durchschnittlich 7, 1899—1901 durchschnittlich 8.

Auch in England ist, soweit man aus den notorisch unvollständigen Angaben der englischen Selbstmordstatistik überhaupt einen Schluß ziehen darf, die Zunahme des Kinderselbstmordes viel geringer als in Frankreich. Es kamen daselbst in den Jahren 1861—1870 auf eine Million Lebender im Alter bis zu 15 Jahren 29, in den Jahren 1881—1890 31 Selbstmorde.

Bedeutend ist dagegen die Zunahme der Kinderselbstmorde in den deutschen Staaten. Im Königreich Sachsen[1] zählte man durchschnittlich 3 Kinderselbstmorde (im Alter unter 14 Jahren) in den Jahren 1848—1852, dagegen 5 in den Jahren 1861—1865, 13 in den Jahren 1876—1880 und 14 in den Jahren 1890—1894.

In Baden betrug nach dem Statistischen Jahrbuch für das Großherzogtum Baden (Jahrg. 1886 u. 1902) die Zahl der Selbstmorde von Kindern unter 14 Jahren in den Jahren 1882—1886 im Durchschnitt 0,6, in den Jahren 1891—1900 2,5.

Das weitestgehende und zuverlässigste Material über die Kinderselbstmorde bietet aber die preußische Selbstmordstatistik. Schon L. Casper, dessen im Jahre 1825 erschienene Schrift „Beiträge zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde“ wir bereits in unserer ersten Abhandlung über den Selbstmord wiederholt erwähnt haben, weist in derselben auf die aus dem amtlichen Material ersichtliche Zunahme der Kinderselbstmorde hin. Danach hatte in Berlin in den Jahren 1788—1797 nur ein einziger Knabe sich durch den Strang das Leben genommen, in den folgenden 10 Jahren 1798—1807 waren es schon 3 und in den Jahren 1812—1821 sogar 31 (3 Knaben und 28 Lehrlinge). Für die 30 Jahre 1869—1898 hat Baer die Selbstmorde von Kindern unter 15 Jahren, nach dem Geschlecht getrennt, zu fünfjährigen Perioden zusammengestellt und berechnet, auf wieviel Einwohner ein Kinderselbstmord in diesen Perioden kommt. So ergibt sich die folgende Tabelle.

[1] Die Zahlen haben wir aus den Angaben im Statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen berechnet.

Tabelle X. Kinderselbstmorde in Preußen in fünfjährigen Perioden von 1869 bis 1898.

	Gesamtzahl der Selbstmörder im Alter v. 0—15 Jahren			Durchschnittszahl der Selbstmörder im Alter v. 0—15 Jahren			Es kommt 1 Selbstmörder im Alter von 0—15 Jahren durchschnittlich auf folgende Einwohnerzahl		
	männlich	weiblich	überhaupt	männlich	weiblich	überhaupt	männlich	weiblich	überhaupt
1869—1873.	158	33	191	31,6	6,6	38,2	402 294	2 283 591	666 023
1874—1878.	166	48	214	33,6	9,6	42,8	405 461	1 512 191	636 873
1879—1883.	253	71	324	50,6	14,2	64,8	271 980	1 130 524	435 982
1884—1888.	222	74	296	44,4	14,8	59,2	322 739	1 044 730	494 810
1889—1893.	287	72	359	57,4	14,4	71,8	260 193	1 124 531	424 939
1894—1898.	260	64	324	52,0	12,8	64,8	305 112	1 327 391	497 816
1869—1898.	1346	362	1708	44,9	12,0	56,9	307 991	1 191 354	494 289

1700 Kinderselbstmorde in 30 Jahren, das ist in der Tat ein betrübendes Ergebnis! Ist ein Selbstmord an sich schon eine grausige Tat, so ist es ein Kinderselbstmord doppelt und dreifach. Daß ganz vereinzelt einmal ein solcher Fall vorkommt, begreift man, aber daß jetzt Jahr für Jahr in Preußen 60—70 Kinderselbstmorde festgestellt werden, das ist doch ein sehr bedenkliches Zeichen. Die Zunahme setzt gegen Ende der siebziger Jahre plötzlich mit großer Stärke ein und erreicht im Jahrfünft 1889 bis 1893 das Maximum. Im Jahrfünft 1894—1898 erfolgt ein kleiner Rückgang, der aber in der Folgezeit, soweit sich das bis jetzt übersehen läßt, nicht angehalten hat. Besonders groß ist die Zunahme der Kinderselbstmorde beim weiblichen Geschlecht, wo sich sowohl die absolute wie die relative Häufigkeit seit 1869 beinahe verdoppelt hat.

Die relative Häufigkeit der Kinderselbstmorde ist keineswegs in allen Teilen Preußens die gleiche. Nach Baer[1] kam nämlich im Durchschnitt der Jahre 1884—1898 ein Kinderselbstmord in der Provinz:

Sachsen	auf	224 879	Einwohner
Brandenburg . .	„	293 927	„
Schlesien . . .	„	374 179	„
Berlin	„	440 350	„
Schleswig-Holstein	„	443 592	„
Hessen-Nassau . .	„	474 811	„
Hannover . . .	„	484 404	„
Pommern . . .	„	491 921	„
Westpreußen . .	„	679 255	„
Ostpreußen . . .	„	691 662	„
Rheinland . . .	„	1 134 667	„
Westfalen . . .	„	1 174 530	„
Posen	„	1 523 882	„

[1] Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter 41.

Die Kinderselbstmorde sind also in der Provinz Sachsen verhältnismäßig fünfmal so häufig wie in der Rheinprovinz und in Westfalen und siebenmal so häufig wie in Posen. Die Unterschiede sind noch größer als bei der allgemeinen Selbstmordziffer der preußischen Provinzen, wie wir sie in Tabelle XX A unserer ersten Untersuchung dargestellt haben. Im übrigen ist die Reihenfolge der Provinzen nach der Selbstmordhäufigkeit in beiden Fällen eine ganz ähnliche. Sachsen und Brandenburg stehen (neben Schleswig-Holstein) mit den höchsten Selbstmordziffern an der Spitze, Rheinland, Westfalen und Posen bilden das andere Ende. Die Ursache der Verschiedenheiten in der Häufigkeit der Kinderselbstmorde in den einzelnen Provinzen muß also wohl dieselbe sein, welche die Differenzen in der besondern Selbstmordziffer der Provinzen überhaupt bedingt, braucht daher hier nicht gesondert erörtert zu werden.

Was aber die Gründe für die Zunahme der Kinderselbstmorde im allgemeinen angeht, so sind darüber verschiedene Mutmaßungen aufgestellt worden. Am häufigsten ist wohl die Ansicht vertreten, daß in dem modernen Schulwesen, insbesondere in der Überbürdung mit Lernstoff der Grund dieser traurigen Erscheinung zu suchen sei. Da die in Frage kommenden Kinder größtenteils im schulpflichtigen Alter stehen und tatsächlich meistens noch die Schule besuchen, so ist ein solcher Gedanke allerdings naheliegend. Inwieweit er berechtigt ist, läßt sich schwer mit Sicherheit entscheiden. Die Feststellung der Motive ist überhaupt der wundeste Punkt der ganzen Selbstmordstatistik und bietet bei den Kinderselbstmorden noch besondere Schwierigkeiten. A. Guttstadt hat für die Jahre 1883—1888 eine Zusammenstellung der Motive von 289 Schülerselbstmorden veröffentlicht[1], der die folgenden Angaben entnommen sind:

Motive der Selbstmorde	Höhere Schulen		Niedere Schulen	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
Examenfurcht, nicht bestandenes Examen, Nichtversetzung	15	—	1	1
Sonstige mit dem Schulbesuch zusammenhängende Gründe	5	—	8	1
Gekränkter Ehrgeiz	11	—	7	1
Furcht vor Strafe	1	1	45	23
Harte bzw. unwürdige Behandlung	1	—	9	3
Zerwürfnisse mit den Eltern bzw. Lehrern	2	—	—	—
Ärger, Zorn, Mißmut, Trotz	2	—	6	—

[1] Vgl. Baer a. a. O. 51.

Motive der Selbstmorde	Höhere Schulen		Niedere Schulen	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
Geisteskrankheit	11	1	12	2
Körperliche Leiden	1	—	1	1
Religiöse Schwärmerei	—	—	1	1
Unglückliche Liebe	4	1	—	—
Sittliche Verwahrlosung	1	—	5	1
Lebensüberdruß	5	—	—	1
Spielerei	—	—	7	—
Sonstige Gründe	2	—	2	—
Unbekannte Veranlassung	15	—	59	12
Summe	76	3	163	47

Zu einem abschließenden Urteil über den Einfluß der Schule auf die Häufigkeit der Kinderselbstmorde kann uns diese Zusammenstellung der Motive nicht verhelfen. Die unbekannten Ursachen machen bei den männlichen Schülern der höheren Schulen $^1/_5$, bei den weiblichen Schülern der niederen Schulen $^1/_4$ und bei den männlichen Schülern der niederen Schulen mehr als $^1/_3$ sämtlicher Fälle aus. Auch bei den bekannten Ursachen kann es manchmal zweifelhaft sein, ob sie mit der Schule zusammenhängen oder nicht; besonders gilt das von der Kategorie „Furcht vor Strafe“, die allein beinahe $^1/_4$ sämtlicher Fälle umfaßt.

Nur zwei Schlußfolgerungen mehr allgemeiner Natur lassen sich aus dieser Zusammenstellung mit Sicherheit ableiten: einmal, daß die Schule überhaupt auf die Zahl der Kinderselbstmorde einen erheblichen Einfluß ausübt[1] — und das kann bei der Bedeutung, welche die Schule für die ganze Ideenwelt des Kindes heutzutage besitzt, ja gar nicht anders sein — und dann, daß die oft behauptete Überbürdung mit Lernstoff unter den Motiven der Kinderselbstmorde nicht das ausschlaggebende Moment ist[2].

Wir glauben, daß die Schuld in ebenso großem, wenn nicht noch größerem Maß, bei der Familie als bei der Schule zu suchen ist. Unter der Arbeiterbevölkerung wird infolge der übermäßigen Inanspruchnahme

[1] Das scheint unter anderem auch daraus hervorzugehen, daß gerade in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wo an dem preußischen Schulwesen durchgreifende Veränderungen vorgenommen wurden, die Zahl der Kinderselbstmorde plötzlich stark in die Höhe ging (von 38,2 im Durchschnitt der Jahre 1869 bis 1873 auf 64,8 in den Jahren 1879—1883).

[2] In der Regel sind es nicht die fleißigen strebsamen Schüler, die sich das Leben nehmen, sondern solche, die durch Trägheit und Leichtsinn zurückgeblieben sind.

der Eltern durch das moderne Erwerbsleben die Erziehung der Kinder in der Familie auf das schwerste beeinträchtigt, ja oft ganz unmöglich gemacht. Bei den wohlhabenden Klassen wird durch Üppigkeit, Überfluß an Genüssen aller Art, frühzeitige Gewöhnung an Theater, Tanz und andere Vergnügungen eine Frühreife der Kinder herbeigeführt, welche für sie von den nachteiligsten Folgen begleitet ist. Ganz können wir uns den folgenden schönen Ausführungen Baers[1] anschließen, dessen Urteil wegen seiner gründlichen Beschäftigung mit diesem Gegenstande besondere Beachtung verdient:

„Was in der Familie des modernen Gesellschaftslebens am meisten dazu beiträgt, dem Kinde eine einseitige, disharmonische Entwicklung zu geben, das ist, daß zu wenig Gewicht auf die Entfaltung des Gemütes und zu viel auf die Entwicklung des Verstandes gelegt wird. Bei der mangelhaften Einwirkung auf das Gemüts- und Gefühlsleben wird das Denkvermögen des Kindes oft von zarter Jugend an auch auf das Materielle, Sinnliche, auf das Genußleben gelenkt und danach gestrebt, seinen Sinn lediglich auf das Praktische, Nutzbringende zu lenken. — Gar oft wird versäumt, in das kindliche Herz den Sinn wahrhafter Religiosität, echter Menschenliebe und Gerechtigkeit zu pflanzen. Sicher gewährt die ehrliche und wahre Frömmigkeit einen festen Halt in dem schweren Kampf um das Lebensdasein, gewährt sie dem Verzweifelten und Verzagten eine feste Stütze. Der weihevolle Hauch gesunden religiösen Lebens geht von den Eltern auf das Kind über und durchweht sein ganzes Fühlen und Denken. Ein starkes Gefühl für Wahrheit und Gerechtigkeit, strenge Pflichttreue gegen sich, Duldsamkeit und Wohlwollen gegen andere sollen dem Kinde früh eingepflanzt werden. Diese Grundsäulen eines wahrhaft guten Charakters werden in dem Kinde das Aufkeimen des Eigennutzes, der Eigenliebe und der Selbstsucht verhüten und auch das frühreife Wesen mit seinen unliebsamen Folgen im kindlichen Alter nicht aufkommen lassen, das nicht selten zu Abirrungen ungewöhnlicher Art führt."

Ein abschließendes, zuverlässiges Urteil über die Ursachen der stetig sich mehrenden Kinderselbstmorde läßt sich erst fällen, wenn ein zeitlich und räumlich weit reichendes statistisches Material darüber vorliegt, das, in seiner Zusammensetzung gleichartig und gleichwertig, durch seine Gliederung dem Beobachter einen tieferen Einblick in den Altersaufbau der Selbstmordmasse in den untersten Altersstufen gewährt. Zu diesem Zwecke wäre es erforderlich, daß alle Staaten die amtlichen Veröffentlichungen der Selbst-

[1] Der Selbstmord &c. 49.

mordzahlen nach fünfjährigen Altersgruppen für beide Geschlechter gesondert angäben und dabei stets das Verhältnis zur Gesamtzahl der Lebenden gleichen Alters und Geschlechts berücksichtigten. Für die ersten 20 Lebensjahre bzw. für die Zeit vom 6. bis zum 20. Lebensjahre jedoch müßten die einzelnen Jahre unterschieden werden. Die preußische Statistik hat wenigstens die Gruppen „bis zu 10 Jahren" und „10—15 Jahre"; aber es ist doch für die Beurteilung nicht gleichgültig, zu wissen, wie viele der zu diesen Gruppen gehörenden auf das 11., 12. Lebensjahr usf. fallen. Jedes Jahr weiter zurück in der Reihenfolge bis zur Zeit des ersten Erwachens der Vernunft und des zielbewußten Handelns steigert die in jedem Kinderselbstmord liegende Ungeheuerlichkeit.

Noch sei erwähnt, daß in den bei Besprechung der Kinderselbstmorde in Preußen zu Grunde gelegten drei Jahrzehnten von 1869 bis 1898 die den Kinderselbstmorden zunächst stehende Gruppe der Jugendlichen (im Alter von 15 bis 20 Jahren) 9842 Vertreter zählte. Im ganzen waren es also in Preußen 11 550 Selbstmorde unmündiger Personen in diesem Zeitraum oder 385 im jährlichen Durchschnitt.

§ 3. Körperliche und geistige Beschaffenheit.

Wir stehen im Zeitalter der Anthropometrie und Kraniologie. Die Verbrechertheorie Lombrosos hat noch immer viele überzeugte Anhänger. Kein Wunder, daß man auch die Rätsel der Selbstmordstatistik mit Hilfe der Anthropometrie zu lösen versucht hat. Man hat die durchschnittliche Körpergröße, wie sie sich bei den Rekrutenaushebungen herausstellte, und den durchschnittlichen Schädelindex der einzelnen Staaten und Provinzen mit den durchschnittlichen Selbstmordziffern der gleichen Bevölkerungen in Parallele gesetzt. Das Ergebnis ist ein durchaus negatives. Wohl ist ja im allgemeinen bei den nördlichen Völkern mit größerer Statur die Selbstmordziffer höher als bei den Südeuropäern mit kleinerem Körperbau und besteht beispielsweise bei den italienischen Provinzen zwischen Körpergröße und Selbstmordziffer eine gewisse Analogie der Stufenfolge, aber Norweger, Schotten, Irländer, Engländer und Südslaven haben eine außerordentlich hohe Statur und doch niedrige Selbstmordfrequenz, die Franzosen dagegen eine geringere Körpergröße und eine außerordentlich hohe Selbstmordziffer. Und was die Kraniologie angeht, so würde nach den Messungen in Italien sich ergeben, daß der Selbstmord bei den Brachykephalen häufiger ist, nach den französischen Messungen aber bei den Dolichokephalen. Die hohe Selbstmordziffer der brachykephalen Dänen gegen-

über der niedrigeren Ziffer der dolichokephalen Norweger und Schweden scheint den italienischen Messungen recht zu geben, während in Deutschland die höheren Selbstmordziffern der mehr dolichokephalen Norddeutschen gegenüber der niedrigen Ziffer der brachykephalen Bayern wieder mehr mit den französischen Ergebnissen übereinstimmen. Man sieht also, daß sich mit diesen Messungen in der Selbstmordstatistik nichts ausrichten läßt. Es ist aber auch wirklich nicht zu verstehen, wie man zwischen Körpergröße oder Schädeldurchmesser und Selbstmordneigung einen Zusammenhang konstruieren kann.

Über den körperlichen Gesundheitszustand der Selbstmörder fehlen uns meist nähere Angaben. Guttstadt hat versucht, für die Jahre 1869—1872 die Angaben über den Gesundheitszustand der Selbstmörder in Preußen zusammenzustellen[1], aber bei mehr als der Hälfte sämtlicher Fälle fehlten alle Nachrichten, und wo ein ungünstiger Gesundheitszustand konstatiert worden war, handelte es sich meist um Geisteskrankheit; die Gebrechlichen, Blinden und Taubstummen machten nur einen geringen Bruchteil der Selbstmörder aus. Mehr Glück hat der bayerische Statistiker F. B. W. von Hermann mit einem ähnlichen Versuche gehabt. Unter den 4269 Fällen, die in den Jahren 1844—1856 in Bayern vorkamen, fehlten nur bei 98 Fällen die Nachrichten über den Gesundheitszustand. Die Mehrzahl der Selbstmorde (2336) wurde von körperlich und geistig gesunden Personen ausgeführt, 1033 Selbstmörder wurden als körperlich krank, 832 als geisteskrank bezeichnet. Bei andern Staaten bietet nur die Statistik der Motive einen gewissen Anhaltspunkt für die Beurteilung des Gesundheitszustandes der Selbstmörder. Aber da die Statistik der Motive überhaupt so unvollständig und unzuverlässig ist, wird damit nicht viel gewonnen. Wir sehen daraus nur, daß körperliche Leiden höchstens bei 10—20 % der bekannten Fälle als Ursache bezeichnet worden sind. Bekannt ist auch, daß die in Italien und in einigen Teilen des südlichen Frankreich stark verbreitete Pellagra häufig zum Selbstmord führt. Ähnlich sollen in Indien Unterleibskrankheiten, die durch den Genuß von verdorbenem Reis entstehen, manchmal zum Selbstmord Veranlassung geben.

Zahlreicher sind die Untersuchungen über den Einfluß von Geisteskrankheiten auf die Selbstmordhäufigkeit. Über das Maß dieses Einflusses können wir uns aber nicht aus der Statistik der Motive klar werden, die doch kein klares und vollständiges Bild gibt, sondern müssen den Prozent-

[1] Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statist. Bureaus Jahrg. 1874, 249.

satz der Geisteskranken innerhalb der Gesamtbevölkerung, wie er sich aus den Ergebnissen der Volkszählung ableiten läßt, der Selbstmordziffer der gleichen Bevölkerung gegenüberstellen.

Tabelle XI. Verbreitung von Selbstmord und Geisteskrankheit in den europäischen Staaten.

Staaten	Zahl der Geisteskranken zu Anfang des Jahrzehnts 1870/79	Auf 1 Million der Bevölkerung kamen Geisteskranke	Auf 1 Million der Bevölkerung kamen Selbstmörder 1871/75	Reihenfolge der Staaten nach Häufigkeit der Geisteskranken	Reihenfolge der Staaten nach Häufigkeit der Selbstmorde
Schweden	8990	2157	81	14	12
Norwegen[1]	5195	3053	76	4	13
Dänemark	4058	2176	244	13	2
Großbritannien und Irland	96937	3072	54	3	16
England	69019	3039	66	6	15
Schottland	11413	3397	33	2	19
Irland	16505	3050	18	5	20
Niederlande[2]	5747	1526	44	18	17
Belgien	6475	1429	70	20	14
Frankreich	93978	2603	144	9	7
Italien	39831	1656	35	17	18
Schweiz[3]	7764	2909	227	7	3
Österreich	30333	1451	106	19	9
Ungarn[4]	31611	2051	84	16	11
Deutsches Reich[5]	90766	2277	ca 145	11	6
Preußen	55078	2237	119	12	8
Bayern	12114	2491	89	10	10
Sachsen	5326	2083	268	15	1
Württemberg[6]	7758	4123	154	1	5
Baden	3974	2719	155	8	4

Die Angaben über die Zahl der Geisteskranken sind meist zwei Abhandlungen v. Mayrs in der Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Bureaus[7] entnommen. Die daselbst fehlenden Zahlen für Württemberg, Österreich, Holland und die einzelnen Bestandteile der britischen Monarchie sind aus

[1] Zahl der Geisteskranken für das Jahr 1865, Selbstmordziffer für 1866—1870.

[2] „ „ „ „ „ „ 1876, „ „ 1876—1880.

[3] Selbstmordziffer für 1876—1880.

[4] „ „ 1881—1885.

[5] Die Selbstmordziffer für das Deutsche Reich läßt sich in dieser Periode nur annähernd schätzen, da für mehrere kleine Bundesstaaten die Angaben fehlen.

[6] Zahl der Geisteskranken für das Jahr 1875.

[7] Jahrg. 1876, 126—127; Jahrg. 1877, 184.

der Abhandlung Kochs[1] hinzugefügt. Letztere enthält die vollständigste Tabelle über die Verbreitung der Geisteskrankheiten, die bisher erschienen ist. Leider ist es nicht möglich, aus dem uns zur Verfügung stehenden Material eine ähnlich vollständige Tabelle für eine der Gegenwart näher stehende Periode zusammenzustellen[2]. Überhaupt hat es große Schwierigkeiten, gleichwertiges und einigermaßen zuverlässiges Material über die Verbreitung der Geisteskrankheiten für eine internationale Vergleichung zusammenzubringen. Die an und für sich so wichtige Unterscheidung zwischen Blödsinn (Kretinismus, Idiotismus) und Irrsinn läßt sich bei einer internationalen Vergleichung nicht durchführen, da in manchen Staaten für diese ganz verschieden zu beurteilenden Formen der Geisteskrankheit nur eine Rubrik besteht. Auch macht es natürlich einen großen Unterschied, ob bei der Volkszählung die Gesamtzahl aller in einem Lande lebenden Geisteskranken festgestellt wird, oder ob man sich damit begnügt, die in staatlichen und privaten Irrenanstalten untergebrachten Kranken zu zählen.

Die Ungleichartigkeit und Ungleichwertigkeit des statistischen Materials beeinträchtigt auch bei unserer Tabelle XI die Vergleichbarkeit der Zahlen. Aber das geht doch aus der Gegenüberstellung der Irrsinnsquote und der Selbstmordziffer handgreiflich hervor, daß zwischen beiden Erscheinungen kein Parallelismus besteht. Die Reihenfolge ist eine grundverschiedene. Wir haben Staaten mit hoher Irrsinnsquote und geringer Selbstmordhäufigkeit, wie Schottland, Irland, England, Norwegen u. a., und umgekehrt Staaten mit hoher Selbstmordziffer und verhältnismäßig geringer Zahl von Geisteskranken, wie Dänemark und Sachsen, endlich solche, bei denen beide Ziffern hoch oder beide niedrig sind. Die großen Unterschiede der Selbstmordhäufigkeit, deren Ursache wir zu erforschen unternommen haben, lassen sich also aus der stärkeren oder geringeren Verbreitung der Geisteskrankheiten nicht erklären.

Daß es aber nicht die Ungleichartigkeit des Materials allein ist, welche die Nichtübereinstimmung der beiden Reihen verschuldet, zeigt die folgende Vergleichung von Irrsinnsquote und Selbstmordfrequenz in den Provinzen eines und desselben Staates, bei der man die Gleichartigkeit des statistischen Materials voraussetzen darf.

---

[1] Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrg. 1878, Heft 3, S. 48.

[2] Mayr hat im Allgemeinen Statistischen Archiv Bd III, I 474 und in seiner Statistik und Gesellschaftslehre Bd II, 94 versucht, für den Anfang der neunziger Jahre abermals eine Tabelle der Geisteskranken zusammenzustellen, die aber nur sieben der in vorstehender Tabelle genannten Staaten umfaßt.

Tabelle XII. **Verbreitung von Selbstmord und Geisteskrankheit in größeren Verwaltungsbezirken.**

Verwaltungsbezirke	Geisteskranke auf 100 000 der Bevölkerung 1871	Selbstmörder auf 100 000 der Bevölkerung 1871—1885	Reihenfolge nach Höhe der Irrsinnsquote	Reihenfolge nach Höhe der Selbstmordziffer
A. Preußen				
Ost- und Westpreußen	203	11,3	7	9
Brandenburg mit Berlin	178	23,8	11	3
Pommern	196	14,1	9	7
Posen	150	7,8	12	11
Schlesien	183	18,9	10	4
Sachsen	197	25,0	8	2
Schleswig-Holstein	402	25,2	1	1
Hannover	309	16,7	2	6
Westfalen	278	8,8	5	10
Hessen-Nassau	295	17,0	3	5
Rheinland	284	7,5	4	12
Hohenzollern	221	11,9	6	8
B. Bayern[1]				
Oberbayern	239	9,2	6	5
Niederbayern	247	3,8	5	8
Pfalz	257	13,1	2	3
Oberpfalz	230	4,8	8	7
Oberfranken	250	15,3	3	1
Mittelfranken	232	14,7	7	2
Unterfranken	308	9,1	1	6
Schwaben	249	9,3	4	4

Verwaltungsbezirke	Geisteskranke auf 100 000 der Bevölkerung 1880	Selbstmörder auf 100 000 der Bevölkerung 1879—1883	Reihenfolge nach Höhe der Irrsinnsquote	Reihenfolge nach Höhe der Selbstmordziffer
C. Österreich[2]				
Niederösterreich	246	28,0	7	1
Oberösterreich	395	14,0	4	6
Salzburg	662	12,8	1	7
Steiermark	486	11,8	3	9
Kärnten	553	12,6	2	8
Krain	157	7,3	13	14
Triest	192		12	
Görz u. Gradiska	225	11,2 (Triest, Görz u. Gradiska, Istrien)	8	10 (Triest, Görz u. Gradiska, Istrien)
Istrien	111		15	
Tirol	319	9,6 (Tirol u. Vorarlberg)	6	12 (Tirol u. Vorarlberg)
Vorarlberg	334		5	
Böhmen	205	20,9	10	2
Mähren	205	18,1	11	4
Schlesien	207	20,3	9	3
Galizien	90	9,7	17	11
Bukowina	103	17,5	16	5
Dalmatien	127	8,5	14	13

Auch hier kann von einem Parallelismus der beiden Reihen keine Rede sein. Allerdings sind in Preußen Geisteskrankheit sowohl wie Selbstmord in der Provinz Schleswig-Holstein am stärksten verbreitet, und Posen steht in beiden Reihen an letzter bzw. vorletzter Stelle, aber das sind doch nur zufällige Ausnahmen, die Nichtübereinstimmung ist die Regel. Die Rheinprovinz und Westfalen haben eine hohe Irrsinnsquote und niedrige Selbstmordziffer, Brandenburg steht in Bezug auf Verbreitung der Geisteskrankheit an vorletzter Stelle, während es eine der höchsten Selbstmordziffern hat.

[1] Die Selbstmordziffern für Bayern beziehen sich auf die Jahre 1873—1877.

[2] Die Angaben über die Verbreitung der Geisteskrankheit in Österreich sind dem Werke von H. Rauchberg, Die Bevölkerung Österreichs, Wien 1895, 233 entnommen.

Bei Österreich genügt ein Blick auf die beiden Reihen, um sich zu überzeugen, daß zwischen ihnen unmöglich ein innerer Zusammenhang bestehen kann. Bei Bayern tritt die Inkongruenz auf den ersten Blick nicht so deutlich hervor, weil die Zahl der Regierungsbezirke eine geringe und daher der Abstand der Ziffern der beiden Reihen scheinbar weniger groß ist. Aber eine Übereinstimmung ist auch hier nicht vorhanden. Wenn Osiander, Hausner, Legoyt u. a. eine gegenteilige Ansicht vertreten, so rührt das nur daher, daß von den genannten Autoren für beide Reihen ganz unvollständiges und ungleichartiges statistisches Material zur Vergleichung benutzt wurde. Auch die diesbezügliche Tabelle Morsellis leidet zum großen Teil an demselben Mangel, beweist aber, ganz abgesehen davon, u. E. keineswegs eine Abhängigkeit der Selbstmordziffer von der Verbreitung der Geisteskrankheiten.

Können somit die Differenzen, die zwischen der Höhe der Selbstmordziffer verschiedener Staaten und Gebietsteile bestehen, nicht auf den mehr oder minder starken Prozentsatz der Geisteskranken unter der Bevölkerung dieser Gebiete zurückgeführt werden, so wäre es doch immerhin denkbar, daß die im 19. Jahrhundert fast überall beobachtete gewaltige Zunahme der Selbstmorde mit einer Zunahme der Geisteskrankheiten in einem gewissen Zusammenhang stehe. Auf internationale Vergleichungen müssen wir dabei ganz verzichten. Wir können nur untersuchen, ob sich zwischen der zeitlichen Entwicklung der Selbstmordziffer und der Irrsinnsquote einer und derselben Bevölkerung oder Bevölkerungsgruppe eine Analogie entdecken läßt.

Eine interessante Zusammenstellung über die Zahl und die Zunahme der Geisteskranken in den französischen (öffentlichen und privaten) Irrenanstalten findet sich im XV. Band des Annuaire statistique de la France 1892—1894[1] für die Jahre 1835—1892. Wir vereinigen, soweit das in der genannten Veröffentlichung noch nicht geschehen ist, die Zahlenangaben zu fünfjährigen Perioden und stellen ihnen die Selbstmordziffer für eine entsprechende Periode gegenüber. Durch diese Kombination erhalten wir die folgende Tabelle XIII (S. 46).

Diese beiden Reihen haben das miteinander gemein, daß die Zunahme eine ständige ist und in keiner Periode eine Unterbrechung erleidet. Aber das Maß der Zunahme ist ein sehr verschiedenes. Nicht nur daß die Zunahme der Geisteskranken anfänglich viel stärker, in den letzten Jahrzehnten aber verhältnismäßig geringer ist als die der Selbstmörder, auch im einzelnen weist der Gang der Entwicklung große Unterschiede auf. So

[1] Paris 1894, 191.

Tabelle XIII. Zunahme der Geisteskrankheiten und des Selbstmords in Frankreich 1835—1893.

Jahre[1]	Durchschnittszahl der Geisteskranken in den Anstalten	Geisteskranke auf 1 Million der Bevölkerung	Selbstmörder auf 1 Million der Bevölkerung	Gegenüber der ersten Periode (= 100) beträgt die prozentuale Zunahme der	
				Irrsinnsquote	Selbstmordziffer
1835—1839	11 524	342	76	100,0	100,0
1840—1844	14 898	432	85	126,3	111,8
1845—1849	18 785	530	97	155,0	127,6
1850—1854	22 446	626	100	183,0	131,6
1855—1859	26 279	725	110	212,0	144,7
1860—1864	31 541	844	124	246,8	163,2
1865—1869	36 581	958	135	280,0	177,6
1871—1875	39 638	1 088	144	294,7	189,5
1876—1880	45 099	1 218	168	356,1	221,1
1881—1885	49 744	1 317	194	385,1	255,3
1886—1890	54 872	1 435	216	419,6	284,2
1891—1893	58 955	1 537	241	449,4	317,1

beträgt beispielsweise in der Periode 1850—1854 (bzw. 1851—1855) der Zuwachs gegenüber der unmittelbar vorhergehenden Periode bei der Irrsinnsquote 28,0, bei der Selbstmordziffer dagegen nur 4 %. Doch selbst, wenn solche Verschiedenheiten nicht vorhanden wären, würden sich gegen die Vergleichbarkeit dieser beiden Zahlenreihen untereinander schwerwiegende Bedenken erheben. Die amtliche französische Selbstmordstatistik war, wie wir das mehrfach hervorgehoben haben, von ihrer Begründung an eine relativ sehr vollständige und zuverlässige. Kann man das von einer Statistik der Geisteskranken, die sich auf die in den Anstalten Internierten beschränkt, auch sagen? Oder rührt nicht vielleicht die Zunahme der amtlich angegebenen Zahl der Geisteskranken ganz oder zum größten Teil daher, daß ein immer größerer Prozentsatz derselben in den Anstalten untergebracht wird? Aufschluß darüber können wir am besten aus der bei der allgemeinen Volkszählung vorgenommenen Feststellung sämtlicher[2] innerhalb der Bevölkerung vorhandenen Geisteskranken erhalten. Derartige Feststellungen sind in Frankreich nur wenigemal erfolgt; seit 1876 überhaupt nicht mehr. Nach dem Zeugnis E. Levasseurs[3], unstreitig des besten Kenners der französischen Bevölkerungsverhältnisse, waren die Zählungen der Geisteskranken weit entfernt, zuverlässig und vollständig zu sein, und doch ergab beispielsweise

[1] Die Selbstmordziffern beziehen sich auch für die Jahre 1835—1870 auf die in unserer Schrift über den Selbstmord im 19. Jahrhundert, Tab. VI berechneten Perioden, also 1836—1840, 1841—1845 usw.

[2] Daß eine solche Feststellung wirklich vollständig ist, ist freilich auch noch sehr zu bezweifeln. [3] La Population française I. Paris 1889, 347.

die Zählung von 1861 2250 Geisteskranke (Blödsinnige und Irrsinnige) auf je 1 Million Einwohner, während es nach der Statistik der Irrenanstalten im Jahrfünft 1860—1864 nur 844 waren, also noch lange nicht die Hälfte. Nach der Zählung von 1876 dagegen kamen 2420 Geisteskranke auf 1 Million der Bevölkerung gegenüber 1218 (im Jahrfünft 1876—1880) nach der Anstaltsstatistik. Man kann daher mit Grund annehmen, daß die enorme Zunahme der Geisteskranken in Frankreich, wie sie sich aus der Anstaltsstatistik ergibt, wenigstens zum Teil darauf beruht, daß jetzt ein größerer Prozentsatz derselben in den Anstalten untergebracht ist, als das in früherer Zeit der Fall war. Immerhin scheinen auch die Ergebnisse der allgemeinen Zählungen darauf hinzudeuten, daß in Frankreich eine erhebliche Vermehrung der Geisteskranken stattgefunden hat, aber sichere Schlüsse kann man aus einem so unvollständigen Material nicht ableiten.

Mehr Gewicht ist auf eine Vergleichung der bei verschiedenen Volkszählungen innerhalb desselben Staatsgebietes ermittelten Zahlen sämtlicher Geisteskranken dann zu legen, wenn diese Zählungen nach einer gleichbleibenden Erhebungsmethode und mit annähernd gleicher Genauigkeit vorgenommen sind. Diese Voraussetzungen treffen nur in den wenigsten Fällen zu, weshalb wir in der folgenden Tabelle nur einige wenige Beispiele anführen können, die den gestellten Anforderungen einigermaßen zu genügen scheinen.

Tabelle XIV. Zunahme der Geisteskrankheiten und des Selbstmords in Preußen, Sachsen und Baden 1871—1895.

	Preußen	Sachsen	Baden
Gesamtzahl der Geisteskranken 1871	55 078	5 275 [1]	3 974
" " " 1880	64 890	7 061	4 304
" " " 1895 [1]	81 495	8 583	4 911
Geisteskranke auf 1 Million der Bevölkerung 1871	2 237	2 063 [1]	2 719
" " 1 " " " 1880	2 166	2 375	2 741
" " 1 " " " 1895 [2]	2 555	2 266	2 962
Selbstmordziffer auf 1 Million der Bevölkerung 1871—1875	119	268	155
Selbstmordziffer auf 1 Million der Bevölkerung 1881—1885	202	379	193
Selbstmordziffer auf 1 Million der Bevölkerung 1896—1900 [3]	195	305	206

Eine Analogie in der Entwicklung von Geisteskrankheit und Selbstmord läßt sich auch aus dieser Tabelle nicht entnehmen. Bei Preußen

[1] Die Zahl und Ziffer der Geisteskranken unterscheidet sich bei Sachsen von der in Tab. XI angegebenen, weil letztere sich auf das Jahr 1875 bezieht.
[2] Bei Baden 1890. [3] Bei Baden 1891—1895.

sehen wir von 1871 bis 1880 eine Abnahme der Irrsinnsquote neben einer gewaltigen Zunahme der Selbstmordziffer in der entsprechenden Periode, umgekehrt von 1881 bis 1895 bedeutende Zunahme der Irrsinnsquote und Abnahme der Selbstmordziffer. Bei Sachsen und Baden fallen allerdings Zunahme bzw. Abnahme von Irrsinnsquote und Selbstmordziffer zeitlich zusammen, aber das Maß der Zunahme ist auch hier ein ganz verschiedenes.

Alles in allem muß man sagen, daß sich auf Grund des bis jetzt veröffentlichten statistischen Materials weder die Unterschiede in der Höhe der Selbstmordziffer verschiedener Bevölkerungen noch die Zunahme der Selbstmordfrequenz bei einer und derselben Bevölkerung auf die stärkere oder schwächere Verbreitung der Geisteskrankheiten zurückführen lassen. Wir wollen darum einen gewissen Zusammenhang zwischen Selbstmordfrequenz und Verbreitung der Geisteskrankheiten nicht in Abrede stellen. Tatsächlich ist, wie wir das im nächsten Kapitel aus der Statistik der Selbstmordmotive noch näher sehen werden, ein großer Prozentsatz der Selbstmörder geistig nicht normal, und daher ist zu erwarten, daß mit Zunahme der Geisteskrankheiten auch der Selbstmord zunehmen wird. Ob aber die durch Zunahme der Geisteskrankheiten herbeigeführte Vermehrung der Selbstmorde eine so bedeutende ist, daß sie die Höhe der Selbstmordziffer wesentlich beeinflußt, das läßt sich einstweilen noch nicht beurteilen. Das bis jetzt vorliegende statistische Material spricht nicht dafür.

§ 4. Abstammung, Rasse, Nationalität.

Die Ergebnisse der amtlichen Selbstmordstatistik, wie wir sie in unsern Ausführungen über die zeitliche und räumliche Verteilung der Selbstmordmasse geschildert haben, legen den Gedanken eines bestimmenden Einflusses der Nationalität auf die Höhe der Selbstmordfrequenz nahe. Die hohe Selbstmordziffer der Skandinavier und Deutschen, die niedrige Ziffer der Kelten, Südromanen und Slaven, die bis in die letzten Jahrzehnte mäßige Ziffer des aus keltischen, romanischen und germanischen Elementen zusammengesetzten Mischvolkes der Franzosen scheinen offensichtlich auf einen Zusammenhang mit der nationalen Eigenart dieser Völker hinzudeuten.

Wagner (nach ihm auch Öttingen) und Morselli haben daher in ihren grundlegenden Werken über den Selbstmord auch versucht, eine durchschnittliche Selbstmordziffer für die einzelnen Nationen oder Völkergruppen zu berechnen. Ersterer stellt (in Tab. XXXVIII seines Werkes) für den Anfang der sechziger Jahre folgende Skala auf.

Auf 1 Million kommen Selbstmorde:

Skandinavier	126	Franzosen	105	Österreichische Slaven	47
Deutsche	112	Italiener	20	Russen	(28)
Engländer	65	Portugiesen	7	Slaven	(34)
Germanen	100	Romanen	80		

Morselli hat auf die Berechnung einer Gesamtziffer für die drei großen Völkergruppen der Germanen, Romanen und Slaven verzichtet und anstatt dessen innerhalb dieser Gruppen, denen er als vierte die ural-altaischen Völker beifügt, eine reichere Gliederung vorgenommen, wodurch sich für Ende der sechziger und Anfang bis Mitte der siebziger Jahre folgende Reihenfolge (berechnet auf 1 Million Einw.) ergibt:

Germanische Völker:

Mittel- und Süddeutsche	165	Angelsachsen	70
Norddeutsche	150	Flamländer	50
Skandinavier	127,8		

Romanische Völker:

Kelto-Romanen (Franzosen, Wallonen, franz. Schweizer, Oberitaliener)	116
Ostromanen (Rumänen, Siebenbürgener)	(50)
Westromanen (Mittel- und Unteritaliener, Tessiner, Spanier)	27
Kelten (in Wales, der Bretagne, Irland, Schottland)	30

Slavische Völker:

Nordwestliche Slaven (Russen, Böhmen, Mähren, Galizier)	42
Südslaven (Kärntner, Kroaten, Militärgrenzer, Dalmatiner)	30

Ural-altaische Völker:

Ungarn	52
Finnen und Letten (in Finland, russ. Ostseeprovinzen u. Norrland)	40
Mongolen in Südrußland	(51)

Gegen diese Zusammenstellung, die bei Morselli durch Zahlenangaben für einzelne größere Gebietsteile, in denen die obengenannten Völker wohnen, näher ausgeführt ist, lassen sich viele Bedenken geltend machen. Zunächst gegen die Gruppenbildung. Daß die Bewohner des Königreichs Sachsen und der thüringischen Staaten näher mit den Schwaben, Bayern und Österreichern verwandt seien, mit denen sie zu einer Gruppe vereinigt sind, als mit den Norddeutschen, läßt sich gewiß nicht behaupten. Ebenso ist nicht recht einzusehen, warum, wenn die Oberitaliener von den übrigen getrennt und mit den Franzosen vereinigt werden, letztere, bei denen gewiß nicht geringere ethnographische Verschiedenheiten vorhanden sind (abgesehen von den Bretonen), als eine Einheit betrachtet werden. Die Hinzurechnung der Kärntner zu den Slaven ist offenbar ein Druckfehler; es ist jedenfalls

Krain gemeint. Aber die Bewohner von Norrland sind ihrer Mehrheit nach keineswegs Finnen oder Letten, sondern Skandinavier, und die Wallonen machen nicht, wie Morselli annimmt, mehr als $^2/_3$, sondern noch nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung Belgiens aus. Endlich sind die Zahlen trotz aller Mühe und Sorgfalt, die der Verfasser auf die Berechnung verwendet hat, doch zum Teil sehr ungenau und unzuverlässig und beziehen sich oft auf recht weit auseinander liegende Perioden.

Jedenfalls entsprechen die Ziffern der Tabellen Morsellis und Wagners keineswegs dem gegenwärtigen Zustand, es ist daher ein Armutszeugnis, wenn in neueren Abhandlungen über den Selbstmord immer noch diese veralteten und auf einem ziemlich spärlichen Material beruhenden Durchschnittsziffern als die spezifischen Selbstmordziffern der europäischen Völker angeführt werden, wo doch neueres, reicheres und zuverlässigeres Material zur Verfügung steht.

Bevor wir aber daran gehen, die Tabelle Morsellis durch eine neue zu ersetzen, müssen wir uns darüber klar werden, wie die einzelnen Völker voneinander abzugrenzen sind. Die politische Einteilung kann uns dabei wenig nützen, da nur in den wenigsten Fällen die politischen Grenzen mit den sprachlichen oder ethnographischen zusammenfallen. An und für sich müßten bei Abwägung des Einflusses, den die Abstammung auf die Selbstmordfrequenz ausübt, die ethnologischen Merkmale das für die Abgrenzung der Völker Entscheidende sein. Aber die ethnologischen Merkmale sind sehr unsicher, durch die zahlreichen Mischungen zum großen Teil verwischt und wenigstens bei dem heutigen Stande der Wissenschaft statistisch nicht erfaßbar. Es bleibt daher, wie schon R. Böckh[1] richtig hervorgehoben hat, als einzig greifbares Kriterium der Nationalität nur die Volkssprache. Dieselbe wird allerdings in allen Fällen von zahlreichen Individuen gesprochen, die ihrer Abstammung nach einem andern Volke angehören als demjenigen, das diese Sprache ausgebildet hat. Bei den Mischvölkern ist zudem der Grad der Mischung, das Vorwiegen des einen oder andern Bevölkerungselementes sehr verschieden, aber anderseits ist doch durch diese Mischungen, durch die Gemeinsamkeit der Sprache und oft auch der historischen Entwicklung eine neue Einheit mit bestimmten gemeinsamen Merkmalen entstanden, die also an sich sehr wohl auch eine gewisse gemeinsame Grundtendenz in Bezug auf die Selbstmordneigung haben könnte.

[1] Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet, Berlin 1869, 3—9 — ein Buch, das leider viel zu wenig bekannt und in seiner großen Bedeutung gewürdigt ist.

Wir haben daher in der folgenden Tabelle überall die Sprache als Einteilungsprinzip zu Grunde gelegt, wo nicht, wie bei Irländern, Schotten[1] und Bretonen, die nur zum Teil die keltische Sprache beibehalten haben, sowie bei Norwegern und Dänen, die räumliche Trennung von den die gleiche Sprache redenden Angehörigen eines andern Volksstammes eine Unterscheidung nach der Abstammung ermöglichte. Auch haben wir, um eine möglichst genaue und zuverlässige Berechnung herzustellen, überall ungefähr den gleichen Beobachtungszeitraum, das Jahrzehnt 1881—1890 oder die unmittelbar vorausgehenden oder folgenden Jahre gewählt und gemischte Bezirke, für deren sprachlich verschiedene Bestandteile keine gesonderten Angaben vorlagen, von der Berechnung ausgeschlossen. Es ist jedenfalls weniger bedenklich, bei der Berechnung der durchschnittlichen Selbstmordziffer einer großen Nation einen verhältnismäßig nicht beträchtlichen Bruchteil derselben ganz außer acht zu lassen, als bei der Berechnung Teile eines andern Volkes, die möglicherweise eine ganz abweichende Selbstmordfrequenz haben, mit einzubeziehen oder durch Schätzung den mutmaßlichen Anteil der verschiedenen Sprachgemeinschaften des betreffenden gemischten Bezirks zu bestimmen.

Diesen Grundsätzen gemäß kommen bei Berechnung der Selbstmordziffer der Deutschen außer Ansatz die in den Regierungsbezirken Posen, Bromberg, Oppeln und Marienwerder vorgefallenen Selbstmorde[2]; dagegen können die in den Regierungsbezirken Danzig, Königsberg und Gumbinnen und im Bezirk Lothringen lebenden fremdsprachigen Elemente bei Berechnung der Selbstmordziffer der Deutschen als ein im Verhältnis zum Ganzen unerheblicher Bruchteil angesehen werden. Von den Deutsch-Österreichern können nur die in Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Tirol, Steiermark und Kärnten lebenden mitgerechnet werden, da bei allen übrigen Kronländern eine auch nur annähernd richtige Zahl der auf die Deutschen fallenden Selbstmorde nicht zu ermitteln ist. Von der Schweiz sind die deutschen Kantone in Anschlag zu bringen. Dann bleiben noch Luxemburg und endlich Holland, dessen Bevölkerung rein deutschen Stammes ist und eine Mundart des niederdeutschen Sprachstammes redet. Die belgischen

[1] Für Wales lagen uns die Selbstmordzahlen des Jahrzehntes 1881—1890 nicht gesondert vor, weshalb dieser Teil des keltischen Stammes bei Berechnung der keltischen Selbstmordziffer nicht berücksichtigt werden konnte.

[2] Natürlich wurden auch bei Berechnung der mittleren Bevölkerung, auf welche die Selbstmordzahlen bezogen wurden, hier und im folgenden die entsprechenden Volksteile in Abzug gebracht.

Flamländer müssen leider bei der deutschen ebenso wie die Wallonen bei Berechnung der französischen Selbstmordziffer unberücksichtigt bleiben, da die Provinzialeinteilung sich mit der sprachlichen Scheidung nicht deckt und darum die auf die Flamländer und Wallonen fallende Zahl der Selbstmorde sich nicht berechnen läßt.

Von Frankreich sind die Zahlen für Korsika und die bretonischen Departements abzuziehen, dagegen diejenigen der französischen Kantone der Schweiz hinzuzuzählen, ebenso bei Italien diejenigen des Kantons Tessin und der Insel Korsika.

Die ungarischen Zahlen lassen sich überhaupt nicht verwerten, da die Magyaren bekanntlich nur 45,4 % der Bevölkerung des Staatsgebietes ausmachen und mangels einer eingehenden örtlichen Differenzierung der Angaben über den Selbstmord sich der Anteil der einzelnen Völkerschaften nicht feststellen läßt. Die Selbstmordziffer Finlands kann auch nicht als diejenige des finnischen Volksstammes angesehen werden, da zweifellos ein großer Teil der Fälle auf die beträchtliche schwedische Minorität kommt. Die sog. „ural-altaische" Gruppe fällt damit ganz weg.

Bei Rußland haben wir dagegen nur die Zahlen für die polnischen Gouvernements abgetrennt und daraus eine polnische Selbstmordziffer berechnet[1]. Das übrige Rußland, obwohl es ja keineswegs eine homogene Masse ist, haben wir bei Berechnung der Selbstmordziffer als Einheit behandelt, da die Russen (einschließlich Klein- und Weißrussen) ein bedeutendes Übergewicht haben und bei der Unzuverlässigkeit der russischen Selbstmordzahlen überhaupt eine gesonderte Berechnung für einzelne Völkerschaften doch nur einen recht zweifelhaften Wert hätte.

Die südslavische Selbstmordziffer wurde aus den Zahlen für Serbien, Kroatien, Dalmatien und Krain berechnet. Für die rumänische Ziffer endlich kamen nur die Rumänen des Königreichs in Betracht.

Faßt man die hier aufgeführten Völkerstämme zu vier Hauptgruppen: Germanen, Romanen, Slaven und Kelten, zusammen, so ergibt sich für rund 92 Millionen Germanen eine Selbstmordziffer von 158, für 87 Millionen Romanen von 113, für 12 Millionen Kelten von 55 und für 93 Millionen Slaven von 30. Die Reihenfolge dieser Hauptgruppen ist dieselbe geblieben, im übrigen aber sind die Zahlen viel größer geworden

[1] Galizien konnte dafür ebensowenig in Betracht kommen wie die überwiegend polnischen Regierungsbezirke Preußens, da sich nicht ermitteln läßt, wie viele unter den Selbstmördern dieser Bezirke ruthenischer bzw. deutscher Abstammung waren.

Tabelle XV. Selbstmordfrequenz der europäischen Völkerstämme im Jahrzehnt 1881—1890.

Völkerstämme	Mittlere Volkszahl 1881—1890	Durchschnittliche Zahl der Selbstmorde 1881—1890	Selbstmordziffer auf 1 Million der Bevölkerung 1881—1890
Dänen	2 085 000	531	255
Franzosen (ohne Wallonen)	34 183 000	7670	224
Deutsche [1]	55 628 000	11 230	202
Schweden	4 677 000	502	107
Engländer (einschl. Wales)	27 385 000	2110	77
Norweger	1 948 000	131	67
Kelten (ohne Wales) . .	11 925 000	655	55
Südslaven	5 011 000	258	51
Italiener	29 707 000	1465	50
Rumänier (im Königreich)	5 722 000	245	42
Russen	ca 80 000 000	2398	30
Spanier	17 333 000	415	24
Polen (in Rußland) . .	7 900 000	176 [2]	22

als in den Tabellen von Wagner und Morselli, und auch die Reihenfolge der einzelnen Völker, aus denen sich die Hauptgruppen zusammensetzen, ist eine andere geworden. Die bedeutsamste Änderung besteht darin, daß die Franzosen an die zweite Stelle gerückt sind und den Deutschen, wenn man die Niederländer und Deutsch-Österreicher mitrechnet, voraus sind. Die Selbstmordziffer der Franzosen ist noch höher als diejenige des französischen Staatsgebietes in der gleichen Periode, weil die in Abzug gebrachten Landschaften gerade Gebiete mit geringer Selbstmordfrequenz sind, während die hinzukommenden französischen Kantone der Schweiz eine außerordentlich hohe Selbstmordziffer haben. Durch Hinzurechnung der belgischen Wallonen, deren Selbstmordziffer sich annähernd genau nicht ermitteln läßt, würde allerdings die französische Ziffer etwas vermindert werden, aber sie würde immer noch außerordentlich hoch und der deutschen überlegen bleiben. Die drei skandinavischen Völker haben wir gesondert angeführt. Wollte man sie als eine Einheit behandeln, so würde ihre gemeinsame Selbstmordziffer (138) hinter der französischen und selbst hinter der deutschen weit zurückstehen. Von den übrigen skandinavischen Völkern getrennt, behaupten die Dänen noch den ersten Platz; aber für das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts würde das, wie wir in unserer ersten Abhandlung über den Selbstmord nach-

[1] Einschließlich der Niederländer, aber ohne Flamländer und die deutschen Bewohner von Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien, Ungarn und der preußischen Regierungsbezirke Marienwerder, Posen, Bromberg und Oppeln.

[2] Im Durchschnitt der Jahre 1881—1887.

gewiesen haben, schon nicht mehr zutreffen, da die Zunahme der französischen Selbstmordziffer solche Fortschritte gemacht hat, daß sie selbst über die dänische hinausgeht. Auch die Selbstmordziffern der Kelten, Italiener und Südslaven sind gegenüber den bei Morselli angegebenen Ziffern sehr gestiegen, die deutsche dagegen in viel geringerem Maße.

Wir haben die Berechnung der Selbstmordziffer der Nationalitäten in diese Arbeit aufgenommen und mit möglichster Genauigkeit durchgeführt, um einen Vergleich mit den Tabellen Morsellis und Wagners zu ermöglichen, und weil es ja immerhin ein gewisses Interesse hat, wie für die Staaten, so auch für die Stammes- oder Sprachgenossenschaften die besondere Selbstmordziffer zu kennen. Aber großen Wert hat unseres Erachtens eine solche Berechnung nicht. Kann man eine solche Durchschnittsziffer wirklich als den Ausdruck der einem bestimmten Volksstamm eigentümlichen Selbstmordtendenz ansehen? Man vergegenwärtige sich nur einmal, welche Gegensätze in Bezug auf die Selbstmordhäufigkeit sich auf dem deutschen, französischen und italienischen Sprachgebiet gegenüberstehen. Sie sind in manchen Fällen größer als die unter den Durchschnittsziffern der Nationen bestehenden.

Jedenfalls sind diese allgemeinen Durchschnittsziffern nicht geeignet, uns über den Einfluß der Abstammung auf die Höhe der Selbstmordfrequenz aufzuklären. Wir wissen nicht, ob die Unterschiede, wie sie in Tab. XV hervortreten, wirklich eine Folge der verschiedenen Abstammung sind, oder ob nicht die Verschiedenheit der Konfession, der Zivilisation oder der verschiedene Grad der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der Erhebung diese Differenzen hervorgerufen haben. Um darüber ins klare zu kommen, müssen wir den Faktor Nationalität von andern isolieren, besonders von jenem Faktor, mit dem er häufig sehr eng zusammenhängt, von der Konfession. Leider gehen die amtlichen Erhebungen, oder richtiger gesagt, die Veröffentlichungen derselben nicht genug ins Detail, um eine solche Isolierung zu ermöglichen, aber in Preußen, Österreich und der Schweiz bietet sich dazu doch Gelegenheit.

Wir müssen also in einem und demselben Staate Bevölkerungsgruppen verschiedener Nationalität, aber gleicher Konfession einander gegenüberstellen und darauf achten, daß es Bevölkerungsbestände sind, deren äußere Lebensverhältnisse nicht allzu ungleichartig sind. Man kann nicht unmittelbar die deutsche Bevölkerung von Berlin oder Hamburg mit der polnischen Landbevölkerung des Regierungsbezirks Posen in Bezug auf die Selbstmordhäufigkeit vergleichen. Natürlich wird man völlige Gleichheit in den äußeren Lebensverhältnissen und in der sozialen Schichtung bei den Bewohnern

verschiedener Bezirke niemals finden, aber es darf auch kein auffallender Gegensatz zwischen ihnen bestehen, wenn anders sie zur Vergleichung geeignet sein sollen.

Bei Preußen besteht nun die doppelte Schwierigkeit, einmal, daß in keinem Regierungsbezirke die polnische Bevölkerung so sehr überwiegt, daß wir die deutsche Minorität als irrelevant für die Höhe der Selbstmordziffer ansehen könnten, und dann, daß in den Regierungsbezirken Posen, Bromberg und Marienwerder die deutsche Bevölkerung vorwiegend protestantischen Bekenntnisses ist. Aber da neben der eigentlichen Selbstmordstatistik, die nur die Provinzen unterscheidet, auch noch eine Todesursachenstatistik existiert, die bis auf die Kreise herabgeht, so können wir uns mit Hilfe derselben ein größeres zusammenhängendes Gebiet mit ganz überwiegend polnischer Bevölkerung konstruieren. Im Regierungsbezirk Posen wohnt nämlich die Hauptmasse der deutschen Bevölkerung in den an der Peripherie des Bezirkes belegenen Kreisen Obornik, Samter, Birnbaum, Schwerin[1], Meseritz, Bomst, Fraustadt, Lissa[1] und im Stadtkreis Posen. Zieht man die Bevölkerung dieser Kreise von der Gesamtbevölkerung des Regierungsbezirkes ab, so bleibt ein hinreichend großes und zusammenhängendes Gebiet, dessen Bevölkerung ganz überwiegend polnischer Abstammung und katholischer Konfession ist. Diesem Bezirk müssen wir dann einen ebenfalls überwiegend katholischen, aber rein deutschen Regierungsbezirk gegenüberstellen, dessen Bevölkerung, wie diejenige Posens, hauptsächlich in der Landwirtschaft tätig ist, und müssen dann die Selbstmordfrequenz der beiden Bezirke miteinander vergleichen. Wir wählen dazu den Regierungsbezirk Münster und als Beobachtungszeit das Jahrzehnt 1881—1890. In dieser Zeit wurden in dem polnischen Bezirk im Ganzen 584, in Münster 342 Selbstmorde festgestellt. Bei einer Bevölkerung von 816 103 bzw. 493 147 Einwohnern nach der Zählung von 1885 ergibt das bei Posen eine durchschnittliche Selbstmordziffer von 71, bei Münster von 69 auf 1 Million der Bevölkerung. Danach sollte man also annehmen, daß bei einigermaßen analogen äußeren Lebensverhältnissen zwischen slavischer und deutscher Bevölkerung kein erheblicher Unterschied in Bezug auf die Selbstmordfrequenz besteht, vorausgesetzt, daß die Konfession auf beiden Seiten die gleiche ist. Wir glauben aber, daß man das hier gewonnene Ergebnis doch nicht ohne weiteres verallgemeinern darf. Wenn die

[1] Erst seit dem Jahre 1887 sind die Kreise Schwerin von Birnbaum und Lissa von Fraustadt abgetrennt und zu selbständigen Kreisen erhoben.

deutsche Minorität in dem oben beschriebenen polnischen Gebiete im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung auch nicht bedeutend ist, bleibt doch immer die Möglichkeit, daß ein relativ beträchtlicher Bruchteil der Selbstmorde auf diese deutsche Minorität kommt. Zu wünschen wäre, daß in den gemischtsprachigen Gebieten auch die Abstammung auf der Selbstmordkarte vermerkt und in den amtlichen Veröffentlichungen berücksichtigt würde. Jedenfalls bedarf es aber noch weiterer Untersuchungen nach Art der obigen, ehe sich über den Einfluß der Abstammung auf die Selbstmordhäufigkeit ein abschließendes Urteil fällen läßt.

Auch die Angaben der österreichischen Statistik können uns darüber keine genügende Aufklärung verschaffen. Auch dort kann man nur aus dem Vorwiegen der einen oder andern Nationalität innerhalb der Gesamtbevölkerung eines Kronlandes auf die Abstammung der Selbstmörder schließen. Bei der starken Mischung der Nationalitäten, wie sie sich namentlich in den letzten Jahrzehnten in den meisten Kronländern vollzogen hat, ist das ein Schluß von sehr zweifelhaftem Werte. Diejenigen Kronländer aber, in denen slavische Völkerstämme fast ausschließlich vorherrschen, unterscheiden sich nach dem Grade der Zivilisation, der vorwiegenden Berufstätigkeit der Bevölkerung und den gesamten äußeren Lebensverhältnissen so sehr von den reindeutschen Kronländern, daß eine Vergleichung deshalb untunlich erscheint. Wenn in Krain die Selbstmordziffer viel niedriger ist als in Niederösterreich, so kann man nicht ohne weiteres schließen, daß das in erster Linie auf die verschiedene Abstammung der Bewohner zurückzuführen sei. Am ehesten ließe sich noch Krain mit dem benachbarten Steiermark oder Kärnten vergleichen, obwohl auch da die Unterschiede in den äußeren Lebensverhältnissen groß genug sind. Es betrug in den Jahren 1879—1883 die Selbstmordziffer in Krain 73, in Steiermark 118, in Kärnten 126 auf je 1 Million der Bevölkerung. Die Differenz ist nicht größer als diejenige, die sich beim Vergleich einzelner deutscher Kronländer untereinander in Bezug auf die Selbstmordfrequenz ergibt, auch wenn man dabei von Niederösterreich, das eine exzeptionelle Stellung einnimmt, ganz absieht. Aber das läßt sich nicht verkennen, daß bei den österreichischen Südslaven im ganzen die Selbstmordfrequenz beträchtlich geringer ist als bei den Deutsch-Österreichern, obwohl die Konfession die gleiche ist. Anders steht es aber bei den Nordslaven. Die vorwiegend tschechischen Kronländer Böhmen und Mähren haben eine außerordentlich hohe Selbstmordfrequenz, die, abgesehen von Niederösterreich, von keinem der deutschen Kronländer erreicht wird und derjenigen des benachbarten, überwiegend deutschen Kronlandes

Schlesien gleichkommt. Wohl mag davon ein unverhältnismäßig großer Teil auf die deutsche Minorität kommen, die Ziffer würde aber doch nicht eine solche Höhe erreichen (209 bzw. 181), wenn nicht auch bei der slavischen Majorität der Bevölkerung die Selbstmordfrequenz eine sehr große wäre. Daß der Unterschied zwischen der Selbstmordfrequenz der Nordslaven und Deutsch-Österreicher kein sehr großer sein kann, geht übrigens auch daraus hervor, daß Galizien mit einer ganz überwiegend slavischen Bevölkerung (Polen und Ruthenen) ungefähr die gleiche Selbstmordfrequenz hat wie Tirol und Vorarlberg (97 bzw. 96).

Das zuverlässigste und beste Material zur Beurteilung des Einflusses der Abstammung auf die Selbstmordfrequenz bietet uns die Schweiz, in der drei große Nationen je ein geschlossenes Gebiet besitzen, das, wenn auch nicht ausschließlich, so doch zum weitaus größten Teile von Angehörigen eines Stammes bewohnt wird. Wir haben in der Schweiz ferner den Vorteil, daß wir auch protestantische Gebiete verschiedener Konfession einander gegenüberstellen können, während es bei den vorhergehenden Beispielen stets katholische Volksteile waren. Aber man muß sich auch hier vor dem Fehler hüten, etwa einen Stadtkanton mit einem Alpenkanton zu vergleichen. Eine gewisse Analogie in den allgemeinen Lebensbedingungen bleibt neben der Gleichheit der Konfession immer die Voraussetzung für eine Untersuchung des Einflusses der Nationalität. Als geeignete Vergleichsobjekte in diesem Sinne können wohl Waadt und Bern gelten. Wir haben hier zwei der größten Kantone, beide ganz überwiegend protestantisch, in denen in Bezug auf Zivilisation und die allgemeinen Existenz- und Erwerbsbedingungen keine auffallenden Unterschiede bestehen, von denen aber der erstere überwiegend französisch, der letztere überwiegend deutsch ist. Die Selbstmordziffer beträgt im Durchschnitt der Jahre 1876—1900 bei Waadt 412, bei Bern 220 auf 1 Million der Bevölkerung. Von den übrigen französischen Kantonen ist nur noch Neuenburg überwiegend protestantisch. Unter den deutschen protestantischen Kantonen würde dem Kanton Neuenburg, was die Existenzbedingungen angeht, wohl am meisten Basel-Land entsprechen. Bei letzterem beträgt die Selbstmordziffer in dem obengenannten Zeitraum 271, bei Neuenburg 396. Also auch hier steht der deutsche protestantische Kanton trotz seiner enormen Selbstmordziffer doch noch weit günstiger als der französische. Vorwiegend französisch und zugleich vorwiegend katholisch sind die Kantone Freiburg und Wallis. Mit dem ersteren kann man am besten Luzern, mit dem letzteren, als einem Hochgebirgskanton, Schwyz oder das benachbarte Uri in Parallele setzen. Die Unterschiede sind hier ganz minimal.

Die Selbstmordziffer beträgt nämlich bei Wallis und Uri 64 bzw. 65, bei Freiburg und Luzern 115 bzw. 104. Mit Luzern läßt sich auch am passendsten der italienische Kanton Tessin vergleichen. Die Selbstmordziffer beträgt hier 74, ist also wohl beträchtlich niedriger als bei dem deutschen katholischen Kanton, aber die Differenz ist keine so auffallende, zumal wenn man bedenkt, daß zwischen den allgemeinen Existenzbedingungen der Bevölkerungen von Tessin und Luzern doch größere Unterschiede bestehen als zwischen den deutschen und den französischen Kantonen.

So viel scheint uns aus den obigen Ausführungen hervorzugehen, daß ein scharf hervortretender Einfluß der Abstammung auf die Selbstmordfrequenz bei Bevölkerungen mit gleicher Konfession und einigermaßen gleichen Existenzbedingungen sich im allgemeinen nicht nachweisen läßt. Insbesondere möchten wir hervorheben, daß gerade die Deutschen, denen man so oft ihre große Selbstmordfrequenz vorgeworfen hat, in dieser Beziehung durchaus nicht schlechter stehen als andere Völker, sofern nur der Konfessionsunterschied nicht in Frage kommt und eine gewisse Analogie in den allgemeinen Existenzbedingungen obwaltet. Aber allzu weitgehende Schlüsse darf man aus einem Material, wie es jetzt für diese Frage vorliegt, nicht ziehen. Volle Aufklärung über die Einwirkung des Faktors Nationalität werden wir erst dann erhalten, wenn in Staaten mit anerkannt guter amtlicher Statistik, wie in Preußen, Österreich und der Schweiz, bei jedem einzelnen Selbstmörder unmittelbar die Abstammung festgestellt wird, am besten in Kombination mit dem Beruf. Aber das wird wohl noch lange ein frommer Wunsch bleiben.

Wagner hat auch Vergleiche über die Selbstmordfrequenz der einzelnen deutschen Stämme angestellt. Da aber das einzige statistisch zu erfassende Merkmal der Zugehörigkeit zu einem bestimmten deutschen Stamme der Wohnsitz ist und dieses Kennzeichen bei dem umfangreichen Bevölkerungsaustausch, der jetzt unter dem Gesetz der Freizügigkeit zwischen den einzelnen Gebietsteilen stattfindet, ein sehr trügerisches ist, kann eine derartige Untersuchung nicht zu einem zuverlässigen Ergebnis führen. Vor etwa 40 Jahren, als Wagner seine Schrift über den Selbstmord verfaßte, lag die Sache wesentlich anders. Aber auch wenn die Binnenwanderungen nicht einen so kolossalen Umfang angenommen hätten, würde es innerhalb der deutschen Bevölkerung kaum möglich sein, den Faktor Stammeszugehörigkeit von der Konfession und den durch das Vorwiegen städtischer oder ländlicher, industrieller oder agrarischer Bevölkerung hervorgerufenen Unterschieden zu isolieren.

Drittes Kapitel.

Die individuellen Motive der Selbstmörder.

Literatur: A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 153—165. — A. Brierre de Boismont, Du suicide 56—295. — A. Legoyt, Le suicide 329—359. — H. Morselli, Der Selbstmord 252—285. — Th. G. Masaryk, Der Selbstmord 71—80. — A. v. Öttingen, Die Moralstatistik 778—784. — E. Rehfisch, Der Selbstmord, Berlin 1893, 100—110. — F. Prinzing, Trunksucht und Selbstmord und deren gegenseitige Beziehungen, Leipzig 1895, 41—47. — Statist. Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1886, 52. — Statist. Handbuch für Elsaß-Lothringen, 2. Ausgabe, Straßburg 1902, 117. — Schweizerische Statistik Liefg. 137, Bern 1903, 56*.

Die Statistik der Motive der Selbstmörder würde ohne Zweifel von der größten Wichtigkeit für die Erforschung der Ursachen der Selbstmordhäufigkeit sein, wenn sie uns wirklich in allen oder doch in den meisten Fällen die Kenntnis der wahren Beweggründe vermittelte, die den Selbstmörder zu seiner unseligen Tat veranlaßt haben. Aber wir besitzen, wie Wagner sehr treffend gesagt hat, keine Statistik der Motive der Selbstmörder, sondern nur eine Statistik der Meinungen anderer über die Motive. Nur in den wenigsten Fällen hinterlassen die Selbstmörder eine Aufzeichnung über die Beweggründe ihrer Handlungsweise, und selbst diesen Angaben ist nicht immer zu trauen. Oft sind derartige Schriftstücke geradezu in der Absicht abgefaßt, die mit der Nachforschung beauftragten Personen über die wahren Motive zu täuschen. Man sollte es nicht für möglich halten, daß der Ehrgeiz Menschen, die unmittelbar vor der Ausführung eines solchen Entschlusses stehen, zu dem Versuche verleiten kann, durch eine lügnerische Angabe sich eine gewisse Berühmtheit zu verschaffen, und doch ist das eine Tatsache, die gar nicht selten vorkommt. In andern Fällen ist es der Wunsch, die Angehörigen vor Nachteil und Schande zu bewahren, oder aber im Gegenteil die Begierde, noch im letzten Augenblick einem verhaßten Gegner eine Verlegenheit zu bereiten, welche die Selbstmörder zu falschen Angaben veranlassen.

Noch schwieriger ist die Feststellung der Motive, wenn jede Aufzeichnung von seiten des Täters fehlt. Man denke nur, wieviele Leichen von Selbstmördern im Wasser oder in entlegenen Gehölzen gefunden werden, bei denen es kaum möglich ist, den Namen und Herkunftsort zu ermitteln. Das größte Hindernis für eine zuverlässige Feststellung der Motive liegt aber darin, daß die zur Erteilung der Auskunft in erster Linie Befähigten und Berufenen, also in der Regel die Angehörigen des Selbstmörders, sehr häufig ein Interesse daran haben, die wahren Beweggründe zu verschleiern.

Sehr eingehend erörtert dieses Bedenken der französische Statistiker A. Legoyt. Er sagt[1]: „Zunächst ist es selten, daß die Familienangehörigen, selbst wenn sie eine sichere Kenntnis der Ursachen des Unglücks haben, das sie getroffen hat, diese den mit der Untersuchung beauftragten Beamten mitteilen. In vielen Fällen müßten sie eine höchst traurige Situation aufdecken, an deren Verheimlichung sie vielleicht ein großes Interesse haben. Sie schützen daher gewöhnlich einen Anfall von Geistesstörung vor, ein Motiv, wodurch das Andenken des Selbstmörders am wenigsten kompromittiert wird. Daher rührt auch sehr wahrscheinlich der große Prozentsatz, den die Geisteskrankheiten, wie wir sehen werden, in den amtlichen Veröffentlichungen über die Selbstmordmotive ausmachen. Dann kennen die Familienangehörigen sehr oft auch das wirkliche Motiv des Selbstmords nicht, und da sie sich dasselbe aus den Lebensumständen des Selbstmörders nicht erklären können, glauben sie wirklich, in einer plötzlichen Störung der geistigen Fähigkeiten die Ursache gefunden zu haben. — Man darf übrigens nicht meinen, daß die Behörde, wenn sie gegen die Zuverlässigkeit der Angaben der Angehörigen Verdacht hegt, eine Umfrage bei andern veranstalten werde, um sich über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu vergewissern. Gegenüber einem so tieftraurigen Ereignis trägt sie Bedenken, und zwar mit Recht, sich draußen bei den Nachbarn oder im Hause bei den Dienstboten nach den Umständen zu erkundigen, die möglicherweise zu der verhängnisvollen Tat den Anlaß gegeben haben." . . .

Auch darin dürfte Legoyt nicht so unrecht haben, wenn er meint, daß die an sich sehr große Kategorie der „unbekannten Motive" in den amtlichen Veröffentlichungen noch viel größer sein würde, wenn nicht die mit der Registrierung der Selbstmordfälle beauftragten Unterbeamten sich zur Aufnahme recht zweifelhafter Angaben in das Verzeichnis bereit finden

[1] Le suicide 329—331.

ließen, um sich nicht dem Vorwurf ungenügender Nachforschung auszusetzen. In Preußen wird das allerdings wohl nicht so leicht vorkommen.

Endlich kommt noch hinzu, daß auch die amtliche Klassifikation der Motive meist viel zu wünschen übrig läßt. Das Motiv „Lebensüberdruß", das sich in den meisten Verzeichnissen findet, besagt eigentlich sehr wenig. Wenn kein deutlich hervortretender sonstiger Beweggrund vorliegt, kann man hier alles unterbringen, da schließlich jeder Selbstmörder des Lebens überdrüssig ist. Auch manche andere Bezeichnungen, wie Leidenschaften, Trauer, Kummer, Alteration (letzteres in Sachsen üblich), sind viel zu allgemein und unbestimmt.

Wir legen aus diesen Gründen den Ergebnissen der amtlichen Statistik der Selbstmordmotive sehr wenig Wert bei. Für die Erforschung des Selbstmordproblems, die Aufklärung der Ursachen der verschiedenen Selbstmordfrequenz der Staaten und Bevölkerungsgruppen ist sie ohne Bedeutung. Mehrere Staaten, wie Österreich, Großbritannien, Dänemark und die Schweiz, haben deshalb auch von einer Veröffentlichung der Angaben über die Motive ganz abgesehen. In andern wird sie noch fortgesetzt, wir wollen daher der Vollständigkeit halber im folgenden die neueren[1] Ergebnisse der amtlichen Statistik der Motive in einer möglichst vollständigen internationalen Übersicht zusammenstellen. Natürlich kann man in dieselbe nur solche Staaten aufnehmen, die eine einigermaßen analoge Klassifikation der Motive haben. Wir gehen dabei von dem preußischen Schema aus, indem wir die in einigen Verzeichnissen befindlichen Unterabteilungen zu Gruppen vereinigen, die inhaltlich mit den preußischen übereinstimmen. Die Ziffern sind, soweit das auf Grund der amtlichen Veröffentlichungen möglich war, für beide Geschlechter getrennt berechnet, da die Ergebnisse, wie die Tabelle XVI S. 62 zeigt, bei den beiden Geschlechtern große Verschiedenheiten aufweisen.

Das in dieser Tabelle verarbeitete statistische Material umfaßt eine Gesamtzahl von 157 509 Fällen, größtenteils aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. In rund 130 000 Fällen hat eine Angabe des Motivs stattgefunden. Soweit überhaupt die amtliche Verzeichnung der Motive einen Rückschluß auf die wirklichen Beweggründe der Selbstmörder gestattet, ist also hier jedenfalls die weitgehendste Gelegenheit geboten.

Man sollte erwarten, daß in Gebieten mit hoher Selbstmordfrequenz Ursachen, die vom Willen des Menschen unabhängig sind, wie körperliche

[1] Bei Norwegen mußten wir etwas weiter zurückgreifen, da uns aus den letzten Jahrzehnten keine Angaben zu Gebote standen.

Tabelle XVI. Motive der Selbstmörder.

Motive	Von je 100 Selbstmördern kamen auf die nebenstehenden Kategorien in:													
	Preußen (1883—1890)		Sachsen (1860—1884)		Bayern (1884 bis 1889)	Württemberg (1881 bis 1890)	Elsaß-Lothringen (1884—1893)	Norwegen (1856 bis 1872)	Kanton Bern (1881—1890)		Frankreich (1878—1887)		Italien (1878—1887)	
	beim männlichen Geschlecht	beim weiblichen Geschlecht	beim männlichen Geschlecht	beim weiblichen Geschlecht	bei beiden Geschlechtern	bei beiden Geschlechtern	bei beiden Geschlechtern	bei beiden Geschlechtern	beim männlichen Geschlecht	beim weiblichen Geschlecht	beim männlichen Geschlecht	beim weiblichen Geschlecht	beim männlichen Geschlecht	beim weiblichen Geschlecht
1. Körperliche Leiden	8,3	9,2	6,2	7,9	6,9	6,7	5,2		4,4	5,7	15,0	15,2	7,3	6,2
2. Geisteskrankheiten	22,2	40,9	28,3	41,0	34,0	39,2	35,1 [1]	28,9	16,6	43,4	30,0	40,0	25,3	44,2
Darunter a) Melancholie	12,8 (beide Geschlechter)		20,9	33,9			15,9 [1]	10,7						
b) Säuferwahnsinn	2,3 (beide Geschlechter)													
3. Lebensüberdruß	10,4	7,5	9,2	5,1	8,9				5,7	2,5	3,0	3,2		
4. Laster	11,6	2,5	10,7	1,2	6,0	15,6	16,5	5,5	21,3	8,2	13,2	5,7	1,2	—
Darunter Trunksucht	9,0 (beide Geschlechter)							4,7						
5. Leidenschaften	2,3	5,8	1,9	4,4	3,3	9,7 (5.–8. zusammen)		2,0	5,7	13,3	1,7	5,8	4,6	8,0
6. Ärger und Streit	2,7	2,6	2,3	3,3	3,8		5,9	3,8	8,9	9,0	12,0	16,2	9,2	12,0
7. Trauer	0,4	0,7	—	—	0,2		6,6 (7. und 8. zusammen)	11,8 (7. und 8. zusammen)	11,9 (7. und 8. zusammen)		12,8 (7. und 8. zusammen)		24,5 (7. und 8. zusammen)	
8. Kummer	13,4	7,4	12,3	6,1	8,8					1,2		6,7		8,6
9. Reue, Scham, Furcht	8,0	8,5	9,0	8,5	7,9	8,2	5,9	5,2	5,2	4,5	4,8	2,3	4,5	2,7
10. Andere Motive	1,0	0,7	20,1 (10. und 11. zusammen)	12,5 (10. und 11. zusammen)	2,1		0,1	2,0				—		
11. Unbekannte Motive	19,7	14,2			18,1	20,6	24,7	40,8	20,3	12,2	7,5	4,9	23,4	18,3
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

[1] Einschließlich Lebensüberdruß.

und geistige Krankheiten, außerordentlich stark vertreten wären, oder daß Laster, die, wie die Trunksucht, gewissermaßen epidemisch bei einzelnen Völkern verbreitet sind, einen großen Prozentsatz unter den Ursachen des Selbstmords in den betreffenden Gebieten ausmachen. Dann wäre es ganz klar, warum ihre Selbstmordziffer im Vergleich mit andern Gebieten so auffallend hoch ist. Diese Erwartung wird jedoch durch die Ergebnisse der Tabelle XVI keineswegs bestätigt. Addieren wir die Zahlen für körperliche und geistige Krankheiten — das weibliche Geschlecht kann man, da die Unterschiede hier offenbar nicht groß sind, außer Betracht lassen —, so nimmt allerdings Frankreich einen der ersten Plätze ein. Aber an der Spitze steht Württemberg, ein Land mit mäßiger Selbstmordfrequenz. An zweiter Stelle würde Norwegen kommen. In unserer Tabelle ist das freilich nicht auf den ersten Blick ersichtlich. Aber da bei Norwegen in mehr als 40 % aller Fälle das Motiv unbekannt ist, müßte man die norwegischen Zahlen mindestens um $^1/_5$ erhöhen, wenn man sie mit den übrigen vergleichbar machen wollte; außerdem fehlt bei Norwegen die Kategorie der körperlichen Leiden ganz. Die vierte und fünfte Stelle würden Bayern und Elsaß-Lothringen einnehmen, ebenfalls zwei Gebiete mit mäßiger Selbstmordfrequenz. Dann erst käme Sachsen, der „klassische Boden des Selbstmordphänomens", darauf Italien und zuletzt Preußen und der Kanton Bern, also gerade zwei Gebiete mit außerordentlich hoher Selbstmordziffer. Die Laster, d. h. in erster Linie Trunksucht, sind nur bei Bern durch relativ hohe Ziffern vertreten und könnten in diesem Falle vielleicht wirklich eine Andeutung über die Ursache der hohen Selbstmordfrequenz dieses größten und volkreichsten Kantons der Schweiz geben. Sonst finden wir die höchsten Ziffern wieder bei Elsaß-Lothringen und Württemberg, die, wie gesagt, keine hohe Selbstmordfrequenz haben.

Die Zahlen für die Kategorie der Geisteskrankheiten machen einen sehr verdächtigen Eindruck. Es scheint, daß in der Annahme dieses Motivs die Willkür oder die persönliche Anschauung des registrierenden Beamten eine große Rolle spielt. Bei der heutzutage weit verbreiteten Sucht, jede auffallende Handlung auf krankhafte geistige Veranlagung zurückzuführen, muß man sich eigentlich wundern, daß die Zahlen dieser Kategorie im allgemeinen doch nicht über $^1/_4$ bis $^1/_3$ der Gesamtzahl hinausgehen. Besonders wenn Schwermut oder Melancholie, wie das in mehreren amtlichen Verzeichnissen ausdrücklich bemerkt ist, hierher gerechnet werden, ist der Willkür ein weiter Spielraum geboten. Wohl die meisten Menschen werden, wenn sie sich mit dem schrecklichen Gedanken des Selbstmords tragen, in

der letzten Zeit vor Ausführung ihres Vorhabens auf ihre Umgebung einen gedrückten, schwermütigen Eindruck machen. Man kann sich daher denken, daß die Angehörigen des Selbstmörders mit Vorliebe diesen wenig kompromittierenden und schwer kontrollierbaren Beweggrund angeben werden, so oft nicht aus den Umständen sich ganz offensichtlich das Vorhandensein eines andern Beweggrundes ergibt. In Preußen wurde in den Jahren 1883—1890 bei 12280 Selbstmordfällen Geisteskrankheit als Motiv angegeben, darunter waren 6021 Fälle von Schwermut. In Sachsen kamen beim männlichen Geschlecht auf das Motiv der Geisteskrankheiten 28,3 % und speziell auf das der Schwermut 20,9 %; es handelte sich also in weitaus den meisten Fällen um Melancholie und nicht um deutlich erkennbaren Irrsinn oder Idiotismus. Beim weiblichen Geschlecht ist das in Sachsen noch auffallender. Dort kamen 33,9 %, mehr als ein Drittel sämtlicher Fälle, auf Melancholie und 41,0 % auf Geisteskrankheiten überhaupt. Auch in Norwegen und Elsaß-Lothringen kommt auf Melancholie ein sehr beträchtlicher Prozentsatz der angegebenen Motive.

Bei solchem Stand der Dinge würde es nutzlos sein, auf die prozentuale Vertretung der übrigen Kategorien im einzelnen einzugehen, Vergleiche der verschiedenen Gebiete in dieser Beziehung anzustellen und nach Gesetzmäßigkeiten oder Regelmäßigkeiten zu forschen. Alles deutet darauf hin, daß die Unterschiede in erster Linie in einer verschiedenen Praxis der registrierenden Beamten ihren Grund haben. Man kann das auch daraus erkennen, daß bei jener Gruppe von Motiven, die von Natur aus schärfer umgrenzt und leichter erkennbar sind, nämlich den körperlichen Leiden, die Unterschiede am geringsten sind. Nur Frankreich macht dabei anscheinend eine Ausnahme. Worin dieselbe ihren Grund hat, vermögen wir nicht zu sagen, da uns die für die französische Klassifikation maßgebenden Grundsätze nicht bekannt sind. Etwas muß man die Ziffern der französischen Motivegruppen überhaupt reduzieren, wenn man sie mit denjenigen anderer Staaten vergleichen will, da die Gruppe der unbekannten Motive in Frankreich viel kleiner ist als in irgend einem andern Staate.

Auch auf die weitere Untersuchung, welche Motive bei den einzelnen Altersklassen und Berufsgruppen vorwiegen, die sich bei einigen Autoren findet, lassen wir uns nicht ein. Die Statistik der Motive, so wie sie jetzt gehandhabt wird, dient nicht dazu, Klarheit über die rätselhafte Gestaltung der Selbstmordfrequenz zu verschaffen, sondern vergrößert nur die Unklarheit und Unsicherheit, mit der die Selbstmordstatistik überhaupt in vieler Hinsicht zu kämpfen hat.

Viertes Kapitel.

Arten des Selbstmords.

Literatur: E. Lisle, Du suicide 88—98. — A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 242—268. — H. Morselli, Der Selbstmord 286—314. — Th. G. Masaryk, Der Selbstmord 123 bis 127. — A. Legoyt, Le suicide 408—452. — A. v. Öttingen, Moralstatistik 753—757. — Statistiske Oplysninger om Selvmord i Norge fra 1826 til 1880, Meddelelser fra det Statistiske Centralbureau I, Kristiania 1883, 180. — Das Königreich Württemberg II, Stuttgart 1884, 210—213. — E. Rehfisch, Der Selbstmord 111—118. — L. Bodio, Movimento della popolazione, Confronti internazionali 101. — Brachelli-Juraschek, Die Staaten Europas 373—374. — Statistisches Handbuch für den Preußischen Staat Bd I—IV. — Preußische Statistik H. LXXII u. LXXX. — Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen Jahrg. 1881—1902. — Statistisches Handbuch für das Königreich Württemberg Jahrg. 1896—1901. — Tafeln zur Statistik der österreich. Monarchie N. F. Bd III. — Annuario statistico italiano Jahrg. 1898. — Danmarks Statistik, Statistisk Aarbog VIII. Aarg. 1903.

Der Franzose A. Legoyt bemerkt in seinem obengenannten Werk zu diesem Kapitel: „Was die Arten der Selbstvernichtung angeht, so wirft die Angabe derselben gar kein Licht auf die sozialen Probleme, die der selbstgewollte Tod hervorruft. In der Tat, was hilft das zur Lösung dieser Probleme, zu wissen, daß der Mann nicht dieselben Mittel anwendet, sich zu töten, wie die Frau, daß diese Mittel nach dem Alter, der Jahreszeit, dem Beruf, vielleicht auch nach den Motiven des Selbstmordes variieren? Was kommt darauf an, daß jedes Land eine ausgesprochene Vorliebe für gewisse Todesarten hat? Wenn diese Unterschiede mit Hilfe der offiziellen Statistiken klargelegt sind, wird man dann besser unterrichtet sein über die wichtigen Fragen, die sich an den stetig vorwärts schreitenden Gang dieses Übels knüpfen?"

Ganz so unwichtig scheint uns die Untersuchung der Todesarten für die Lösung des Selbstmordproblems doch nicht zu sein. Wir haben in

der Einleitung zu unserer ersten Abhandlung über den Selbstmord schon hervorgehoben, daß die oft gerügte Unvollständigkeit der statistischen Daten sich im wesentlichen auf gewisse Arten der Selbsttötung beschränkt, bei denen ein Zweifel, ob wir es mit einer absichtlich herbeigeführten Beschleunigung des Todes oder mit einem Unglücksfall zu tun haben, leichter möglich ist. Wenn sich bei Untersuchung der Selbstmordarten herausstellen sollte, daß in den Ländern mit geringerer Selbstmordfrequenz gerade jene Arten unverhältnismäßig schwach vertreten sind, welche die Möglichkeit einer milderen Auffassung am ehesten zulassen, während die Länder mit hoher Frequenz eine stärkere Besetzung dieser Kategorien aufweisen, so müßten wir zu dem Schlusse kommen, daß die Unterschiede in der Selbstmordfrequenz ganz oder teilweise in der verschiedenen Beurteilung eben dieser Fälle ihren Grund haben; wenigstens dann wären wir zu einem solchen Schlusse berechtigt, wenn regelmäßig ein Parallelismus zwischen der Höhe der Selbstmordziffer und der Quote dieser zweifelhaften Selbstmordarten bemerkbar wäre. Wir glauben daher, daß die Untersuchung der Selbstmordarten keineswegs überflüssig ist, und das scheint auch daraus hervorzugehen, daß man von Anfang an von seiten der amtlichen Selbstmordstatistik auf diesen Umstand großen Wert gelegt hat. Jedenfalls ist die Feststellung der Selbstmordart viel wichtiger als die subtilen Untersuchungen über den Einfluß des Klimas, der Höhenlage und der Witterungsverhältnisse. Wir haben es hier ferner mit einem Umstand zu tun, welcher der statistischen Erfassung die wenigsten Schwierigkeiten in den Weg legt. Denn wenn ein Selbstmordfall überhaupt zur Kenntnis der Behörden kommt, wird es, abgesehen von seltenen Ausnahmen, auch wohl stets möglich sein, die Art und Weise festzustellen, wie er vollführt wurde.

Man kann darüber im Zweifel sein, welche Stelle diesem Abschnitt innerhalb der Gesamtdarstellung des Selbstmords zuzuweisen sei. Die meisten Schriftsteller haben ihn an das Ende der ganzen Abhandlung gestellt, da er strenggenommen außerhalb der Untersuchung über die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit steht und nur indirekt damit zusammenhängt. Da aber, wie wir im folgenden sehen werden, sowohl die persönliche Veranlagung der Selbstmörder und die individuellen Motive als auch die sozialen Einflüsse auf die Wahl der Selbstmordart einwirken, haben wir der Untersuchung über die Selbstmordart einen Platz zwischen den Einflüssen individueller und denen sozialer Natur angewiesen. Wir legen den letzteren, wie der Leser schon aus den bisherigen Ausführungen entnommen

haben wird, das Hauptgewicht bei, möchten daher zuvor alle andern Umstände erörtert haben, die für die Beurteilung der Selbstmordfrequenz von Bedeutung sind, ehe wir auf die nach unserem Dafürhalten in erster Linie maßgebenden Momente zu sprechen kommen.

Was bei der Statistik der Selbstmordarten zunächst auffällt, ist die große Regelmäßigkeit, die sich in der Wahl der Mittel offenbart. Ausnahmen kommen eigentlich nur in zwei Fällen vor: einmal, wenn eine durchgreifende Änderung in der Technik der Erhebung der Selbstmorddaten vorgenommen und eine bisher notorisch unvollständige und unzuverlässige Statistik wesentlich verbessert wird; dann dadurch, daß bisher unbekannte Mittel der Selbsttötung eine größere Verbreitung finden. Der heutzutage gar nicht so seltene Fall des Selbstmords durch Überfahrenlassen mit der Eisenbahn konnte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts überhaupt nicht vorkommen und erst mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes eine weitere Verbreitung finden. Vergiftung durch Kohlenoxydgas setzt die Kohlenheizung voraus und muß naturgemäß wieder seltener werden, wenn eine Polizeiverordnung den Gebrauch von Ofenklappen zum Verschließen der Heizröhren verbietet[1]. Aber abgesehen von solchen leicht erklärlichen Ausnahmen zeigt sich in der Wahl der Mittel eine ganz erstaunliche Regelmäßigkeit. Wir wollen das an einigen Beispielen klar machen.

Tabelle XVII. Regelmäßigkeit in der Wahl der Selbstmordart.

Jahr	Von je 100 Selbstmördern töteten sich durch								
	Erhängen	Ertränken	Erschießen	Schnitt- o. Stichwunden	Vergiften	Herabstürzen	Ersticken[2]	Überfahrenlassen	andere Mittel
A. Preußen:									
1883	62,0	20,0	9,4	2,5	3,6	0,8	0,3	1,3	0,1
1884	60,1	20,0	10,4	2,9	3,9	0,9	0,3	1,3	0,2
1885	60,3	19,1	10,5	3,2	4,1	1,3	0,2	1,2	0,1
1886	61,8	17,8	11,0	2,9	3,7	1,0	0,3	1,4	0,1
1887	61,3	18,7	10,8	2,6	3,5	1,2	0,4	1,3	0,2
1888	60,7	18,1	10,9	3,4	3,5	1,1	0,4	1,6	0,3
1889	59,3	18,1	12,8	2,5	4,2	1,1	0,3	1,5	0,2
1890	57,3	19,9	12,8	2,1	3,9	1,4	0,4	1,9	0,3

[1] Im Jahre 1880 erging eine solche Polizeiverordnung für Berlin. In den unmittelbar vorhergehenden Jahren 1877—1880 zählte man in Berlin jedes Jahr durchschnittlich 20 Fälle von Ersticken durch Einatmen giftiger Gase, in den folgenden Jahren 1881—1885 durchschnittlich 3.

[2] In den meisten Fällen handelt es sich um Selbstmord durch Kohlenoxydgas.

Jahr	Von je 100 Selbstmördern töteten sich durch								
	Erhängen	Ertränken	Erschießen	Schnitt- o. Stichwunden	Vergiften	Herabstürzen	Ersticken	überfahren lassen	andere Mittel
B. Sachsen:									
1881	60,8	22,7	8,2	2,6	3,0	0,9	0,2	1,5	0,1
1882	62,3	20,9	8,1	2,6	3,6	0,7	0,3	1,0	0,5
1883	61,9	22,3	9,0	2,8	2,6	0,5	—	0,7	0,2
1884	61,5	22,3	9,2	2,3	2,7	0,6	0,3	1,0	0,1
1885	66,6	18,3	8,1	1,8	2,1	1,3	0,1	1,7	—
1886	65,1	18,2	9,3	2,3	3,5	0,3	0,3	0,8	0,2
1887	66,3	17,7	10,1	1,8	1,8	0,6	0,1	1,4	0,2
1888	63,5	18,9	8,5	2,4	4,4	0,9	—	1,0	0,4
1889	62,8	18,0	11,5	1,6	3,8	1,0	0,1	0,7	0,5
1890	57,5	21,8	10,2	2,5	3,6	1,3	0,1	2,8	0,2
C. Italien:									
1881	14,7	27,3	26,1	5,0	6,8	10,6	3,9	4,2	1,4
1882	14,8	21,7	28,4	5,5	7,1	11,8	3,6	4,7	2,4
1883	14,4	26,4	30,1	4,7	6,0	11,0	3,5	3,0	0,9
1884	16,7	23,9	26,8	5,0	6,7	11,1	4,8	4,3	0,7
1885	16,7	24,3	27,3	5,6	6,9	10,9	4,4	2,8	1,1
1886	17,1	23,2	26,7	5,3	6,1	13,1	4,1	3,3	1,1
1887	14,7	23,7	25,8	4,6	7,8	11,7	5,3	4,0	2,4
1888	16,7	21,4	24,8	4,8	7,9	12,1	4,5	3,4	3,4
1889	16,4	23,0	25,2	4,0	6,6	11,7	5,2	3,8	4,1
1890	15,9	24,6	25,3	5,0	7,3	10,5	3,9	3,8	3,7

Die Schwankungen sind bei den häufiger vorkommenden Arten des Erhängens, Ertränkens und Erschießens in der Tat sehr geringfügig. Am deutlichsten tritt das bei Preußen hervor, weniger scharf bei Sachsen und Italien, weil es sich bei letzteren Staaten um geringere absolute Zahlen handelt. In solchem Falle haben, wie schon wiederholt hervorgehoben wurde, kleine Schwankungen in den absoluten Zahlen gleich ziemlich erhebliche Abweichungen in den Relativzahlen zur Folge. Das ist auch der Grund, weshalb bei den weniger gebräuchlichen Arten die Schwankungen größer erscheinen.

Die Gesamtzahl der Fälle, die hier nach der Art der Ausführung unterschieden sind, ist aus Tabelle VII A und B[1] unserer Abhandlung über die örtliche und zeitliche Verbreitung des Selbstmords ersichtlich. Aus der daselbst für jedes einzelne Jahr gegebenen Übersicht kann man entnehmen, daß die Jahreszahlen der Selbstmorde nicht unerheblichen Schwankungen unterworfen sind. Es ist gar nichts Seltenes, daß in demselben Lande in einem Jahr hundert oder selbst mehrere hundert Selbst-

[1] Der Selbstmord im 19. Jahrhundert, 55—56.

morde mehr gezählt werden als in dem unmittelbar vorhergehenden. Man sollte meinen, in der Wahl der Mittel müßten sich viel größere Schwankungen zeigen, und würde es viel leichter begreifen, wenn das Verhältnis das umgekehrte wäre. Denn solange die Umstände, welche auf die Intensität der Selbstmordneigung einwirken, dieselben bleiben, kann man nicht erwarten, daß mit der Gesamtzahl große Veränderungen vor sich gehen, wenigstens nicht innerhalb weniger Jahre. Aber die Wahl der Selbstmordart scheint so ganz und gar von der Willkür des einzelnen abzuhängen, daß man dabei eine so große Regelmäßigkeit gar nicht vermutet.

In Wirklichkeit ist der Selbstmörder bei der Entscheidung für eine bestimmte Todesart in sehr vielen Fällen durch die äußeren Umstände in seiner Wahlfreiheit beschränkt. Dem Landmann oder Arbeiter auf dem Lande bleibt, wenn er keine Schußwaffe besitzt und das qualvolle und unsichere Mittel des Erstechens oder Vergiftens fürchtet, nur die Wahl zwischen Erhängen oder Ertränken; und wenn ein größerer Fluß oder See nicht in der Nähe ist, bildet das Erhängen für ihn überhaupt die einzige Möglichkeit, seinem Leben ein Ende zu machen. Für viele andere ist durch den Beruf oder die Beschäftigungsweise die Art der Selbsttötung schon gegeben. Der Offizier wird sehr häufig zum Revolver greifen, beim Metzger wird verhältnismäßig oft das Messer zur Anwendung kommen, beim Apotheker die Giftflasche usw. Aber die Mehrzahl wird stets die einfachsten und natürlichsten Mittel, das Erhängen oder Ertränken, wählen, und für das Maß, in welchem die letztgenannte Art zur Verwendung kommt, wird die Ausdehnung des Wassernetzes in erster Linie in Betracht kommen. Eine reichgegliederte Unterscheidung der Selbstmörder nach Wohnort und Beruf in Kombination mit der Selbstmordart würde das Rätselhafte, das die Regelmäßigkeit in der Wahl der Mittel auf den ersten Blick an sich hat, bald verschwinden lassen. Leider finden sich derartige Kombinationen in den amtlichen Veröffentlichungen nicht. Aber der französische Statistiker E. Lisle hat in seinem obengenannten Werk auf Grund des amtlichen französischen Materials aus den Jahren 1836 bis 1852 eine Zusammenstellung über die Selbstmordart nach Berufsklassen veröffentlicht, die jetzt wohl zeitlich recht weit zurückliegt und in Bezug auf die Gliederung der Berufsklassen viel zu wünschen übrig läßt, aber doch manche interessante Aufschlüsse gibt und darum in Ermanglung einer neueren und vollkommeneren Untersuchung dieser Art als Ersatz dienen kann. Wir geben dieselbe in der durch Morselli vorgenommenen Umgestaltung und Verhältnisberechnung. Dabei sind allerdings einige

Unterabteilungen zusammengezogen, aber nur in solchen Fällen, wo, wie bei den verschiedenen Gattungen von Kaufleuten, die Unterscheidung für diese Untersuchung nicht von Bedeutung ist.

Tabelle XVIII. Selbstmordarten bei einzelnen Berufsklassen in Frankreich.

Berufsklassen	Absolute Zahl der Fälle	Von je 100 Selbstmördern töteten sich durch							
		Erhängen	Ertränken	Erschießen	Schnitt- o. Stichwunden	Vergiften	Herabstürzen	Kohlendunst	andere Mittel
Ackerbauer u. Landarbeiter .	15 026	42,3	36,3	12,2	3,4	1,6	1,7	1,9	0,6
Hirten u. Waldarbeiter . .	369	47,4	31,7	15,5	2,2	1,3	0,3	1,1	0,5
Holzindustrie	1754	34,8	31,6	14,1	3,9	1,7	3,1	10,3	0,5
Lederindustrie	370	40,3	20,8	14,3	5,2	3,2	3,0	12,4	0,8
Metallindustrie.	1441	26,9	26,3	17,7	6,7	3,6	4,8	13,5	0,5
Textilindustrie	1851	41,0	35,0	7,3	3,8	2,1	4,0	6,4	0,4
Baugewerbe usw.	1034	37,6	30,7	14,9	4,0	1,0	3,8	7,3	0,7
Verkehrsgewerbe	1118	38,8	33,2	10,9	3,7	2,0	4,2	6,5	0,7
Dienstboten	2510	30,0	37,2	7,9	3,3	3,7	4,9	12,7	0,3
Bäcker	383	25,6	31,3	21,0	4,7	2,9	3,1	11,0	0,5
Metzger und Wursthändler .	276	39,1	28,9	10,5	10,2	1,8	2,2	7,2	—
Müller	290	40,4	32,8	19,3	1,7	3,1	1,0	1,7	—
Schneider und Hutmacher .	1491	20,3	31,8	7,2	3,3	2,3	9,1	25,6	0,4
Schuster	830	32,4	29,8	13,2	6,4	2,3	5,9	9,5	0,5
Wäscher und Wäscherinnen .	282	17,7	29,1	3,2	1,4	1,8	4,3	42,5	—
Kaufleute	2664	27,3	26,5	20,5	4,3	4,7	5,1	11,2	0,4
Gastwirte	887	32,6	31,7	15,7	5,4	3,0	4,6	7,0	—
Künstler	221	16,7	18,6	24,4	9,0	4,1	9,5	17,7	—
Schreiber u. Bureaugehilfen	248	18,2	22,2	22,2	5,2	1,6	6,8	23,4	0,4
Studenten	120	10,0	10,0	39,2	11,7	5,0	9,1	15,0	—
Beamte	1061	12,5	23,3	44,1	6,8	2,1	3,7	6,8	0,7
Militärs	2729	16,4	19,9	51,6	4,3	0,5	5,3	1,9	0,1
Lehrer.	167	22,2	33,5	17,9	5,4	4,8	6,6	8,4	1,2
Ärzte, Notare und sonstige freie Berufe	478	14,7	21,7	30,5	13,6	9,2	5,2	3,8	1,3
Rentner	3331	28,6	32,3	20,7	5,4	2,1	5,8	4,6	0,5
Berufslose	2948	29,3	48,5	7,9	3,0	1,9	5,4	3,6	0,4
Bettler, Vagabunden usw. .	480	37,7	42,7	3,6	1,2	0,8	7,7	6,3	—

Es muß an dieser Zusammenstellung sofort auffallen, wie sehr bei den arbeitenden Klassen die Arten des Erhängens und Ertränkens überwiegen, während sie bei den liberalen Berufen, den Militärs und besonders bei den Studenten, stark zurücktreten. Das Erhängen kommt bezeichnenderweise am häufigsten vor bei den in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen. Das Ertränken ist bei diesen Berufsklassen auch außerordentlich verbreitet, aber noch mehr bei den Dienstboten. Das Erschießen kommt im Wäschereigewerbe und bei den Bettlern und Vagabunden fast gar

nicht vor, selten auch bei Schneidern, Dienstboten und im Textilgewerbe. Dagegen ist es sehr häufig bei Künstlern, Ärzten, Notaren, Studenten und Beamten, besonders aber beim Militär. Bei den Beamten kommt beinahe die Hälfte aller Fälle auf das Erschießen, beim Militär über die Hälfte. Das Überwiegen des Erschießens bei den sog. liberalen Berufen und beim Militär würde noch stärker hervortreten, wenn zwischen Subalternbeamten und höheren Beamten, zwischen Offizieren und andern Angehörigen des Soldatenstandes unterschieden wäre. Es wird gewiß eine ganz seltene Ausnahme sein, daß sich ein Offizier oder höherer Beamter erhängt. Standesanschauungen und Standesvorurteile wirken auf die Wahl der Selbstmordart offenbar ganz bedeutend ein. Beim weiblichen Geschlechte, das hier nicht besonders ausgeschieden ist, kommt noch die Eitelkeit als ein für die Wahl der Todesart entscheidendes Moment hinzu, der auch im Angesicht des Todes noch fortdauernde Wunsch, den Körper nicht zu verunstalten. Das soll ein Hauptgrund sein, weshalb die Pariserinnen den Tod durch Kohlenoxydgas, der den Körper ganz intakt läßt, so sehr bevorzugen, während entstellende Todesarten, wie Erhängen, Erschießen, Beibringen von Schnittwunden, Herabstürzen usw., bei ihnen weniger beliebt sind. Unter den Berufsklassen ist sonst der Tod durch Kohlendunst, der bei der ländlichen Bevölkerung äußerst selten vorkommt, am häufigsten beim Wäschereigewerbe, 42,5 %, was offenbar mit dem Beruf zusammenhängt; auch bei Schneidern, Schreibern und Bureaugehilfen findet sich diese Todesart verhältnismäßig oft. Die Schnitt- und Stichwunden sind, wie zu erwarten, bei Metzgern außergewöhnlich häufig, aber hinter den Studenten und Ärzten stehen sie doch noch zurück. Rätselhaft sind die großen Unterschiede in Bezug auf das Herabstürzen bei den einzelnen Berufsgruppen. Das ist freilich leicht zu verstehen, daß diese Todesart auf dem Lande, wo dazu meist gar keine Gelegenheit sich bietet, äußerst selten ist, und anderseits ist auch nicht auffallend, daß Künstler und Studenten diese ungewöhnliche und Aufsehen erregende Selbstmordart bevorzugen; aber warum das ehrsame Schneiderhandwerk hier so stark vertreten ist, das ist schwer einzusehen. Ebenso dürfte sich für das häufige Vorkommen des Erschießens bei den Bäckern aus der Eigenart des Gewerbes kaum ein Erklärungsgrund ableiten lassen. Aber das sind nur einzelne Ausnahmen; im allgemeinen bestätigt diese Tabelle die schon von dem Genfer Esquirol ausgesprochene Vermutung, daß die Wahl der Selbstmordart von der Berufstätigkeit stark beeinflußt wird. Die Regelmäßigkeit in der Wahl der Mittel dürfte damit hinreichend erklärt sein.

Eine Vergleichung des aus Tabelle XVII und XVIII ersichtlichen Prozentsatzes der verschiedenen Selbstmordarten in Preußen, Sachsen, Italien und Frankreich zeigt schon, daß in dieser Beziehung zwischen einzelnen Staaten große Unterschiede bestehen. Jedes Land hat, wie seine besondere, ihm eigentümliche Selbstmordziffer, so auch eine eigenartige Verteilung der Selbstmordmasse auf die verschiedenen Arten. Zeitliche Vergleichungen ergeben, wenn nicht äußere Umstände die gleichmäßige Entwicklung stören, eine große Regelmäßigkeit in der Verteilung der Arten für ein und dasselbe Land, wie wir das eben gesehen haben. Eine Vergleichung der Länder untereinander aber zeigt große Unterschiede in der Verteilung der Selbstmordarten. Das soll die folgende Tabelle XIX im einzelnen veranschaulichen, welche den obengenannten Confronti internazionali Bodios entnommen ist (s. S. 73).

Die Unterschiede in Bezug auf den Prozentsatz der einzelnen Selbstmordarten sind bei den meisten Staaten nicht ganz so groß wie in Bezug auf die Selbstmordhäufigkeit überhaupt. Aber sie sind doch sehr auffallend. So schwanken beim Erhängen, der in Nord- und Zentraleuropa vorherrschenden Selbstmordart, die Verhältniszahlen zwischen 16,7 % (Italien) und 73,4 % (Dänemark). Beim Erschießen sind die Unterschiede noch größer. Die niedrigste Verhältnisziffer hat hier Japan (0,9 %), die höchste Spanien (35,7 %). Allerdings kann Japan in dieser Beziehung nicht ohne weiteres mit den europäischen Staaten verglichen werden, da der Besitz von Feuerwaffen dort ohne Zweifel viel weniger verbreitet ist; aber auch in Dänemark, wo die Schießwaffen wohl nicht weniger verbreitet sind als in Spanien, töteten sich nur 5,8 % der Selbstmörder durch Erschießen. Bei den weniger häufig vorkommenden Arten treten, gerade weil es sich um geringere Gesamtzahlen handelt, die Unterschiede am schärfsten hervor. Daher finden wir z. B. bei den Schnitt- und Stichwunden Differenzen wie 1,5 % bei Dänemark und 18,2 % bei England; beim Ersticken durch Kohlendunst 0,1 % in Sachsen und und 8,8 % in Frankreich. Einige Staaten, wie Bayern und Österreich, haben die selteneren Arten gar nicht besonders ausgeschieden, wodurch die Vergleichung etwas erschwert wird.

Jedenfalls liegt in dem ganz verschiedenen Anteil der wichtigsten Selbstmordarten in den einzelnen Ländern etwas Charakteristisches, das mit der Eigenart der betreffenden Bevölkerung im Zusammenhang steht. Wir sehen, daß zwischen Bevölkerungen gleicher Abstammung die Unterschiede in der Wahl der Selbstmordart im allgemeinen nicht groß sind, aber nur dann,

Tabelle XIX. Internationale Vergleichung der Selbstmordarten[1].

Staaten	Durchschnittliche Gesamtzahl der Selbstmorde durch									Von je 100 Selbstmördern töteten sich durch								
	Erhängen	Ertränken	Erschießen	Schnitt- oder Stichwunden	Vergiften	Herabstürzen	Ersticken	Überfahrenlassen	andere od. unbekannte Mittel	Erhängen	Ertränken	Erschießen	Schnitt- oder Stichwunden	Vergiften	Herabstürzen	Ersticken	Überfahrenlassen	andere od. unbekannte Mittel
Italien 1889/93 . .	276	383	421	67	122	181	77	58	69	16,7	23,2	25,4	4,1	7,4	10,9	4,6	3,5	4,2
Frankreich 1887/91 .	3664	2193	1049	203	184	230	742	118	42	43,5	26,0	12,5	2,4	2,2	2,7	8,8	1,4	0,5
Schweiz 1889/93 . .	283	154	124	353	25	11	9	11	2	43,3	23,5	19,0	5,3	3,8	1,7	1,4	1,7	0,3
Belgien 1889/93 . .	380	192	120	15	17	6	9	23	10	49,2	24,9	15,5	1,9	2,2	0,8	1,2	3,0	1,3
Preußen 1889/93 . .	3578	1135	792	143	241	79	15	108	11	58,6	18,6	13,0	2,3	4,0	1,3	0,2	1,8	0,2
Bayern 1887/90 . .	381	144	148	—	—	—	—	—	38	53,6	20,3	20,8	—	—	—	—	—	5,3
Sachsen 1889/93 . .	707	215	125	22	39	13	1	19	3	61,8	18,8	10,9	1,9	3,4	1,1	0,1	1,7	0,3
Württemberg 1889/93	193	50	57[4]	9	9	—	—	—	14	58,5	15,2	16,7	2,7	2,7	—	—	—	4,2
Österreich 1887/91 .	1676	976	655	—	282	—	—	—	185	44,4	25,9	17,3	—	7,5	—	—	—	4,9
England 1889/93 .	667	546	224	439	306	65	2	71	88	27,7	22,7	9,3	18,2	12,7	2,7	0,1	2,9	3,7
Schottland 1889/93 .	63	73	16	37	21	7	—	6	6	27,5	31,9	7,0	16,2	9,2	3,0	—	2,6	2,6
Schweden 1889/93 .	308	96	87	35	88	—	—	6	2	49,5	15,4	14,0	5,6	14,2	—	—	1,0	0,3
Norwegen 1888/90 .	84	22	10	6	4	—	—	—	2	65,6	17,2	7,8	4,7	3,1	—	—	—	1,6
Dänemark[2] 1890/94 .	406	76	32	8	23	4	—	3	1	73,4	13,7	5,8	1,5	4,2	0,7	—	0,5	0,2
Spanien[3] 1881/84 .	125	120	244	50	63	51	15	10	6	18,3	17,5	35,7	7,3	9,2	7,4	2,2	1,5	0,9
Japan 1887 u. 1889 bis 1892	3983	2093	601	368	68	—	—	—	206	58,8	30,9	0,9	5,4	1,0	—	—	—	3,0

[1] Massachusetts und Uruguay, die Bodio auch anführt, haben wir wegen der Unvollständigkeit und Geringfügigkeit der absoluten Zahlen ausgelassen. [2] Ohne Nebenländer.

[3] Die Angaben für Spanien beziehen sich auch auf die Selbstmordversuche. [4] Bei Bodio steht irrtümlich 575.

wenn durch das Bindeglied der gleichen Sprache in Anschauungen, Sitten und Gewohnheiten eine größere Gleichförmigkeit hervorgerufen wird. So bestehen unter den vier in der Tabelle aufgeführten deutschen Bundesstaaten in Bezug auf die in Deutschland gebräuchlichsten Arten des Erhängens und Ertränkens keine bedeutenden Unterschiede; nur beim Erschießen zeigt sich eine größere Differenz, da dasselbe bei den Bayern ungewöhnlich häufig (20,8 %), bei den Sachsen verhältnismäßig selten (10,9 %) vorkommt. Eine ziemlich weit gehende Übereinstimmung in der Wahl der Selbstmordarten zeigt sich ferner zwischen Frankreich und Belgien. Die Bevölkerungen beider Länder sind allerdings nur zum Teil gleicher Abstammung, aber französische Sprache und französische Sitten haben auch auf den flämischen Teil der Bevölkerung einen unverkennbaren Einfluß ausgeübt. Auch in der Schweiz reicht der französische Einfluß weiter als die französische Nationalität, womit es vielleicht zusammenhängt, daß die schweizerischen Verhältniszahlen für die Selbstmordarten mehr den französischen als den deutschen ähnlich sind. Ein Unterschied zwischen den französischen Ziffern einerseits und den belgischen und schweizerischen anderseits besteht darin, daß die Tötung durch Kohlendunst in Frankreich außerordentlich häufig ist (8,8 %), während sie in Belgien (1,2 %) und der Schweiz (1,4 %) über das Durchschnittsmaß nicht hinausgeht. Bei Österreich ist die stärkere Abweichung von den deutschen Ziffern aus dem großen Prozentsatz der slavischen Bevölkerung zu erklären. Dagegen sind die großen Differenzen bei den drei stammverwandten skandinavischen Völkern auf den ersten Blick sehr auffallend. Beim Erhängen variieren die Ziffern zwischen 49,5 und 73,4 %, beim Erschießen zwischen 5,8 und 14,0 %, beim Vergiften zwischen 3,1 und 14,2 %. Aber wenn wir nur Norwegen und Dänemark miteinander vergleichen, ist der Unterschied gar nicht so bedeutend. Es scheint also, daß die Gemeinsamkeit der Sprache, wie sie ja zwischen Dänemark und Norwegen besteht, mehr dazu beiträgt, in der Art des Selbstmords eine gewisse Gleichförmigkeit zwischen zwei Bevölkerungen hervorzurufen als die Gemeinsamkeit der Abstammung. Das bestätigt sich auch bei England und Schottland, wo trotz der Verschiedenheit der Abstammung in der Wahl der Selbstmordart eine so große Übereinstimmung herrscht. Der innere Grund dieser Erscheinung ist nicht schwer einzusehen. Auf die Wahl der Selbstmordart ist der dem Menschen innewohnende Nachahmungstrieb von großem Einfluß. Da nun die Kunde von vorgekommenen Selbstmordfällen und der Art und Weise ihrer Vollziehung heutzutage vorzugsweise durch die Zeitungen und die Unterhaltungsliteratur verbreitet wird, so

ist es ganz begreiflich, daß die Gemeinsamkeit der Sprache für die Wahl der Selbstmordart von so großer Bedeutung ist.

Wagner hat auf Grund der sächsischen Daten den Einfluß des Motivs auf die Wahl der Selbstmordart untersucht und glaubt zu dem Schlusse berechtigt zu sein, daß dieser Einfluß ein bestimmender sei. Er sagt[1]: „Auch hier nimmt man einzeln bei jedem Geschlechte das Vorwalten des Strickes bei den elendesten Motiven und unter den kümmerlichsten Verhältnissen wahr. Sehr charakteristisch ist aber namentlich wieder der Gebrauch der Schußwaffe bei den Männern und des Wassers bei den Frauen. Unglückliche Liebe und Ärger und Kummer über die Seinen lassen den Mann vorzugsweise zur Pistole greifen, dasselbe Motiv und Scham und Gewissensbisse (geschlechtliche Vergehen) die Frau den Tod im Wasser suchen. Jedes Geschlecht wählt in solchen Fällen, wo halbwegs bessere, idealere Motive den Selbstmord veranlassen, eher wie in andern die Todesart, welche noch am meisten Nobles und Poetisches an sich hat. Man darf wohl sagen, daß hiernach zwischen der Noblesse und Idealität des Motivs und des Selbstmordmittels ein gewisser Kausalnexus besteht."

Wenn das zutreffend wäre, so würde unsere obige internationale Vergleichung des Anteils der einzelnen Selbstmordarten den Deutschen und Skandinaviern ein schlimmes Zeugnis ausstellen. Denn bei ihnen ist, abgesehen von den in der Tabelle nicht vertretenen slavischen Völkern, die gemeinste und niedrigste Art des Selbstmordes, das Erhängen, am stärksten vertreten, während diese Art bei Franzosen und Engländern, besonders aber bei Spaniern und Italienern viel seltener ist. Bei den beiden letztgenannten Völkern steht die als nobelste bezeichnete Selbstmordart des Erschießens an erster Stelle. Man mag ja zugeben, daß in dem italienischen und noch mehr in dem spanischen Nationalcharakter etwas Ritterliches liegt und deshalb vielleicht der Tod durch Erhängen diesen Völkern besonders widerwärtig erscheint; aber daß die Engländer so viel ritterlicher sein sollen als die Franzosen, und daß sie ihre deutschen und skandinavischen Stammesvettern an Ritterlichkeit so weit übertreffen, wie man nach dem Kriterium der Selbstmordart annehmen müßte, wird doch wohl niemand behaupten. Wagner sagt übrigens selbst, daß die sächsischen Daten, die bisher allein eine Kombination von Selbstmordart und Motiv ermöglichen, noch der Bestätigung durch ähnliche Untersuchungen in andern Ländern bedürfen, ehe man daraus mit Sicherheit allgemeine Schlüsse ziehen könne. Uns scheint

---

[1] Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschl. Handlungen 260.

aber auch nach den sächsischen Daten nicht so sehr das Motiv als vielmehr der Beruf und die soziale Stellung für die Wahl der Todesart maßgebend zu sein; daneben kommt dann der Einfluß der Presse und Literatur in Betracht, der jedem Sprachgebiet ein eigenartiges, im großen und ganzen gleichförmiges Gepräge gibt[1].

Wie wir oben sagten, ist die Statistik der Selbstmordarten besonders deswegen wichtig, weil sie uns Aufschluß darüber geben kann, ob die großen Unterschiede in der Selbstmordhäufigkeit der europäischen Staaten wirklich reelle sind oder vielleicht nur darauf beruhen, daß bei geringer Selbstmordfrequenz diejenigen Arten, die eine mildere Interpretation zulassen, schwach, bei hoher Selbstmordfrequenz stark vertreten sind. Als solche zweifelhafte Arten sind in erster Linie die Selbstmorde durch Ertränken und jene durch Ersticken vermittelst Kohlendunst zu bezeichnen. Beim Erhängen, Erschießen und Erstechen ist die Möglichkeit des Geheimbleibens der Tat oder die Möglichkeit der Annahme eines Unglücksfalles wohl nicht absolut ausgeschlossen, aber doch jedenfalls so entfernt, daß die etwa vorkommenden Irrtümer auf die Höhe der Gesamtzahl der Selbstmorde keinen erheblichen Einfluß ausüben können. Nicht mit gleicher Sicherheit läßt sich das bei den Selbstmorden durch Vergiftung, durch Herabstürzen und Überfahrenlassen sagen. Aber weitaus in den meisten Fällen wird man auch hier ohne Schwierigkeit zwischen absichtlichen und unabsichtlichen Tötungen unterscheiden können. Außerdem sind die auf die letztgenannten Kategorien fallenden absoluten Zahlen nicht so bedeutend, daß eine kleine Erhöhung oder Verminderung derselben an den Selbstmordziffern der europäischen Staaten eine merkliche Änderung hervorbringen würde. Man kann also die Untersuchung auf die Selbstmorde durch Ertränken und Ersticken beschränken. Wir ordnen demgemäß die in Tabelle XIX aufgeführten Staaten nach der Höhe des Anteils der zweifelhaften Selbstmordarten und vergleichen damit die Selbstmordziffer im Jahrfünft 1886—1890.

	Prozentsatz der zweifelhaften Selbstmordarten	Selbstmordziffer 1886—1890
Frankreich	34,8	216
Schottland	31,9	58
Japan	30,9	159
Italien	27,8	50
Belgien	26,1	119

[1] Außer den in Tabelle XIX ausdrücklich genannten Arten kommen mitunter ganz monströse Fälle vor, wie Selbstmorde durch Bauchaufschlitzen, Selbstverbrennen, in Mecklenburg sogar ein Fall von Selbstbegraben.

	Prozentsatz der zweifelhaften Selbstmordarten	Selbstmordziffer 1886—1890
Österreich	25,9	160
Schweiz	24,9	221
England	22,8	79
Bayern	20,3	137
Spanien	19,7	23
Sachsen	18,9	323
Preußen	18,8	200
Norwegen	17,2	67
Schweden	15,4	118
Württemberg	15,2	155
Dänemark	13,7	261.

Daß zwischen diesen beiden Reihen kein Zusammenhang besteht, liegt auf der Hand. Wir finden Staaten, wo Selbstmordziffer und Prozentsatz zweifelhafter Arten hoch sind, solche, wo beides niedrig, und solche, wo das eine hoch, das andere niedrig ist. Aber das Vorherrschende scheint doch zu sein, daß bei niedriger oder mäßiger Selbstmordziffer der Anteil der zweifelhaften Arten verhältnismäßig hoch, bei hoher Selbstmordziffer verhältnismäßig niedrig ist, also gerade das Gegenteil von dem, was man erwarten sollte. Bei Schottland, Italien, Belgien sind die zweifelhaften Arten, d. h. diejenigen Arten des Selbstmords, bei denen Lücken in der amtlichen Statistik am ersten vorkommen können, mit einem sehr hohen Prozentsatz, also vermutlich ziemlich vollständig vertreten. England und Spanien, die eine ungewöhnlich geringe Selbstmordziffer haben, und deren Selbstmordstatistik allgemein für unvollständig angesehen wird, nehmen hier eine mittlere Stellung ein. Jedenfalls sind in diesen beiden Staaten verhältnismäßig viel mehr Fälle von Selbstmord durch Ertränken und Ersticken verzeichnet als in Dänemark, das eine der höchsten Selbstmordziffern hat, und dessen Selbstmordstatistik bis in die letzten Jahrzehnte für sehr vollständig gegolten hat. Auch Preußen und Sachsen haben bei hoher Selbstmordziffer einen verhältnismäßig geringen Anteil von Selbstmorden durch Ertränken; Selbstmord durch Kohlendunst kommt bei ihnen so gut wie gar nicht vor. Nur bei Frankreich stimmt eine ungewöhnlich zahlreiche Vertretung der zweifelhaften Kategorien mit einer außerordentlich hohen Selbstmordziffer überein und umgekehrt bei Norwegen auffallend wenig Fälle von Ertränken mit einer niedrigen Selbstmordziffer. Das müßte die Geringfügigkeit der norwegischen Selbstmordziffer verdächtig erscheinen lassen, wenn nicht der noch niedrigere Prozentsatz des Ertränkens in den beiden andern skandinavischen Reichen die Glaubwürdigkeit der norwegischen Ziffern verbürgte.

Wir können diese Untersuchung dahin erweitern, daß wir auch die zeitlichen Unterschiede in dem Anteil der wichtigsten Selbstmordarten an der Gesamtfrequenz berücksichtigen. Es wäre denkbar, daß man in früheren Perioden, wo die Verurteilung des Selbstmords eine schärfere und allgemeinere war, in Fällen des Todes durch Ertrinken mehr geneigt war, sich für das Vorliegen eines Unglücksfalles zu entscheiden, als jetzt, daß mithin die Zunahme der Selbstmordhäufigkeit, die wir fast in allen Staaten beobachtet haben, auf eine größere Vollständigkeit in Registrierung der Selbstmorde durch Ertränken zurückzuführen sei. Trifft das zu, so müssen wir eine allgemeine beträchtliche Zunahme des Prozentsatzes der Selbstmorde durch Ertränken[1] und eine entsprechende Abnahme des Anteils der übrigen Arten, insbesondere des Erhängens, Erschießens und Erstechens (zusammengenommen) konstatieren können. Wir vergleichen daher in der folgenden Tabelle XX den Prozentsatz der genannten Hauptarten in verschiedenen Zeiträumen mit der Selbstmordziffer der gleichen Periode (s. S. 79).

Diese zeitlich und räumlich weitreichende Übersicht führt im allgemeinen nicht zu dem Ergebnis, daß der Anteil der Selbstmorde durch Ertränken infolge einer vollständigeren Registrierung erheblich zugenommen und so die allgemeine Steigerung der Gesamtziffer der Selbstmorde hervorgerufen habe. Man kann im Gegenteil die Wahrnehmung machen, daß der Anteil der Selbstmorde durch Ertränken im großen und ganzen im Abnehmen begriffen ist. Bei den andern in dieser Tabelle aufgeführten Kategorien handelt es sich um Fälle, die ihrer Natur nach kaum verborgen bleiben und auch nicht als Unglücksfälle gedeutet werden können. Man muß daher voraussetzen, daß diese Fälle auch in früheren Perioden ziemlich vollständig registriert worden sind, vorausgesetzt daß überhaupt für eine ordnungsmäßige statistische Erhebung Sorge getragen wurde.

Aber wenn auch die Abnahme des Selbstmords durch Ertränken die Regel ist, so gibt es doch einige sehr charakteristische Ausnahmen. Die erste zeigt sich bei England, das stets in dem Verdacht gestanden hat, eine unzuverlässige Selbstmordstatistik zu besitzen. Der Prozentsatz der Selbstmorde durch Ertränken ist dort allmählich von 16,3 auf 22,7 % gestiegen. Gleichzeitig ist die früher außerordentlich geringe Selbstmordziffer ziemlich erheblich gewachsen. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man in England die Zunahme der Selbstmordziffer auf eine vollständigere Registrierung der

[1] Von den Selbstmorden durch Kohlendunst müssen wir dabei absehen. Diese Fälle waren in früheren Perioden meist sehr selten und wurden vielfach nicht besonders ausgeschieden. Relativ häufig sind sie auch jetzt nur in Frankreich.

Tabelle XX. **Prozentsatz der wichtigsten Selbstmordarten in verschiedenen Perioden.**

Staaten	Von je 100 Selbstmördern töteten sich durch				Selbstmordziffer auf 1 Mill. der Bevölkerung[1]
	Er-hängen	Er-schießen	Schnitt- oder Stich-wunden	Er-tränken	
Dänemark					
1835/39 .	66,0	4,1	4,8	24,0	215
1845/56 .	68,9	4,9	3,3	20,8	259
1865/70 .	76,8	2,8	2,1	16,9	269
1871/76 .	77,5	3,1	1,8	15,9	244
1877/85 .	78,2	3,5	1,7	13,9	257
1890/94 .	73,4	5,8	1,5	13,7	249
1896/1900	74,9	5,4	1,3	13,0	220
Norwegen					
1836/45 .	64,8	5,1	?	20,8	107
1846/55 .	64,2	4,9	?	22,3	108
1856/65 .	67,0	4,1	6,1	21,0	90
1866/75 .	66,3	4,1	5,5	23,0	76
1876/80 .	68,0	5,6	5,0	19,1	72
1888/90 .	65,6	7,8	4,7	17,2	67
Schweden					
1851/55 .	44,3	5,5	7,4	23,1	71
1865/70 .	47,5	8,6	9,3	22,1	85
1872/76 .	49,3	8,6	9,3	22,1	81
1878/88 .	52,5	11,5	7,7	19,0	112
1889/93 .	49,5	14,0	5,6	15,4	144
England					
1858/64 .	43,5	4,4	19,2	16,3	66
1865/70 .	38,5	4,9	19,8	17,9	66
1871/76 .	36,8	4,6	20,6	20,8	66
1878/88 .	32,6	6,7	17,7	21,7	77
1889/93 .	27,7	9,3	18,2	22,7	84
Belgien					
1836/39 .	33,3	11,2	5,9	19,2	45
1840/49 .	47,5	15,4	7,2	25,3	59
1870/76 .	54,5	11,8	3,9	22,8	70
1889/93 .	49,2	15,5	1,9	24,9	124
Frankreich					
1835/44 .	31,4	16,7	4,1	33,6	80
1844/48 .	34,5	14,8	4,0	32,3	91
1851/55 .	36,4	12,4	4,0	32,0	100
1856/60 .	40,9	10,7	4,0	30,1	110
1861/65 .	42,5	10,7	4,0	29,0	124
1866/70 .	45,9	10,3	4,2	27,6	135
1871/76 .	43,7	11,4	4,3	28,4	144
1878/87 .	42,9	12,1	2,7	27,5	193
1887/91 .	43,5	12,5	2,4	26,0	216
Italien					
1866/70 .	16,6	25,8	6,2	30,0	28
1871/77 .	17,0	24,3	5,5	30,0	35
1878/88 .	16,1	26,0	5,1	25,5	43
1889/93 .	16,7	25,4	4,1	23,2	55
Schweiz					
1878/85 .	43,7	18,6	5,0	24,9	230
1889/93 .	43,3	19,0	5,3	23,5	222
Österreich					
1855/57 .	70,6	9,4	4,9	9,4	54
1873/77 .	47,4	14,8	?	24,4	134
1887/91 .	44,4	17,3	?	25,9	160
Preußen					
1869/72 .	60,8	10,2	4,2	19,7	128
1873/76 .	60,3	11,1	3,7	18,6	143
1877/82 .	61,4	10,7	2,9	18,4	184
1883/90 .	60,3	11,1	2,8	19,0	201
1891/1900	58,6	12,9	2,3	18,4	200
Bayern					
1844/49 .	49,7	18,3	5,8	23,9	63
1850/56 .	49,5	16,9	6,6	24,7	82
1857/71 .	54,7	15,5	4,3	20,8	85
1871/74 .	54,0	15,1	3,7	20,4	89
1887/90 .	53,6	20,8	?	20,3	137
Sachsen					
1830/34 .	63,0	7,7	1,2	22,4	83
1847/56 .	61,5	8,6	3,6	24,5	225
1857/66 .	65,3	7,1	2,7	21,6	254
1867/76 .	65,1	8,1	2,6	19,5	282
1877/90 .	63,5	8,9	2,2	20,1	362
1891/1900	59,8	11,7	2,0	19,6	313
Württemberg					
1846/60 .	68,0	2,6	4,9	21,8	102
1860/69 .	63,4	12,8	5,0	15,6	131
1870/79 .	63,7	12,8	3,3	15,0	172
1880/89 .	62,0	14,2	3,2	14,9	160
1890/99 .	58,9	15,2	2,7	15,8	165

[1] Die Selbstmordziffer entspricht nicht in allen Fällen genau den angegebenen Perioden, soweit nämlich dieselben sich nicht mit der sonst in dieser Arbeit angewandten Einteilung in fünf- oder zehjährige Perioden decken. Wir haben dann die Ziffer des nächstliegenden Jahrfünfts bzw. Jahrzehnts dafür eingesetzt oder den Durchschnitt aus mehreren Perioden berechnet.

Selbstmorde durch Ertränken zurückführt. Noch viel auffälliger ist das bei Österreich. Dort zählte man in den Jahren 1855—1857 70,6 % Selbstmorde durch Erhängen und nur 9,4 % durch Ertränken. Nach der Reform der österreichischen Selbstmordstatistik zu Anfang der siebziger Jahre stieg die Quote der Selbstmorde durch Ertränken auf 24,4 %. Die Selbstmordziffer hob sich infolgedessen von 54 auf 134. Bei Österreich kann demnach, wie wir das auch in der ersten Abhandlung über den Selbstmord mehrfach hervorgehoben haben, gar kein Zweifel bestehen, daß die amtlich angegebene Selbstmordziffer bis zu der erwähnten Reform weit hinter der Wirklichkeit zurückblieb, daß mithin die Steigerung daselbst lange nicht so groß ist, als es bei einem Vergleich der Selbstmordziffern den Anschein hat.

Wenn man auf der einen Seite eine auffallende Zunahme der Selbstmorde durch Ertränken bei gleichzeitigem Steigen der Selbstmordziffer als Kriterium einer wachsenden Vollständigkeit der amtlichen Selbstmordstatistik ansehen kann, muß anderseits eine Abnahme der Selbstmorde durch Ertränken, wenn sie von einer Abnahme der allgemeinen Selbstmordziffer begleitet ist, Zweifel an der Realität dieser Abnahme hervorrufen. Es gilt das besonders von Dänemark und Norwegen. Aber bei Norwegen liegen, wie wir das im nächsten Kapitel bei Untersuchung des Einflusses der Trunksucht auf die Selbstmordhäufigkeit sehen werden, Tatsachen vor, welche eine bedeutende Abnahme der Selbstmordfrequenz außer Zweifel stellen. Auch ist bei Norwegen der Rückgang des Prozentsatzes der Selbstmorde durch Ertränken nicht so groß und auffallend. Bei Dänemark jedoch ist der Rückgang dieser Selbstmordart größer als in irgend einem andern Lande, von 24,0 auf 13,0 %. Es liegt daher der Verdacht nahe, daß der an sich gewiß erfreuliche Rückgang der enormen dänischen Selbstmordziffer doch wohl mehr darin seinen Grund hat, daß man sich bei Todesfällen durch Ertrinken jetzt leichter als früher für Annahme eines Unglücksfalles entscheidet.

Wagner, Morselli und andere Schriftsteller haben weiter untersucht, wie sich der Anteil der verschiedenen Selbstmordarten auf die beiden Geschlechter und die Altersstufen verteilt. Eine solche Untersuchung bietet für den Soziologen und Psychologen viel Interessantes, ist aber für die Frage nach den Ursachen der Unterschiede in der Selbstmordfrequenz, die wir zu erforschen unternommen haben, von untergeordneter Bedeutung. Es möge daher genügen, im allgemeinen darauf hinzuweisen, daß, wie in der Selbstmordhäufigkeit überhaupt, so auch in der Wahl der Mittel sich

bei den beiden Geschlechtern tiefgreifende Verschiedenheiten ergeben. Die Todesart des Erhängens, die bei den Männern in den meisten Ländern mehr als die Hälfte, bisweilen $^2/_3$ bis $^3/_4$ aller Fälle ausmacht, tritt bei den Frauen sehr zurück, während das Ertränken bei ihnen im allgemeinen die bevorzugte Todesart ist. Auch das Erschießen kommt bei den Frauen verhältnismäßig viel seltener, das Vergiften dagegen häufiger als bei den Männern vor. Diese Gegensätze sind teils in den verschiedenen physisch-geistigen Eigenschaften der beiden Geschlechter teils in der verschiedenen Beschäftigungsweise begründet.

Die Kombination von Alter, Geschlecht und Selbstmordart findet sich nur in wenigen amtlichen Quellenwerken, und auch wo sie vorhanden ist, bleibt manchmal ein erheblicher Bruchteil übrig, bei dem die Angaben fehlen. Die Ergebnisse können daher nicht ohne weiteres verallgemeinert werden. Im großen und ganzen dürften aber die folgenden zusammenfassenden Bemerkungen Wagners[1] auch heute noch ihre Richtigkeit haben: „Das Kind, der kaum Erwachsene beiderlei Geschlechts greift am häufigsten zu der typischen Hauptart des Selbstmords seines Geschlechts: der Knabe erhängt sich, das Mädchen stürzt sich ins Wasser. In der Jünglingszeit und im ersten Mannesalter nimmt der Mann mit Vorliebe die Pistole oder das Gewehr, il se brûle la cervelle; die Waffe gibt der Tat einen nobleren Anstrich. Das Weib wendet sich bereits häufiger wie bisher dem Strick zu und scheut das Wasser mehr. Je älter die Menschen werden, um so mehr verliert der Selbstmord schon durch die Art der Ausführung von dem Romantischen, von dem ihm in jüngeren Jahren mitunter ein Hauch anklebt: der Mann legt die Pistole beiseite, bebt vor dem Wasser zurück. Wenn er noch physische Kraft und Mut genug besitzt, um sich durch Verwundungen zu töten, so nimmt er statt der Pistole den Dolch oder weit lieber noch das Rasiermesser und schneidet sich den Hals ab oder die Pulsadern auf. Aber diese widerliche, wenn auch noch heroischere Todesart ist und bleibt doch im ganzen (absolut) selten. Häufiger wie je ist es der erbärmlichste Weg, auf dem der alte Selbstmörder seinem ihm lästigen Leben ein Ende macht: er erhängt sich, er hält sich nicht mehr wie in der Vollkraft der Jugend eines Schusses Pulver wert. Auch das Weib wird mit zunehmenden Jahren immer seltener von des Wassers blauem Spiegel angelockt. Auch bei ihm schwindet mit der Romantik der Motive die Romantik der Todesart: es greift ebenfalls

[1] Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 257.

immer häufiger zum Strick, und wenn es vor Verwundungen nicht zurückbebt, ist es wie beim Manne das spitzige und schneidende Instrument, welches ihm zur häßlichen Ausführung des Todes dient."

Mit der Art des Selbstmords hängt endlich die Wahl des Ortes zusammen. Beim Selbstmord durch Ertränken versteht es sich von selbst, daß der Tod außerhalb der Wohnung im Wasser gesucht wird; ebenso ist es klar, daß das Herabstürzen, das Überfahrenlassen draußen im Freien, das Ersticken durch Kohlendunst daheim im Zimmer erfolgt. Das Erhängen dagegen kommt sowohl in der Wohnung als auch im Freien vor. Im einzelnen bieten sich noch manche bemerkenswerte weitere Unterscheidungen, je nachdem der Selbstmord im Feld, im Walde, auf der Straße, in öffentlichen Anlagen, in umschlossenen Gebäuden, in Privathäusern, Herbergen oder öffentlichen Anstalten, auf der Eisenbahn, auf Schiffen usw. erfolgt. Unseres Wissens hat bisher nur die preußische amtliche Selbstmordstatistik eine solche Unterscheidung vorgenommen[1]. Da somit eine internationale Vergleichung nicht möglich ist, kommt diese Untersuchung für die Erklärung der Ursachen der Selbstmordhäufigkeit nicht in Betracht.

---

[1] Die überhaupt sehr eingehende bremische Selbstmordstatistik hat eine besondere Rubrik für Selbstmorde auf Schiffen während der Fahrt.

Fünftes Kapitel.

Der Einfluß der sozialen Verhältnisse auf die Selbstmordhäufigkeit.

§ 1. Wohnungsverhältnisse, Bevölkerungsdichtigkeit, Gegensatz von Stadt und Land.

Literatur: A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 197—208. — H. Morselli, Der Selbstmord 166 bis 179. — A. Legoyt, Le suicide 192—199. — G. Sundbärg, Statistiska öfversigtstabeller för olika länder, VIII. årg. 1902, Stockholm 1903. — Brachelli-Juraschek, Die Staaten Europas 366—367. — Statistik des Deutschen Reiches Bd CL. — Preußische Statistik Hft 72 95 117 124 132. — Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern Jahrg. 1901 u. 1903 und Zeitschrift des Königl. Bayerischen Statistischen Bureaus Jahrg. 1902. — Statistisches Handbuch für das Königreich Württemberg Jahrg. 1898—1901 und Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jahrg. 1901. — Annuaire statistique de la France année 1887 u. 1888. — Statistica delle cause di morte nell' anno 1901. — Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1898—1902. — Danmarks Statistik, Statistisk Aarbog, VIII. aarg. 1903. — Bidrag til Sveriges officiela statistik, Statistiska Centralbyråns underdåniga berättelse för år 1891—1894.

Die Dichtigkeit des Zusammenwohnens ist ein Faktor, der für das gesamte soziale Leben der Menschen zweifellos große Bedeutung hat. Ein gewisser Grad der Dichtigkeit ist eine notwendige Vorbedingung für materielles Fortschreiten und für jede höhere Kultur. Anderseits wächst mit zunehmender Bevölkerungsdichtigkeit die Schwierigkeit, daß die von der Natur gebotenen Subsistenzmittel für alle ausreichen. Diese Schwierigkeit kann allerdings durch intensivere und rationellere Ausnutzung der Naturkräfte, durch Erleichterung des internationalen Austausches der Produkte hintangehalten werden, aber schließlich gibt es doch eine Grenze für die Ertragsfähigkeit des Bodens. Jedenfalls entstehen dadurch, daß die Bevölkerung schneller zunimmt als die Naturprodukte, Übelstände, die sich nicht im Handumdrehen beseitigen lassen und die um so größer sind, je größer das Mißverhältnis zwischen den vorhandenen Subsistenzmitteln und der Erwerbsmöglichkeit auf der einen Seite und der Zahl und den Ansprüchen der Konkurrenten auf der andern Seite ist. Es entsteht ein erbitterter Konkurrenzkampf und die in diesem Kampfe Unterliegenden greifen, so meint man, wenn sie keinen andern Ausweg mehr

sehen, zum Strick oder zur Pistole, um dem nutzlosen Ringen ein Ende zu machen.

Derartige aprioristische Deduktionen haben manche zu der Meinung verleitet, daß die große Zahl der Selbstmorde mit der vermeintlichen Übervölkerung zusammenhänge. Das selbstmordreiche, stark bevölkerte Sachsen, die verhältnismäßig geringe Zahl der Selbstmorde in dem menschenarmen Spanien und den ungeheuern Ländergebieten Rußlands scheinen den tatsächlichen Beweis für diese Anschauung zu bieten. Aber in der Statistik darf man sich nicht durch landläufige Vorurteile beeinflussen lassen und nicht aus einzelnen Beispielen allgemeine Regeln ableiten. Die Statistik erfordert stets ein umfassendes, zuverlässiges Tatsachenmaterial. Wir vergleichen daher bei sämtlichen in unserer Übersicht über die Selbstmordfrequenz der europäischen Staaten angeführten Gebieten die in den Zählungen zu Ende der achtziger oder Anfang der neunziger Jahre festgestellte Bevölkerungsdichtigkeit mit der Selbstmordziffer des Jahrfünfts 1891—1895.

Tabelle XXI. Bevölkerungsdichtigkeit und Selbstmordhäufigkeit.

Staaten	Einwohner auf 1 qkm	Selbstmorde auf 1 Mill. d. Bevölkerung 1891—1895	Reihenfolge nach der Bevölkerungsdichtigkeit	Reihenfolge nach Höhe der Selbstmordziffer
Australien 1891	0,5	116	22	10
Belgien 1890	206,1	129	1	8
Dänemark 1890	55,1	249	12	1
Deutsches Reich 1890	91,4	211	6	4
England 1891	192,1	89	2	11
Finland 1892	7,3	48	20	18
Frankreich 1891	71,5	241	10	2
Japan 1891	106,5	179	4	5
Irland 1891	57,6	29	11	21
Italien[1] 1890	105,2	57	5	15
Luxemburg 1895	83,8	51	7	17
Niederlande 1889	138,7	61	3	13
Norwegen 1891	6,2	65	21	12
Österreich 1890	79,6	159	8	6
Rumänien 1889	38,5	55	16	16
Rußland[2] 1897	20,0	32	18	20
Schottland 1891	52,2	60	14	14
Schweden 1890	10,8	144	19	7
Schweiz 1888	73,2	222	9	3
Serbien 1890	44,5	36	15	19
Spanien 1887	34,8	17	17	22
Ungarn 1890	53,8	122	13	9

[1] Auf Grund der amtlichen Schätzung der Bevölkerungszahl berechnet.
[2] Europäisches Rußland ohne Finland.

Abgesehen von ein paar rein zufälligen Ausnahmen (Schottland, Rumänien, Rußland) herrscht zwischen den beiden Reihen offenbar keine Übereinstimmung: Belgien, England und Holland haben die größte Bevölkerungsdichtigkeit unter den europäischen Staaten, aber eine mäßig hohe Selbstmordziffer; Dänemark dagegen hat die höchste Selbstmordziffer und eine verhältnismäßig geringe Dichtigkeit der Bevölkerung. Aber das muß man allerdings zugeben: bei einem großen Staate, wie Deutschland, gibt die allgemeine Durchschnittsziffer für das ganze Territorium weder von der wirklichen Dichtigkeit des Zusammenwohnens noch von der lokalen Verbreitung des Selbstmords ein richtiges Bild. Es ist sehr wohl möglich, daß es in einem so gewaltigen Gebiete weite Länderstrecken gibt, die nur dünn bevölkert sind, und daneben andere, in denen die Bevölkerung übermäßig dicht aneinander gedrängt wohnt. Es könnte also sein, daß durch die Menschenanhäufungen in solchen übermäßig dicht bevölkerten Landesteilen eine große Selbstmordfrequenz hervorgerufen wird, was aus der allgemeinen Durchschnittsziffer nicht erkennbar wäre. Umgekehrt kann bei einem Lande mit großer durchschnittlicher Bevölkerungsdichtigkeit die Verteilung über das Staatsgebiet ziemlich gleichmäßig sein, so daß übermäßige Konzentrationen in einzelnen Landesteilen vermieden werden. Wir wollen daher an dem Beispiel Deutschlands sehen, wie sich Bevölkerungsdichtigkeit und Selbstmordfrequenz in den größeren Verwaltungsbezirken zueinander verhalten.

Wir haben in dieser Tabelle (XXII, S. 86) die Bundesstaaten und Verwaltungsbezirke nach der Bevölkerungsdichtigkeit gruppiert und in der nebenstehenden Spalte die Reihenfolge nach der Selbstmordhäufigkeit durch eine Nummer bezeichnet. Die Vergleichung der Nummern zeigt, daß auch bei kleineren Gebieten zwischen der relativen Stärke der Bevölkerungsdichtigkeit und der Selbstmordfrequenz kein Zusammenhang besteht. Nach der Bevölkerungsdichtigkeit steht der Regierungsbezirk Düsseldorf an 4., Cöln an 7., Aachen an 12. Stelle; nach der Selbstmordfrequenz dagegen nimmt Düsseldorf die 52., Cöln die 55. und Aachen die 71. Stelle ein. Auf der andern Seite hat der Regierungsbezirk Liegnitz eine verhältnismäßig geringe Bevölkerungsdichte (er steht unter den aufgeführten 71 Gebieten an 47. Stelle), aber nächst Sachsen-Koburg-Gotha die höchste Selbstmordfrequenz. Natürlich trifft es sich bei einer so großen Anzahl von Vergleichsobjekten auch manchmal, daß die Nummern in beiden Reihen übereinstimmen, von irgend einer Regelmäßigkeit jedoch, die auf einen inneren Zusammenhang hindeutete, ist in dieser Tabelle so wenig wie in der vorigen etwas zu entdecken. Aber die Bedenken, die wir gegen die jetzt übliche Darstellung

Tabelle XXII. Bevölkerungsdichtigkeit und Selbstmordfrequenz in den deutschen Bundesstaaten und den größeren Verwaltungsbezirken.

Bundesstaaten und Regierungsbezirke	Einwohner auf 1 qkm am 1. Dez. 1900	Selbstmörder auf 1 Mill. der Bevölkerung 1891—1900 [1]	Bundesstaaten und Regierungsbezirke	Einwohner auf 1 qkm am 1. Dez. 1900	Selbstmörder auf 1 Mill. der Bevölkerung 1891—1900 [1]
Stadtkreis Berlin	1) 29816,0	18) 297	Schwarzb.-Rudolst.	37) 98,9	23) 253
Hamburg	2) 1850,1	6) 355	Kgr. Preußen	38) 98,9	36) 200
Bremen	3) 877,0	3) 378	Reg.-Bez. Hildesh.	39) 98,4	30) 220
Reg.-Bez. Düsseldorf	4) 475,0	52) 129	„ Münster	40) 96,5	68) 72
Lübeck	5) 325,1	19) 287	Schwarzb.-Sondersh.	41) 93,8	4) 368
Kgr. Sachsen	6) 280,3	14) 313	Reg.-Bez. Potsdam	42) 93,5	7) 344
Reg.-Bez. Cöln	7) 256,9	55) 118	„ Kassel	43) 88,3	40) 182
„ Arnsberg	8) 240,5	56) 116	„ O.-Franken	44) 86,9	41) 171
Reuß ä. L.	9) 216,0	32) 216	„ Danzig	45) 83,7	42) 168
Reg.-Bez. Wiesbaden	10) 179,4	31) 220	Kgr. Bayern	46) 81,4	49) 134
Reuß j. L.	11) 168,4	11) 326	Reg.-Bez. Liegnitz	47) 81,0	2) 389
Reg.-Bez. Aachen	12) 148,0	71) 57	„ O.-Bayern	48) 79,2	51) 132
Sachsen-Altenburg	13) 147,3	5) 357	„ U.-Franken	49) 77,5	57) 113
Hessen	14) 145,8	28) 236	„ Aurich	50) 77,2	39) 182
Reg.-Bez. Oppeln	15) 141,3	66) 83	„ Schleswig	51) 73,0	12) 319
„ Pfalz	16) 140,3	47) 159	„ Schwaben	52) 72,6	53) 128
Anhalt	17) 137,5	16) 307	„ Stettin	53) 68,8	35) 204
Reg.-Bez. Erfurt	18) 132,1	22) 258	„ Posen	54) 68,4	65) 87
Schaumburg-Lippe	19) 126,8	48) 147	„ N.-Bayern	55) 63,0	69) 63
Braunschweig	20) 126,4	10) 326	Oldenburg	56) 62,1	20) 275
Reg.-Bez. Breslau	21) 125,9	9) 330	Reg.-Bez. Frankfurt	57) 61,4	25) 246
Baden	22) 123,9	37) 200	„ Bromberg	58) 60,2	64) 97
Reg.-Bez. Minden	23) 121,1	61) 107	„ Sigmaringen	59) 58,5	44) 165
Elsaß-Lothringen	24) 118,5	54) 126	„ Oberpfalz	60) 57,4	70) 61
Reg.-Bez. Trier	25) 117,0	67) 72	„ Königsberg	61) 57,1	46) 159
„ Merseburg	26) 116,5	8) 330	„ Stade	62) 55,3	26) 243
Sachsen-Koburg und Gotha	27) 116,1	1) 419	„ Stralsund	63) 53,9	21) 266
Lippe	28) 114,3	58) 112	„ Osnabrück	64) 53,0	62) 106
Reg.-Bez. Hannover	29) 113,3	29) 224	Waldeck	65) 51,7	45) 163
Württemberg	30) 111,2	43) 165	Reg.-Bez. Marienwerder	66) 51,1	60) 108
Reg.-Bez. Coblenz	31) 110,0	59) 111	Reg.-Bez. Gumbinnen	67) 49,9	50) 132
„ Mittelfranken	32) 107,6	38) 192	Mecklenb.-Schwerin	68) 46,3	33) 211
Deutsches Reich	33) 104,2	34) 206	Reg.-Bez. Köslin	69) 41,9	63) 105
Reg.-Bez. Magdeburg	34) 102,2	15) 309	„ Lüneburg	70) 41,7	24) 250
Sachsen-Meiningen	35) 101,6	17) 302	Mecklenb.-Strelitz	71) 35,0	27) 236
Sachsen-Weimar	36) 100,3	13) 314			

[1] Die Selbstmordziffern der bayerischen Regierungsbezirke beziehen sich auf die Jahre 1893—1897.

der Bevölkerungsdichtigkeit durch Berechnung der auf je 1 qkm eines größeren Gebietes fallenden Einwohnerzahl erhoben haben, gelten, wenngleich in geringerem Maße, auch von den größeren und mittelgroßen Bundesstaaten und den meisten Regierungsbezirken. Wenn ein Regierungsbezirk eine oder mehrere Großstädte oder eine Anzahl von Städten mittlerer Größe umschließt, so wird die Gesamtbevölkerung sehr hoch im Vergleich zur Fläche erscheinen, obwohl vielleicht abgesehen von diesen Bevölkerungszentren die Bewohner nur sehr dünn gesät sind. Viel ist also mit einer solchen Vergleichung größerer Verwaltungsbezirke auch nicht gewonnen. Eine richtige Vorstellung von der Dichtigkeit des Zusammenwohnens der Bevölkerung erhalten wir dadurch noch nicht. Dazu bedürfte es viel eingehenderer Detailforschungen; man müßte, wie es A. Mayr[1] für Bayern versucht hat, bis auf die Gemeinden, oder noch richtiger, die Ortschaften herabgehen und die Agglomerationsverhältnisse derselben nach kleinen Verwaltungsbezirken zusammenstellen.

Doch das sind Anforderungen, die sich bei dem heutigen Stande der amtlichen Statistik nur in bescheidenem Umfange verwirklichen lassen. Einstweilen müssen wir uns mit den größeren Durchschnitten begnügen, aus denen wir wenigstens so viel entnehmen können, daß, wenn das dichtere Zusammenwohnen fördernd auf die Selbstmordfrequenz einwirkt, jedenfalls andere, mächtigere Faktoren vorhanden sein müssen, denen gegenüber der Einfluß der Bevölkerungsdichtigkeit auf die Selbstmordfrequenz zurücktritt.

Auch das kann als ein feststehendes Ergebnis aller bisherigen Untersuchungen über den Selbstmord angesehen werden, daß durchgängig die Selbstmordfrequenz in der Stadt höher ist als auf dem Lande. Es genügt daher, wenn wir einige Beispiele zum Belege für diese Tatsache anführen. Es kamen nämlich Selbstmorde auf 1 Million der Bevölkerung:

in Frankreich 1881—1885 bei der Stadtbevölkerung 252, bei der Landbevölkerung 157,
in Italien 1898—1901 in den Hauptorten der Provinzen und Distrikte 118, in den übrigen Gemeinden 45,
in der Schweiz 1895—1901 bei der Stadtbevölkerung 277, bei der Landbevölkerung 210,
in Schweden 1891—1894 in den Städten 264, in den Landgemeinden 103,
in Norwegen 1893—1897 „ „ „ 87, „ „ Landdistrikten 59,
in Dänemark 1896—1900 „ „ „ 247, „ „ „ 215,

[1] Untersuchungen über die Agglomerationsverhältnisse der Bevölkerung im Königreich Bayern, München 1904.

in Preußen 1876 in den Städten 228, in den Landgemeinden 144,
" " 1881 " " " 242, " " " 159,
" " 1886 " " " 235, " " " 163,
" " 1891 " " " 258, " " " 174,
in Bayern 1878—1891 " " " 228, " " " 115,
im Deutschen Reich 1891—1900 in den Orten über 15 000 Einwohner 255,
in den übrigen Ortschaften 187.

Überall finden wir bei der städtischen Bevölkerung eine höhere Selbstmordfrequenz. Die Differenz zwischen der städtischen und der ländlichen Selbstmordfrequenz variiert örtlich und zeitlich sehr bedeutend. Im allgemeinen scheint dieselbe in neuester Zeit etwas geringer zu werden, aber einstweilen ist sie in den meisten Ländern noch sehr beträchtlich.

Für unsere Untersuchung kommt es darauf an, ob der in Bezug auf die Selbstmordhäufigkeit zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung bestehende Unterschied einen solchen Einfluß auf die Gesamtfrequenz hat, daß je nach der Höhe des Prozentsatzes der städtischen Bevölkerung unter der Gesamtbevölkerung auch die Selbstmordziffer der betreffenden Gebiete höher oder niedriger sich gestaltet. Das haben wir nun im folgenden näher zu untersuchen. Als städtische Bevölkerung bezeichnen wir dabei diejenige, die in Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern wohnt. Diese an sich willkürliche Abgrenzung hat sich auf eine Anregung der internationalen statistischen Kongresse hin jetzt ziemlich allgemein eingebürgert. Die in der folgenden Tabelle gegebene Zusammenstellung ist den bekannten internationalen Übersichtstabellen des Schweden G. Sundbärg[1] entnommen. Die Berechnungen sind allerdings in mehreren Fällen nur approximativ, entsprechen aber doch im großen und ganzen dem tatsächlichen Verhältnis (Tab. XXIII, S. 89).

Ein Zusammenhang zwischen der Höhe der Selbstmordziffer und dem Prozentsatz der städtischen Bevölkerung ist aus dieser Tabelle nicht ersichtlich. England, Schottland, Belgien und Holland, in denen der Anteil der städtischen Bevölkerung am stärksten ist, haben nur eine verhältnismäßig geringe Selbstmordziffer; Ungarn und Schweden haben einen sehr geringen Prozentsatz städtischer Bevölkerung, aber eine erheblich höhere Selbstmordziffer als die erstgenannten Staaten.

Die Gesamtziffer der städtischen Bevölkerung schließt nun freilich eine Menge von ganz kleinen Städten bzw. Gemeinden ein, in denen die Selbstmordfrequenz schwerlich höher sein wird als in den übrigen, noch kleineren Gemeinden des Staates. Die höhere Selbstmordfrequenz der Städte be-

[1] Statistiska öfversigtstabeller för olika länder VIII. årg. 1902, Stockholm 1903.

Tabelle XXIII. Prozentsatz der städtischen Bevölkerung und Selbstmordfrequenz in den europäischen Staaten.

Staaten	Anteil der städt. Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung [1] in %	Anteil der Städte über 50 000 Einwohner an der Gesamtbevölkerung in %	Selbstmordfrequenz auf 1 Mill. der Gesamtbevölkerung 1891—1900	Reihenfolge nach Anteil der städt. Bevölkerung	Reihenfolge nach Anteil der Städte mit über 50 000 Einwohnern	Reihenfolge nach Höhe der Selbstmordfrequenz
Schweden . .	21,9	9,7	147	14	14	6
Norwegen . .	28,1	13,3	60	13	10	11
Dänemark . .	38,6	21,4	234	9	5	2
Finland . . .	12,7	3,5	48	19	18	15
England [2] . .	71,2	48,2	89	1	1	9
Schottland . .	67,0	39,0	63	2	2	10
Irland . . .	30,2	17,9	29	12	8	18
Niederlande . .	60,0	27,5	56	4	3	13
Belgien . . .	60,0	20,4	124	3	6	8
Deutsches Reich	54,3 [3]	21,9	206	5	4	4
Österreich . .	33,6	11,2	158	11	13	5
Ungarn . . .	16,7	7,3	145	17	16	7
Schweiz . . .	40,0	13,1	225	7	11	3
Frankreich . .	39,8	18,8	239	8	7	1
Italien . . .	45,6	11,3	60	6	12	12
Spanien . . .	35,0	13,6	19	10	9	19
Rußland . . .	13,6	7,2	32	18	17	17
Rumänien . .	18,1	7,8	55	16	15	14
Serbien . . .	18,4	2,8	37	15	19	16

schränkt sich der Hauptsache nach auf die größeren Städte, während die Kleinstädte, wie das ja auch in der Natur der Sache liegt, in Bezug auf die Selbstmordfrequenz mehr mit dem platten Lande harmonieren. Wir haben deshalb in der zweiten Spalte unserer Tabelle XXIII eine Übersicht über den Anteil der Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern an der Gesamtbevölkerung hinzugefügt. Aber auch diese Skala ist von derjenigen der Selbstmordfrequenz ganz verschieden. Auch hier stehen England, Schottland und Holland an der Spitze, während in Staaten mit viel größerer Selbstmordfrequenz, wie Österreich, Ungarn, Schweden und die Schweiz, die Städte mit über 50 000 Einwohnern nur einen geringen Bruchteil der Gesamtbevölkerung ausmachen.

---

[1] Die Zahlen beziehen sich meist auf den Stand der Bevölkerung zur Zeit der Jahrhundertwende.

[2] Als Städte sind hier die städtischen Sanitätsdistrikte mit wenigstens 5000 Einwohnern gerechnet.

[3] Sundbärg gibt 47,2 an, was dem Stande von 1895 entsprechen würde.

Es kann danach wohl keinem Zweifel unterliegen, daß trotz der verhältnismäßig höheren Selbstmordfrequenz in den Städten und besonders in den größeren Städten der Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung für die Höhe der allgemeinen Selbstmordziffer eines Landes nicht entscheidend ist. Der Grund liegt darin, daß jedes Land nicht nur eine eigene allgemeine Selbstmordziffer, sondern auch eine besondere Selbstmordziffer der städtischen Bevölkerung hat. Letztere erreicht eine gewaltige Höhe, wenn schon die allgemeine Selbstmordfrequenz hoch ist, wie bei Preußen und Frankreich, hält sich dagegen auf einer mittleren Linie, wenn, wie in unserer Übersicht bei Norwegen und Italien, die allgemeine Selbstmordziffer verhältnismäßig niedrig ist. Es gibt wohl auch Ausnahmen, wie bei Schweden, das eine höhere städtische Selbstmordfrequenz hat als Dänemark, aber eine viel geringere allgemeine Selbstmordziffer. Aber im großen und ganzen kann man sagen, daß die Höhe der allgemeinen Selbstmordziffer auch die Höhe der städtischen Selbstmordfrequenz bestimmt, nicht jedoch umgekehrt. In jedem Lande stuft sich mit der Größenkategorie der Ortschaften auch deren Selbstmordziffer ab. Einen Beleg dafür findet man in der Einleitung zum 72. Heft der „Preußischen Statistik", wo für die Jahre 1876 und 1881 die Selbstmordziffer der preußischen Städte und Landgemeinden nach Größenklassen berechnet ist. Danach kamen auf 1 Million der Bevölkerung Selbstmorde:

	im Jahre 1876	im Jahre 1881
in sämtlichen Landgemeinden	144	159
in Städten mit weniger als 20 000 Einwohnern	195	215
in Städten mit 20 000—100 000 Einwohnern	236	256
in den Städten mit über 100 000 Einwohnern	313	295

Gleichwohl werden, abgesehen von einigen der größten Weltstädte [1], auch bei den Großstädten, die man als die eigentlichen Herde der Selbstmordsucht ansehen muß, die Unterschiede nicht ganz verwischt, die zwischen verschiedenen Ländern und verschiedenen Provinzen desselben Landes in Bezug auf die Selbstmordfrequenz bestehen. Wir geben daher zum Schluß dieses Abschnittes eine Übersicht der Selbstmordfrequenz einiger Großstädte im Vergleich mit ihrer Einwohnerzahl.

---

[1] In London ist die Selbstmordziffer, wenn man den englischen Angaben trauen darf, nicht viel höher als im übrigen England. Neuere Angaben stehen uns nicht zur Verfügung. Im Jahre 1876 betrug die Selbstmordziffer daselbst 90,7.

	Selbstmorde auf 1 Million der Bevölkerung	Einwohnerzahl im Jahre 1900 bzw. 1890
Paris 1896—1900	315	2 536 834
Berlin 1896—1900	285	1 888 848
Wien 1896—1900	298	1 674 957
Hamburg[=Staat] 1896—1900	309	768 349
München 1900—1902 . . .	196	499 932
Kopenhagen 1896—1900 [1] . .	306	378 235
Breslau 1890—1892 . . .	396	335 186 [2]
Cöln 1890—1892	173	281 681 [2]
Nürnberg 1900—1902 . . .	257	261 081
Stockholm 1890—1891 . .	420	250 528 [3]
Bremen[=Staat] 1896—1900 .	356	224 882
Frankfurt a. M. 1890—1892	348	179 985 [2]
Stuttgart 1896—1900 . . .	221	176 699
Hannover 1890—1892 . . .	291	163 593 [2]
Zürich 1896—1900	303	150 703
Aachen 1890—1892	106	103 470 [2].

Das Maximum fällt nicht auf Paris, sondern auf Stockholm, das an dem für die Beobachtung gewählten Zeitpunkt nur den zehnten Teil der Einwohnerzahl von Paris zählte. Auch Breslau, Bremen und Frankfurt a. M. haben eine höhere Selbstmordfrequenz als die Weltstadt an der Seine. Die Differenzen der Selbstmordziffern sind sehr bedeutend, wenn auch bei weitem nicht so groß, wie unter den allgemeinen Selbstmordziffern verschiedener Länder. Maximum und Minimum verhalten sich wie 4 : 1. Wir sehen, daß der nivellierende Einfluß der Großstadt doch nicht so stark ist, daß dadurch die Einwirkung anderer Faktoren auf die Selbstmordhäufigkeit unkenntlich gemacht würde. Bei den Millionenstädten ist das allerdings der Fall. Ihre Bevölkerung hat ein kosmopolitisches Gepräge angenommen, das durch die Eigenart der Gesamtbevölkerung des Landes, dem sie angehören, kaum beeinflußt scheint. Darum weicht auch die Selbstmordziffer der drei in unserer Übersicht vertretenen Städte dieser Kategorie nur wenig voneinander ab. Die offiziell für London angegebene viel geringere Ziffer ist sehr unzuverlässig, und auch die Ziffer für Berlin bleibt nach dem Zeugnis des langjährigen Direktors des Berliner Statistischen Amtes, also des kompetentesten Beurteilers, erheblich hinter der

[1] Da im Jahre 1895 in Dänemark keine Zählung stattgefunden hat, läßt sich die mittlere Bevölkerung Kopenhagens in dieser Periode nur annähernd schätzen. Wir haben sie (ohne Frederiksberg und die am 1. Januar 1901 einverleibten Distrikte) auf 343 000 Einwohner veranschlagt.

[2] Am 1. Dezember 1890. [3] 1891.

Wirklichkeit zurück[1], während die Angaben für Wien, wie wir an anderer Stelle hervorgehoben haben[2], die denkbar größten Garantien der Vollständigkeit bieten. Bei den übrigen Großstädten mit alleiniger Ausnahme Stockholms läßt sich, wie man aus unserer ersten Schrift über den Selbstmord (Kap. 5) entnehmen kann, leicht nachweisen, daß die Höhe ihrer Selbstmordziffer von derjenigen des benachbarten Verwaltungsbezirks vorwiegend bestimmt wird. Sie ist allerdings in der Regel erheblich höher als die letztere, hält sich aber doch in solchen Grenzen, daß eine gewisse Übereinstimmung und Verwandtschaft mit der Ziffer des nächstliegenden Verwaltungsbezirkes deutlich erkennbar ist. So stimmt die hohe Ziffer Kopenhagens mit derjenigen der Insel Seeland, die Ziffer der Stadt Zürich mit derjenigen des gleichnamigen Kantons überein, und auch bei den preußischen, bayerischen und württembergischen Städten läßt sich die gleiche Erfahrung machen[3]. Es ist gewiß kein Zufall, daß in unserer Übersicht München, Cöln und Aachen an letzer Stelle stehen. Offenbar haben dieselben Ursachen, auf welche die verhältnismäßig geringe Selbstmordfrequenz der Regierungsbezirke Oberbayern, Cöln und Aachen zurückzuführen ist, auch auf die Selbstmordfrequenz der in diesen Bezirken gelegenen Großstädte mäßigend eingewirkt.

§ 2. Familienverhältnisse, Zivilstand.

Literatur: A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 176—179. — H. Morselli, Der Selbstmord 214—223. — E. Rehfisch, Der Selbstmord 72—75. — E. Durkheim, Le suicide 181 bis 207. — G. v. Mayr, Artikel „Selbstmord“ in Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aufl., Bd VI. — Brachelli-Juraschek, Die Staaten Europas 102—111. — Statist. Nachrichten über das Großherzogtum Oldenburg, 22. Hft, Oldenburg 1890, 118*—119* u. 126*. — Bidrag til Sveriges officiela statistik, Statistiska Centralbyråns underdåniga berättelse för år. 1890—1894, Stockholm 1894—1897. — Schweizerische Statistik 137. Lieferung, Bern 1903, 129.

Im Abschnitt über die individuellen Motive der Selbstmörder haben wir hervorgehoben, daß der Selbstmord, abgesehen von den in geistiger

[1] Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin, 18. Jahrg., Berlin 1902, 156.

[2] Der Selbstmord im 19. Jahrhundert in seiner Verteilung auf Staaten und Verwaltungsbezirke 18.

[3] Am wenigsten trifft das unter den oben angeführten deutschen Städten bei Frankfurt a. M. zu, was wohl darin seinen Grund hat, daß diese Stadt, die am äußersten Ende des Regierungsbezirkes Wiesbaden belegen ist, wohl administrativ, nicht aber durch historische Entwicklung und organische Verbindung mit dem genannten Bezirk verknüpft ist.

Umnachtung ausgeführten Fällen, meistens in den Beziehungen des Selbstmörders zu seinen Mitmenschen seinen letzten Grund hat. Die wichtigste unter diesen Beziehungen aber, diejenige, die am tiefsten in das Leben des Menschen eingreift und in erster Linie darüber entscheidet, ob es sich glücklich oder unglücklich gestaltet, ist der Familienstand. Wir müssen uns von vornherein sagen, daß in dem Gedanken an Gatten und Kinder, die durch den Selbstmord in Kummer und Not versetzt würden, ein mächtiger Beweggrund liegt, die verhängnisvolle Tat zu unterlassen. Anderseits aber kann gerade ein unglückliches Familienleben oder die Aussichtslosigkeit, den geliebten Angehörigen den notwendigen Unterhalt zu verschaffen, den Menschen der Verzweiflung in die Arme treiben.

Die amtlichen statistischen Angaben über den Zivilstand der Selbstmörder lassen leider viel zu wünschen übrig. Einige Staaten, wie Österreich, Großbritannien und Holland, veröffentlichen überhaupt keine Nachrichten über den Zivilstand der Selbstmörder. Andere haben keine besondere Rubrik für die Geschiedenen [1], sondern zählen dieselben den Verwitweten oder Verheirateten zu. Bei allen amtlichen Publikationen aber, mit alleiniger Ausnahme von Schweden, Oldenburg und der Schweiz, fehlt die Kombination des Zivilstandes mit dem Alter, ohne welche die Angaben über den Zivilstand der Selbstmörder wenig Wert haben, ja geradezu zu irrtümlichen Schlußfolgerungen Anlaß geben. In älteren Arbeiten über den Selbstmord findet sich häufig die Behauptung, daß die Verheirateten mehr der Gefahr des Selbstmordes ausgesetzt seien als die Ledigen. Psychologisch wird das mit den Nahrungs- und Familiensorgen begründet, statistisch belegt durch den Hinweis, daß die Zahl der ledigen Selbstmörder im Verhältnis zur Gesamtzahl aller ledigen Personen geringer sei, als dies bei den Verheirateten der Fall ist. Nun ist aber eine derartige Verhältnisberechnung in Beziehung auf die Gesamtzahl aller Ledigen durchaus unrichtig, da diese Gesamtzahl die ganze große Bevölkerungsgruppe der Personen unter 15 Jahren mit umfaßt, die, wie wir gesehen haben, für den Selbstmord so gut wie gar nicht in Betracht kommt. Die Verhältniszahl der Ledigen muß daher bei dieser Berechnung naturgemäß viel zu gering erscheinen. Schon Wagner [2] und nach ihm Morselli haben auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Gleichwohl findet sich dieselbe fehler-

[1] Soweit die amtlichen Angaben über die Zahl der Geschiedenen unter den Selbstmördern für unsere Untersuchung verwertbar sind, werden sie in § 4 dieses Kapitels, das von dem Einfluß der Volkssittlichkeit auf die Selbstmordfrequenz handelt, Verwendung finden. [2] Gesetzmäßigkeit rc. 177.

hafte Berechnung in später erschienenen Arbeiten über den Selbstmord[1]. Doch haben Wagners Bemerkungen wenigstens den Erfolg gehabt, daß Preußen und andere Staaten bei den amtlichen Veröffentlichungen über den Zivilstand der Selbstmörder bei den Ledigen zwischen Personen unter und über 15 Jahren unterscheiden. Dadurch wird der Fehler, der in der Beziehung der Selbstmörder auf die Gesamtzahl aller Personen der gleichen Zivilstandsgruppe liegt, bedeutend abgeschwächt, aber nicht vollständig beseitigt. Auch in den Altersklassen von 15—20 Jahren, die unter den Ledigen sehr stark, unter den Verheirateten aber, zumal in Nord- und Zentraleuropa, sehr schwach vertreten sind, ist der Selbstmord viel seltener als in den höheren Altersklassen. So kommt es, daß trotz dieser Modifikation die Verhältniszahlen der Zivilstandsgruppen bisweilen für die Ledigen günstiger erscheinen als für die Verheirateten. Ein richtiges Bild des Einflusses des Zivilstandes auf die Selbstmordfrequenz läßt sich nur gewinnen, wenn bei jeder Zivilstandsgruppe die Selbstmordfrequenz nach fünf- oder zehnjährigen Altersklassen gesondert berechnet und mit derjenigen anderer Zivilstandsgruppen im gleichen Alter verglichen wird.

Es ist das große Verdienst des französischen Soziologen E. Durkheim, in seinem oben genannten Werk die Notwendigkeit der Kombination von Alter und Zivilstand der Selbstmörder in gründlicher und überzeugender Weise nachgewiesen zu haben. Aber auch G. v. Mayr hat in seinem Artikel über den Selbstmord in Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften dringend eine Ausgestaltung der amtlichen Statistik in diesem Sinne befürwortet und sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß nicht einmal die preußische Selbstmordstatistik, die im übrigen den wissenschaftlichen Anforderungen am weitesten entgegenkommt, sich bis jetzt zu dieser Verbesserung verstanden hat.

Unter diesen Umständen würde es zwecklos sein, die Ergebnisse der amtlichen Veröffentlichungen über den Zivilstand der Selbstmörder hier wiederzugeben, da sie nur dazu dienen, eine unrichtige Vorstellung von der Beteiligung der einzelnen Zivilstandsgruppen an der Selbstmordfrequenz hervorzurufen. Wir begnügen uns daher damit, zunächst das Resultat der privaten Zusammenstellungen mitzuteilen, die Durkheim auf Grund des amtlichen französischen Materials aus den Jahren 1889—1891 vorgenommen hat.

---

[1] Rehfisch berechnet in seiner obengenannten Schrift (Der Selbstmord 74—75), wie viele von je 100 Selbstmördern ledig oder verheiratet sind. Dabei erscheint natürlich auch der Prozentsatz der Ledigen viel zu niedrig, weil die Hauptmasse derselben Altersklassen angehört, in denen der Selbstmord äußerst selten ist.

Tabelle XXIV. Selbstmordfrequenz kombinierter Zivilstands- und Altersgruppen in Frankreich 1889—1891.

Jahresklassen	Auf 1 Million Lebender jeder Alters- und Zivilstandsgruppe kamen Selbstmörder			Auf 100 verheiratete Selbstmörder kamen	
	ledige	verheiratete	verwitwete	ledige	verwitwete
			A. Männliches Geschlecht:		
15—20	113	500	—	22	—
20—25	237	97	142	240	145
25—30	394	122	412	320	337
30—40	627	226	560	277	247
40—50	975	340	721	286	212
50—60	1434	520	979	275	188
60—70	1768	635	1166	278	183
70—80	1988	704	1288	281	182
über 80	1571	770	1154	204	149
			B. Weibliches Geschlecht:		
15—20	79	33	333	239	1000
20—25	106	53	66	200	105
25—30	151	68	178	222	261
30—40	126	82	205	153	250
40—50	171	106	168	161	158
50—60	204	151	199	135	131
60—70	189	158	257	119	162
70—80	206	209	248	98	118
über 80	176	110	240	160	218

Die günstige Stellung der Verheirateten gegenüber den Ledigen und Verwitweten geht aus dieser Tabelle ganz klar hervor. Nur in zwei Fällen zeigt sich eine Ausnahme, nämlich bei verheirateten Männern unter 20 Jahren und bei verheirateten Frauen im Alter von 70—80 Jahren, die ungünstiger stehen als die entsprechenden Altersklassen der Ledigen. Die erstere Ausnahme ist leicht begreiflich. Denn Ehemänner im Alter von noch nicht 20 Jahren, die ja in südlichen Ländern nicht so selten sind, sind für französische Verhältnisse eine ungesunde, unnatürliche Erscheinung. Bei den verheirateten Selbstmörderinnen im Alter von 70—80 Jahren ebenso wie bei denjenigen ledigen Standes handelt es sich um geringe absolute Zahlen, und da können ja, wie wir das im Verlaufe dieser Untersuchung oft gesehen haben, Zufälligkeiten leicht Verschiebungen der Relativzahlen hervorbringen, denen man nicht viel Gewicht beilegen darf.

Abgesehen von diesen Ausnahmefällen ist beim männlichen Geschlecht in allen Altersklassen die Selbstmordfrequenz unter den Ledigen 2—3mal so groß als unter den Verheirateten. Am stärksten tritt die günstige Einwirkung der Ehe in den Altersklassen von 25 bis 30 Jahren hervor, also

bald nach Eingehung der Ehe, am wenigsten (abgesehen von den Achtzigjährigen) in den Altersjahren von 20—25. Letzteres hat wohl darin seinen Grund, daß die Eingehung einer Ehe wenigstens in den beiden ersten dieser Jahresklassen für französische Männer zu frühzeitig ist und daher vermutlich manchmal nachteilige Folgen hat.

Beim weiblichen Geschlechte ist der günstige Einfluß der Ehe weniger deutlich bemerkbar. Die Selbstmordziffer der verheirateten Frauen verhält sich hier zu derjenigen der Ledigen wie $1:1^1/_2$ bis 2; in den Altersklassen von 50—70 Jahren ist der Vorsprung der Verheirateten noch geringer, und im Alter von 70—80 Jahren stehen sogar, wie schon gesagt wurde, die Ledigen günstiger als die Verheirateten. Während beim männlichen Geschlecht im Alter von 15—20 die Selbstmordfrequenz unter den Verheirateten beinahe fünfmal so groß war als bei den Ledigen, kommen beim weiblichen Geschlecht gerade in dieser Altersklasse mehr als doppelt so viel Selbstmorde unter den Ledigen vor wie unter den Verheirateten. Dies Verhältnis bleibt ungefähr das gleiche bis zum 30. Jahr. Von da an ist der Vorsprung der Ehefrauen weniger bedeutend.

Im Vergleich mit den Verwitweten haben die Verheirateten bei beiden Geschlechtern in allen Altersklassen eine günstigere Stellung. Beim weiblichen Geschlechte zeigen sich auch hier wegen der geringen absoluten Zahlen größere Schwankungen. In den Altersklassen von 20—25 und 70—80 Jahren stehen Verheiratete und Verwitwete beinahe al pari, in den Altersklassen von 25—40 Jahren dagegen beträgt die Selbstmordfrequenz der Witwen das $2^1/_2$fache, im Alter von 15—20 Jahren sogar das 10fache von derjenigen der verheirateten Frauen. Bei den Witwern fällt das Maximum in die Altersklassen von 25—30 Jahren, wo ihre Selbstmordfrequenz mehr als dreimal so groß ist wie jene der gleichaltrigen Ehemänner, aber auch in den Altersklassen von 30—50 Jahren übersteigt sie die Selbstmordfrequenz der Ehemänner um mehr als das Doppelte. Am geringsten ist auch hier wieder der Vorsprung der Ehemänner im Alter von 20—25 Jahren.

So viel scheint aus diesen Untersuchungen mit Bestimmtheit hervorzugehen, daß die Ehe eine schützende Kraft (einen coëfficient de préservation, wie es Durkheim nennt) besitzt, welche die Eheleute in verzweifelter Lage oftmals vom Selbstmord zurückhält, während Ledige und Verwitwete der Versuchung eher erliegen. Aber Durkheim schreibt diese Wirkung nicht sowohl der Ehe als solcher zu, als vielmehr dem Besitz von Kindern, der um einen Kreis von Menschen das feste Band der Familie

schlingt und in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität erzeugt. Statistisch läßt sich das sehr schwer feststellen, wenn man an der als erforderlich bezeichneten Kombination von Zivilstand und Alter festhalten will. Allerdings konnte Durkheim aus den ihm vom französischen Justizministerium zur Verfügung gestellten Selbstmordkarten das Alter der Selbstmörder mit Kindern und solcher ohne Kinder ermitteln, aber aus den Akten der allgemeinen Volkszählung läßt sich nicht ersehen, wie groß die Gesamtzahl der Eheleute und Verwitweten mit und ohne Kinder in jeder Altersklasse ist. Durkheim verfiel daher auf den Ausweg, die Selbstmordziffer der Gesamtheit aller Eheleute mit Kindern und solcher ohne Kinder derjenigen der Ledigen im Alter von 45 bzw. beim weiblichen Geschlechte von 42 Jahren gegenüberzustellen, da diese Altersstufen ungefähr dem Durchschnittsalter der Ehemänner bzw. Ehefrauen entsprechen. Bei Verwitweten beträgt das Durchschnittsalter etwas über 60 Jahre, weshalb er hier die Selbstmordziffer derjenigen der Ledigen im Alter von 60 Jahren gegenüberstellte, wieder mit der Unterscheidung, ob Kinder aus der durch Tod gelösten Ehe vorhanden waren oder nicht. Dabei ergab sich die folgende Skala. Es kamen Selbstmorde auf 1 Million Lebender:

bei ledigen Männern im Alter von 45 Jahren	975	bei ledigen Weibern im Alter von 42 Jahren	150
bei Ehemännern mit Kindern	336	bei Ehefrauen mit Kindern	79
bei Ehemännern ohne Kinder	664	bei Ehefrauen ohne Kinder	221
bei ledigen Männern im Alter von 60 Jahren	1504	bei ledigen Weibern im Alter von 60 Jahren	196
bei Witwern mit Kindern	937	bei Witwen mit Kindern	186
bei Witwern ohne Kinder	1258	bei Witwen ohne Kinder	322

Danach sollte man in der Tat annehmen, was ja auch durchaus nicht unwahrscheinlich ist, daß Elternpflicht und Elternliebe mehr noch als Gattenliebe den Menschen vom Selbstmord zurückhält. An Gattenliebe fehlt es leider in mancher Ehe, an Elternliebe selten; auch ist das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber den Kindern, die sich sehr häufig nicht selbst erhalten können, viel größer als gegenüber dem Ehegatten allein, der sich eher selbst den nötigen Unterhalt erwerben kann. Aber diese Zahlen haben nicht die gleiche Beweiskraft wie diejenigen der Tabelle XXIV, da uns hier die zuverlässige Vergleichung einer Reihe genau entsprechender Altersstufen fehlt.

Durkheim hat bereits darauf hingewiesen, daß die von P. Kollmann mit außerordentlicher Gründlichkeit und Sachkenntnis durchgeführte Be=

arbeitung der Bewegung der Bevölkerung im Großherzogtum Oldenburg in den Jahren 1871—1885[1] Gelegenheit zu einer analogen Untersuchung in einem andern, allerdings recht kleinen Beobachtungsgebiet bietet. Kollmann hat die Gesamtzahl der Selbstmörder nach Alters- und Zivilstandsgruppen kombiniert für die Jahre 1871—1885 zusammengestellt und auch die Stärke der entsprechenden Klassen unter der Gesamtbevölkerung für den gleichen Zeitraum angegeben. Man braucht also nur die betreffenden beiden Tabellen (XXVIII u. XXXV) der amtlichen Veröffentlichung zu einander in Beziehung setzen. Durkheim hat dabei jedoch, wie es scheint, übersehen, daß die Tabelle XXXV Summenzahlen für den ganzen Zeitraum, nicht Durchschnittszahlen angibt. Wir haben daher die Verhältniszahlen aus dem Quellenwerk von neuem berechnet und erhalten so die folgende Tabelle.

Tabelle XXV. Selbstmordfrequenz kombinierter Zivilstands- und Altersgruppen im Großherzogtum Oldenburg 1871—1885.

Jahresklassen	Auf 1 Million Lebender jeder Alters- und Zivilstandsgruppe kamen Selbstmörder			Auf 100 verheiratete Selbstmörder kamen	
	ledige	verheiratete	verwitwete	ledige	verwitwete
A. Männliches Geschlecht:					
bis 20	49	[2]	—	—	—
20—30	469	326	[2]	144	—
30—40	860	490	509	176	104
40—50	1244	634	1570	196	276
50—60	1641	920	1721	178	187
60—70	1523	984	1680	155	171
über 70	1546	908	2391	170	263
B. Weibliches Geschlecht:					
bis 20	27	[2]	—	—	—
20—30	237	116	—	204	—
30—40	216	112	190	193	170
40—50	345	124	444	279	358
50—60	349	207	329	169	159
60—70	407	247	369	169	149
über 70	—	252	513	—	204

Diese Tabelle zeigt im einzelnen manche Abweichungen von Tabelle XXIV. Da die allgemeine Selbstmordziffer Oldenburgs in dieser Periode erheblich höher war als diejenige Frankreichs, sind auch die Ziffern der einzelnen

[1] Statistische Nachrichten über das Großherzogtum Oldenburg 22. Heft.

[2] Die absoluten Zahlen der Selbstmorde sowohl als auch der Angehörigen dieser Zivilstands- und Altersgruppen überhaupt sind zu gering, um daraus brauchbare Verhältniszahlen zu berechnen.

Altersklassen fast sämtlich höher. Anderseits ist der Unterschied zwischen der Selbstmordfrequenz der Ledigen und Verheirateten in Oldenburg weniger groß als in Frankreich. Aber abgesehen von der ersten und letzten Altersstufe ist doch auch in Oldenburg die Selbstmordziffer der Verheirateten in allen Klassen geringer als diejenige der Ledigen und Verwitweten. Das Hauptergebnis der Untersuchung Durkheims wird also durch die oldenburgische Selbstmordstatistik vollauf bestätigt, was um so wertvoller ist, da es sich hier um eine Bevölkerung handelt, die ihrer Größe und ihrer ganzen Struktur nach von der französischen total verschieden ist.

Aber es gibt noch zwei weitere Beobachtungsgebiete, für die wir eine der Tabelle Durkheims entsprechende Untersuchung anstellen können, Schweden und die Schweiz. Die schwedische amtliche Statistik gibt nämlich alljährlich in der oben genannten Veröffentlichung im Anschluß an die Statistik der Bevölkerungsbewegung eine Übersicht über die Selbstmorde, in welcher Geschlecht, Alter und Zivilstand der Selbstmörder kombiniert sind. Wir haben diese Angaben für die Jahre 1891—1894 zusammengestellt und auf die bei der Volkszählung von 1890 ermittelte Gesamtzahl der Lebenden einer jeden Alters- und Zivilstandsklasse bezogen.

Tabelle XXVI. Selbstmordfrequenz kombinierter Zivilstands- und Altersgruppen in Schweden 1891—1894.

Jahresklassen	Auf 1 Million Lebender jeder Alters- und Zivilstandsgruppe kamen Selbstmörder			Auf 100 verheiratete Selbstmörder kamen	
	ledige	verheiratete	verwitwete	ledige	verwitwete
A. Männliches Geschlecht:					
15—20	47	—	—	—	—
20—25	171	53	—	323	—
25—30	317	77	—	412	—
30—40	554	158	698	351	442
40—50	771	333	1494	232	449
50—60	1120	416	852	269	205
60—70	1164	378	883	308	234
über 70	793	340	618	233	182
B. Weibliches Geschlecht:					
15—20	73	—	—	—	—
20—55	245	15	960	1633	6400
25—30	298	35	385	851	1100
30—40	203	55	122	369	222
40—50	107	71	169	151	235
50—60	151	120	204	126	170
60—70	143	117	87	122	73
über 70	70	90	70	78	78

Auch diese Tabelle zeigt wie die vorhergehende im einzelnen viele Abweichungen von den Ergebnissen der Untersuchung Durkheims. In der Hauptsache aber, in der Konstatierung der schwächeren Selbstmordfrequenz der Verheirateten, stimmt sie mit derselben überein. Bei den schwedischen Zahlen tritt die günstige Stellung der Verheirateten gegenüber den Ledigen und Verwitweten am deutlichsten hervor. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß bei den Witwen im Alter von 20—30 Jahren und den Witwern im Alter von 30—50 Jahren die Gesamtzahl der diesen Zivilstands- und Altersstufen angehörenden Personen in Schweden eine ziemlich geringe ist, wodurch sich die außerordentliche Höhe der Relativzahlen bei diesen Gruppen erklärt.

Die schweizerische Statistik hat in der 137. Lieferung ihres amtlichen Quellenwerkes für die Jahre 1881—1890 selbst eine Kombination von Alter und Zivilstand der Selbstmörder vorgenommen und das Verhältnis zu den entsprechenden Klassen der Gesamtbevölkerung berechnet.

Tabelle XXVII. Selbstmordfrequenz kombinierter Zivilstands- und Altersgruppen in der Schweiz 1881—1890.

Jahresklassen	Auf 1 Million jeder Alters- und Zivilstandsklasse kommen Selbstmörder			Auf 100 verheiratete Selbstmörder kommen	
	ledige	verheiratete	verwitwete	ledige	verwitwete
	A. Männliches Geschlecht:				
15—19	144	—	—	—	—
20—29	420	310	442	135	143
30—39	777	398	1030	195	259
40—49	990	576	1573	172	273
50—59	1087	697	1760	156	253
60—69	1011	684	1278	148	187
70—79	971	512	1001	190	196
80 u. darüber	708	286	861	248	301
	B. Weibliches Geschlecht:				
15—19	42	—	—	—	—
20—29	99	51	316	194	620
30—39	131	91	129	144	142
40—49	113	90	169	126	188
50—59	105	128	153	82	120
60--69	121	119	174	102	146
70—79	121	74	137	163	185
80 u. darüber	—	—	88	—	—

Ein Vergleich der Tabelle XXVII mit den drei vorhergehenden zeigt, daß zwischen den schweizerischen und den oldenburgischen Selbstmordzahlen eine ziemlich weit gehende Analogie in Bezug auf die Alters- und Familienstands-

verhältnisse der Selbstmörder besteht. Besonders auffällig ist das beim männlichen Geschlecht. Die oldenburgischen Ziffern sind allerdings wegen der außerordentlich großen allgemeinen Selbstmordfrequenz in allen Jahresklassen erheblich höher als bei der Schweiz, aber das Verhältnis der verheirateten männlichen Selbstmörder zu den ledigen und verwitweten ist in beiden Fällen ein sehr ähnliches. Beim weiblichen Geschlechte zeigt sich nicht dieselbe Übereinstimmung. Der Anteil des weiblichen Geschlechtes an der Gesamtfrequenz ist in der Schweiz durchgängig viel geringer als in Oldenburg, und die günstige Stellung der Verheirateten gegenüber den andern Zivilstandsklassen macht sich hier viel weniger geltend. Aber abgesehen von der einzigen Klasse der verheirateten Frauen im Alter von 50—59 Jahren ist doch auch in der Schweiz auf allen Altersstufen die Selbstmordfrequenz bei den Verheirateten geringer als bei den Ledigen und Verwitweten, und zwar in den meisten Fällen beträchtlich geringer.

Die Gesamtzahl der Selbstmorde belief sich in dem für die Beobachtung gewählten Zeitraum in der Schweiz auf 6576, in Schweden auf 2736, in Oldenburg auf 1369, in Frankreich auf 25 474 Fälle. Auf Frankreich allein kommt also mehr als zwei Drittel der Gesamtzahl von 36 155 Selbstmordfällen, die wir unserer Untersuchung der Selbstmordhäufigkeit der Zivilstandsklassen zu Grunde gelegt haben. Die französischen Ziffern besitzen demgemäß die größte Beweiskraft. Doch ist es von großem Werte, daß die bis jetzt vereinzelt dastehende Untersuchung Durkheims in ihrem Hauptergebnis durch analoge Untersuchungen in mehreren andern Beobachtungsgebieten bekräftigt wird. Eine weitere Ausdehnung der Berechnung der Selbstmordfrequenz kombinierter Zivilstands- und Altersklassen bleibt zu wünschen, an der Tatsache der günstigeren Stellung der Verheirateten gegenüber den andern Zivilstandsklassen ist aber nach den obigen Ausführungen nicht zu zweifeln.

Eine Angabe über die Selbstmordfrequenz der Geschiedenen in den einzelnen Altersklassen findet sich nur in dem schweizerischen Quellenwerk, aber eine Berechnung der Relativzahlen für diese Gruppe ist unterblieben, offenbar weil die Relativzahlen zu enorm würden. Im übrigen besitzen wir über die Selbstmordfrequenz der Geschiedenen nur Gesamtziffern ohne Unterscheidung des Alters, welche im Zusammenhang mit andern moralstatistisch bedeutsamen Erscheinungen in einem der nächsten Abschnitte besprochen werden sollen.

Hier dagegen kommt es für uns vor allem darauf an, zu wissen, ob die Unterschiede der allgemeinen Selbstmordziffern der europäischen Staaten mit

der eben konstatierten verschiedenartigen Selbstmordfrequenz der Zivilstandsgruppen zusammenhängt. Wenn das der Fall wäre, müßte in den Staaten mit geringer Selbstmordfrequenz die Quote der Verheirateten, die ja die geringste Selbstmordfrequenz haben, unter der Gesamtbevölkerung erheblich größer sein als in den Staaten mit hoher Selbstmordfrequenz. Wir vergleichen daher in der folgenden Tabelle den Prozentsatz der Verheirateten in den europäischen Staaten mit der Selbstmordziffer derselben.

Tabelle XXVIII. Prozentsatz der Verheirateten[1] und Selbstmordziffer der europäischen Staaten.

Staaten	Zählungsjahr	Prozentsatz der verheirateten		Selbstmordziffer auf 1 Mill. der Bevölkerung 1891—1900	Reihenfolge nach dem Prozentsatz verheirateter Männer	Reihenfolge nach d. Höhe der Selbstmordziffer
		Männer	Frauen			
Belgien	1890	56,0	54,1	124	17	8
Dänemark	1890	64,5	58,2	234	5	2
Deutsches Reich	1900	64,3	60,2	206	7	4
England	1891	64,5	58,4	89	6	9
Finland	1890	63,8	59,1	48	8	14
Frankreich	1896	62,6	60,2	239	11	1
Irland	1891	48,5	45,8	29	18	17
Italien[2]	1901	65,9	64,0	60	4	11
Luxemburg	1890	63,7	55,7	49	9	13
Niederlande	1899	60,6	57,3	56	14	15
Norwegen[3]	1900	62,1	54,0	60	12	12
Österreich	1900	62,7	59,0	158	10	5
Schottland	1891	58,6	51,4	63	15	10
Schweden	1890	61,6	54,6	147	13	6
Schweiz	1888	56,9	52,3	225	16	3
Serbien[4]	1895	68,7	73,1	37	2	16
Spanien	1887	67,7	63,4	19	3	18
Ungarn[5]	1890	76,6	73,2	145	1	7

Die Vergleichung der beiden Reihen zeigt, daß der im Ehe- und Familienleben liegende Schutz gegen die Selbstmordneigung in den spezifischen Selbstmordziffern der einzelnen Länder in keiner Weise zum Ausdruck kommt. Irland hat den geringsten Prozentsatz verheirateter Männer und Frauen

[1] Nach Brachelli-Juraschek, Die Staaten Europas 108: Verheiratete im Alter von 20 und mehr Jahren.

[2] Verheiratete im Alter von 21 Jahren und darüber.

[3] Bei 3 pro Mille der Männer und 1,6 pro Mille der Frauen war der Familienstand nicht angegeben.

[4] Verheiratete im Alter von 15 Jahren und darüber.

[5] Verheiratete im Alter von 21 Jahren und darüber. — Bei 2,1 pro Mille der Männer und 2,1 pro Mille der Frauen war der Familienstand nicht angegeben.

und dabei eine der niedrigsten Selbstmordziffern, die überhaupt vorkommen. Schottland und Belgien haben ebenfalls auffallend wenig Verheiratete im Vergleich zu andern Ländern und dabei mäßig hohe Selbstmordziffern. Dagegen haben Dänemark und das Deutsche Reich eine hohe Quote Verheirateter und doch eine hohe Selbstmordziffer. Außerdem sieht man auf den ersten Blick, daß, abgesehen von Ungarn und Irland, die Unterschiede im Prozentsatz der Verheirateten bei den europäischen Staaten bei weitem nicht so bedeutend sind, daß sich daraus die großen Differenzen der Selbstmordfrequenz erklären ließen. In einzelnen Fällen, wie bei Spanien, Italien und Serbien, mag vielleicht der geringere Anteil der Ledigen unter der erwachsenen Bevölkerung etwas dazu beitragen, daß sich die Selbstmordziffer auf einem so niedrigen Niveau hält, aber der Hauptsache nach kann davon die Höhe der Selbstmordziffer nicht abhängen.

§ 3. Beruf und soziale Stellung.

Literatur: A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 215—232. — H. Morselli, Der Selbstmord 223 bis 243. — Th. G. Masaryk, Der Selbstmord 38—42. — A. Legoyt, Le suicide 176—192 u. 207—223. — Allgem. Statist. Archiv II. Jahrg., Tübingen 1892, 715—717. — E. Rehfisch, Der Selbstmord 90—99. — J. Roth, Die Selbstmorde in der k. k. Armee in den Jahren 1873—1890: Statist. Monatsschrift XVIII. Jahrg., Wien 1892, 196—200. — F. Prinzing, Trunksucht und Selbstmord 27—32. — G. v. Mayr, Selbstmordstatistik: Handwörterbuch der Staatswissenschaften VI 716—717. — Brachelli-Juraschek,. Die Staaten Europas 371—372. — Preußische Statistik Hft 72 80 84 87 91. — Schweizerische Statistik Lfg 137.

Man kann die Frage nach dem Einfluß des Berufes auf die Selbstmordfrequenz in doppeltem Sinne auffassen: entweder so, daß man dabei den vorwaltenden wirtschaftlichen Charakter der Beobachtungsgebiete im Auge hat oder aber den speziellen Beruf der Selbstmörder. Im ersteren Sinne haben wir diese Frage bereits im ersten Paragraphen dieses Kapitels, der von der Bevölkerungsdichtigkeit handelt, gestreift. Die Bevölkerungsdichtigkeit hängt nämlich in erster Linie von dem wirtschaftlichen Charakter eines Landes ab. Sie ist, soweit die europäischen Kulturstaaten in Betracht kommen, am geringsten bei extensiv betriebener Landwirtschaft und Viehzucht und um so größer, je stärker Handel und Industrie unter der Bevölkerung vertreten sind. Wir haben in dem genannten Paragraphen gezeigt, daß ein deutlich erkennbarer Parallelismus zwischen der Bevölkerungsdichtigkeit und der Höhe der Selbstmordziffer nicht vorhanden ist. Dasselbe läßt sich über die Beziehung des allgemeinen wirtschaftlichen Charakters zur Selbst-

mordfrequenz sagen. Wir brauchen das nicht im einzelnen nachzuweisen, da der Beweis im großen und ganzen mit den Ausführungen über die Bevölkerungsdichtigkeit zusammenfallen würde. Es sei nur daran erinnert, daß das Königreich Sachsen den gleichen wirtschaftlichen Charakter hat wie der preußische Regierungsbezirk Düsseldorf, aber eine ganz verschiedene Selbstmordziffer; umgekehrt stimmt in Bezug auf die Selbstmordfrequenz das Königreich Sachsen mit der gleichnamigen preußischen Provinz und dem Regierungsbezirk Liegnitz überein, von denen es sich in Bezug auf den wirtschaftlichen Charakter erheblich unterscheidet.

In diesem Paragraphen beschäftigen wir uns daher ausschließlich mit dem speziellen Beruf der Selbstmörder. Leider bietet uns darüber die amtliche Selbstmordstatistik wenig brauchbares Material. Irgend welche Angaben über den Beruf finden sich, wie das in der Einleitung zu unsern Untersuchungen über den Selbstmord dargelegt wurde, in den meisten amtlichen Veröffentlichungen. Aber die Klassifikation der Berufsarten ist eine ganz verschiedene. Dieser Übelstand ließe sich jedoch durch Zusammenfassung zu einigen Hauptgruppen bis zu einem gewissen Grade beseitigen, wenn nicht ein anderer Umstand hinzukäme, der eine internationale Vergleichung der Berufsarten der Selbstmörder ganz unmöglich macht. Die Unterscheidung der Selbstmörder nach dem Beruf hat nämlich nur dann Wert, wenn sie in Beziehung gesetzt wird zur Gesamtzahl der einer jeden Berufsart angehörenden Personen. Sonst kommt man zu ganz verkehrten Schlüssen über die Selbstmordfrequenz der einzelnen Klassen. Wenn mehr als die Hälfte der Bevölkerung eines Landes in der Landwirtschaft tätig ist, wird diese Gruppe der absoluten Zahl nach selbstverständlich am stärksten unter den Selbstmördern vertreten sein und die sog. „liberalen" Berufe, denen stets nur ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung angehört, werden auch unter den Selbstmördern der Zahl nach hinter andern Gruppen zurückstehen. Wollen wir aber wissen, wie groß die Intensität der Selbstmordneigung in den einzelnen Berufsschichten ist, so müssen wir das Verhältnis berechnen, das zwischen der Anzahl der Selbstmörder einer jeder Berufsklasse und der Gesamtzahl ihrer Berufsgenossen besteht. Die Voraussetzung für eine Berechnung der besondern Selbstmordziffer der einzelnen Berufsklassen ist also eine Berufszählung der Gesamtbevölkerung, bei der die gleiche Klasseneinteilung zu Grunde gelegt ist wie bei der Selbstmordstatistik. Das trifft aber trotz aller Verbesserungen der Berufsstatistik unseres Wissens noch in keinem einzigen Lande zu. Noch viel weniger besteht bis jetzt eine Übereinstimmung zwischen den Klassifikationen verschiedener Länder. Jedes

Land hat seine eigenen Berufsgruppen für die Selbstmordstatistik und für die Berufsstatistik, die sich von denen aller andern Länder unterscheiden.

In älteren Schriften über den Selbstmord hat man sich entweder damit begnügt, nur die absoluten Zahlen der Selbstmörder mit Unterscheidung nach dem Beruf anzugeben, oder versucht, eine Beziehung zu den (sehr unvollkommenen) Erhebungen über den Beruf herzustellen, die früher in einigen Staaten bei Gelegenheit der allgemeinen Volkszählung vorgenommen wurden. Dabei wurde aber übersehen, daß die Gruppen, auch wenn die Bezeichnungen ungefähr übereinzustimmen schienen, doch keineswegs identisch waren, sondern bisweilen einen ganz verschiedenen Umfang hatten. Besonders gilt das bezüglich der Klasse der Dienstboten. Diese in der Selbstmordstatistik übliche Bezeichnung deckt sich durchaus nicht mit der Gruppe „Persönliche Dienstleistungen und wechselnde Lohnarbeit", die sich in der Berufsstatistik findet. Wagner hat das anscheinend nicht beachtet und neuerdings auch Rehfisch nicht. So kommen sie zu einer ganz exorbitanten Selbstmordziffer für die Dienstboten, deren Grund sie in übermäßiger Anstrengung der Dienstboten, schlechter Behandlung usw. zu finden glauben. Demgegenüber hat Prinzing in seiner obengenannten Schrift mit Recht darauf hingewiesen, daß man bei Berechnung der Selbstmordziffer der Dienstboten nicht bloß die in der betreffenden Klasse der Berufsstatistik angegebene Zahl, sondern auch alle bei den andern Berufsklassen verzeichneten häuslichen Dienstboten in Anschlag bringen und von den übrigen Klassen abziehen müsse.

Bei Beziehung der durchschnittlichen Selbstmordzahl der Berufsklassen in Preußen und Bayern auf die bei der deutschen Berufszählung von 1882 festgestellte Gesamtzahl der Berufsgenossen ergibt sich[1] die folgende Tabelle (s. S. 106).

Die Selbstmordziffern sind in beiden hier aufgeführten Beobachtungsgebieten und in sämtlichen Berufsklassen erheblich höher als die allgemeinen Selbstmordziffern von Preußen und Bayern. Es rührt das daher, daß hier die Zahl der Selbstmorde nur auf die Berufstätigen bezogen ist, nicht auch auf deren Angehörige, wie bei der Gesamtbevölkerung. Die bayerischen Selbstmordziffern sind bei allen Berufsarten niedriger als die preußischen, da ja bekanntlich auch die allgemeine bayerische Selbstmordziffer viel niedriger ist als die preußische. In dem Verhältnis der Berufsarten zu einander in Bezug auf die Selbstmordhäufigkeit besteht aber bei beiden Staaten eine gewisse Analogie.

---

[1] Nach Prinzing, Trunksucht und Selbstmord 31.

Tabelle XXIX. Selbstmordfrequenz der Berufsklassen in Preußen und Bayern.

Berufsarten	Preußen 1883—1890				Selbstmorde in Bayern auf 100 000 Berufstätige 1884—1891
	Berufstätige in Tausenden		Selbstmorde		
	männlich	weiblich	im Jahr	auf 100 000 Berufstätige	
Bodennutzung u. Tierzucht	3462	1230	1480	31,5	15,3
Industrie und Gewerbe	2995	566	1626	45,6	36,9
Handel und Verkehr	766	146	688	75,4	46,5
Wechselnde Lohnarbeit u. Hausdienst	161	118	928	—	19,9
Gesundheitspflege	15	26	18	43,9	33,5
Erziehung u. Unterricht	96	29	31	30,1	33,5
Kirche, Gottesdienst und Totenbestattung			6	27,2	18,6
Öffentliche Verwaltung	117	2	99	83,2	45,4
Künste, Literatur, Presse	40	3	12	27,9	41,6
Stehendes Heer	259	—	161	62,5	59,3
Alle übrigen Berufe	414	351	50	—	—
Beruf unbekannt oder unbestimmt	8	22	799	—	—
Zusammen	8333	2493	5898	—	—

Die in Kirche und Gottesdienst beschäftigten Personen haben in Preußen die geringste Selbstmordziffer. In Bayern ist diejenige der in Land-, Forstwirtschaft und ähnlichen Berufen tätigen Personen noch geringer, während Kirche und Gottesdienst an zweiter Stelle stehen. In Preußen hat die landwirtschaftliche Bevölkerung auch eine verhältnismäßig niedrige Selbstmordziffer, die aber doch höher ist als diejenige der in Kunst, Literatur und Presse sowie in Erziehung und Unterricht Beschäftigten. In Bayern stehen die Gruppen „Erziehung und Unterricht“ und „Kunst, Literatur und Presse“ verhältnismäßig ungünstig; sehr günstig aber steht die Gruppe „Wechselnde Lohnarbeit und Hausdienst“, für die Prinzing bei Preußen wegen der Nichtübereinstimmung mit der Gruppe „Dienstboten“ in der Selbstmordstatistik keine Ziffer berechnet hat. Eine hohe Selbstmordfrequenz haben unter den Erwerbsarten in Preußen wie in Bayern die Gruppen „Industrie und Gewerbe“ und noch mehr „Handel und Verkehr“; auch die Gruppe „Gesundheitspflege“ steht sehr ungünstig. Das Maximum der Selbstmordhäufigkeit fällt in Bayern auf das Militär, das in Preußen zwar eine noch höhere Selbstmordziffer hat, aber doch von den in Handel und Verkehr und in der Verwaltung Beschäftigten noch weit übertroffen wird. Maximum und Minimum verhalten sich in Preußen ungefähr wie 3 : 1, in Bayern wie 4 : 1.

Von andern Ländern sei nur Frankreich genannt, für welches Legoyt[1] folgende Zahlen gibt, die sich durch Beziehung der durchschnittlichen Selbstmordzahl der Jahre 1873—1878 auf die entsprechenden Berufsklassen der Zählung von 1876 ergeben:

Berufsklassen	Selbstmorde auf 1 Million männl. Geschlecht	weibl. Geschlecht
Landwirtschaft	233,45	59,42
Industriearbeiter	858,68	135,73
Handel und Verkehr	200,00	20,95
Dienstboten	184,00	90,76
Liberale Berufe	760,34	195,36
Personen unbekannten Berufes	4400,35	2758,40

Aus dieser Übersicht ergibt sich wenigstens das eine sichere Faktum, das auch durch alle andern Untersuchungen über den Beruf der Selbstmörder bestätigt wird, daß bei der Industrie und den liberalen Berufen die Selbstmordfrequenz um vieles höher ist als bei der Landwirtschaft. Auch die höhere Selbstmordfrequenz der Handeltreibenden dürfte als allgemein gültige Tatsache angesehen werden, wenn sie auch aus den angeführten Ziffern für Frankreich nicht hervorgeht. Infolge der Verbindung mit der keineswegs homogenen Gruppe des Verkehrsgewerbes kommt das bei einigen Staaten nicht recht zum Ausdruck.

Man könnte nun denken, daß bei so beträchtlichen Unterschieden in der Selbstmordfrequenz der einzelnen Berufsklassen der Anteil derselben an der Gesamtbevölkerung für die Höhe der Selbstmordziffer eines Landes entscheidend wäre, daß speziell Industrie- und Handelsstaaten durchgängig eine höhere Selbstmordziffer haben müßten als Agrarstaaten. Wir haben schon am Eingang dieses Paragraphen hervorgehoben, daß das nicht der Fall ist. Dänemark, ein vorwiegend agrarischer Staat, ebenso unter den deutschen Bundesstaaten Mecklenburg und Oldenburg haben hohe Selbstmordziffern, England, Holland und Belgien, also ausgesprochene Industrie- bzw. Handelsstaaten, haben eine niedrige oder mäßige Selbstmordziffer. Innerhalb eines jeden Volkes haben die einzelnen Berufsgruppen eine verschiedene Selbstmordhäufigkeit, aber auf die Höhe der allgemeinen Selbstmordziffer eines Landes im Vergleich mit andern Ländern hat das keinen merklichen Einfluß.

Wichtiger als die Unterscheidung der Selbstmörder nach dem Beruf scheint uns diejenige nach der sozialen Stellung zu sein. Letztere kommt allerdings teilweise schon in der Berufsstatistik zum Ausdruck. Bei den Gruppen „Kirche und Gottesdienst", „Erziehung und Unterricht", „Kunst,

[1] Le suicide 179.

Literatur und Presse", „Öffentliche Verwaltung" haben wir es hauptsächlich mit sozial höher stehenden, bei „Lohnarbeit und Hausdienst" mit einer sozial tiefer stehenden Klasse zu tun. Aber bei den übrigen Berufsarten, die das Gros der Bevölkerung ausmachen, können wir aus der Berufsart auf die soziale Stellung nicht schließen. Wir wissen nicht, ob der Selbstmord von Grund-, Fabrikbesitzern, Geschäftsinhabern oder aber von Angestellten oder Arbeitern ausgeführt ist, und das ist doch für die Erkenntnis der Ursachen der Selbstmordhäufigkeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Noch interessanter freilich wäre es, wenn wir auch die Selbstmordfrequenz der Großgrundbesitzer, Großindustriellen, Großkaufleute von derjenigen der Inhaber von Mittel- und Kleinbetrieben, der höheren Beamten von derjenigen der Subalternbeamten usw. unterscheiden könnten. Aber zu so eingehenden Untersuchungen hat sich bisher noch keine statistische Zentralbehörde verstanden.

Über die soziale Stellung der Selbstmörder in Preußen finden sich bei Prinzing[1] folgende Angaben:

Tabelle XXX. Soziale Stellung der Selbstmörder und Selbstmordfrequenz in Preußen 1883—1890.

Soziale Stellung	Zahl der Berufstätigen in Tausenden	Selbstmörder	
		durchschnittlich im Jahr	auf 100 000 Berufstätige jeder Gruppe
1. Selbständige in Besitz, Beruf u. Erwerb	2932	1163	40
2. Öffentliche Beamte	244	150	61
3. Privatbeamte	190	120	63
4. Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter	6217	1234	40
5. Tagearbeiter, Taglöhner, Lohndiener . .		1255	
6. Dienstboten, Knechte, Mägde, Gesinde . .	1165	460	40
7. Personen des stehenden Heeres	259	152	59
8. Rentner, Pensionäre, Altenteiler, Ausgedingte	387	324	84
9. Almosenempfänger	108	72	67
10. Insassen von öffentlichen Anstalten . . .	183	215	117
11. Alle übrigen Personen	27	329	—
Summe .	11712	5474	47

Die höchsten Ziffern treffen auf die Insassen der Anstalten und auf Rentner und Pensionäre. Dann folgen Almosenempfänger, Beamte und Militärpersonen. Die geringste Selbstmordfrequenz haben die Selbständigen

[1] Trunksucht und Selbstmord 28.

in Besitz, Beruf und Erwerb, die Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter, die Taglöhner und Lohndiener und die Dienstboten.

Das Maximum der Selbstmordhäufigkeit findet sich bei den Insassen der Anstalten. Es kommen hier einmal die Kranken- und Irrenanstalten in Betracht, in denen sich verhältnismäßig viele in einem Anfall von Geistesstörung das Leben nehmen, und dann die Gefangenenanstalten, in denen nach dem Ergebnis der Untersuchungen Morsellis[1] die Selbstmordfrequenz eine ganz außerordentlich hohe ist[2]. Bei den Pensionären, Altenteilern und Almosenempfängern hängt die starke Selbstmordfrequenz zum großen Teil mit dem hohen Durchschnittsalter dieser Gruppen zusammen, da ja, wie wir im vorhergehenden gesehen haben, mit zunehmendem Alter die Selbstmordhäufigkeit steigt. Im übrigen läßt sich die Erfahrung machen, daß die gesellschaftlich höher stehenden, besser situierten Klassen eine höhere Selbstmordfrequenz haben als die dienenden und arbeitenden Klassen. Nur bei der Gruppe der Selbständigen in Besitz, Beruf und Erwerb tritt das nicht hervor. Das ist aber auch nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß diese Gruppe die große Masse der Bauern, Handwerker und kleinen Händler mit umfaßt.

Auch bezüglich der Angehörigen der in der letzten Tabelle aufgeführten Berufstätigen bestätigt sich die gleiche Erfahrung, daß je höher eine Gruppe in der sozialen Hierarchie steht, desto größer auch ihre Selbstmordfrequenz ist. Nach Prinzing kamen nämlich in den Jahren 1883—1890

	auf 100 000 Angehörige im Alter über 14 Jahren
bei den Dienstboten	2,8
bei Gehilfen, Arbeitern, Taglöhnern usw.	5,4
bei Selbständigen in Besitz, Beruf und Erwerb	6,7
bei Privatbeamten	8,2
bei Rentnern, Pensionären usw.	11,4
bei öffentlichen Beamten	15,0

Die Ergebnisse dieser Untersuchung widersprechen also durchaus dem vielfach verbreiteten Vorurteil, daß gewöhnlich materielle Not[3] oder ungünstige Vermögensumstände der Anlaß zum Selbstmord seien. Gewiß ist das sehr häufig tatsächlich der Fall. Der Begriff der materiellen Notlage ist ein relativer. Ein den höheren Gesellschaftskreisen angehörender

[1] Der Selbstmord 240—243.

[2] Am höchsten bei Isolierhaft, geringer bei gemischtem System, verhältnismäßig am geringsten bei gemeinsamer Haft.

[3] Sogar Rehfisch, der sich doch eingehend mit dem Selbstmordproblem beschäftigt hat, teilt diese Ansicht (vgl. Der Selbstmord 161).

Beamter kann sich in sehr mißlicher finanzieller Lage befinden, obwohl sein Vermögen und Einkommen viel größer ist als das eines Arbeiters, der mit seinen Vermögensverhältnissen ganz zufrieden ist. Aber der Schluß, daß in den wirtschaftlich schwächeren, ärmeren Klassen der Selbstmord häufiger vorkomme, ist jedenfalls unrichtig.

Die Untersuchung über die Selbstmordfrequenz der Berufsklassen hat uns auch gezeigt, daß der Selbstmord beim Militär außerordentlich häufig sei. Es ist das ein Umstand, der besondere Beachtung verdient und tatsächlich in allen Schriften über den Selbstmord auch gefunden hat. Nach einer dem Kongreß für Hygiene und Demographie zu London (1891) vorgelegten internationalen Studie über die Selbstmorde beim Militär von R. Longuet kamen

		Selbstmorde auf je 100 000 Mann der Präsenzstärke
in der österreichischen Armee	1875—1887	122
„ „ deutschen „	1878—1888	67
„ „ italienischen „	1874—1879	40
„ „ französischen „	1872—1889	29
„ „ belgischen „	1875—1888	24
„ „ englischen „	1881—1888	23
„ „ russischen „	1873—1889	20
„ „ spanischen „	1886	14

Das Berliner Militärwochenblatt (1894, Beiheft 3) gibt eine von Mitte der siebziger bis Mitte der neunziger Jahre reichende internationale Vergleichung[1] der Selbstmordhäufigkeit beim Militär, berechnet auf je 100 000 (bezw. 10 000) Mann der Iststärke, der wir folgende Zahlen entnehmen:

Österreichische Armee	125,3	Französische Armee	33,3
Deutsche „	63,3	Belgische „	24,4
Italienische „	40,7	Englische „	20,9

Diese beiden voneinander ganz unabhängigen Übersichten stimmen im wesentlichen überein, so daß an der Zuverlässigkeit wohl nicht zu zweifeln ist. Die Unterschiede der Selbstmordhäufigkeit sind sehr bedeutend. Wenn man von der Angabe für Spanien, die wegen der Kürze der Beobachtungszeit nicht vertrauenerweckend ist, absieht, verhalten sich Maximum und Minimum zu einander wie 6 : 1.

Sehr auffallend ist die enorme Selbstmordfrequenz der österreichischen Armee. Dieselbe hat allerdings in den letzten Jahren erheblich ab-

[1] Zitiert bei Mayr, Artikel „Selbstmord" in Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften VI² 717.

genommen (sie betrug 1897 : 113, 1898 : 116, 1899 : 99, 1900 : 105), geht aber immer noch weit über diejenige aller andern hinaus. Nach der zu Eingang dieses Paragraphen genannten eingehenden Studie von J. Roth in der „Statistischen Monatsschrift“ wurde das Maximum (135 auf je 100 000 Mann) erreicht im Jahrfünft 1886—1890. Zwischen den einzelnen Militär-Territorial-Bezirken bestehen aber sehr beträchtliche Differenzen. Im Durchschnitt der Jahre 1873—1890 kamen auf 100 000 Mann in der Gesamtmonarchie 120 Selbstmorde, dagegen im Bezirk Innsbruck nur 62, also ungefähr so viel wie in der deutschen Armee, in den ebenfalls deutschen Bezirken Wien und Graz 96 bezw. 104, in Zara (Dalmatien) und im Okkupationsgebiet 80 bezw. 87, in den Ländern der ungarischen Krone 125. Die höchsten Ziffern fielen auf die nordslavischen Bezirke: Krakau 130, Brünn 140, Przemysl 141, Lemberg 145, Prag 158, Josefstadt (Böhmen) 189. Eine direkte Untersuchung der Nationalität der Selbstmörder ergab, daß die Frequenz am stärksten bei den Ruthenen war, dann folgten Tschechen, Magyaren, Polen, Rumänen und zuletzt Deutsche und Kroaten.

Auch die sonstigen persönlichen Verhältnisse der Selbstmörder suchte Roth festzustellen. Bezüglich der Konfession ergab sich eine unverhältnismäßig starke Selbstmordfrequenz bei den protestantischen und besonders bei den jüdischen Soldaten, eine außerordentlich geringe Frequenz bei den griechisch-orientalischen, während die Frequenz der katholischen Soldaten ungefähr ihrem Anteil an der Gesamtstärke entsprach.

Was den Grad angeht, so kamen auf Offiziere und Militärbeamte 7,1, auf Unteroffiziere 26,5, auf die sonstige Mannschaft 66,4 Prozent der Selbstmorde, während von dem gesamten Präsenzstand 6 % auf die Offiziere und Beamten, 13 % auf die Unteroffiziere und 81 % auf die sonstige Mannschaft kamen. Die Unteroffiziere hatten also eine doppelt so hohe Selbstmordfrequenz, als man nach ihrem Anteil an der Präsenzstärke erwarten sollte.

Auch innerhalb der deutschen Armee bestehen bezüglich der Selbstmordhäufigkeit beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Armeekorps, wenn dieselben auch nicht so groß sind wie bei der österreichischen Armee. So kamen beispielsweise im Durchschnitt der Jahre 1876—1890 auf je 100 000 Mann 55,3 Selbstmorde im I. bayerischen Armeekorps (Minimum) gegenüber 91,3 im IV. preußischen Armeekorps.

Worin die zwischen den Armeen der europäischen Staaten und innerhalb der Armeen zwischen einzelnen Armeekorps bestehenden beträchtlichen

Unterschiede der Selbstmordhäufigkeit ihren Grund haben, läßt sich aus dem vorliegenden Material nicht mit genügender Sicherheit entscheiden. Mit der Höhe der allgemeinen Selbstmordziffer der betreffenden Länder scheinen sie nicht zusammenzuhängen. Österreichs allgemeine Selbstmordziffer ist viel niedriger als diejenige Deutschlands und Frankreichs. Ebenso hat die italienische Armee eine höhere Selbstmordziffer als die französische, während die Gesamtbevölkerung Frankreichs eine ungleich höhere Selbstmordfrequenz hat als diejenige Italiens. Wenn man nur die Ergebnisse der Rothschen Untersuchung ins Auge faßt, könnte man versucht sein, einen maßgebenden Einfluß der Nationalität anzunehmen. Aber dann müßte man jedenfalls die größere oder geringere Gewöhnung an das Waffenhandwerk mit in Rücksicht ziehen, da sich sonst der große Unterschied zwischen Nord- und Südslaven[1] nicht erklären ließe. Für die Einwirkung des letzteren Umstandes, der Vertrautheit mit dem Waffenhandwerk, scheint auch die geringere Selbstmordfrequenz des I. bayrischen Armeekorps zu sprechen. Aber die Deutschen sind im allgemeinen gewiß nicht weniger mit den Waffen vertraut als Franzosen, Belgier und Engländer und haben doch eine viel höhere Selbstmordziffer beim Militär.

Man hat auch wohl im Hinblick auf die niedrige Selbstmordziffer der belgischen und englischen und die hohen Ziffern der deutschen und österreichischen Armee die allgemeine persönliche Wehrpflicht für die hohe Selbstmordfrequenz verantwortlich machen wollen. Dagegen spricht aber der Umstand, daß in Frankreich vor Einführung der allgemeinen Dienstpflicht die Selbstmordfrequenz der Armee höher war als jetzt (1862—1869 : 47 auf je 100 000 Mann).

Gegenüber der Zivilbevölkerung hat das Militär überall eine bedeutend höhere Selbstmordfrequenz. Man darf freilich nicht die Selbstmordziffer des Heeres mit derjenigen der Gesamtbevölkerung vergleichen, da letztere ja auch die Frauen und Kinder mit einschließt, die allgemein eine viel geringere Selbstmordfrequenz haben. Vollständig korrekt ist nur eine Vergleichung mit der Selbstmordfrequenz der männlichen Bevölkerung im Alter von 20—25 Jahren. Aber auch dann bleibt noch ein erheblicher Überschuß auf seiten des Militärs. Es kamen nämlich in Preußen in den Jahren 1883—1890 auf je 100 000 männliche Personen im Alter von 20—25 Jahren 36,0 Selbstmorde, dagegen in der deutschen Armee, wie wir oben gesehen haben, in den Jahren 1878—1888 auf 100 000

[1] Unter letzteren befindet sich ein Teil der Bewohner der ehemaligen Militärgrenze und die Dalmatiner.

Mann 67 Selbstmorde. Bei Beschränkung auf die preußische Armee würde letztere Zahl sich wahrscheinlich noch etwas erhöhen, so daß also die Selbstmordfrequenz des Militärs beinahe doppelt so groß ist wie diejenige der gleichalterigen männlichen Zivilbevölkerung.

Daß die gesteigerte Selbstmordfrequenz der Militärbevölkerung eben in dem Militärverhältnis ihren Grund hat, ergibt sich aus der Statistik der Motive. In Österreich war in den Jahren 1873—1890 bei 35 % aller Militärselbstmorde Furcht vor Strafe, bei 17 % Unlust zum Dienen, bei 5 % gekränkter Ehrgeiz, also im ganzen bei 57 % aller Fälle ein Motiv angegeben, das offenbar mit dem Dienstverhältnis zusammenhängt. In Preußen wurde bei 880 Fällen von Militärselbstmorden aus den Jahren 1881—1885, bei denen das Motiv ermittelt werden konnte, in 409 Fällen der Selbstmord auf Furcht vor Strafe oder Untersuchung, in 118 Fällen auf Ärger im Beruf oder Abneigung gegen den Beruf, in 84 Fällen auf verletzte Ehre, also in 611 Fällen (69 %) auf eine mit dem Dienst zusammenhängende Ursache zurückgeführt. — In Österreich soll bei den Militärselbstmorden auch das Heimweh bei einigen Völkerstämmen eine bedeutende Rolle spielen.

§ 4. **Volksbildung.**

Literatur: A. Wagner, Die Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 190—195. — H. Morselli, Der Selbstmord 145—149. — Th. G. Masaryk, Der Selbstmord 64—70. — F. Prinzing, Trunksucht und Selbstmord 36—38. — Brachelli-Juraschek, Die Staaten Europas 348—350.

Es ist außerordentlich schwer, den Grad der Bildung einer Bevölkerungsgruppe statistisch zu messen. Zum mindesten müßten wir zuverlässige und vollständige Nachrichten über das gesamte Unterrichtswesen, das höhere und mittlere sowohl wie das niedere, haben, und zwar gleichartige und gleichwertige für alle Völker und Volksteile, die zur Vergleichung herangezogen werden sollen. Wir müßten die Zahl der einer jeden der genannten drei Kategorien angehörenden Schulen, die Zahl der Lehrer und Schüler, die Unterrichtsdauer und die Unterrichtsgegenstände kennen, wenn wir ein einigermaßen begründetes Urteil über die Verbreitung der Bildung in einem Gebiete fällen wollten. Aber auch dann wären wir nur über die Quantität des unter der Bevölkerung verbreiteten Wissens unterrichtet, nicht aber über die Qualität. Wir wüßten, wie viele Personen eine Volksschule, Mittelschule oder Hochschule besucht und wie viel Zeit sie auf das

Studium verwendet haben, aber wie viel sie sich von dem Unterrichtsstoff wirklich angeeignet, mit welchem Nutzen und welchem Erfolge sie studiert haben, das würde auch dann uns verborgen bleiben. Die tatsächliche intellektuelle Bildung eines Volkes läßt sich mithin bei dem jetzigen Stande der amtlichen statistischen Erhebungen überhaupt nicht feststellen.

Es ist daher ganz verfehlt, wenn man, wie das in Tageszeitungen und populär-statistischen Abhandlungen bisweilen geschieht, eine Bildungsskala der verschiedenen Völker aufstellt einzig auf Grund der Anzahl der schulpflichtigen und die Schule besuchenden Kinder oder auf Grund des Prozentsatzes der Analphabeten. Das erstere Kriterium ist deswegen ganz ungeeignet, weil das Maß der Schulpflicht in verschiedenen Ländern ein intensiv und extensiv ganz verschiedenes ist, und weil neben dem öffentlichen Unterricht in manchen Ländern in weitem Umfang Privatunterricht erteilt wird, der sich immer zum großen Teil der Kenntnis der amtlichen Statistik entzieht.

Der Prozentsatz der Analphabeten kann, wie wir das schon hervorgehoben haben, auch keineswegs als Maßstab der Volksbildung angesehen werden. Niemand wird behaupten, daß die Minnesänger und Troubadours des Mittelalters und so manche bedeutende Männer der vergangenen Jahrhunderte, von denen nicht wenige des Lesens und Schreibens unkundig gewesen sein sollen, deshalb weniger gebildet waren als das Gros unserer heutigen Arbeiterbevölkerung, bei der, wenigstens soweit Deutschland in Frage kommt, Unkenntnis des Lesens und Schreibens eine seltene Ausnahme ist.

Aus dem Prozentsatz der Analphabeten sehen wir nur, wie weit ein gewisses Mindestmaß von Kenntnissen unter einer Bevölkerung verbreitet ist. Das hat immerhin einiges Interesse und ist auch für die Selbstmordstatistik nicht ohne Bedeutung. Wir haben im vierten Paragraphen des zweiten Kapitels, der von der Beziehung der Nationalität und der Volkssprache auf die Höhe der Selbstmordfrequenz handelt, darauf hingewiesen, daß die Berichterstattung über die vorgekommenen Selbstmorde und die ausführliche Schilderung gewisser Aufsehen erregender Einzelfälle in Tageszeitungen und Romanen einen unverkennbaren Einfluß auf die Verbreitung der Selbstmordneigung und die Art der Ausführung des Selbstmords ausübt. Es wäre daher durchaus nicht zu verwundern, wenn zwischen der Verbreitung der Fähigkeit des Lesens und der Häufigkeit der Selbstmorde ein Parallelismus bestände.

Aber schwer ist es, den Prozentsatz der des Lesens und Schreibens Kundigen oder Unkundigen in zuverlässiger Weise festzustellen. Die beste Methode ist jedenfalls die, bei der allgemeinen Volkszählung von einer bestimmten Altersgrenze an für jedes gezählte Individuum eine Angabe über das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein dieser notwendigsten Elementarkenntnisse zu verlangen. Nicht praktisch scheint es uns aber, wenn man, wie in Österreich, als Altersgrenze das 6. Lebensjahr festsetzt, da doch immer bei einer beträchtlichen Anzahl von Kindern der Beginn des Schulbesuchs aus mancherlei Gründen hinausgeschoben zu werden pflegt. Das vollendete 10. Lebensjahr wäre unseres Erachtens als Altersgrenze entschieden vorzuziehen.

Eine andere Methode der Ermittelung des Prozentsatzes der Analphabeten besteht darin, daß man bei Gelegenheit der Trauung feststellt, wie viele der Brautleute lesen und schreiben können. Endlich hat man auch wohl die Verbreitung dieser Kenntnisse unter den Rekruten als Maßstab für die Verbreitung unter der Gesamtbevölkerung gelten lassen. Diese beiden Methoden haben den Mangel, daß nur bei einem Bruchteil der Bevölkerung die statistische Erhebung ausgeführt wird. Das Ergebnis kann daher auf Genauigkeit und Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen, da es doch keineswegs ausgeschlossen ist, daß unter der übrigen Bevölkerung der Anteil der Analphabeten ein erheblich verschiedener ist. Die unvollkommenste Methode ist aber jedenfalls die letzte, die Beschränkung auf die Rekruten, da sich die Erhebung nur auf das männliche Geschlecht, oder richtiger gesagt, nur auf einen allerdings erheblichen Teil desselben erstreckt.

Natürlich kann man internationale Vergleiche des Prozentsatzes der Analphabeten nur bei solchen Staaten anstellen, bei denen die Erhebungsmethode die gleiche ist. Da die Feststellung bei der Volkszählung oder der Trauung nur in wenigen Staaten üblich ist, sind wir, praktisch genommen, für die internationale Vergleichung gerade auf die unvollkommenste Methode, die Erhebung unter den Rekruten, angewiesen. Wir vergleichen daher den bei Juraschek (a. a. O.) angegebenen Prozentsatz der Analphabeten unter den Rekruten mit der Selbstmordziffer des letzten Jahrzehnts (s. Tab. XXXI S. 116).

Es scheint nach dieser Tabelle wirklich, als ob Analphabetismus und Selbstmordfrequenz zueinander im allgemeinen im umgekehrten Verhältnis stehen. Rumänien, Rußland, Italien haben einen außerordentlich hohen Prozentsatz von Analphabeten und eine außerordentlich niedrige Selbstmordziffer. Umgekehrt haben Deutschland, Dänemark und die Schweiz

Tabelle XXXI. Prozentsatz der Analphabeten und Selbstmordziffer in den europäischen Staaten.

Staaten	Analphabeten auf je 100 Rekruten	Selbstmörder auf 1 Mill. der Bevölkerung 1891—1900	Reihenfolge nach Prozentsatz der Analphabeten	Reihenfolge nach Höhe der Selbstmordziffer
Belgien 1898	10,9	124	6	8
Dänemark 1897	0,2	234	9	2
Deutsches Reich 1902	0,04	206	12	4
Frankreich 1901	4,3	239	7	1
Großbritannien und Irland .	[1]			
Italien 1900	32,9	60	3	9
Niederlande 1901	2,3	56	8	10
Österreich 1894	23,8	158	5	5
Rumänien 1892	89,0	55	1	11
Rußland 1894	61,7	32	2	12
Schweden 1900	0,08	147	11	6
Schweiz 1900	0,18	225	10	3
Ungarn 1894	28,1	145	4	7

einen sehr geringen Prozentsatz von Analphabeten und eine sehr hohe Selbstmordfrequenz. Eine Ausnahme machen Schweden und Frankreich. Schweden hat nächst Deutschland die wenigsten Analphabeten, aber eine nur mäßig hohe Selbstmordziffer. Frankreich hat jetzt unter den (selbständigen) europäischen Staaten die höchste Selbstmordziffer, aber einen verhältnismäßig noch beträchtlichen Prozentsatz von Analphabeten[2]. Die übrigen Staaten nehmen in beiden Beziehungen eine mittlere Stellung ein. Von den in der Tabelle nicht vertretenen romanischen und slavischen Staaten, Spanien, Portugal und Serbien, in denen der Prozentsatz der Analphabeten unter den Rekruten nicht festgestellt wird, wissen wir aus anderer Quelle, daß dort die Zahl der Analphabeten außerordentlich hoch, während die Selbstmordfrequenz eine sehr niedrige ist.

Ein gewisser Parallelismus zwischen der Verbreitung der Kenntnis des Lesens und Schreibens und der Höhe der Selbstmordziffer ist also unleugbar vorhanden und auch aus inneren Gründen unschwer zu begreifen. Die Bildung an sich trägt gewiß nicht dazu bei, die Selbstmordneigung zu verbreiten, wohl aber findet der Selbstmord gerade unter den

[1] Angaben über den Prozentsatz der Analphabeten unter den Rekruten sind für das britische Reich nicht vorhanden. Unter den Brautleuten waren 1899 3,7 % Analphabeten.

[2] Aus Norwegen liegen keine statistischen Angaben über Verbreitung des Analphabetismus vor. Man wird aber nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß er dort sehr selten vorkommt. Norwegen würde also mit Schweden und Frankreich zu den Ausnahmen von der oben aufgestellten Regel zu rechnen zu sein.

Halbgebildeten einen günstigen Boden. Sehr treffend setzt das Masaryk auseinander[1]: „Die höhere intellektuelle Bildung“, sagt er, „führt nicht als solche leichter zum Selbstmord; sie verfeinert aber den Menschen, gestaltet sein Leben reicher und mannigfaltiger, bringt ihn in neue und schwierige Verhältnisse und stellt ihn eben dadurch eher vor die Frage nach dem Sein oder Nichtsein als den weniger Gebildeten, der wegen seines beschränkten Gesichtskreises das Leben infolge seiner Einfachheit und Bescheidenheit lieb hat, und dem die Frage nach dem Sein oder Nichtsein gar nie in den Kopf kommt. Nun besagt höhere intellektuelle Bildung noch nicht richtige und wahre intellektuelle Bildung; im Gegenteil steht zu erwarten, daß zwischen den Extremen der Nichtbildung, wie sie in unsern Staaten der einfachste Bauer repräsentiert, und der hohen Bildung etwa eines Universitätsprofessors eine Mittelbildung, oder besser gesagt, eine Halbbildung der mannigfaltigsten Abstufungen und Schattierungen besteht. Und dem ist in der Tat so; aber gerade diese Halbbildung ist gefährlich, wenn, wie es zumeist der Fall ist, diese Halbbildung identisch ist mit unharmonischer, nichteinheitlicher und unmethodischer Durchbildung des Verstandes. Man sehe sich einmal die ‚Gebildeten‘ genau an und prüfe, was ihnen ihre Volksschule, Mittelschule und selbst Universität genützt hat, und man kommt zu der Überzeugung, daß die Halbheit in geradem Verhältnis steht zur Höhe der Schulung. Die Menschen wissen viel, sehr viel, aber ihr Wissen hat auf ihr Leben lange nicht den Einfluß, den es haben sollte, und darin liegt der große Fehler: wir lernen viel zu viel für die Schule und nicht genug für das Leben. Daher kommt es, daß die Halbbildung zur Selbstmordneigung disponiert, davon vorläufig ganz abgesehen, daß gegenwärtig die intellektuelle Bildung auf Kosten der moralischen erworben wird. — Wir können sagen: ceteris paribus ist in jenen Ländern und bei jenen Nationen die Selbstmordneigung am größten, wo die unmethodische und unpraktische Halbbildung am größten ist. Das Wissen, welches nicht verwertet werden kann, macht den Besitzer phantastisch, führt zu wahnwitzigen Grübeleien, schafft unbefriedigbare Bedürfnisse, benimmt die Lust zu nützlicher Arbeit und führt schließlich zum Lebensüberdruß.“

Masaryk erläutert seine Ausführungen durch eine Gegenüberstellung von Deutschland und England. In Deutschland sei die Schulbildung am

[1] Der Selbstmord 65—66.

weitesten verbreitet und am besten geordnet, in England dagegen sei die Schulbildung mangelhaft[1], aber dafür biete das Leben außerhalb der Schule in England viel reichlichere Bildung als in Deutschland. Dann fährt er fort: „Ich habe unzähligemal Deutsche sagen hören, daß ein einfacher englischer Handwerker mehr verstehe als ein absolvierter deutscher Universitätshörer, und es ist richtig, sofern damit gesagt wird, daß solide Bildung nicht durch den Schulbesuch allein erworben wird."

Masaryk ist keineswegs ein „Reaktionär", der in einer möglichst weiten Verbreitung des Elementarunterrichts sowie des mittleren und höheren Unterrichts ein Übel sieht und eine Einschränkung des allgemeinen Volksunterrichts für angezeigt hält. Aber die Art und Weise des heutigen Unterrichtes scheint ihm verfehlt, weil sie ausschließlich auf eine einseitige Verstandesbildung hinausgeht, die moralische Bildung aber, die Erziehung, fast gänzlich vernachlässigt und auch nicht eine wirkliche, einheitliche, in sich abgeschlossene Bildung des Verstandes herbeiführt, sondern eine Überladung des Gedächtnisses mit einer unzusammenhängenden Masse von Einzelkenntnissen, die für die Schüler eher schädlich als nützlich ist. Nur in diesem Sinne glauben auch wir den Ausführungen Masaryks beistimmen zu können.

§ 5. Volkssittlichkeit.

Literatur: A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 232—237. — A. Brierre de Boismont, Du suicide 60. — J. Socquet, Criminalité en France de 1826 à 1880, Paris 1884, 21. — A. Baer, Die Trunksucht und ihre Abwehr, Wien u. Leipzig 1890, 19. — F. Prinzing, Trunksucht und Selbstmord 47—79. — A. v. Fircks, Bevölkerungslehre u. Bevölkerungspolitik, Leipzig 1898, 237—243. — H. A. Krose S. J., Der Einfluß der Konfession auf die Sittlichkeit, Freiburg 1900, 10. — F. Buomberger, Die schweizerische Ehegesetzgebung im Lichte der Statistik, Freiburg (Schweiz), 18—22. — J. Conrad, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie IV: Statistik, 2. Aufl., Jena 1902, 131. — G. Aschaffenburg, Das Verbrechen und seine Bekämpfung, Heidelberg 1903, 31—34. — X. Schmid, Einwirkung wirtschaftlicher und konfessioneller Zustände auf Eheschließung und Ehescheidung, ein Beitrag zur schweizerischen Moralstatistik, St Gallen 1905, 97 bis 119. — Beiträge zur Statistik des Kgr. Bayern H. 2, München 1853, 146 bis 147. — Statistiske Oplysninger om Selvmord i Norge fra 1826—1880, 153—165. — Statistisches Jahrbuch für das Kgr. Sachsen Jahrg. 1883—1891 u. 1894. — Preußische Statistik Hft 138. — Schweizerische Statistik Lieferung 137. — Danmarks Statistik, Statistisk Aarbog 1903, 21.

[1] Heute trifft das nicht mehr in dem Maße zu wie zur Zeit, als Masaryk seine Schrift über den Selbstmord verfaßte (1881).

Es iſt eine Eigentümlichkeit der älteren bayeriſchen Statiſtik, auch eine amtliche Feſtſtellung des Charakters der Bevölkerung verſucht zu haben. Demgemäß ſollte auch bei der Selbſtmordſtatiſtik in Bayern der Charakter der Selbſtmörder angegeben werden. Man unterſchied vier Gruppen: religiös-ſittlich, zweifelhaft, mangelhaft, unbekannt. So ergaben die Zuſammenſtellungen für die Jahre 1844—1851 insgeſamt 1466 Selbſtmörder religiös-ſittlichen, 384 zweifelhaften, 437 mangelhaften und 42 unbekannten Charakters. Mit ſo allgemeinen, unbeſtimmten Bezeichnungen läßt ſich natürlich wenig anfangen, weshalb man ſpäter auch in Bayern dieſe Unterſcheidung hat fallen laſſen. In andern Ländern iſt unſeres Wiſſens der Verſuch einer direkten Feſtſtellung moraliſcher Eigenſchaften niemals gemacht worden. Es bleibt uns daher nur der indirekte Weg der Feſtſtellung gewiſſer Kennzeichen der Unſittlichkeit. Als ſolche kommen in erſter Linie die unehelichen Geburten, die Übertretungen der Strafgeſetze, die Eheſcheidungen und die Verbreitung der Trunkſucht in Betracht.

Aber abgeſehen von den Eheſcheidungen, werden auch dieſe Kennzeichen bei den amtlichen Erhebungen über die Selbſtmorde nicht berückſichtigt. Es würde eine ſchwierige Aufgabe für die mit der Ausfüllung der Selbſtmordkarte beauftragten Beamten ſein, bei jedem Selbſtmordfall Erkundigungen einzuziehen, ob der betreffende Selbſtmörder ehelicher oder unehelicher Geburt war bzw. ſelbſt einen unſittlichen Lebenswandel geführt hat, ob er ſich eines Vergehens gegen die Strafgeſetze ſchuldig gemacht hat, oder ob er dem Trunke ergeben war. Im Intereſſe der Wiſſenſchaft wäre eine ſolche Feſtſtellung allerdings wertvoll und zu wünſchen, aber man kann wohl begreifen, daß die Regierungen wegen der praktiſchen Schwierigkeiten davon Abſtand genommen haben. Wir müſſen daher wie bei den Geiſteskrankheiten die Häufigkeit des Vorkommens der genannten Kennzeichen in einem Gebiete der Selbſtmordfrequenz desſelben Gebietes gegenüberſtellen und unterſuchen, ob zwiſchen beiden Zifferreihen ein Parallelismus beſteht.

Die Ergebniſſe einer derartigen Unterſuchung — dasſelbe gilt von dem Verhältnis der Selbſtmordfrequenz zur Kriminalität und Trunkſucht — geben uns allerdings keinen Aufſchluß über die Verbreitung der genannten drei Kennzeichen moraliſcher Minderwertigkeit unter den Selbſtmördern ſelbſt, ſie ſagen uns nur, in welchem Grade außerehelicher Geſchlechtsverkehr[1],

[1] Es iſt ſelbſtverſtändlich nicht unſere Meinung, daß die Zahl der unehelichen Geburten allein ohne Berückſichtigung der Umſtände, die auf ihre Höhe einwirken,

Vergehen gegen die Strafgesetze und übermäßiger Genuß alkoholischer Getränke in derselben Bevölkerungsgruppe verbreitet sind, deren Selbstmordfrequenz wir bereits kennen. Streng genommen, sind es also nicht die moralischen Eigenschaften der Selbstmörder, die wir auf diesem Wege ermitteln, sondern diejenigen der Bevölkerung, der sie entstammen, weshalb auch dieser Abschnitt vom logischen Standpunkt aus in das Kapitel über die sozialen Einflüsse auf die Selbstmordhäufigkeit, nicht aber in dasjenige über die persönlichen Eigenschaften der Selbstmörder gehört.

Die Verbreitung der unehelichen Geburten im Vergleich mit der Selbstmordhäufigkeit illustriert die folgende Tabelle.

Tabelle XXXII. Prozentsatz der unehelichen Geburten[1] und Selbstmordziffer in den europäischen Staaten.

Staaten	Uneheliche unter je 100 Geborenen[2] 1881—1890	Selbstmörder auf 1 Mill. der Bevölkerung 1881—1890	Reihenfolge nach Höhe der unehelichen Geburtenziffer	Reihenfolge nach Höhe der Selbstmordziffer
A. Außerdeutsche Staaten:				
Belgien	8,59	114	5	5
Dänemark	9,84	255	3	1
England und Wales	4,71	77	13	8
Finland[3]	6,42	40	10	14
Frankreich	8,37	205	6	3
Irland	2,71	23	16	17
Italien	7,55	49	9	12
Niederlande	3,22	55	15	10
Norwegen	7,92	67	8	9
Österreich	14,79	161	1	4
Rumänien[4]	5,75	42	11	13
Schottland	8,16	55	7	11
Schweden	10,32	107	2	6
Schweiz	4,88	227	12	2
Serbien	0,96	38	17	15
Spanien[5]	4,70	24	14	16
Ungarn	9,35	88	4	7

und ohne Berücksichtigung der übrigen Symptome eines außerehelichen Geschlechtsverkehrs als Maßstab der Volkssittlichkeit oder Unsittlichkeit gelten können.

[1] Die Ziffern der unehelichen Geburten sind entnommen: J. Conrad, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie 131. — Die daselbst fehlenden Ziffern für Spanien, Finland und Rumänien sind ergänzt aus: H. A. Krose S. J., Einfluß der Konfession auf die Sittlichkeit 10.

[2] Einschließlich der Totgeborenen; bei England, Schottland und Irland nur Lebendgeborene.

[3] 1887—1891. [4] 1886—1890. [5] 1886—1892.

Staaten und Provinzen	Uneheliche unter je 100 Geborenen 1881—1890	Selbstmörder auf 1 Mill. der Bevölkerung 1881—1890	Reihenfolge nach Höhe der unehelichen Geburtenziffer	Reihenfolge nach Höhe der Selbstmordziffer
B. Deutsche Bundesstaaten und preußische Provinzen[1]:				
Ostpreußen	10,6	164	8	16
Westpreußen	8,4	118	14	20
Stadtkreis Berlin	13,2	292	3	7
Brandenburg	10,5	295	9	6
Pommern	10,9	161	5	17
Posen	6,9	93	21	25
Schlesien	10,7	251	6	8
Sachsen	9,6	307	10	4
Schleswig-Holstein	9,3	306	13	5
Hannover	6,9	211	20	10
Westfalen	2,8	108	25	23
Hessen-Nassau	6,0	198	22	13
Rheinland	3,7	98	24	24
Hohenzollern	8,1	113	18	21
Königreich Preußen[2]	8,1	201	17	12
Bayern	14,8	137	1	19
Sachsen	12,9	351	4	1
Württemberg	9,6	160	11	18
Baden	8,2	193	15	14
Hessen	7,6	235	19	9
Mecklenburg-Schwerin	13,3	179	2	15
Oldenburg	5,3	309	23	3
Braunschweig	10,6	342	7	2
Elsaß-Lothringen	8,1	108	16	22
Deutsches Reich	9,3	208	12	11

Die Reihenfolge der Gebiete nach der Höhe der Unehelichen Geburtenziffer und der Selbstmordziffer ist offenbar eine ganz verschiedene. Vereinzelt kommt wohl eine gewisse Übereinstimmung vor. So ist in Irland, Spanien, Westfalen und Rheinland sowohl die Ziffer der unehelichen Geburten als die Selbstmordziffer verhältnismäßig gering, umgekehrt steht Dänemark in beiden Beziehungen sehr ungünstig. Aber die Nichtübereinstimmung ist doch vorwiegend. Nicht selten finden wir sogar die auffallendsten Kontraste. So hat Bayern unter den deutschen Staaten die höchste Ziffer unehelicher Geburten, während es in Bezug auf die Selbstmordfrequenz eine verhältnismäßig günstige Stellung einnimmt. Oldenburg dagegen

[1] Die Ziffern der unehelichen Geburten für die preußischen Provinzen sind entnommen der „Preußischen Statistik" Hft 138 XXIV.

[2] Die Selbstmordziffern für die deutschen Bundesstaaten stimmen in einigen Fällen nicht ganz genau mit den von Mayr angegebenen überein, die vermittels einer andern Methode berechnet wurden.

und die Schweiz haben eine sehr niedrige Unehelichenquote und sehr hohe Selbstmordziffern. Es besteht also nicht der mindeste Anhaltspunkt für die Annahme, daß ein hoher Prozentsatz von unehelichen Geburten eine Steigerung der Selbstmordziffer zur Folge haben könne, oder daß bei Personen ehelicher Abstammung die Selbstmordneigung weniger leicht um sich greife.

Bei Abwägung und Vergleichung der Kriminalität darf man nicht die Gesamtziffern aller in einem Staatsgebiet zur Aburteilung gekommenen Vergehen gegen die Strafgesetze oder die Gesamtziffern der drei Hauptgruppen der Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, die Person und das Eigentum denjenigen eines andern Staatsgebietes gegenüberstellen. Es versteht sich eigentlich ganz von selbst, daß das ganz unvergleichbare Größen sind. Die Gesamtsumme umfaßt, zumal wenn die leichteren Übertretungen mit einbegriffen sind, stets eine ganze Reihe von Delikten, die in dem einen Staatsgebiet strafrechtlich verfolgt werden, in dem andern nicht, und wenn man die Übertretungen ausschließen will, so wird dadurch die Unvergleichbarkeit noch vermehrt, weil in der Abgrenzung von Vergehen und Übertretungen die Gesetzgebungen noch viel weiter auseinandergehen. Eine internationale kriminalstatistische Vergleichung muß sich daher auf einige wenige, scharf umgrenzte Deliktsgruppen beschränken, und selbst dann erheben sich gegen die Vergleichbarkeit wegen der ganz verschiedenen Intensität der Strafverfolgung die schwerwiegendsten Bedenken. Wir verzichten daher auf jede internationale Gegenüberstellung und begnügen uns damit, Kriminalität und Selbstmordfrequenz der größeren Verwaltungsbezirke eines und desselben Rechtsgebietes miteinander zu vergleichen. Es bleibt auch da das Bedenken der ungleichen Intensität der Rechtsverfolgung, aber doch nicht in dem Maße, daß dadurch die Vergleichbarkeit ganz aufgehoben würde (s. Tab. XXXIII S. 123).

Vergleichen wir zunächst die Gesamtkriminalität mit der Selbstmordziffer, so ergibt sich wenigstens so viel, daß nicht mit höherer Kriminalität die Selbstmordziffer steigt, sondern eher das Umgekehrte der Fall ist. Aber das gilt nur ganz im allgemeinen, eine wirkliche Regelmäßigkeit oder Gesetzmäßigkeit läßt sich in dem gegenseitigen Verhältnis der beiden Ziffernreihen nicht konstatieren. Rheinland, Westfalen und Hohenzollern haben niedrige Kriminalität und niedrige Selbstmordziffern; dasselbe läßt sich, wenn auch nicht in gleichem Grade, von Elsaß-Lothringen behaupten. Als Beispiel für den entgegengesetzten Fall, hohe Kriminalität und hohe Selbstmordziffer, können wir Berlin und Schlesien anführen. Der Kontrast zwischen einer auffallend niedrigen Selbstmordziffer und einer auffallend hohen Kriminalität tritt besonders grell bei Niederbayern und Posen her-

Tabelle XXXIII. Kriminalität und Selbstmordfrequenz in deutschen Bundesstaaten und Provinzen.

Bundesstaaten und Provinzen	Auf je 10 000 strafmündige Personen der Zivilbevölkerung kommen im Durchschnitt der Jahre 1883—1897 [1]			Auf je 1 000 000 der Bevölkerung kommen Selbstmörder 1881—1900	Reihenfolge nach Höhe der Selbstmordziffer	Reihenfolge nach Höhe der Kriminalitätsziffer bei		
	Vergehen gegen die Reichsges. überhaupt	gefährl. Körperverletzungen	einfacher und schwerer Diebstahl			Vergehen gegen Reichsgesetze überhaupt	gefährlichen Körperverletzungen	einfachem und schwerem Diebstahl
Ostpreußen . . .	165,5	22,8	49,2	156	21	1	11	3
Westpreußen . . .	155,5	28,6	49,9	125	26	4	8	2
Stadtkreis Berlin .	134,6	10,4	34,1	295	6	8	31	5
Brandenburg mit Berlin	117,0	13,3	29,8	298	5	12	24	9
Pommern	104,5	19,0	24,5	163	18	18	17	19
Posen	159,7	29,9	52,2	92	31	3	6	1
Schlesien	138,2	20,5	35,7	250	8	7	13	4
Sachsen	103,6	14,5	25,5	308	4	19	23	16
Schleswig-Holstein .	75,0	8,5	19,4	312	3	32	32	26
Hannover	83,1	12,8	18,9	206	11	26	27	27
Westfalen	76,0	17,5	14,3	106	29	31	20	32
Hessen-Nassau . . .	88,1	13,3	19,6	200	13	24	25	25
Rheinland	79,0	16,8	15,7	103	30	27	21	30
Hohenzollern . . .	60,5	10,6	11,9	139	22	33	30	33
Königreich Preußen .	110,3	17,5	28,1	200	12	14	19	11
Oberbayern . . .	145,8	34,2	33,2	133 [2]	24	5	3	6
Niederbayern . . .	140,7	40,0	31,2	58	33	6	2	7
Pfalz	162,4	48,1	24,0	160	20	2	1	20
Oberpfalz	121,7	30,6	28,6	60	32	11	5	10
Oberfranken . . .	114,7	28,4	25,4	173	17	13	9	17
Mittelfranken . . .	128,4	29,6	29,9	194	16	10	7	8
Unterfranken . . .	110,2	25,0	22,5	114	28	15	10	22
Schwaben	109,3	22,1	25,4	126	25	16	12	18
Königreich Bayern .	131,3	32,6	28,0	135	23	9	4	12
Sachsen	89,8	7,7	27,8	332	2	23	33	13
Württemberg . . .	90,7	15,5	20,5	162	19	22	22	24
Baden	91,8	19,4	22,5	196	14	21	16	21
Hessen	84,7	20,1	16,0	235	9	25	15	29
Mecklenb.-Schwerin .	78,1	13,2	21,7	195	15	29	26	23
Oldenburg	76,2	12,5	18,4	292	7	30	29	28
Braunschweig . . .	100,4	12,6	27,7	334	1	20	28	14
Elsaß-Lothringen .	78,4	20,2	14,8	117	27	28	14	31
Deutsches Reich . .	107,5	18,3	26,9	207	10	17	18	15

[1] Nach Aschaffenburg, Das Verbrechen und seine Bekämpfung 31—34.

[2] Für die bayerischen Regierungsbezirke lagen uns nur aus den sechs Jahren 1892—1897 die Selbstmordzahlen vor. Der daraus berechnete Durchschnitt wird aber dem Gesamtdurchschnitt der beiden Jahrzehnte einigermaßen entsprechen, da die Selbstmordziffer in dieser Zeit in Bayern ziemlich konstant war.

vor. Sehr hohe Selbstmordziffern neben außerordentlich niedriger Kriminalität finden wir dagegen besonders bei Schleswig-Holstein und Oldenburg. Es herrscht also in der Gruppierung die größte Mannigfaltigkeit.

Was dann die besonders hervorgehobene Deliktsgruppe der schweren Körperverletzungen angeht, so läßt sich im allgemeinen die Wahrnehmung machen, daß bei außerordentlich hoher Selbstmordziffer die gefährlichen Körperverletzungen verhältnismäßig selten sind, bei niedriger dagegen häufig. Auch da fehlt es nicht an Ausnahmen. Bei Rheinland, Hohenzollern und in geringerem Maße auch bei Westfalen ist trotz geringer Selbstmordziffer auch die Ziffer der gefährlichen Körperverletzungen gering. Bei Mittelfranken haben wir ziemlich hohe Selbstmordziffer neben hoher Ziffer der Körperverletzungen, bei Schlesien sehr hohe Selbstmordziffer und ziemlich hohe Ziffer der Körperverletzungen. Aber immerhin sind der Ausnahmen nicht so viele, und man kann es begreiflich finden, wenn manche Schriftsteller hier einen Parallelismus entdeckt zu haben glauben[1]. Es ist auch versucht worden, psychologisch den Zusammenhang zu erklären. Man hat gesagt, daß die in der Menschheit stark verbreiteten gewaltsamen Instinkte sich entweder gegen die Mitmenschen richten oder gegen die eigene Person, daß daher dort, wo dieselben häufig in Gewalttätigkeit gegen den Nebenmenschen sich Luft machen, der Selbstmord naturgemäß seltener sei. Das hat ja einen gewissen Schein von Berechtigung an sich, aber der ziffermäßige Beweis für diese Behauptung ist doch zum mindesten recht zweifelhaft. Noch viel weniger aber ergeben die Ziffernreihen der Tabelle XXXIII die oft behauptete Übereinstimmung zwischen der relativen Zahl der Selbstmorde und der Diebstähle in der Weise, daß dort, wo die Selbstmorde häufig sind, auch Diebstähle außergewöhnlich oft vorkommen und umgekehrt. Nach unserer Tabelle überwiegen die Ausnahmen entschieden die angebliche Regel.

Wir verzichten darauf, diese Untersuchungen auf andere Rechtsgebiete auszudehnen. Wenn sie bei einem so großen Rechtsgebiet, wie es das Deutsche Reich ist, trotz der Erstreckung auf $1^1/_2$ Jahrzehnte nicht zu einem greifbaren Resultat führen, ist von dem weniger eingehenden und weniger zuverlässigen Material, das uns aus andern Staaten vorliegt, noch viel weniger zu erwarten. Man hat allerdings auch in Frankreich geglaubt die Entdeckung gemacht zu haben, daß die Reihenfolge der Departements nach der Anzahl der Verbrechen gegen die Person in umgekehrtem Verhältnis zur Höhe der Selbstmordziffer stehe, während die Eigentumsvergehen

[1] Auch Morselli (Der Selbstmord 157) scheint dieser Annahme zuzuneigen.

dort am häufigſten ſeien, wo auch die Selbſtmordziffer am höchſten iſt. In Wirklichkeit handelt es ſich nur um ein zufälliges Zuſammentreffen in einzelnen Fällen. Wenn z. B. in Corſica die meiſten Mordtaten und die wenigſten Selbſtmorde vorkommen, ſo hat das darin ſeinen Grund, daß die corſiſche Bevölkerung nach Sitte und Abſtammung von derjenigen des übrigen Frankreich ganz verſchieden iſt, daher nicht nur in Bezug auf die genannten beiden Verbrechensarten, ſondern auch in andern Erſcheinungen des Volkslebens ein ganz abweichendes Verhalten zeigt. Solchen Einzelfällen laſſen ſich immer wieder andere entgegenſtellen, bei denen der angebliche Parallelismus nicht zutrifft. So war in den Departements der Landſchaften Limouſin-Auvergne und Bretagne, in denen, wie wir in Tabelle XIV unſerer Unterſuchung über die Zahl der Selbſtmorde geſehen haben, die Selbſtmordziffer verhältnismäßig gering iſt, auch die Zahl der Morde und Mordverſuche eine geringe[1].

Von größter Wichtigkeit für die Erkenntnis der Urſachen der Selbſtmordhäufigkeit iſt es, die Beziehungen klarzulegen, die zwiſchen Trunkſucht und Selbſtmord beſtehen. Daß ſolche Beziehungen vorhanden ſind, daran läßt ſich nicht zweifeln. Schon Ariſtoteles hat darauf hingewieſen, daß in der Trunkenheit viele Selbſtmorde begangen werden. Es iſt auch nicht ſchwer, den inneren Zuſammenhang, der zwiſchen Trunkſucht und Selbſtmord beſteht, zu erkennen. Jeder Selbſtmord, ſoweit er nicht in geiſtiger Umnachtung begangen wird, iſt ein Zeichen eines bedauerlichen Mangels an Energie und Willensſtärke. Weil der Menſch nicht den Mut hat, eine mißliche Stellung innerhalb der menſchlichen Geſellſchaft oder innerhalb des Familien- und Bekanntenkreiſes, einen ſchweren Verluſt, eine Zurückſetzung oder Beſchämung ſtandhaft zu tragen, weil er nicht die Kraft zu haben glaubt, auf gewiſſe Genüſſe, die ihm nicht zu Gebote ſtehen, zu verzichten, die Umwandlung, die das eigene Gewiſſen gebieteriſch von ihm verlangt, ins Werk zu ſetzen, zieht er es vor, dem Leben durch Selbſtmord ein Ende zu machen. Nun iſt es ja eine bekannte Tatſache, daß nichts ſo ſehr die Energie und Widerſtandskraft des Menſchen lähmt wie der übermäßige Genuß alkoholiſcher Getränke. Es iſt daher ganz ſelbſtverſtändlich, daß die Selbſtmordneigung bei einem durch Trunk geſchwächten Menſchen viel eher Platz greift als bei einem, der im Trinken Maß zu halten verſteht.

Aber es iſt nicht leicht, ziffernmäßig den Einfluß nachzuweiſen, den der Alkoholmißbrauch auf die Häufigkeit des Selbſtmords ausübt. Als einer

[1] Vgl. J. Socquet, Criminalité en France 21.

der ersten hat wohl J. L. Casper in den im Verlauf unserer Untersuchungen über den Selbstmord wiederholt genannten „Beiträgen zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde“ einen solchen Versuch gemacht. Es gelang ihm, unter den in den Jahren 1818—1824 in Berlin vorgekommenen Selbstmorden in 218 Fällen die Ursache festzustellen, und es ergab sich als solche in 54 Fällen Trunksucht und liederlicher Lebenswandel; aber bei 90 weiteren Fällen, wo Geisteskrankheit, Schulden und Nahrungssorgen oder ehelicher Unfriede als Ursache angegeben waren, vermutet Casper nicht mit Unrecht, daß hier oftmals im letzten Grunde Trunksucht die Veranlassung war. Die ebenfalls schon mehrfach erwähnten Untersuchungen des Franzosen A. Brierre de Boismont ergaben unter 4077 bekannten Fällen 530, bei denen Trunksucht als Ursache festgestellt war. Die gründlichste und zuverlässigste Untersuchung über die Beziehungen zwischen Trunksucht und Selbstmord ist die oben genannte Schrift von F. Prinzing, die wir daher auch den folgenden Ausführungen über diesen Gegenstand zu Grunde legen.

Einen Überblick über die Höhe des Alkoholkonsums im Vergleich mit der Selbstmordziffer bietet die folgende Tabelle, die insofern von derjenigen Prinzings abweicht, als wir an Stelle der dort angegebenen Selbstmordziffern die entsprechenden Durchschnittsziffern für die Periode 1886—1890 aus unserer Tabelle VIII[1] gesetzt und die Staaten nicht nach der Höhe der Selbstmordziffer sondern nach derjenigen des Branntweinkonsums geordnet haben (s. Tab. XXXIV S. 127).

Ein Blick auf diese Tabelle genügt, uns zu überzeugen, daß zwischen der Höhe des Alkoholkonsums und derjenigen der Selbstmordziffer im allgemeinen kein Parallelismus besteht. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Statistik des Getränkekonsums eine sehr mangelhafte und unzuverlässige ist; aber der Mangel an Übereinstimmung der beiden Reihen ist doch so auffallend, daß man ihn nicht allein oder vorwiegend auf die Fehler der Statistik zurückführen kann. Holland gehört zu den Ländern, in welchen der Branntweingenuß am stärksten verbreitet ist, und hat eine der niedrigsten Selbstmordziffern. Immerhin könnte man bei Holland geltend machen, daß der Bier- und Weingenuß daselbst ein verhältnismäßig geringer ist. Aber ganz abgesehen davon, daß es bei Beurteilung der Wirkungen des Alkohols vor allem auf die Verbreitung des Branntweingenusses ankommt, ist jedenfalls in Österreich und der Schweiz der Genuß von Spirituosen bedeutend geringer als in Belgien, die Selbst-

[1] Der Selbstmord im 19. Jahrhundert 40.

Tabelle XXXIV. Verbrauch alkoholischer Getränke und Selbstmordfrequenz in den europäischen Staaten.

Staaten	Getränkekonsum in Litern pro Kopf und Jahr			Selbstmorde auf 1 Million der Bevölkerung 1886—1900
	Branntwein[1]	Bier	Wein	
Dänemark 1890	6,2	102,9	1	261
Holland 1888—1892 . . .	4.5	34,0	2	56
Deutsches Reich 1891 . . .	4,4	105,8	6	205
Belgien 1889	4,4	177,5	3	119
Österreich } 1892	} 4,3	} 32,0	} 22	160
Ungarn } 1892				103
Frankreich 1883—1887 . .	3,8	22,5	94	216
Rußland 1886	3,4?	4,6	3	31
Schweden 1889	3,2	27,2	1	118
Schweiz 1891	3,2	40,0	61	221
England } 1882—1884 .	} 2,7	} 136,2	} 2	79
Schottland } 1882—1884 .				58
Finland 1888	2,1	?	?	40
Norwegen 1891	1,8	37,5	1	67
Italien 1884	1,4	0,9	95	50

mordziffer dagegen um vieles höher. Das läßt sich ja nicht leugnen, daß in einzelnen Fällen, wie bei Dänemark und Deutschland auf der einen, Norwegen und Italien auf der andern Seite, hoher Alkoholkonsum mit hoher Selbstmordziffer und niedriger Alkoholkonsum mit niedriger Selbstmordziffer zusammenfällt. Wir glauben sogar, daß es sich nachweisen läßt, daß der große Unterschied, der zwischen den stammverwandten drei skandinavischen Völkern in Bezug auf die Selbstmordhäufigkeit besteht, in erster Linie auf den verschiedenen Grad des Alkoholkonsums in diesen Gebieten zurückzuführen ist. Aber im allgemeinen ist ein Parallelismus zwischen der Höhe des Alkoholkonsums und derjenigen der Selbstmordziffer nicht nachzuweisen. Es muß andere Umstände geben, welche allgemeiner und durchgreifender die Höhe der Selbstmordziffer beeinflussen und dadurch die großen Unterschiede zwischen den Ziffern der Staaten und Verwaltungsgebiete hervorrufen.

Eine Bestätigung findet diese Ansicht durch die folgende Tabelle über den Alkoholverbrauch und die Selbstmordfrequenz in den deutschen Bundesstaaten und preußischen Provinzen. Wir haben in diesem Falle von einer Änderung der von Prinzing angegebenen Selbstmordziffern abgesehen, obwohl dieselben nicht ganz genau sind, da der Unterschied für die Bestimmung des Verhältnisses von Alkoholkonsum und Selbstmordfrequenz

[1] Gemeint ist solcher von 100 %.

nicht von Belang ist und eine Umrechnung wegen der Verbindung mehrerer politisch nicht zusammenhörenden Gebiete zu einer Gruppe besondere Schwierigkeiten bieten würde.

Tabelle XXXV. Verbrauch alkoholischer Getränke und Selbstmordfrequenz in deutschen Bundesstaaten und Provinzen.

Bundesstaaten und Provinzen	Getränkekonsum 1884—1886		Selbstmordziffer auf 1 Mill. d. Bevölkerung 1881 (bzw. 83 u. 84) bis 1890 (bzw. 87 u. 88)
	Branntwein [1]	Bierverbrauch u. Weinproduktion	
Posen	13,0	24	96,4
Schlesien	13,0	57	260,2
Brandenburg mit Berlin	12,8	94	296,3
Pommern	10,8	35	171,5
Ostpreußen	9,2	36	171,3
Westpreußen			123,9
Hannover	7,8	47	212,3
Braunschweig und Oldenburg			264,1
Provinz Sachsen	7,4	115	309,4
Thüringen			270,6
Westfalen und Lippe	7,2	68	107,5
(Beide) Mecklenburg	6,4	54	206,0
Königreich Sachsen	6,4	120	348,0
Schleswig-Holstein	5,1	59	312,9
Elsaß-Lothringen	4,8	45+79	105,0
Hessen-Nassau	4,5	84+14	200,3
Großherzogtum Hessen			232,7
Rheinland	4,0	65+8	100,3
Baden	2,8	78+41	195,9
Bayern	2,7	209+9	136,7
Württemberg	1,8	144+32	158,9
Hohenzollern	?	?	90,1
Hansestädte	?	?	197,4
Deutsches Reich	7,14	88+9	206,8

Das Maximum des Branntweinkonsums findet sich gerade in dem Gebietsteil, der (nächst Hohenzollern) das Minimum der Selbstmordfrequenz hat. Prinzing weist dem gegenüber darauf hin, daß Posen eine vorwiegend slavische Bevölkerung habe, die erfahrungsmäßig sehr wenig zum Selbstmord neige. Das ist ja ein durchaus richtiger Einwand, er beweist

[1] Die Berechnungsweise des Branntweinverbrauchs ist hier offenbar eine andere als in Tabelle XXXIV, da dort für ganz Deutschland 4,4 Liter, hier aber 7,14 Liter pro Kopf als Durchschnittsquantum angegeben sind. Eine Erklärung für diesen Unterschied findet sich bei Prinzing leider nicht. Er sagt nur, daß die Zahlen durch Berechnungen aus den Branntweinsteuereinnahmen für 1884—1886 und aus dem Verkehr in Spirituosen zwischen den einzelnen Gebieten nach Abzug der Ausfuhr gewonnen seien.

aber gerade unsere Behauptung, daß trotz der stärkeren Disposition zum Selbstmord die mit dem Alkoholmißbrauch zweifellos verbunden ist, die Größe des Alkoholkonsums nicht als das für die Höhe der Selbstmordziffer ausschlaggebende Moment angesehen werden kann, vielmehr hinter andern, stärker einwirkenden Ursachen erheblich zurücksteht. Aber auch abgesehen von Posen finden sich in den beiden Reihen die größten Gegensätze in der Aufeinanderfolge. Schleswig-Holstein hat einen im Vergleich mit den übrigen Gebieten sehr mäßigen Branntweinkonsum, aber die nächsthöchste Selbstmordziffer. Mecklenburg hat einen geringeren Alkoholkonsum als Westfalen neben einer fast doppelt so hohen Selbstmordziffer usw.

Eine andere Frage ist es, ob nicht die im letzten Jahrhundert eingetretene große Vermehrung der Selbstmorde mit der Zunahme des Alkoholkonsums zusammenhängt. Wir wollen daher die zeitliche Entwicklung der beiden Erscheinungen in einigen hier besonders in Betracht kommenden Ländern nach dem Vorgange Prinzings einander gegenüberstellen.

In England darf man den Alkoholverbrauch nicht allein nach dem Branntweinkonsum beurteilen. Der Bierkonsum ist ganz außerordentlich groß. Im Jahre 1880 kamen beinahe 144 Liter auf den Kopf der Bevölkerung. Und dabei ist zu berücksichtigen, daß der Alkoholgehalt des englischen Bieres durchschnittlich viel größer ist als der des deutschen, bisweilen sogar bis auf das Doppelte des in Deutschland getrunkenen Bieres steigt. Es ist daher richtiger, in England die Zunahme des Alkoholverbrauchs an den durch Alkoholmißbrauch herbeigeführten Todesfällen zu messen.

Auf je 1 Million Einwohner kamen in England und Wales[1]:

	Todesfälle durch Alkoholismus und Delirium tremens	Todesfälle durch Selbstmord
1856—1860	39,4	67
1861—1865	41,8	65
1866—1870	35,4	66
1871—1875	37,6	66
1876—1880	42,2	74
1886	49,0	80
1887	50,9	79

In den Jahren 1856—1875 zeigen sich weder bei den Todesfällen durch Alkoholismus noch bei den Selbstmorden erhebliche Schwankungen. Um die Mitte der siebziger Jahre aber beginnt eine bedeutende Zunahme

[1] Die Zahlen über die Todesfälle durch Alkoholismus sind der Schrift Prinzings (Trunksucht und Selbstmord 61), diejenigen über die Selbstmordfrequenz unsern Tabellen entnommen.

der Todesfälle durch Alkoholismus und gleichzeitig eine für englische Verhältnisse auffallend starke Steigerung der Selbstmordfrequenz.

Für Italien ergab sich bei einem Vergleich des Branntweinkonsums und der Selbstmordhäufigkeit folgende Skala:

	Branntweinkonsum in Litern pro Kopf und Jahr	Selbstmorde auf 1 Million der Bevölkerung
1871	0,31	31
1873	0,95	36
1875	0,76	34
1877	0,70	41
1879	0,80	43
1880	0,94	44
1881	1,00	46
1882	1,40	48

Auch hier zeigt sich in beiden Reihen eine verhältnismäßig beträchtliche Zunahme.

Weniger deutlich tritt der Zusammenhang der Zunahme der Selbstmordfrequenz mit dem Überhandnehmen des Alkoholkonsums bei den von Prinzing für Belgien, Holland und Österreich angeführten Zahlen hervor. Dagegen sind die Angaben über den Alkoholkonsum in Frankreich sehr interessant und lehrreich. In Frankreich hat der Konsum von Branntwein und Bier außerordentlich zugenommen; besonders hat der so überaus schädliche Absinth eine besorgniserregende Verbreitung gefunden.

Die Beziehung zwischen der Zunahme des Branntweinkonsums und des Selbstmordes in Frankreich geht aus der folgenden Übersicht hervor:

	Branntweinkonsum in Litern pro Kopf und Jahr	Selbstmorde auf 1 Million der Bevölkerung
1830	1,12	54,0
1850	1,46	100,8
1855	2,00	106,1
1860	2,27	111,5
1870	2,32	111,1
1875	2,82	150,7
1880	3,64	179,2
1885	3,85	203,0

Die Entwicklung verläuft in beiden Reihen ganz regelmäßig mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1870, wo die Selbstmordziffer eine kleine Abnahme zeigt, während die Zunahme des Branntweinkonsums keine Unterbrechung aufweist. Allein diese Ausnahme ist nur eine scheinbare, weil es sich um ein Kriegsjahr handelt, in welchem nach einer auch in andern Ländern gemachten Erfahrung die Selbstmordfrequenz etwas nachläßt. Sonst sind

gerade die Jahre 1855—1870 dadurch bemerkenswert, daß in beiden Reihen gleichzeitig die Zunahme bedeutend geringer wird, während vorher und nachher die Steigerung auf beiden Seiten sehr groß ist.

Wir haben bei Frankreich noch ein anderes Mittel, den Zusammenhang zwischen Selbstmord und Trunksucht zu untersuchen, durch das Verhältnis nämlich, in welchem die Selbstmorde infolge von Trunksucht zur Gesamtzahl der Selbstmorde in den verschiedenen Perioden stehen. Allerdings kann uns die Statistik der Motive wegen ihrer Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit nicht die volle Zahl der durch Trunksucht herbeigeführten Selbstmorde angeben, auch kann dieselbe wegen des verschiedenen Grades der Vollständigkeit in verschiedenen Ländern zu einer internationalen Vergleichung des Einflusses der Trunksucht nicht verwendet werden, aber bei einem und demselben Beobachtungsgebiet liegt in einem wachsenden Anteil der durch Trunksucht verursachten Selbstmorde doch ein Fingerzeig für die Einwirkung dieses Faktors auf die Zunahme der Selbstmordhäufigkeit im allgemeinen.

	Durchschnittliche Gesamtzahl der Selbstmorde	Davon durchschnittlich durch Trunksucht[1]	Von je 100 Selbstmorden waren durch Trunksucht bedingt
1836—1840	2574	137	5,0
1841—1845	2951	196	6,6
1846—1850	3446	211	6,1
1851—1855	3639	216	6,0
1856—1860	4002	304	7,6
1861—1865	4661	439	9,4
1866—1870	4990	646	13,0
1871—1875	5276	564	10,7
1876—1880	6259	789	12,6
1884—1885	7737	838	10,9

Danach ist es nun klar, daß die Zunahme der Selbstmorde in Frankreich zum Teil auf die stärkere Verbreitung des Alkoholismus zurückzuführen ist, aber auch nur zum Teil, und zwar zum geringeren Teil. Allerdings ist die Zahl der Selbstmorde infolge von Alkoholismus in der Zeit von 1835 bis 1885 doppelt so stark gestiegen als die der Selbstmorde überhaupt; die Gesamtzahl der Selbstmorde hat sich in dieser Zeit verdreifacht, während die durch Trunksucht verursachten Selbstmorde auf das Sechsfache ihres anfänglichen Betrages gestiegen sind. Aber von der Vermehrung um 5163 Fälle, welche die Durchschnittszahl seit 1835 erfahren hat,

[1] Die Angaben über die Zahl der durch Trunksucht herbeigeführten Selbstmorde sind der Schrift von Baer „Die Trunksucht und ihre Abwehr“ 19 entnommen. Die übrigen Zahlen beruhen auf eigener Berechnung.

kommen doch nur 701, also etwas mehr als der siebte Teil auf die Selbstmorde infolge von Trunksucht. Ohne Zweifel ist die wirkliche Zahl der durch Alkoholismus verschuldeten Selbstmorde erheblich größer, aber das war auch in der ersten Periode der Fall, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die mit Ermittlung der Selbstmordmotive beauftragten Beamten und Ärzte jetzt weniger als früher geneigt seien, Alkoholismus als Ursache anzugeben, eher könnte man das Gegenteil annehmen.

Besonders charakteristisch für die Beziehungen, die zwischen Selbstmord und Trunksucht bestehen, ist die Entwicklung, die diese beiden Erscheinungen in den drei nordischen Reichen genommen haben.

In Dänemark ist der Alkoholkonsum verhältnismäßig außerordentlich groß. Allerdings hat sich der Branntweinverbrauch von 10 Litern pro Kopf im Jahre 1874 auf 9,4 Liter im Jahre 1880 und auf 6,2 Liter im Jahre 1890 vermindert, dafür ist aber der Bierkonsum von 33 Litern pro Kopf im Jahre 1880 auf 103 Liter im Jahre 1890 gestiegen, hat sich also im Laufe von zehn Jahren verdreifacht. Nach den Angaben von Prinzing war bei 7—8% der im Alter von 25—65 Jahren verstorbenen Männer chronischer Alkoholismus und Delirium tremens als Todesursache festgestellt, unter der arbeitenden Klasse sogar bei 20%. Von 558 im städtischen Krankenhaus zu Kopenhagen während eines Jahres wegen Lungenentzündung behandelten Männern litten 285, also mehr als die Hälfte, an chronischem Alkoholismus und Delirium tremens. Daß die bekannte hohe Selbstmordziffer Dänemarks mit der starken Verbreitung der Trunksucht eng zusammenhängt, zeigt die folgende Übersicht.

	Auf 1 Million der Bevölkerung kamen Selbstmörder	Unter je 100 Selbstmorden waren durch Trunksucht bedingt
1835—1844	219	15,4
1845—1855	250	17,5
1856—1860	284	26,5
1861—1865	270	31,7
1866—1870	269	32,4
1871—1875	244	36,2

Das Gegenstück zu der Entwicklung, die Selbstmord und Trunksucht in Dänemark genommen haben, können wir in Norwegen beobachten. Allerdings waren diese beiden Laster in Norwegen niemals in dem Maße verbreitet wie in Dänemark, aber der Unterschied war anfänglich doch nicht so groß und auffallend wie in späteren Jahren. Im Jahre 1835, dem ersten, in welchem in Dänemark die Zahl der Selbstmorde amtlich bekannt gegeben wurde, zählte man daselbst 209 Selbstmorde oder 171 auf 1 Million

der Bevölkerung. In Norwegen waren es im Jahrfünft 1831—1835 durchschnittlich 113 oder 97 auf 1 Million. Die Selbstmordziffer wuchs in Norwegen bis Mitte des Jahrhunderts auf 109, eine für jene Periode sehr bedeutende Ziffer. Auch der Alkoholkonsum war im vierten und fünften Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts sehr beträchtlich geworden, 5—8 Liter pro Kopf der Bevölkerung, nach andern Angaben sogar noch mehr. Da wurde im Jahre 1842 ein Gesetzesvorschlag eingebracht, Branntweineinfuhr und -brennerei zu verbieten. Der Antrag wurde von der Kammer auch angenommen, von der Krone aber nicht sanktioniert. Es wurden jedoch Bestimmungen getroffen, welche die Produktion und Einfuhr von Branntwein bedeutend einschränkten, insbesondere die Hausbrennereien ganz unterdrückten. Außerdem bildeten sich private Abstinenzgesellschaften, die eine weite Verbreitung fanden. Wie die Abnahme des Branntweinkonsums auf die Selbstmordziffer eingewirkt hat, zeigt folgende Tabelle Prinzings:

	Branntweinkonsum in Litern pro Kopf und Jahr	Selbstmorde auf 1 Million der Bevölkerung
1831—1840	ca 8	103
1841—1850	ca 5	108
1850—1854	3,2	107
1855—1857	2,7	98
1860—1864	2,2	86
1865—1869	2,4	77
1871—1875	2,8	70 [1]
1876—1880	2,4	70 [1]
1881—1885	1,7	67
1886—1890	1,5	66 [2]

Zu Anfang der siebziger Jahre war wieder eine Steigerung des Branntweinkonsums eingetreten, was sofort einen Stillstand oder eine Verlangsamung der bis dahin beobachteten beträchtlichen Abnahme der Selbstmordziffer zur Folge hatte. Dann verdoppelten die Abstinenzgesellschaften ihre Anstrengungen, und auch die Selbstmordziffer sank weiter bis auf 55 im Jahrfünft 1896—1900. Trunksucht wird daher begreiflicherweise nur selten als Ursache des Selbstmords angeführt; in den Jahren 1856—1872 machten diese Fälle ungefähr 4,7 % der Gesamtzahl aus.

Schweden nimmt, was die Höhe des Alkoholkonsums und der Selbstmordziffer angeht, unter den drei nordischen Reichen jetzt eine mittlere Stellung ein. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es anders. Damals war in keinem Lande der Welt die Trunksucht so verbreitet wie

[1] Nach unserer Berechnung 75 bzw. 72. [2] 1886—1888.

in Schweden; bis auf 20 Liter pro Kopf und darüber soll der Branntweinkonsum gegangen sein. Ähnlich wie in Norwegen suchte man in Schweden durch gesetzgeberische Maßregeln den Branntweinverbrauch einzuschränken. Im Jahre 1854 wurden die kleinen Brennereien vermindert, 1865 ganz unterdrückt. Außerdem wurde den Gemeinden die Befugnis gegeben, die Schankkonzession einer einzigen Gesellschaft zu übertragen, die es so in der Hand hat, viele Schankstellen eingehen zu lassen und den Preis des Branntweins beliebig zu erhöhen. Es ist dies das sog. Gotenburger System, das jetzt in allen schwedischen Städten eingeführt ist. Der Erfolg war nicht so durchschlagend wie in Norwegen. Der Branntweinkonsum wurde wohl sehr bedeutend reduziert, ist aber immer noch hoch geblieben. Die Selbstmordziffer ist, wie die folgende Übersicht zeigt, nach einer vorübergehenden Abnahme wieder gestiegen.

	Branntweinkonsum in Litern pro Kopf und Jahr	Selbstmörder auf 1 Million der Bevölkerung[1]
1821—1830	23,0 (?)	63
1850	11,0	67
1851—1855	—	71
1856—1860	4,5	57
1861—1865	5,7	76
1866—1870	4,7	85
1871—1875	6,5	81
1876—1880	5,3	91
1881—1885	4,1	95
1886—1888	3,6	115

Auch hier zeigt sich nach der bedeutenden Herabminderung des Branntweinkonsums im Jahre 1854 eine plötzliche, und zwar sehr erhebliche Abnahme der Selbstmordziffer. Durch die Hinzufügung der Selbstmordziffer für 1851—1855 zur Tabelle Prinzings, die wir vorgenommen haben, wird das noch deutlicher. Der Rückgang der Selbstmordziffer von 71 auf 57 während eines einzigen Jahrzehntes ist ohne Zweifel absolut und relativ als ein sehr bedeutender anzusehen. Wenn nachher die Selbstmordziffer trotz weiteren Rückganges des Branntweinkonsums doch wieder gestiegen ist, so ist das ein Beweis mehr, daß die Höhe des Alkoholkonsums nicht das für die Höhe der Selbstmordziffer schlechthin Entscheidende ist, sondern nur ein Umstand, der neben andern, stärker einwirkenden Ursachen auf die zeitlichen Schwankungen der Selbstmordziffer einen deutlich bemerkbaren Einfluß ausübt.

[1] Unsere Berechnung ergab einige aber nur ganz unbedeutende Abweichungen von den hier angegebenen Ziffern Prinzings.

Endlich bleibt noch der Einfluß der Ehescheidungen auf die Selbstmordfrequenz zu untersuchen. Nur wenige Staaten haben unter den Angaben über den Zivilstand der Selbstmörder eine eigene Rubrik für die Geschiedenen. Durkheim, der, wie wir im zweiten Paragraphen dieses Abschnittes hervorgehoben haben, auf die Untersuchung des Zivilstandes der Selbstmörder besondere Sorgfalt verwendet hat, gibt nur für einige deutsche Bundesstaaten die Selbstmordziffer der Geschiedenen an. Wir können seine Zusammenstellung durch entsprechende Angaben für Dänemark und die Schweiz ergänzen und die veralteten Zahlen für Sachsen durch neuere ersetzen. Es ergibt sich dann folgende Tabelle:

Tabelle XXXVI. Selbstmordfrequenz der Geschiedenen im Vergleich mit andern Zivilstandsgruppen.

Staaten	Selbstmorde auf 1 Million:							
	Ledige über 15 Jahre[1]		Verheiratete		Verwitwete		Geschiedene	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Dänemark 1896 bis 1900.	637	173	513	108	1620	299	3871	200
Schweiz 1881—1890	457	87	531	92	1281	157	2975	290
Preußen 1883—1890	388	129	498	100	1552	194	1952	328
Sachsen 1881—1890	374	130	809	170	2663	339	3387	363
Württemberg 1873 bis 1892 . . .	251		218		405		796	
Baden 1884—1893	458	93	460	85	1172	171	1328	264

Die außerordentlich hohe Selbstmordfrequenz der Geschiedenen ist aus dieser Tabelle klar ersichtlich. Sie übertrifft bei weitem diejenige aller andern Zivilstandsklassen. Besonders gegenüber den Verheirateten ist die Stellung der Geschiedenen eine sehr ungünstige, da ihre Selbstmordziffer 3—7 mal so groß ist wie jene der Verheirateten. Geringer ist die Differenz zwischen den Geschiedenen und den Verwitweten. Es rührt das daher, daß einmal die Selbstmordfrequenz der Verwitweten, wie wir oben in § 2 dieses Kapitels gesehen haben, erheblich größer ist als diejenigen der Verheirateten, dann aber auch daher, daß das Durchschnittsalter der Verwitweten höher ist als das der Geschiedenen. Da die Selbstmordfrequenz ganz allgemein mit dem Alter zunimmt, muß bei einer Gruppe, die ein höheres Durchschnittsalter besitzt als eine andere, die Selbstmordfrequenz naturgemäß ungünstiger erscheinen, als es in Wirklichkeit dem gegenseitigen Verhältnis entspricht. Hätten wir für die in Tab. XXXVI aufgeführten

[1] Bei Dänemark über 20, bei der Schweiz und Sachsen über 14 Jahre.

Staaten eine Unterscheidung nach kombinierten Zivilstands- und Altersgruppen, die sich auch auf die Geschiedenen erstreckt, so würde sich auch bei den Verwitweten ein viel günstigeres Verhältnis gegenüber den Geschiedenen ergeben. Solange eine Altersunterscheidung für alle Zivilstandsklassen in der Selbstmordstatistik fehlt, müssen wir die Selbstmordfrequenz der Geschiedenen vor allem mit jener der Verheirateten, denen sie der Altersverteilung nach am nächsten stehen, vergleichen, wenn wir den Einfluß der Ehescheidungen auf die Selbstmordfrequenz beurteilen wollen. Der Vergleich fällt so sehr zu Ungunsten der Geschiedenen aus, daß es keinem Zweifel unterliegen kann, daß diese Gruppe weit mehr als irgend eine andere durch die Selbstmordtendenz gefährdet ist.

Abgesehen von den wenigen in Tab. XXXVI genannten Staaten besitzen wir keine Nachrichten über die Selbstmordfrequenz der Geschiedenen, wohl aber können wir auch hier bei einer Reihe von Staaten die Ehescheidungsziffer mit der Selbstmordziffer der Gesamtbevölkerung vergleichen.

Tabelle XXXVII. Ehescheidungsziffer und Selbstmordziffer im Jahrzehnt 1881—1890.

Staaten	Auf 100 000 stehende Ehen kommen Ehescheidungen oder -trennungen [1]	Auf 1 Million Einwohner kommen Selbstmorde	Reihenfolge der Staaten nach der Ehescheidungsfrequenz	Reihenfolge der Staaten nach der Selbstmordfrequenz
Baden	39,8	193	10	7
Bayern	26,4	137	14	10
Belgien	37,4	114	11	11
Dänemark [2]	184,0	255	3	3
England und Wales .	7,2	77	19	14
Frankreich	78,4	205	5	5
Hansestädte	223,2	343	1	2
Irland	0,7	23	20	20
Italien	10,9	49	18	18
Niederlande . . .	52,8	55	8	16
Norwegen	15,7	67	16	15
Österreich	19,5	161	15	8
Preußen	74,0	201	6	6
Rumänien	62,7	42	7	19
Sachsen	155,9	351	4	1
Schottland	14,8	55	17	17
Schweden	30,1	107	13	12
Schweiz	217,0	227	2	4
Ungarn	30,4	88	12	13
Württemberg . . .	42,1	160	9	9

[1] Nach A. v. Fircks, Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik 237—243.
[2] 1876—1880.

Während bei unsern bisherigen Vergleichen der Selbstmordziffer mit den Ziffern für andere Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens das Resultat stets ein negatives oder doch zweifelhaftes war, treffen wir zum erstenmal auf zwei Reihen, zwischen denen eine auffallende Übereinstimmung herrscht. Zwar kommen auch hier einige Ausnahmen vor, so bei Österreich, Rumänien und den Niederlanden, aber es trifft sich doch so oft, daß ein Staat in beiden Reihen dieselbe oder eine unmittelbar benachbarte Ordnungszahl hat, daß diese Übereinstimmung unmöglich ein Werk des Zufalls sein kann. Gleichwohl wäre es nicht richtig, daraus eine Abhängigkeit der Höhe der Selbstmordziffer von der Zahl der Ehescheidungen ableiten zu wollen. Die absolute Zahl der Geschiedenen unter den Selbstmördern und ihr Anteil an der Gesamtsumme der Selbstmorde ist viel zu gering, als daß diese Gruppe einen maßgebenden Einfluß auf die Höhe der Gesamtziffer ausüben könnte. So zählte man beispielsweise in Dänemark in den Jahren 1896—1900 jährlich 522 Selbstmorde im Durchschnitt und darunter nur 13, die von Geschiedenen vollführt waren; in der Schweiz bei einer Gesamtsumme von 6576 Selbstmördern in den Jahren 1881—1890 nur 141 Geschiedene. Wir glauben daher, daß man Ehescheidungen und Selbstmorde nicht als zwei voneinander abhängige und sich gegenseitig bedingende Erscheinungen auffassen darf, sondern als zwei Krankheitssymptome der menschlichen Gesellschaft, die aus einer gemeinsamen Quelle, der Irreligiosität, hervorgehen, wie wir das bezüglich der Selbstmorde in dem nun folgenden letzten Paragraphen dieses Abschnittes näher darlegen werden.

§ 6. Religion und Konfession.

Literatur: J. L. Casper, Beiträge zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde, Berlin 1825, 13. — A. Heyfelder, Der Selbstmord in arzneigerichtlicher und medizinisch-politischer Beziehung, Berlin 1828, 12. — Quetelet-Riecke, Über den Menschen, Stuttgart 1838, 482—485. — A. Wagner, Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 179—189 u. 276—277. — H. Morselli, Der Selbstmord 132—145. — Th. G. Masaryk, Der Selbstmord 156—175 u. 177—229. — A. Legoyt, Le suicide 201—206. — J. Platter, Über den Selbstmord in Österreich: Statistische Monatsschrift II 106. — St. Sedlaczek, Die Selbstmorde in Wien 1854 bis 1878: Statistische Monatsschrift V 444. — A. v. Öttingen, Moralstatistik 761—762. — E. Rehfisch, Der Selbstmord 141—150. — F. Prinzing, Trunksucht und Selbstmord 38—40. — E. Durkheim, Le suicide 152 bis 161. — H. Rost, Der Selbstmord in seiner Beziehung zur Konfession und Stadtbevölkerung in Bayern: Historisch-politische Blätter CXXX, München 1902, 233—252. — Quellenwerke: Preußische Statistik Heft 124 132 135 139 145

152 157 162 166 171. — Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern Bd II u. VIII. Generalbericht über die Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern 1857—1877. Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern Jahrg. 1898 bis 1901. — Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jahrg. 1886 1889 1892 1894. — Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden Jahrg. 1868—1880, 1890 u. 1902. — Statistische Nachrichten über das Großherzogtum Oldenburg Heft 13. — Schweizerische Statistik Lieferung 137.

Wenn man im einzelnen die geographische Verbreitung des Selbstmords, die Verteilung der Selbstmordmasse auf Staaten und Verwaltungsbezirke verfolgt, kann man sich dem Eindruck nicht entziehen, daß die Verschiedenheit der Religion und Konfession ein Faktor ist, der auf die Intensität der Selbstmordneigung einen großen Einfluß ausübt. Die bisherige Untersuchung der Ursachen der Selbstmordhäufigkeit hat diesen Eindruck noch verstärkt. Wir haben der Reihe nach alle Faktoren einer Prüfung unterzogen, die möglicherweise für die Selbstmordfrequenz von Bedeutung sein könnten. Fast immer war das Resultat ein vollständig negatives. Wenn wir versuchten, die Bedeutung eines solchen Faktors in Zahl und Maß auszudrücken, die zu vergleichenden Gebiete nach der Häufigkeit des Vorkommens dieses Faktors zu ordnen, und dann der so gewonnenen Reihenfolge die Skala der Selbstmordhäufigkeit gegenüberstellten, so war der Mangel an Übereinstimmung der beiden Reihen meist so auffallend, daß ein Zusammenhang der in Frage stehenden Erscheinung mit der Selbstmordfrequenz völlig ausgeschlossen schien. Und auch in den wenigen Fällen, wo wir einen gewissen Parallelismus entdeckten, wie bei der Verbreitung der Elementarbildung und der Ehescheidungen, mußten wir uns sagen, daß diese Faktoren höchstens als Teilursache in Betracht kommen, nicht aber das für die Höhe der Selbstmordziffer ausschlaggebende Moment sein konnten. Als solches kann nur noch die Religion bzw. die auf den religiösen Anschauungen beruhende Lebensauffassung in Frage kommen.

Wenn wir von einem Einfluß der Religion oder Konfession auf die Selbstmordhäufigkeit sprechen, so verstehen wir das nicht in dem Sinne, als ob irgend eine Religion das Entstehen oder die Verbreitung der Selbstmordneigung förderte. Das kann man von gewissen indischen Religionen, besonders auch vom Buddhismus sagen. Wir haben aber unsere Untersuchung im wesentlichen auf die europäischen Staaten beschränkt, und in diesen ist keine Religion verbreitet, die nicht den Selbstmord entschieden verwirft. Darin sind Katholizismus und Protestantismus, mosaische und mohammedanische Religion einig. Es fragt sich nur, ob eine Religion

mehr als die andere geeignet ist, ihre Bekenner wirksam vom Selbstmord zurückzuhalten, ihnen in schwerer, verzweifelter Lage die nötige Widerstandskraft zu geben, ein Leben, das ihnen zur Qual geworden ist, weiter zu führen, bis es der göttlichen Vorsehung gefällt, sie davon zu erlösen.

Bevor wir selbst an die Beantwortung dieser Frage gehen, halten wir es für angebracht, dem Leser in Kürze das Urteil einiger der angesehensten Autoren mitzuteilen, die über diesen Gegenstand geschrieben haben. Die Erfahrung zeigt leider, daß Voreingenommenheit nicht selten die Menschen an objektiver Würdigung der Tatsachen hindert, wenn letztere dem eigenen Standpunkt nicht günstig scheinen. Wir führen daher, um zu zeigen, daß wir nicht einseitig von unserem katholischen Standpunkt aus diese Frage behandeln, zunächst nur Äußerungen von Autoren an, die unsern religiösen Standpunkt nicht teilen, sei es nun daß sie einem andern Bekenntnis angehören oder durch die von ihnen vertretenen philosophischen oder naturwissenschaftlichen Lehrmeinungen ihren Gegensatz zu dem katholischen Standpunkt bekunden.

Adolf Wagner, der bekannte Nationalökonom, dessen Schrift über den Selbstmord wegen ihrer Gründlichkeit und wissenschaftlichen Durcharbeitung des Stoffes im In- und Ausland die höchste Anerkennung gefunden hat, sagt über den Einfluß der Konfession auf die Selbstmordhäufigkeit[1]: „Ich kann nicht leugnen, daß ich mich zu der Annahme des aufgefundenen Einflusses der Konfession auf die Selbstmordfrequenz, namentlich des Protestantismus auf die Steigerung[2] der letzteren, schwerer entschlossen habe wie zu derjenigen irgend eines andern Einflusses. Aber es scheint mir nach der von mir angestellten Untersuchung, welche meines Wissens umfassender wie irgend eine frühere ist, nicht mehr möglich, diesen Einfluß zu verkennen. Und bemerkenswert genug finden sich viel mehr Ausnahmen von der schon länger angenommenen Regel, daß unter Juden weniger Selbstmorde wie unter Christen vorkommen, als von der andern, daß der Selbstmord unter Protestanten häufiger wie unter Katholiken ist. Allerdings operiert man im ersten Falle meistens mit sehr kleinen Zahlen; aber auch im zweiten Falle geschieht dies mehrfach, ohne daß man Ausnahmen von der Regel fände."

---

[1] Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen 277.

[2] Dieser Ausdruck scheint uns nicht glücklich gewählt, soll aber nach Meinung des Autors jedenfalls nur eine indirekte Steigerung besagen, insofern durch das Versagen des repressiven Einflusses der Religion bei vielen Individuen die Selbstmordfrequenz der Protestanten gesteigert wird.

Der Italiener H. Morselli[1], dessen Schrift über den Selbstmord hinsichtlich des darin verarbeiteten statistischen Materials die umfassendste von allen ist, die sich bisher mit diesem Gegenstand befaßt haben, hat auch dem Einfluß der Konfession eine eingehende Berücksichtigung geschenkt. Wir entnehmen daraus die folgenden, besonders markanten Sätze[2]: „Wir haben gesehen, daß die Italiener, Spanier, Portugiesen, also rein katholische Völker, auf den untersten Stufen der Selbstmordskala stehen, während bei den ausschließlich oder vorwiegend protestantischen das Umgekehrte der Fall ist, so bei Sachsen, Dänen, Skandinaviern und auch in Preußen. In den Ländern gemischten Bekenntnisses aber nimmt die Neigung zum Selbstmord mit der Stärke des katholischen Elementes ab. Nach den von uns früher zusammengestellten Daten für die neuere Zeit dürfen wir sagen, daß die Selbstmordziffer (auf 1 Million durchschnittlich) in den katholischen Ländern etwa 58, den protestantischen 190, den griechisch-katholischen 40, den gemischt katholisch-protestantischen 96 sei". . . . „Wenn wir dann die hohen Selbstmordziffern der Protestanten betrachten, so erscheint das Auftreten derselben zu allgemein, als daß man dabei nicht der Religion einen Einfluß vindizieren sollte. Der Protestantismus mit seiner Mißachtung des äußeren Kultus und seinem Spielraum für Kritik der Glaubenslehre wendet sich an die Reflexion und ruft innere Kämpfe hervor. Solche Anstrengung des Denkorgans, die immer nachteilig wirkt, wenn es sich um von Natur schwächliche Individuen handelt, macht es für krankhafte Bildungen empfänglicher. In Deutschland hat der Protestantismus diesen auf die Gehirnfunktionen krankhaft erregend wirkenden Einfluß noch in besonderer Weise geltend gemacht, indem er jene philosophischen Systeme hat entstehen lassen, die sich auf einer ganz naturalistischen Auffassung des menschlichen Daseins aufbauen und das individuelle Leben nur wie eine Funktion des großen Ganzen auffassen. Solche Ideen mögen wohl für feste Charaktere und mit wissenschaftlichem Rüstzeug versehene Geister unschädlich sein, an der Erzeugung solcher ist aber auch unser demokratisches Zeitalter verhältnismäßig arm."

Masaryk[3] erblickt in der Irreligiosität unserer Zeit die Hauptursache

---

[1] Der Verfasser ist, wie aus seiner Schrift deutlich hervorgeht, ausgesprochener Darwinist, steht also nicht auf katholischem Standpunkt.

[2] Der Selbstmord 135 bzw. 139.

[3] Der Verfasser macht aus seiner Abneigung gegen den Katholizismus und seiner Hinneigung zu den Prinzipien des Protestantismus kein Hehl. Wenn wir nicht irren, ist er vor einiger Zeit auch formell aus der katholischen Kirche ausgetreten.

der zunehmenden Selbstmordneigung. Er sagt[1]: „In der Tat erscheint die moderne Halbheit und Haltlosigkeit als Irreligiosität, und so ergibt sich schließlich, daß die moderne Selbstmordneigung in der Irreligiosität unserer Zeit ihre eigentliche Ursache hat. Die eben dargelegte Bedeutung der Religion für das Leben der Menschheit macht es begreiflich. Eine harmonische religiöse Weltanschauung macht das Leben unter allen Umständen erträglich, selbst das Leben eines Job; Irreligiosität macht es beim ersten besten Stoß unerträglich." Über den Einfluß der verschiedenen christlichen Bekenntnisse auf die Selbstmordneigung äußert sich Masaryk folgendermaßen[2]: „Der Einfluß der mittelalterlichen Kirche war für die Menschheit von großem Nutzen. Die Gemüter wurden für lange Zeit vollkommen befriedigt, die Menschen fühlten sich glücklich; denn die Religion durchgeistigte alle Verhältnisse des Lebens, gewöhnte die Massen an geistige Führung und bot in ihrer einheitlichen Weltanschauung einen festen Halt in den traurigen Wechselfällen des mittelalterlichen Lebens. Denn es muß besonders betont werden, daß das Leben damals im Vergleiche zu den Fortschritten unseres Jahrhunderts in jeder Beziehung schwer war; trotzdem gelang es dem Katholizismus, die Sitten und die ganze Lebensanschauung der Menschen derart zu bilden, daß die krankhafte Selbstmordneigung gar nicht entstehen konnte. Der Katholizismus macht seine Anhänger geduldig und gehorsam, er verleiht den Menschen etwas eigentümlich Sanftes und Mildes und bietet in seinen Lehren und zahlreichen Formeln und Zeremonien so viel Trost und Hoffnung, daß er den Pessimismus nicht aufkommen läßt". . . . „Die Freiheit der Forschung führt leicht zu religiösen Zweifeln; der unfertige Charakter entbehrt der kräftigen geistigen Führung der Kirche, der Unglückliche findet schwerer Trost, weil er der menschlich-priesterlichen Mittlerkraft entraten muß. Auch gibt es für ihn keine Formeln und Zeremonien, an welche er in Ermanglung eines wahrhaften religiösen Gefühls sich klammern könnte[3]. Die Selbständigkeit des Charakters wird nicht selten auf Kosten der Nächstenliebe errungen; darum weisen Protestanten bei ihrer größeren Energie nicht selten eine gewisse Härte auf, die auch dann herztötend ist, wenn sie als ethischer Rigorismus auftritt. — Der gläubige Protestant ist als evangelischer Christ vollkommen glücklich und mit seinem Leben zufrieden; der falsche, unfertige Protestant dagegen ist nicht glücklich: sich selbst und seinen

[1] Der Selbstmord 85. [2] Ebd. 160 bzw. 165.

[3] Wie bloße Formeln und Zeremonien ohne wirkliches religiöses Gefühl vor Verzweiflung und Selbstmord bewahren können, ist uns unverständlich.

Zweifeln überlassen, ohne ethischen Führer, ohne allen kirchlichen Zwang, vermag er für seine Seele die gewünschte Ruhe nicht zu finden. Daher kommt es, daß der bestehende Protestantismus, mit dem bestehenden Katholizismus verglichen, für die Entstehung und Verbreitung der krankhaften Selbstmordneigung günstiger ist als dieser. Darum weisen manche protestantische Länder, Dänemark, Sachsen und Norddeutschland, eine so große Selbstmordfrequenz auf. Freilich verhalten sich nicht alle protestantischen Länder auf gleiche Weise; England und Amerika weisen eine geringere Frequenz auf, eine geringere als das katholische Frankreich und Österreich. Weder ein guter Katholik noch ein guter Protestant wird an seinem Leben verzweifeln, nur der schlechte Katholik, nur der schlechte Protestant; aber eher verzweifelt der schlechte Protestant als der schlechte Katholik, weil er seiner Haltlosigkeit eher inne wird."

Endlich sei hier noch eine Äußerung über diese Frage aus einer der jüngsten Schriften über den Selbstmord von F. Prinzing erwähnt[1]: „Freilich ist der Glaube ein wirksamer Schutz gegen den Selbstmordgedanken. Jede christliche Konfession verbietet denselben. Wo also wirkliche Religiosität oder wenigstens Achtung vor den religiösen Anordnungen vorhanden ist, wo also wahres religiöses Gefühl in den Gemütern lebt oder dieselben doch Furcht vor göttlichen oder priesterlichen Strafen beherrscht, immer wird hier dem religiösen Gebot Folge geleistet werden, und in diesem Sinne wird der Geist des Christentums den einzelnen vor dem Selbstmord bewahren. — Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß unter den einzelnen christlichen Konfessionen die Häufigkeit desselben sehr verschieden ist. Am wenigsten neigen die Anhänger der griechischen Kirche zu demselben hin, wobei man wohl im Auge behalten muß, daß dies eine Rasseneigentümlichkeit der Slaven überhaupt ist. Mehr muß es uns interessieren, daß der Selbstmord bei den Protestanten viel häufiger ist als bei den Katholiken. Es ist zwar aus den schon mehrfach angeführten Gründen untunlich, verschiedene Länder miteinander zu vergleichen, aber nach den Zahlen, die Wagner, Morselli u. a. zusammengestellt haben, läßt sich der obige Satz nicht bezweifeln."

Wir könnten ohne Schwierigkeit noch eine ganze Reihe hervorragender Schriftsteller anführen, die sich in ähnlicher Weise über den Einfluß von Religion und Konfession auf die Selbstmordhäufigkeit aussprechen, aber lassen wir jetzt die Tatsachen reden.

---

[1] Selbstmord und Trunksucht 38—39.

Man hat vielfach den Einfluß der Konfession dadurch zu beweisen gesucht, daß man die Selbstmordziffer ganz oder vorwiegend protestantischer Länder mit derjenigen katholischer oder griechisch-orthodoxer Länder verglich. Die hohen Ziffern von Dänemark, Sachsen, den andern protestantischen Bundesstaaten Deutschlands, den protestantischen Kantonen der Schweiz gegenüber den niedrigen Ziffern von Italien, Spanien, Portugal, Belgien, Irland usw. schienen deutlich auf einen Zusammenhang mit der Konfession hinzuweisen. Noch klarer schien das aus den von Morselli für die einzelnen Konfessionen berechneten, oben angegebenen Gesamtziffern (190 für die protestantischen, 58 für die römisch-katholischen, 40 für die griechisch-katholischen, 96 für die gemischt katholisch-protestantischen Länder) hervorzugehen. Allerdings wurde demgegenüber wiederholt auf die Ausnahme aufmerksam gemacht, die unter den katholischen Ländern in Bezug auf die Selbstmordhäufigkeit das „katholische" Frankreich darstellt. Dieser Einwand bedarf heute wohl kaum noch einer Widerlegung. Angesichts der jüngsten Ereignisse kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß ein großer Bruchteil der französischen Nation der katholischen Kirche nicht nur fremd, sondern feindselig gegenübersteht. Wohl mag noch immer die überwiegende Mehrheit des französischen Volkes wirklich katholisch sein, aber neben diesem alten katholischen Frankreich steht ein neues, das offizielle Frankreich der dritten Republik, das in Glauben und Sitte von dem alten grundverschieden ist und seit einem Vierteljahrhundert mit allen Machtmitteln eines modernen Großstaates daran gearbeitet hat, den Einfluß der Religion zu untergraben. Klar und bestimmt hat schon im Jahre 1882 der inzwischen verstorbene protestantische Moralstatistiker A. v. Öttingen in seinem bekannten Werk die unausbleiblichen Folgen dieser Maßnahmen der französischen Regierung vorausgesagt[1]: „Man braucht", sagt er, „in Frankreich nur konsequent fortzumachen im Sinne des Paul Bertschen Regimes, ‚daß die Religion allüberall der Sittlichkeit störend in den Weg trete', und man wird in wenigen Jahren erleben, wie die von der Religion emanzipierte Volksschule eine selbstmörderische Generation großzuziehen geeignet ist." Die Tatsachen haben diesen prophetischen Worten recht gegeben. Abgesehen von der enormen Zahl der Selbstmorde zeigen die Tausende von Ehescheidungen, die erhöhte Kriminalität der Jugendlichen und die Zunahme der Sittlichkeitsverbrechen, daß in der Tat eine Generation herangewachsen ist, auf welche die Kirche

[1] Moralstatistik 768.

keinen Einfluß mehr hat[1]. Also diese Ausnahme kann nicht in Betracht kommen.

Gleichwohl halten wir eine derartige Argumentation vermittels Vergleichung katholischer und protestantischer Länder nicht für beweiskräftig. Ganz abgesehen davon, daß die auf solche Weise berechneten Gesamtziffern für die einzelnen Konfessionen höchst ungenau sind, da sie sehr beträchtliche konfessionelle Minoritäten unberücksichtigt lassen, können sie unserer Meinung nach überhaupt nicht als richtiger Ausdruck der Verbreitung der Selbstmordneigung unter den verschiedenen Konfessionen angesehen werden. Wenn die Konfession, wie wir zeigen werden, auch einen maßgebenden Einfluß auf die Höhe der Selbstmordziffer ausübt, so ist sie doch nicht der einzige Faktor, der dabei in Betracht kommt. Nationalität, Volkssitte, Zivilisation und andere Momente sind mitbestimmend. Man muß daher den Faktor Religion oder Konfession von den übrigen Faktoren isolieren, wenn man seinen Einfluß auf die Selbstmordhäufigkeit statistisch abwägen will. Die gewaltigen Unterschiede zwischen der Selbstmordfrequenz der Sachsen und der Italiener oder der Dänen und Spanier beruhen nicht ausschließlich auf der Verschiedenheit der Konfession, von Russen, Serben usw., die auf einer ganz andern Kulturstufe stehen als die mittel- und westeuropäischen Völker, gar nicht zu reden. Dazu kommt dann noch der verschiedene Grad der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der amtlichen Erhebungen über den Selbstmord, der den Wert derartiger internationaler Vergleichungen noch fragwürdiger erscheinen läßt.

Die richtige Methode der Feststellung des Einflusses der Konfession auf die Selbstmordhäufigkeit besteht darin, daß man in ein und demselben Lande die Selbstmordziffern für die Angehörigen der verschiedenen Konfessionen berechnet und einander gegenüberstellt, oder darin, daß man rein katholische und rein protestantische Landesteile desselben Staatsgebietes in Bezug auf ihre Selbstmordfrequenz vergleicht, falls eine direkte Erhebung der Konfession der Selbstmörder nicht stattgefunden hat. Bei Gegenüberstellung von Bevölkerungsgruppen desselben Landes fällt zunächst das größte Hindernis der Vergleichbarkeit, der verschiedene Grad der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der statistischen Erhebung, fort. Sodann kann man, abgesehen von Staaten wie Österreich, deren Bevölkerung aus ganz verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt ist, voraussetzen, daß die Be-

[1] Vgl. A. Fouillée, Le jeunes criminels, l'école et la presse: Revue des Deux Mondes 1897, 417—449; E. Rostanel, Pourquoi la criminalité monte en France et baisse en Angleterre: Réforme sociale 1897, 345 ff 531 ff 585 ff.

völkerung eines und desselben Staates, wo Gesetzgebung, Unterrichtsverwaltung, Wirtschaftsordnung für alle Bestandteile des Gebietes die gleichen sind, im großen und ganzen auch auf der gleichen Stufe der Kultur und Zivilisation steht. Nur der Unterschied der Abstammung und Sprache kann auch innerhalb desselben Staatsganzen unter Umständen die Vergleichbarkeit der spezifischen Selbstmordziffern der Konfessionen in etwa beeinträchtigen. Man muß daher in solchem Falle darauf bedacht sein, die Vergleichung der Konfessionsgemeinschaften auf Personen gleicher Abstammung zu beschränken.

Für eine auf solchen Grundsätzen beruhende Untersuchung steht uns amtliches statistisches Material zur Verfügung aus den deutschen Bundesstaaten Preußen, Bayern, Württemberg, Baden und Oldenburg und aus den deutschen und französischen Kantonen der Schweiz.

Was Preußen angeht, so hat schon J. L. Casper in seinen „Beiträgen zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde" im Jahre 1825 auf den auffallenden Unterschied hingewiesen, der in Bezug auf die Selbstmordhäufigkeit zwischen katholischen und protestantischen Landesteilen konstatiert worden war[1]. Im Durchschnitt der Jahre 1818—1822 kamen nämlich auf je 100 000 Lebende folgende Selbstmordziffern:

in Brandenburg .	14	in Posen	5
„ Sachsen . . .	10	„ Kleve und Berg	4
„ Schlesien . . .	9	„ Westfalen . .	3
„ Ostpreußen . .	7	„ Niederrhein . .	2
„ Pommern . .	7	Gesamtstaat . . .	7
„ Westpreußen .	6		

In den überwiegend protestantischen Provinzen, zu denen damals auch Schlesien und Westpreußen gehörten, schwankte die Selbstmordziffer zwischen 6 und 14, in den überwiegend katholischen zwischen 2 und 5. Diese Übersicht, sagt Casper, sei sprechend genug. Fast überall ständen die Selbstmorde in umgekehrtem Verhältnis zu der Zahl der Katholiken.

Dieselbe Tatsache läßt sich in allen Perioden konstatieren, das ganze Jahrhundert hindurch. Aber man hat in Preußen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch direkt die Konfession der Selbstmörder für den ganzen Staat zusammengestellt. Im Durchschnitt der Jahre 1849—1855 kamen in Preußen auf 1 Million der Bevölkerung bei den Protestanten 159,9, bei den Katholiken 49,6, bei den „Andern Christen" 130,8 und bei den Juden 46,4 Selbstmörder. Nach der Reform der preußischen Selbstmordstatistik im Jahre 1868 erwiesen sich die Angaben über das Religions-

[1] S. 13.

bekenntnis anfangs als so lückenhaft, daß man seit dem Jahre 1873 die Bearbeitung und Veröffentlichung dieser Angaben ganz einstellte. Aber selbst die lückenhaften Zusammenstellungen der Jahre 1869—1872 ergeben ein ganz ähnliches Verhältnis der beiden christlichen Konfessionen wie diejenigen der Jahre 1849—1855. Es kamen nämlich auf 1 Million der Bevölkerung bei den Protestanten 187, bei den Katholiken 69, bei den Juden 96 Selbstmörder.

Mit dem Jahre 1890 wurde die Bearbeitung und Veröffentlichung der Angaben über die Konfession der Selbstmörder wieder aufgenommen. Wir haben daher aus dem amtlichen Quellenwerk „Preußische Statistik" die Zahlen für das Jahrzehnt 1891—1900 zusammengestellt und durch Beziehung auf die mittlere Zahl der Konfessionsangehörigen nach den Zählungen von 1890, 1895 und 1900 die Selbstmordziffer der Konfessionen für diese Periode berechnet.

Insgesamt wurden in diesen 10 Jahren in Preußen 64040 Selbstmordfälle amtlich konstatiert. Von den Selbstmördern waren 50518 evangelisch, 10381 katholisch, 137 Angehörige anderer christlichen Bekenntnisse, 918 israelitisch; bei dem Rest ließ sich das Religionsbekenntnis nicht ermitteln. Berechnet auf 1 Million Angehörige der gleichen Konfession ergibt das für die Evangelischen in Preußen als Selbstmordziffer 247, für die Katholiken 93, für die sonstigen Christen (Dissidenten) 116 und für die Israeliten 241. Was die Fälle ohne Angabe des Religionsbekenntnisses angeht (durchschnittlich jedes Jahr 208), so liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß die beiden großen christlichen Konfessionen daran ungefähr in dem gleichen Verhältnis beteiligt sind wie bei den bekannten Fällen. Jedenfalls würde aber auch bei etwas abweichender Verteilung dadurch die Selbstmordziffer der Evangelischen und Katholiken nicht erheblich beeinflußt werden, da die Fälle mit unbekannter Konfession nur 3% der Gesamtzahl ausmachen. Anders liegt die Sache bei den „Andern Christen", deren Gesamtzahl im Durchschnitt der drei letzten Konfessionszählungen nur 117908 betragen hat. Ein Dutzend Fälle mehr kann bei einer so geringfügigen Gesamtbevölkerung schon eine erhebliche Steigerung der Selbstmordziffer zur Folge haben. Das muß man bei Beurteilung der Selbstmordziffer der „Andern Christen" im Auge behalten. Die Selbstmordziffer der Juden ist ohnedies auffallend hoch, so daß hier kaum viele Auslassungen vorgekommen sein dürften, was ja überhaupt wegen der deutlich erkennbaren Rassenmerkmale nicht wahrscheinlich ist. Gegenüber der Selbstmordstatistik der Jahre 1849—1855 ergibt sich eine Steigerung der jüdischen Selbstmordziffer auf das Fünffache. Um die Mitte des

19. Jahrhunderts war die Selbstmordziffer der Juden in Preußen und andern Ländern noch außerordentlich gering, vielfach sogar geringer als diejenige der Katholiken. Von den Verfassern, die sich in früherer Zeit mit dem Selbstmordproblem befaßt haben, wurde diese geringe Selbstmordfrequenz nicht ausschließlich auf die Religion, sondern wenigstens zum Teil auch auf die Abstammung zurückgeführt. In den letzten Jahrzehnten haben die Juden mehr und mehr aufgehört, eine abgeschlossene Kaste zu sein, die sich in Sitte, Lebensanschauung und Lebensweise scharf von der übrigen Bevölkerung Preußens unterscheidet. Auch ist es ja eine bekannte Tatsache, daß ein beträchtlicher Bruchteil der jüdischen Bevölkerung nicht mehr auf dem Boden der mosaischen Religion steht. Möglicherweise hängt die auffallende Steigerung der Selbstmordziffer damit zusammen.

Der Unterschied der Selbstmordfrequenz der protestantischen und der katholischen Bevölkerung Preußens ist auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch ein außerordentlich großer. Die absolute Zahl der Selbstmorde ist bei den Protestanten 5mal, die Verhältniszahl mehr als $2^1/_2$mal so groß als bei den Katholiken. Die Selbstmordziffer der Protestanten verhält sich zu derjenigen der Katholiken wie 8 : 3.

Aber nicht in allen Provinzen der Monarchie ist das Verhältnis der Konfessionen unter den Selbstmördern das gleiche. Da diese provinziellen Unterschiede für die Beurteilung der Selbstmordfrequenz der Konfessionen von Bedeutung sind, lassen wir hier eine Übersicht über die Verteilung auf die Provinzen folgen (Tab. XXXVIII, 148).

Wenn wirklich ein Religionsbekenntnis mehr als andere die Kraft hat, seine Anhänger vom Selbstmord zurückzuhalten, so muß sich diese Wirkung dort am nachhaltigsten äußern, wo die Angehörigen dieses Bekenntnisses in größerer geschlossener Masse zusammenwohnen, mithin Einflüssen, die ihren religiösen Anschauungen und Grundsätzen widersprechen, am wenigsten ausgesetzt sind. Dagegen muß unter der gleichen Voraussetzung ihre Selbstmordfrequenz zunehmen, wenn sie in geringer Zahl unter Andersgläubigen zerstreut leben, besonders wenn unzureichende kirchliche Versorgung es ihnen unmöglich macht, an den Übungen ihrer Religion teilzunehmen.

Sehen wir uns daraufhin die Tabelle XXXVIII an, so finden wir, daß die Selbstmordziffer der Katholiken in der Tat am niedrigsten ist in den vorwiegend katholischen Provinzen Posen, Westpreußen, Westfalen und Rheinland (49—72 auf 1 Million). Allerdings beträgt in Ostpreußen die Selbstmordziffer der Katholiken nur 70, also weniger als der Durchschnitt für die Monarchie (93); aber das widerspricht dem eben aufgestellten

Tabelle XXXVIII. Selbstmordfrequenz der Konfessionsgemeinschaften in den preußischen Provinzen im Jahrzehnt 1891—1900.

Provinzen	Gesamtzahl (Summe) der Selbstmörder 1891—1900					Auf 1 000 000 Evangelischer kamen Selbstmörder	Auf 1 000 000 Katholiken kamen Selbstmörder
	Evangelische	Katholiken	Andere Christen	Israeliten	ohne Angabe		
Ostpreußen	2687	185	3	20	53	159	70
Westpreußen . . .	1467	427	22	27	49	208	56
Stadtkreis Berlin .	4205	365	21	228	261	286	225
Brandenburg . . .	7593	335	15	96	530	284	268
Pommern	2644	46	3	23	66	173	140
Posen	964	599	1	50	35	173	49
Schlesien	7347	3342	17	105	223	371	139
Sachsen	7821	297	20	34	295	313	153
Schleswig-Holstein .	3892	92	2	23	117	306	362
Hannover	4674	326	4	57	130	223	104
Westfalen	1895	918	4	27	58	141	64
Hessen-Nassau . . .	2677	690	6	113	98	217	140
Rheinland	2633	2671	19	114	169	180	72
Hohenzollern . . .	19	88	—	1	1	710	124
Königreich Preußen .	50518	10381	137	918	2085	247	93

Satze durchaus nicht, da die Katholiken, wenn sie auch in Ostpreußen in der Minorität sind, doch in geschlossener Masse zusammenwohnen (Ermland). Ebenso ist in den Provinzen Hannover, Hessen-Nassau und Sachsen die Selbstmordziffer der Katholiken eine mäßige (104 bzw. 140 und 153), weil dort neben der Diaspora auch zusammenhängende vorwiegend katholische Gebietsteile (in den Regierungsbezirken Osnabrück, Hildesheim und Erfurt) sich finden, in denen die Hauptmasse der Katholiken wohnt. In dem überwiegend katholischen Schlesien dagegen ist aus dem gleichen Grunde die Selbstmordziffer der Katholiken relativ hoch (139), da mit dem überwiegend katholischen Oberschlesien ein großes Diasporagebiet in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz verbunden ist. Hohenzollern kann wegen seiner geringen Gesamtbevölkerung hier nicht in Betracht kommen, da in solchen Fällen die Höhe der Selbstmordziffer immer von Zufälligkeiten abhängig ist, weshalb auch auf die enorme Selbstmordziffer der Protestanten in Hohenzollern kein Gewicht zu legen ist. Bei Brandenburg, Berlin und Schleswig-Holstein aber ist die nachteilige Wirkung des Lebens in der Diaspora ganz unverkennbar. Die Selbstmordziffer der Katholiken ist dort enorm hoch (225—362), beinah gerade so hoch wie jene der Protestanten, in Schleswig-Holstein sogar noch höher. Gewiß mag auch da, zumal bei Schleswig-Holstein mit seiner geringfügigen Katholikenzahl und der geringen absoluten Zahl katholischer Selbstmörder, der Zufall eine Rolle spielen,

wie umgekehrt bei Pommern die mäßig hohe Selbstmordziffer der Katholiken vielleicht auch nur durch zufällige Kombinationen herbeigeführt ist. Bei Pommern handelt es sich im ganzen nur um 46 Selbstmorde von Katholiken im Laufe von 10 Jahren, bei Schleswig-Holstein um 92. Wir würden daher der hohen Selbstmordziffer der Katholiken in Schleswig-Holstein keine besondere Bedeutung beilegen, wenn sie nicht in der Ziffer für Berlin und Brandenburg eine Bestätigung fände. In diesen beiden Beobachtungsgebieten belief sich die Zahl der Katholiken (im Durchschnitt der drei letzten Zählungen) auf mehr als 280 000 Seelen und die Zahl der katholischen Selbstmörder im letzten Jahrzehnt auf 700. Hier liegt also zweifellos eine außerordentlich hohe Selbstmordfrequenz bei einer katholischen Bevölkerungsgruppe vor. Aber weit entfernt, daß dadurch die schützende Kraft, die der Katholizismus dem Selbstmord gegenüber auf seine Anhänger ausübt, in Frage gestellt würde, zeigt gerade diese Tatsache, daß die niedrige Selbstmordziffer der Katholiken, dort wo sie vorhanden ist, auf den Einfluß der Konfession zurückgeführt werden muß. Es ist ja allgemein bekannt, daß es den katholischen Kirchenbehörden ganz unmöglich ist, für die Scharen von katholischen Zuwanderern, die der Strom des modernen Wirtschaftslebens aus allen Teilen des Reiches und aus dem Auslande nach Berlin, den zahlreichen Vororten der Reichshauptstadt und kleineren Industrieorten der Mark zusammenführt, Kirchen, Schulen und vor allem die ausreichende Zahl von Seelsorgskräften zu beschaffen. So verlieren Tausende derselben allen Zusammenhang mit der katholischen Kirche, der mithin die Möglichkeit genommen ist, in religiöser Beziehung auf sie einzuwirken. Aber überall in Deutschland, wo die Katholiken in größerer geschlossener Masse zusammenwohnen, ist ihre Selbstmordfrequenz bedeutend geringer als jene der Protestanten, und zwar ist, wie schon Wagner hervorgehoben hat [1], die Selbstmordziffer der Katholiken um so geringer, je weniger sie mit Andersgläubigen vermischt leben. Leider beschränkt sich die amtliche preußische Statistik auf Angabe der Konfession der Selbstmörder für die Provinzen;

---

[1] Auf S. 180 seiner Abhandlung über den Selbstmord sagt er: „Man beobachtet wiederholt, daß die Selbstmordfrequenz geringer wird, sowie der Prozentsatz der Katholiken unter der Bevölkerung steigt. Eine gewisse arithmetische Beziehung zwischen der Ab- und Zunahme der Selbstmordfrequenz und dem Steigen und Fallen des Prozents der Katholiken ist unverkennbar, und zwar auch in Fällen, in welchen die übrigen influenzierenden Faktoren notorisch so gleichartig sind, daß die Verschiedenheit auf gar keinen andern Faktor wie auf die Konfession zurückgeführt werden kann."

bei einer Erstreckung der Veröffentlichung auf die Regierungsbezirke würde dieser Umstand viel deutlicher hervortreten.

Bei der Selbstmordziffer der Protestanten ist ein derartiger Parallelismus zwischen der Höhe der Ziffer und der Stärke des Prozentsatzes der Protestanten unter der Gesamtbevölkerung nicht nachweisbar. Allerdings findet sich die geringste Selbstmordziffer der Protestanten in dem überwiegend katholischen Westfalen (141), und auch in Posen und im Rheinland steht ihre Selbstmordziffer (173 bzw. 180) weit unter dem Durchschnitt (247), aber eine bestimmte Tendenz in den gegenseitigen Beziehungen der Verhältniszahlen scheint im allgemeinen nicht vorhanden zu sein; in Ostpreußen und in Pommern z. B. ist die Selbstmordziffer der Protestanten (159 bzw. 173) geringer als in den vorwiegend katholischen Provinzen Westpreußen und Schlesien (208 bzw. 371). Ein solcher innerer Zusammenhang zwischen der Selbstmordfrequenz und dem Prozentanteil an der Gesamtbevölkerung läßt sich aber bei den Protestanten auch gar nicht erwarten. Wir haben oben (S. 138—139) schon betont, daß es unrichtig wäre, der protestantischen Konfession eine fördernde Wirkung auf die Verbreitung der Selbstmordfrequenz zuzuschreiben, da auch der Protestantismus den Selbstmord entschieden verwirft. Der Unterschied gegenüber dem Katholizismus besteht nur darin, daß der Einfluß des Protestantismus auf seine Anhänger öfter, als das bei Katholiken der Fall ist, versagt, wenn es sich darum handelt, den Menschen von dem schrecklichen Verbrechen des Selbstmords zurückzuhalten. Hier liegt also nicht eine positive Einwirkung, sondern der Mangel einer solchen vor; daran kann aber der größere oder geringere Prozentanteil der Glaubensgenossen unter der Gesamtbevölkerung nichts ändern.

Ein Einwand ist wohl gegen die Zurückführung der geringen Selbstmordziffer der Katholiken Preußens auf den Einfluß der Konfession erhoben worden, daß nämlich der Unterschied der Nationalität in den östlichen Landesteilen daran einen bedeutenden Anteil habe. Die Tabelle XXXVIII zeigt uns, daß dieser Einwand nicht berechtigt ist. Der Einfluß der Nationalität ist ganz offenbar neben demjenigen der Konfession von untergeordneter Bedeutung. Auch in Westfalen und im Rheinland, wo ein Unterschied der Nationalität nicht in Betracht kommt, ist die Selbstmordziffer der Protestanten $2^1/_2$mal größer als jene der Katholiken, und selbst in überwiegend protestantischen Provinzen, wie Ostpreußen, Hannover und Sachsen, ist die Selbstmordfrequenz der Protestanten mehr als doppelt so groß. Aber wir können, um ganz sicher zu gehen, die Zahl der katholischen Selbst-

mörder in Posen, Westpreußen und Schlesien von der Gesamtzahl der Selbstmörder katholischer Konfession abziehen, desgleichen die Zahl der Katholiken in diesen Provinzen von der Gesamtzahl der preußischen Katholiken. Dann ergibt sich eine Gesamtzahl von 6013 katholischen Selbstmördern, eine mittlere Katholikenzahl (im Durchschnitt der Zählungen von 1890, 1895 und 1900) von 6738526 Seelen, mithin als Selbstmordziffer 89,2, also eine niedrigere Ziffer als für die Gesamtmonarchie einschließlich der östlichen Provinzen.

Wir haben hier also zwischen Angehörigen eines und desselben Staates von gleicher Abstammung einen auffallenden Gegensatz in Bezug auf die Selbstmordfrequenz, der sich nur durch die Verschiedenheit der Konfession erklären läßt. Denn daß zwischen deutschen Katholiken und deutschen Protestanten ein durchgreifender Unterschied in Bezug auf die allgemeine Kultur und Zivilisation bestehe, wird doch kein vernünftiger Mensch behaupten. Bei aller Verschiedenheit in Bezug auf die soziale Stellung und die damit zusammenhängende Beteiligung an den höheren Studien im einzelnen stehen die Angehörigen der verschiedenen Konfessionsgemeinschaften in Deutschland im allgemeinen auf derselben Kulturstufe und leben unter den gleichen äußeren Verhältnissen. Mögen also durch äußere Lebensverhältnisse, soziale Stellung und Verteilung auf die verschiedenen Berufsarten die Protestanten vielleicht auch etwas mehr als die Katholiken der Selbstmordgefahr ausgesetzt sein, der große tiefgreifende Unterschied, der zwischen der Selbstmordfrequenz der beiden Konfessionsgemeinschaften besteht, kann der Hauptsache nach nur durch die Verschiedenheit der Konfession erklärt werden. Damit hängt es auch wohl zusammen, daß beim weiblichen Geschlechte, das ja im allgemeinen der Einwirkung der Religion mehr zugänglich ist als das männliche, der Gegensatz der Selbstmordfrequenz der beiden Konfessionen noch stärker hervortritt. Die Selbstmordziffer des weiblichen Geschlechtes betrug in Preußen im Jahrzehnt 1891—1900 bei den Protestanten 104, bei den Katholiken 32. Die protestantische Selbstmordziffer war also beim weiblichen Geschlecht mehr als 3mal so groß wie die katholische, bei der Gesamtbevölkerung nur $2^1/_2$mal.

Die Unterscheidung der preußischen Selbstmörder nach der Konfession würde allein schon genügen, den Einfluß der Konfession auf die Selbstmordfrequenz in einwandfreier Weise nachzuweisen. Es ist aber doch von Interesse, die gleiche Untersuchung auf andere geeignete Beobachtungsgebiete auszudehnen. Ist unsere Beweisführung richtig, so muß überall, wo Katholiken und Protestanten in einem und demselben Staatsgebiet in größerer

geschlossener Masse und unter einigermaßen gleichen äußeren Bedingungen leben, die Selbstmordziffer der Katholiken erheblich geringer sein als diejenige der Protestanten. Das trifft in der Tat für alle derartigen Gebiete zu, in welchen amtliche Erhebungen über die Konfession der Selbstmörder stattgefunden haben.

Über die Konfession der Selbstmörder in Bayern besitzen wir in der am Eingang dieses Paragraphen genannten Arbeit von H. Rost eine eigene Abhandlung, welche die Beziehungen der Selbstmordfrequenz zur Konfession zum Hauptgegenstand hat. Sie enthält eine Übersicht über die Verteilung der Selbstmörder in Bayern nach der Konfession, die von 1844 bis 1899 reicht. Die Selbstmordziffer der Konfessionen läßt sich für die Perioden 1844—1859 und 1860—1869 nicht genau berechnen, da nur in den Jahren 1840 und 1852 in Bayern Konfessionszählungen stattgefunden haben. Nach Wagner[1] kamen in den Jahren 1844—1856 in Bayern auf 1 Million der Bevölkerung bei den Protestanten 135,4, bei den Katholiken 49,1, bei den Juden 105,9 Selbstmorde. Für die drei folgenden Jahrzehnte gibt Rost folgende Ziffern:

	Auf 1 Million Konfessionsangehöriger kamen Selbstmorde bei den		
	Katholiken	Protestanten	Juden
1870—1879	73,5	194,6	115,3
1880—1889	95,3	221,7	185,8
1890—1899	92,7	210,2	212,4
1870—1899	87,8	208,8	171,2

Die Übereinstimmung mit den oben mitgeteilten Ziffern der Konfessionen in Preußen ist auffallend, ein Beweis mehr, daß nicht Unterschiede der Nationalität, Kultur, Zivilisation usw. für die günstige Stellung der Katholiken gegenüber dem Selbstmord ausschlaggebend sind, da in Bayern solche Unterschiede noch weniger ins Gewicht fallen können als in Preußen. Die Ziffer der Katholiken war im letzten Jahrzehnt genau so groß wie in Preußen im gleichen Zeitraum, diejenige der Protestanten, da sie in Bayern unter einer der Mehrheit nach katholischen Bevölkerung leben, etwas niedriger als die entsprechende preußische Ziffer. Die Selbstmordziffer der Juden, die im Jahrzehnt 1870—1879 erheblich niedriger war als diejenige der Protestanten, hat sich, gerade wie in Preußen, letzterer immer mehr genähert und in der letzten Periode sie sogar überholt.

Im ganzen ist die Selbstmordziffer der Protestanten auch in Bayern ungefähr $2^1/_2$mal so groß wie jene der Katholiken, in den einzelnen Re-

[1] Gesetzmäßigkeit 182.

gierungsbezirken aber zeigen sich, wie aus der folgenden Übersicht hervorgeht, auch bemerkenswerte Unterschiede.

Tabelle XXXIX. Selbstmordfrequenz der Konfessionsgemeinschaften in den bayerischen Regierungsbezirken in den Jahren 1870—1899[1]

Regierungsbezirke	Durchschnittliche Anzahl der Selbstmörder 1870—1899			Auf 1 000 000 Katholiken kamen Selbstmörder	Auf 1 000 000 Protestanten kamen Selbstmörder
	Katholiken	Protestanten	Israeliten		
Oberbayern	102,0	16,3	1,7	105	341
Niederbayern	30,2	0,9	0,07	47	233
Pfalz	30,0	67,7	1,5	102	173
Oberpfalz	19,8	6,2	0,17	41	139
Oberfranken	22,7	70,5	0,7	94	217
Mittelfranken	22,8	99,9	1,9	157	203
Unterfranken	42,6	20,4	1,7	83	208
Schwaben	54,4	20,2	0,6	97	208
Königreich Bayern . . .	324,4	303,5	8,1	87,8	208,8

Die Selbstmordziffer der Katholiken ist am niedrigsten in den rein katholischen Regierungsbezirken Oberpfalz und Niederbayern (41 bzw. 47), am höchsten in dem ganz überwiegend protestantischen Mittelfranken (157). Daß in Oberbayern die Ziffer der Katholiken höher ist als in dem überwiegend protestantischen Oberfranken und in der Pfalz, ist durch den Einfluß der Großstadt München leicht erklärlich. Als eine Ausnahme von der Regel, daß die Selbstmordfrequenz der Katholiken um so geringer ist, je weniger sie mit Andersgläubigen vermischt wohnen, könnte es dagegen erscheinen, daß auch in Schwaben die Selbstmordziffer der Katholiken etwas höher ist als in Oberfranken. Aber wenn man bedenkt, daß Oberfranken nur zum geringsten Teil Diasporagebiet ist, während die Mehrheit der Katholiken in geschlossener Masse (im ehemals bambergischen Gebiet) zusammenwohnt, so liegt auch darin nichts Auffallendes. Bei den Protestanten fällt das Minimum der Selbstmordhäufigkeit auf den Regierungsbezirk Oberpfalz (139), das Maximum auf Oberbayern (341); in den übrigen Regierungsbezirken zeigt sich keine erhebliche Abweichung vom Durchschnitt.

In Württemberg kamen nach Wagner[2] in den Jahren 1846—1860 auf 1 Million Konfessionsangehöriger bei den Protestanten 113,5, bei den Katholiken 77,9, bei den Juden 65,6 Selbstmörder. In den Jahren

[1] Die Zahlenangaben sind der Abhandlung von Rost (Der Selbstmord in seiner Beziehung zur Konfession 237—238) entnommen.

[2] Gesetzmäßigkeit 182.

1872—1891 wurden durchschnittlich jedes Jahr 244 evangelische, 74 katholische und 2 jüdische Selbstmörder gezählt. Berechnet auf die mittlere Zahl der Konfessionsangehörigen im Durchschnitt der Zählungen von 1871, 1880 und 1890 ergibt das für die Evangelischen eine Selbstmordziffer von 182, für die Katholiken von 126 und für die Juden von 163 auf 1 Million der Bevölkerung.

Die württembergischen Ergebnisse weichen von den preußischen und bayerischen erheblich ab. Das ist aber auch nicht anders zu erwarten. In Preußen und Bayern haben wir große Regierungsbezirke, die fast ausschließlich oder doch ganz überwiegend von den Angehörigen einer Konfession bewohnt sind. Es prägt sich daher ganz naturgemäß in ihrer Selbstmordziffer die einer jeden Konfession eigentümliche Selbstmordfrequenz aus. In Württemberg machen in dem einzigen überwiegend katholischen Kreise (Donaukreis) die Protestanten weit über $^1/_3$ der Bevölkerung aus. Wir dürfen daher die württembergischen Selbstmordziffern nicht mit den preußischen Gesamtziffern vergleichen, sondern höchstens mit denjenigen einer konfessionell gemischten, aber vorwiegend protestantischen Provinz, wie etwa Hessen-Nassau. In Hessen-Nassau betrug, wie wir oben gesehen haben, die Selbstmordziffer der Protestanten 217, diejenige der Katholiken 140; in Württemberg die erstere 182, die letztere 126. Das Verhältnis ist also ein ganz ähnliches: die Selbstmordziffer der Protestanten verhält sich in beiden Fällen zu jener der Katholiken wie 3 : 2. Es kommt aber überhaupt bei unserer Untersuchung nicht darauf an, wie groß das Maß des Vorsprungs einer Konfession gegenüber der andern ist, sondern darauf, daß überall, wo sich größere geschlossene Gruppen von Angehörigen verschiedener Konfessionsgemeinschaften in einem Staatsgebiet finden, die Selbstmordziffer des katholischen Volksteiles erheblich niedriger ist als diejenige des protestantischen. Das trifft in Württemberg zweifellos zu.

Für die vier württembergischen Kreise haben wir aus den in den „Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde“ enthaltenen Medizinalberichten der Jahre 1884—1893 die Angaben über die Konfession der Selbstmörder zusammengestellt und durch Beziehung auf die mittlere Anzahl der Konfessionsangehörigen nach den Zählungen von 1885 und 1890 die entsprechenden Selbstmordziffern berechnet, wie es Tabelle XL (S. 155) zeigt.

Wir begegnen hier wieder derselben Erscheinung wie in Preußen. Im Neckarkreis, der für die Katholiken ausschließlich Diasporagebiet darstellt, ist die Selbstmordziffer der Katholiken am höchsten, fast gerade so hoch wie die protestantische Ziffer. Der Schwarzwald- und der Jagstkreis sind auch

Tabelle XL. Selbstmordfrequenz der Konfessionsgemeinschaften in den württembergischen Kreisen in den Jahren 1884—1893.

Kreise	Gesamtzahl der Selbstmörder 1884—1893			Auf 1 000 000 Evangelischer kamen Selbstmörder	Auf 1 000 000 Katholiken kamen Selbstmörder
	Evangelische	Katholiken	Israeliten		
Neckarkreis	1079	182	12	184	182
Schwarzwaldkreis . . .	527	147	4	148	122
Jagstkreis	375	91	1	136	74
Donaukreis	383	393	4	218	130

überwiegend protestantisch, aber die Katholiken wohnen hier nicht in kleinen Gemeinden über den ganzen Kreis zerstreut, sondern der Hauptmasse nach in mediatisierten ehemals katholischen Gebieten, die mit größeren protestantischen Gebietsteilen zu einem Verwaltungsbezirk vereinigt wurden. Daraus erklärt es sich auch, daß die Verhältnisziffern in diesen Kreisen für die Katholiken ebenso günstig, im Jagstkreis sogar noch günstiger sind als in dem vorwiegend katholischen Donaukreis. Bei letzterem hat die außerordentlich starke Selbstmordfrequenz von Ulm auch für die Katholiken eine Steigerung der Selbstmordziffer zur Folge.

Die für die Juden sich ergebende Selbstmordziffer (163) kann nicht als ein richtiger Ausdruck für die Selbstmordfrequenz dieser Konfessionsgemeinschaft angesehen werden. Da die Gesamtzahl der Juden in diesem Zeitraum nur 12 000—13 000 betrug, ist die Höhe der Selbstmordziffer zu sehr von Zufälligkeiten abhängig. Um so mehr muß es auffallen, daß, gerade wie in Preußen und Bayern, auch in Württemberg die relative Selbstmordhäufigkeit der Juden derjenigen der Protestanten sehr nahe kommt.

Bei Baden ist eine Unterscheidung nach Landesteilen leider nicht möglich. Für den Gesamtstaat gibt das „Statistische Jahrbuch" stets die Zahl der amtlich konstatierten Selbstmordfälle nach Konfessionen gesondert an. Wir haben diese Angaben für die Jahre 1864—1870, 1871—1880, 1881—1890 und 1891—1900 zusammengestellt. Zur Berechnung der Selbstmordziffern haben wir für die erste Periode die Ergebnisse der Konfessionszählung von 1867, für die drei folgenden Perioden jedesmal den Durchschnitt aus drei Konfessionszählungen benutzt (Tab. XLI S. 156).

Baden ist wie Württemberg konfessionell stark gemischt. Daher ist das Verhältnis, wenn auch die Ziffern bei allen Konfessionen in Baden erheblich höher sind, doch ein ganz ähnliches wie in Württemberg. Wenigstens gilt das für die beiden letzten Jahrzehnte. In den ersten Perioden war das Verhältnis für die Katholiken weniger günstig. Die älteren Zahlen

Tabelle XLI. Selbstmordfrequenz der Konfessionsgemeinschaften in Baden 1864—1900.

Perioden	Durchschnittszahl der Selbstmörder			Auf 1 000 000 der Bevölkerung kamen Selbstmörder		
	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Evangelische	Katholiken	Israeliten
1864—1870	75,6	112,7	2,4	159	121	95
1871—1880	109,2	149,8	4,0	213	155	151
1881—1890	135	161	6	237	160	222
1891—1900	162	171	6	250	159	229

sind aber deswegen nicht ganz zuverlässig, weil die badische Landesstatistik für diese Jahre die Fälle, bei denen sich die Konfession der Selbstmörder nicht feststellen ließ, pro rata auf die beiden christlichen Konfessionen zu verteilen pflegte. Dadurch wird die Genauigkeit beeinträchtigt, man hat daher später auch dies Verfahren wieder eingestellt. In den beiden letzten Jahrzehnten verhielt sich in Baden die Selbstmordziffer der Protestanten zu jener der Katholiken wie 3 : 2, mit andern Worten: auf je 100 katholische Selbstmörder kamen 150 protestantische. Das ist immer noch ein sehr beträchtlicher Unterschied. Bezüglich der Selbstmordziffer der Juden gilt das bei Württemberg Gesagte auch für Baden, da die Gesamtzahl der Juden in diesem Zeitraum nur 25 000—27 000 betrug.

Endlich hat unter den deutschen Bundesstaaten auch Oldenburg Angaben über die Konfession der Selbstmörder veröffentlicht. Dieselben liegen allerdings recht weit zurück (1865—1870). In der im übrigen sehr wertvollen Zusammenstellung über die Bewegung der Bevölkerung in Oldenburg in den Jahren 1871—1887 („Statistische Nachrichten über das Großherzogtum Oldenburg“ Heft 22) ist der Umstand der Konfession bei den Selbstmördern leider nicht berücksichtigt. Aber das Verhältnis der Selbstmordziffern der christlichen Konfessionen zueinander pflegt sich, wie die vorhergehenden Ausführungen gezeigt haben, nicht wesentlich zu ändern; darum haben diese Feststellungen auch heute noch ihren Wert. In den genannten sechs Jahren nun wurden im ganzen 350 protestantische, 16 katholische und 3 jüdische Selbstmörder gezählt, was einem Jahresdurchschnitt von 58,33 bei den Protestanten und 2,67 bei den Katholiken gleichkommt. Setzt man diese Zahlen in Beziehung zu den bei der Zählung von 1871 ermittelten Gesamtzahlen der Konfessionsangehörigen, so erhält man als Selbstmordziffer für die Protestanten 242, für die Katholiken 38.

In Österreich hat nur in den Jahren 1851—1859 und im Jahre 1865 eine Unterscheidung der Selbstmörder nach der Konfession statt-

gefunden. Österreich kann auch nicht als ein geeignetes Beobachtungsgebiet zur Feststellung des Einflusses der Konfession auf die Selbstmordfrequenz angesehen werden, weil die Protestanten daselbst (in Cisleithanien) nirgends in größerer geschlossener Masse beisammen, sondern unter Katholiken zerstreut wohnen, und weil der Faktor Konfession sich von andern, wie Nationalität, Kultur und Zivilisation, hier nicht scheiden läßt. Wir legen daher auf die Daten, zumal sie vor der Reform des Jahres 1872 erhoben sind, keinen Wert, wollen sie aber der Vollständigkeit halber mitteilen. Es kamen im Durchschnitt der genannten zehn Jahre auf 1 Million der Bevölkerung[1] bei den Katholiken 52,4, bei den Griechisch-Orthodoxen 51,9, bei den Evangelischen 64,2 und bei den Juden 15,9 Selbstmorde. Für Wien[2] ergab sich bei Ausschluß der Ortsfremden im Durchschnitt der Jahre 1869—1878 für die Katholiken die Selbstmordziffer 232, für die Griechisch-Orthodoxen 309, für die Evangelischen 303, für die Juden 211 auf 1 Million der Bevölkerung.

Von den außerdeutschen Staaten kommt sonst für die Vergleichung der Selbstmordhäufigkeit der Konfessionsgemeinschaften nur die Schweiz in Betracht. Allerdings wird daselbst nicht direkt die Konfession der Selbstmörder festgestellt, aber es gibt eine Reihe von Kantonen, die eine konfessionell fast einheitliche Bevölkerung haben, weshalb man ihre Selbstmordziffer als gleichbedeutend mit derjenigen der betreffenden Konfessionsgemeinschaft ansehen kann. Doch darf man in der Schweiz den Unterschied der Nationalität und auch des wirtschaftlichen Charakters der Kantone nicht außer acht lassen. Letzteres ist in der Schweiz deshalb von Bedeutung, weil in der Tat die allgemeinen Lebensbedingungen in Gebirgskantonen und hochindustriellen Stadtkantonen so verschiedenartig sind, daß hier der wirtschaftliche Charakter nicht ohne Einfluß auf die Selbstmordfrequenz bleiben kann. Die amtliche schweizerische Statistik hat in der 137. Lieferung ihres Quellenwerkes, die von den Todesursachen in der Schweiz in den Jahren 1871 bis 1890 handelt, alle diese Umstände beachtet und in einer äußerst sorgfältig durchgearbeiteten Untersuchung den Einfluß der Konfession auf die Selbstmordfrequenz durch Eliminierung der andern Faktoren festzustellen gesucht. Sie unterscheidet dabei die Bevölkerung, da mehrere Kantone weder konfessionell noch sprachlich noch beruflich einheitlich gestaltet sind, nicht nach Kantonen, sondern nach Bezirken, deren es in der Schweiz 182

---

[1] Platter, Über den Selbstmord in Österreich 106.

[2] Sedlaczek, Die Selbstmorde in Wien 444.

gibt. Die Selbstmordziffer ist berechnet sowohl auf 10 000 der Gesamtbevölkerung als auf 10 000 der Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren. Letztere Berechnung verdient entschieden den Vorzug, da ja die jüngeren Altersklassen an der Selbstmordfrequenz fast gar nicht beteiligt sind. Um aber einen Vergleich mit den vorhergehenden Tabellen zu ermöglichen, geben wir nur die der gewöhnlichen Berechnungsweise entsprechenden Ziffern wieder. Aus dem gleichen Grunde haben wir statt auf 10 000 die Ziffer auf 1 000 000 berechnet und der Übersichtlichkeit halber in der Anordnung eine Änderung vorgenommen.

Tabelle XLII. Selbstmordfrequenz in der Schweiz nach konfessionellen, sprachlichen und beruflichen Bezirksgruppen 1881—1890.

Bezirksgruppen	Protestantische Bezirke		Katholische Bezirke		Auf 1 000 000 der Bevölkerung kamen Selbstmorde in	
	Mittlere Bevölkerung	Gesamtzahl der Selbstmorde	Mittlere Bevölkerung	Gesamtzahl der Selbstmorde	protestantischen Bezirken	katholischen Bezirken
A. Gewerbliche .	1 108 861	3204	305 376	636	289	208
deutsche . .	818 330	2106	213 980	353	257	165
französische .	290 531	1098	91 396	283	378	309
B. Beruflich gemischte . . .	583 463	1552	462 257	513	266	111
deutsche . .	457 454	1042	296 384	344	228	116
französische .	114 861	493	70 027	106	429	151
italienische .	—	—	95 846	63	—	66
romanische .	11 148	17	—	—	153	—
C. Landwirtschaftliche	168 888	449	272 686	222	266	81
deutsche . .	111 481	233	108 244	80	209	74
französische .	46 594	193	98 856	87	414	88
italienische .	—	—	42 773	35	—	82
romanische .	10 813	23	22 813	20	213	88
Schweiz	1 861 212	5205	1 040 319	1371	280	132

In sämtlichen Bezirksgruppen, in denen beide Konfessionen vertreten sind, stehen ohne Unterschied der Nationalität und des wirtschaftlichen Charakters die katholischen Bezirke viel günstiger als die protestantischen. Am größten ist der Unterschied bei den landwirtschaftlichen Bezirken, wo die Selbstmordziffer der Protestanten mehr als dreimal so groß ist wie diejenige der Katholiken. Sehr bedeutend ist der Unterschied auch bei den beruflich gemischten Bezirken, geringer bei den rein gewerblichen. Berücksichtigt man dann weiter auch den Unterschied der Nationalität, so zeigt sich, daß überall die französischen Bezirke eine höhere Selbstmordfrequenz haben als

die übrigen. Aber während bei den katholischen Bezirken, von einer Ausnahme abgesehn, der Unterschied zwischen den Konfessionsangehörigen deutscher und französischer Abstammung nicht sehr bedeutend ist, geht die Selbstmordziffer der französischen Protestanten über diejenige der deutschen in allen Bezirksgruppen weit hinaus.

Die protestantischen Bezirksgruppen haben sämtlich eine hohe Selbstmordziffer mit alleiniger Ausnahme eines beruflich gemischten romanischen Bezirks. Da letzterer nur 11148 Einwohner zählt, ist die Höhe der Selbstmordziffer (153) natürlich eine rein zufällige, was schon daraus hervorgeht, daß der landwirtschaftliche romanische Bezirk mit protestantischer Bevölkerung eine hohe Selbstmordziffer (213) hat.

Die katholischen Bezirke dagegen haben alle eine mäßig hohe Selbstmordziffer mit Ausnahme der gewerblichen französischen Bezirksgruppe. Auch hier ist die Ausnahme nur eine scheinbare. Das amtliche schweizerische Quellenwerk sagt nämlich zur Erläuterung dieser Übersicht über die Selbstmordfrequenz der Konfessionsgemeinschaften[1]: „Die 21 Bezirke, die eine geringere Selbstmordfrequenz als 1,0 auf je 10000 Personen der Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren aufweisen, sind alle katholischer Konfession, und kein einziger protestantischer Bezirk findet sich darunter; nach den Berufsverhältnissen gehören 12 der landwirtschaftlichen, 9 der beruflich gemischten und keiner der gewerblichen Gruppe an. Unter den 24 Bezirken hingegen, die eine Selbstmordhäufigkeit von mehr als 5,5⁰/₀₀₀ besitzen, sind 22 protestantische und nur 2 katholische Bezirke (Rive droite und Rive gauche). Gerade diese 2 Bezirke sind nun ein Beispiel dafür, daß in der bezirksweisen Vergleichung nur mit Vorsicht vorgegangen werden darf. Sie umschließen die Stadt Genf, die für sich einen Bezirk bildet, und es ist nachgewiesen, daß viele Selbstmörder, die sich auf dem Lande das Leben genommen haben oder aus der Rhone oder Arve unterhalb der Stadt aufgefischt werden, aus der Stadt selbst stammen."

Man sieht aus dieser Bemerkung, wie sorgfältig die offizielle Bearbeitung der schweizerischen Selbstmordstatistik alle Umstände, die auf die Selbstmordfrequenz Einfluß haben können, abgewogen hat. Um so wertvoller ist das Ergebnis. Für die Gesamtheit der protestantischen Bezirke der Schweiz beträgt die Selbstmordziffer 280, für die Gesamtheit der katholischen

[1] Lieferung 137, S. 52*. — Die Verhältniszahlen erscheinen hier höher als in Tabelle XLII, weil sie sich nicht auf die Gesamtbevölkerung, sondern auf die über 15 Jahre alten Personen beziehen; das Verhältnis bleibt dabei das gleiche.

Bezirke 132. Es kommen also in den protestantischen Bezirken verhältnismäßig mehr als doppelt so viel Selbstmorde vor wie in den katholischen. Wirtschaftliche oder nationale Unterschiede haben diesen großen Gegensatz in der Selbstmordhäufigkeit der schweizerischen Bezirke nicht hervorgerufen — sie kommen nur in zweiter Linie in Betracht —, ausschlaggebend ist der Unterschied der Konfession.

Das müssen wir auch als das Gesamtergebnis unserer Untersuchung bezeichnen. Denn die sorgfältige Analysierung der Selbstmorddaten hat in der Schweiz ungefähr zu dem gleichen Resultat geführt wie in Preußen und Bayern. Wenn in den konfessionell stark gemischten süddeutschen Staaten Württemberg und Baden das Ergebnis für die Katholiken weniger günstig ist als in der Schweiz, so ist es in Bayern und Preußen um so günstiger. Die letzteren beiden Staaten stellen viel größere Beobachtungsgebiete dar, sind mithin für die Beurteilung in erster Linie maßgebend. Wir können daher zusammenfassend sagen, daß bei gleicher Nationalität und einigermaßen analogen äußeren Lebensbedingungen die Selbstmordfrequenz der Protestanten stets beträchtlich höher, durchschnittlich etwa doppelt so hoch ist wie diejenige der Katholiken.

Ganz unbegreiflich ist es uns, wie angesichts so offenkundiger Tatsachen noch irgend jemand, der sich eingehender mit dem Selbstmordproblem beschäftigt hat, den Einfluß von Religion und Konfession auf die Selbstmordfrequenz bestreiten kann. Es kommt das allerdings auch nur vereinzelt vor[1]; weitaus die meisten Schriften über den Selbstmord erkennen den Einfluß der Religion auf die Selbstmordhäufigkeit unumwunden an.

Mehrere Schriftsteller haben sich mit der weiteren Frage befaßt, welchem Umstande die auffallend geringere Selbstmordfrequenz der Katholiken zu verdanken sei, und haben bestimmten religiösen Anschauungen und Einrichtungen der katholischen Religion eine schützende Kraft zugeschrieben, welche die Katholiken vom Selbstmord zurückhalte. Der Protestant J. L. Casper zitiert in seinen oben genannten „Beiträgen zur medizinischen Statistik" folgende Erklärung Osianders, eines andern protestantischen Verfassers, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts über den Selbstmord geschrieben hat[2]: „Mit den heiligen Sakramenten versehen aus dieser Welt zu scheiden ist daher der letzte und höchste Wunsch eines gläubigen Katho-

---

[1] Unter neueren Schriften über den Selbstmord nur bei E. Rehfisch in der obengenannten Schrift und bei R. Gaupp, Über den Selbstmord, München 1905.

[2] Beiträge 88.

liken. Da er aber bei dem Selbstmorde dieser Mittel zu einer seligen Ewigkeit entbehren muß, so kann nur ein irreligiöser oder verrückter Katholik sich solcher Mittel vorsätzlich entziehen ...." Casper nennt diese Erklärung „die treffendste von allen in dieser Hinsicht gegebenen" und wiederholt dieselbe in anderer Form in seinen zwanzig Jahre später erschienenen „Denkwürdigkeiten zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde"[1]: „Letzterem muß ich auch noch heute beistimmen und annehmen, daß das Sakrament der Beichte und letzten Ölung, ohne die der gläubige Katholik nicht aus der Welt gehen mag, gewiß ein häufiges Abwehrmittel des Selbstmords bei ihm wird."

Adolf Wagner, der sich von allen älteren Autoren am eingehendsten mit der Frage des Einflusses der Konfession auf die Selbstmordfrequenz beschäftigt und in umfassendster Weise die Tatsache der geringeren Selbstmordfrequenz der Katholiken nachgewiesen hat, hat ebenfalls eine Erklärung dieser seiner Meinung nach sehr beachtenswerten Erscheinung versucht[2]: „Ich möchte", sagte er, „die höhere Selbstmordfrequenz unter Protestanten nicht ausschließlich als Funktion des Bekenntnisses und seines Einflusses auf die Weltanschauung des einzelnen ansehen, sondern bin der Meinung, daß die protestantische und katholische Glaubensrichtung ebenso wie viele andere Geistes- und Charaktereigentümlichkeiten und darunter auch die größere oder geringere Disposition zum Selbstmorde (oder wenn man diese Ausdrucksweise vorzieht, die größere oder geringere Zugänglichkeit für Selbstmordgedanken) alle zusammen Funktionen einer gewissen angeborenen natürlich-geistigen Beschaffenheit sind. Diese letztere wird vielleicht auf Verschiedenheiten des materiellen Substrats der menschlichen Geistestätigkeit, auf wenn auch äußerlich noch so geringfügige, doch für die geistigen Prozesse wesentliche Verschiedenheiten der Hirnbildung und Hirnsubstanz zurückzuführen seien.... Mit dieser Auffassung, zu welcher sich in allen Gebieten des kulturlichen und politischen Lebens der Völker die neuere Geschichtswissenschaft und eine richtige historische Nationalökonomik mehr und mehr bekennt[3], steht es aber durchaus nicht in Widerspruch, daneben noch

---

[1] Berlin 1846, 139. [2] Gesetzmäßigkeit 188—189.

[3] Diese Auffassung hat wohl auch heute noch manche Anhänger, ihre Zahl aber hat eher ab- als zugenommen. Unvereinbar ist damit die Tatsache, daß die heutige Konfessionsverteilung in den deutschen Staaten, die im großen und ganzen dem im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation festgelegten Besitzstande entspricht, ihren Grund nicht in der persönlichen Überzeugung oder der individuellen Geistesrichtung der Bevölkerung, sondern in einem oftmals aus

einen direkten Einfluß des religiösen Bekenntnisses auf die Selbstmordfrequenz anzunehmen. Hier würde die letztere dann Funktion der Konfession sein. . . . Das Nüchternere, Rationellere des Protestantismus im Vergleich zum Katholizismus, das nahe Beichtverhältnis im letzteren, welches für die Masse des Volkes wohl immer noch einen hohen moralischen Wert hat und Trost im Elend gewährt, und andere im inneren Wesen und in den äußeren Formen beider Bekenntnisse liegende Verschiedenheiten werden übrigens sicherlich ebenfalls bei der Deutung des Einflusses beider Bekenntnisse auf die Selbstmordfrequenz berücksichtigt werden müssen."

Unter den in neuester Zeit erschienenen Schriften über den Selbstmord bringt diejenige von Prinzing eine Erklärung, die im wesentlichen auf das von Casper und Wagner Gesagte hinausläuft, aber in der Formulierung sich davon unterscheidet[1]. „Die wahre Religiosität wird überall in den kultivierten Staaten bei den Katholiken seltener, aber manche kirchliche Einrichtung ist geeignet, dieselben vom Selbstmord abzuschrecken. Wer denselben begangen, entzieht sich dem Genuß der heiligen Sakramente (sic!), und selbst, wenn der religiöse Glaube nicht sehr stark ist, so ist es doch die Furcht vor etwas nach dem Tode, welche die Menschen veranlaßt, lieber die Übel, die sie haben, zu ertragen als zu unbekannten zu fliehen. Der Katholik wird ferner durch die Beichte, welcher er sich nicht leicht entziehen kann, immer wieder der Kirche zugeführt, und selbst wenn er derselben innerlich gleichgültig gegenübersteht, bleibt er doch in Fühlung mit einer Religion, die den Selbstmord aufs schärffste verdammt. Der Katholik kann überdies, wenn sein Gemüt beschwert ist, viel leichter Vergebung der Sünden erlangen, während vom Protestanten immer zuerst innerliche Besserung[2] gefordert wird."

Andere haben wohl die größere Selbstmordfrequenz der Protestanten mit der stärkeren Verbreitung des Irrsinns unter ihnen zu erklären gesucht.

---

politischen Rücksichten hervorgegangenen Willensakt der Territorialherren hat. — Auch stammt bekanntlich einer großer Bruchteil beider Konfessionsgemeinschaften aus gemischten Ehen.

[1] Trunksucht und Selbstmord 30—40.

[2] Diese Bemerkung zeigt, daß der Verfasser, der sich durch eine Reihe sehr gediegener statistischer Abhandlungen um die Wissenschaft verdient gemacht hat, von der katholischen Glaubenslehre eine ganz irrige Auffassung hat. Ohne innerliche Besserung, d. h. ohne wahre Reue gibt es in der katholischen Kirche auch keine Sündenvergebung; darüber kann man sich aus jedem beliebigen Katechismus leicht informieren. Ebensowenig kann von einem „Genuß der heiligen Sakramente" nach dem Tode die Rede sein.

Aber dann steht man vor der neuen Frage: warum ist bei Angehörigen desselben Volkes der Irrsinn häufiger, wenn sie protestantischer Konfession, als wenn sie Katholiken sind? Also damit ist wenig gewonnen, ganz abgesehen davon, daß die Unterschiede in der Verbreitung des Irrsinns viel weniger bedeutend sind als bei der Selbstmordfrequenz und statistisch sich nur sehr unvollkommen feststellen lassen.

Der Erklärungsversuch, welcher die geringere Selbstmordfrequenz der Katholiken mit dem Beichtinstitut in Verbindung bringt, hat den Vorzug, daß er psychologisch leicht verständlich ist, und scheint auch uns das Richtige zu treffen. Aber statistisch läßt sich das nicht nachweisen. Wir würden uns daher mit der Feststellung der Tatsache der geringeren Selbstmordfrequenz der Katholiken begnügt haben, wenn uns nicht daran gelegen hätte, den Leser im Laufe der Untersuchung über alle in den Vorarbeiten über den Selbstmord angeregten Fragen zu orientieren. Wir stehen unsererseits auf dem Standpunkte, daß es zwar Aufgabe der Statistik ist, auch die Ursachen der von ihr festgestellten Tatsachen zu ergründen, aber nur soweit die Hilfsmittel der Statistik selbst dazu die Handhabe bieten. Persönliche Anschauungen und Mutmaßung eines Verfassers gehören unserer Meinung nach nicht in ein statistisches Werk, wenn der Verfasser nicht in der Lage ist, die Richtigkeit seiner Meinung mit Hilfe der Statistik nachzuweisen.

Wenn wir in den obigen Ausführungen besonders den Einfluß der katholischen Religion auf die Verringerung der Selbstmordhäufigkeit festzustellen gesucht haben, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß nicht auch andere Religionssysteme zur Eindämmung der Selbstmordneigung beitragen. Die Selbstmordziffern der Griechisch-Orthodoxen sind außerordentlich niedrig, meist — wenn auch, wie das Beispiel von Russisch-Polen zeigt, nicht in allen Fällen — niedriger als die der römisch-katholischen Bevölkerung desselben Staatsgebietes. Bei Berechnung der Selbstmordziffern der Konfessionsgemeinschaften hat man mehrfach den Fehler begangen, die unierten Griechisch-Katholischen den sog. Griechisch-Orthodoxen oder Griechisch-Orientalischen statt den Katholiken beizuzählen oder für sie eine eigene Selbstmordziffer aufzustellen. Beides ist unrichtig, wenn Gemeinsamkeit der Glaubenslehre und Kirchenverfassung das Unterscheidungsmerkmal der Konfessionsgemeinschaften sein sollen. Die (unierten) griechischen Katholiken sind Angehörige der katholischen Konfessionsgemeinschaft, von deren Hauptmasse sie sich nur durch den Gebrauch der griechischen Sprache beim Gottesdienst unterscheiden. Aber wenn man auch die Griechisch-Katholischen

von den Griechisch-Orthodoxen trennt und bei letzteren die Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit der statistischen Erhebung in Rußland und den Staaten der Balkanhalbinsel in Anschlag bringt, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Selbstmordziffer der griechisch-orthodoxen Völkerschaften eine außerordentlich geringe ist. Ob das jedoch auf den Einfluß der Konfession oder auf jenen der Nationalität und Kulturstufe zurückzuführen ist, das läßt sich hier nicht mit Sicherheit entscheiden, da wir den Griechisch-Orthodoxen in den genannten Staaten nicht Bevölkerungsgruppen anderer Konfession, aber gleicher Nationalität und Kultur gegenüberstellen können, wie wir das bei Vergleichung der Selbstmordfrequenz der Katholiken und Protestanten getan haben.

Die Selbstmordziffer der Israeliten war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutend niedriger als diejenige der Protestanten, in manchen Staaten auch niedriger als die der Katholiken. Man hat das weniger der Religion als der Stammeseigentümlichkeit und der unter den Juden herrschenden weitgehenden Solidarität zugeschrieben. Wir glauben, daß auch die Religion daran einen großen Anteil hatte, und sehen einen Beweis für die Richtigkeit unserer Auffassung in dem Umstand, daß heute, wo weite Kreise der jüdischen Bevölkerung der mosaischen Religion skeptisch gegenüberstehen, ihre Selbstmordziffer fast überall diejenige der Katholiken weit übertrifft.

Entscheidend für die Einwirkung der Religion auf die Selbstmordfrequenz ist das Vorhandensein eines lebendigen Glaubens an ein jenseitiges Leben und eine jenseitige Vergeltung. Wer fest an die Ewigkeit glaubt, der wird bei gesundem Verstand niemals einen Selbstmord begehen, der in sich verwerflich und durch Gottes Gebot verboten ist. Die Beichte kann insofern einen Einfluß haben, als der Mensch, der sich zum Selbstmord versucht fühlt, vom Beichtvater, dem er seine Versuchung eröffnet, im Widerstand gegen dieselbe bestärkt wird. Fehlt aber der Jenseitsglaube und die Jenseitshoffnung, dann kann auch die Beichte nichts helfen. Überall aber, wo der Jenseitsglaube die Gemüter der Menschen beherrscht, da ist der Selbstmordsucht ein kräftiger Damm entgegengesetzt, bei Protestanten und Israeliten sowohl wie bei Katholiken und Griechen. Auch der gläubige Protestant findet in seinem Glauben einen Rückhalt gegen die Anwandlungen der Selbstmordneigung. Daraus erklären sich, wenigstens zum Teil, die doch nicht unerheblichen Unterschiede in der Selbstmordfrequenz einzelner protestantischen Landesteile Deutschlands und die geringere Selbstmordziffer von England, Schottland und Holland.

Die gewaltige Zunahme aber des Selbstmordes allüberall in Europa, auch in den katholischen Ländern, die wir in dieser Untersuchung als eine zweifellos feststehende Tatsache erkannt haben, hat darin ihren Grund, daß der Glaube an ein ewiges Leben, in dem jedes Leid ein Ende hat und jede geduldig ertragene Prüfung, jede treue Pflichterfüllung ihren Lohn findet, immer mehr im Abnehmen begriffen ist.

Schluß.

Hilfsmittel zur Bekämpfung der Selbstmordneigung.

In vielen Schriften über den Selbstmord — wir nennen nur diejenigen der Franzosen Brierre de Boismont, Lisle, Legoyt, des Italieners Morselli und unter den deutschen Bearbeitungen diejenigen von Öttingen, Masaryk, Rehfisch und Prinzing — findet sich am Schluß eine Betrachtung über die Heilmittel der Selbstmordneigung, oder wie Masaryk es genannt hat, die Therapeutik der Selbstmordneigung.

Mancherlei Heilmittel werden angegeben. Am eingehendsten hat sich Legoyt mit dieser Frage beschäftigt. Er begnügt sich nicht damit, seine eigene Ansicht darüber auseinanderzusetzen, sondern erörtert auch die Vorschläge seiner Vorgänger. Mehrere derselben haben eine Wiedereinführung der Strafbestimmungen befürwortet, die früher in allen Ländern bestanden, und, wie sie meinen, das Aufkommen der Selbstmordneigung beschränkt haben, die in Überresten in England noch fortbestehen und dort anscheinend auch jetzt noch die gleiche Wirkung hervorbringen.

Dagegen läßt sich einwenden, daß es doch keineswegs erwiesen ist, daß die geringere Selbstmordfrequenz der vergangenen Jahrhunderte und besonders des Mittelalters ursächlich mit den Strafbestimmungen gegen die Selbstmörder zusammenhängt. Wer einmal fest entschlossen ist, seinem Leben ein Ende zu machen, und sich um die Strafen in der Ewigkeit nicht kümmert, wird auch nicht viel Gewicht darauf legen, was nach seinem Tode mit seinem Leichnam geschieht. Höchstens könnte die Rücksicht auf die Nachteile der Angehörigen abschreckend wirken. Aber großes Zartgefühl darf man bei Selbstmördern nicht voraussetzen; wenn sie es hätten, müßte in dem Schmerze, den sie ihren Angehörigen bereiten, allein ein genügender Grund liegen, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Wir glauben daher auch nicht, daß die in England bestehenden Strafbestimmungen

die Häufigkeit des tatsächlichen Vorkommens des Selbstmords erheblich verringern, sondern nur die Häufigkeit der amtlichen Konstatierung. Das ist aber eher ein Nachteil als ein Vorteil, da dadurch die Nation über die Größe des Übels im unklaren gehalten wird. Auch scheint es uns nicht berechtigt, Angehörige der Selbstmörder durch Vermögensnachteile für eine Tat zu bestrafen, an der sie selbst ganz unschuldig sind. Anders liegt die Sache bei der Versagung der bürgerlichen und kirchlichen Ehren beim Begräbnis der Selbstmörder. Es liegt darin eine öffentliche Mißbilligung des Selbstmordes, die auf das allgemeine Urteil über eine solche Tat, auf die Grundstimmung der Bevölkerung gegenüber dem Selbstmord wohl einen gewissen indirekten Einfluß ausüben kann, vorausgesetzt freilich, daß nicht etwa die Presse die öffentliche Meinung im entgegengesetzten Sinne beeinflußt. Allerdings werden auch durch eine solche Verweigerung der bürgerlichen Ehren unschuldige Angehörige betroffen, aber das ist bei den Vergehen gegen die Strafgesetze, die ebenfalls einen Makel auf die Ehre der nächsten Angehörigen werfen, auch nicht anders. Das öffentliche Interesse, das eine Sühne des Vergehens und eine Abschreckung der Bevölkerung vor Begehung derartiger Handlungen erfordert, muß da dem Privatinteresse vorgehen. Aber selbstverständlich ist eine Verweigerung des üblichen Begräbnisses nur dann gerechtfertigt, wenn der Selbstmörder nach dem Urteil Sachverständiger bei Begehung der Tat zurechnungsfähig war.

Andere glauben durch Linderung der wirtschaftlichen Notstände, Beseitigung des Pauperismus, Armenfürsorge, soziale Reformen die Selbstmordneigung eindämmen zu können. Es mag sein, daß die wohltätigen Wirkungen, die solche gemeinnützige Bestrebungen auf den gesamten Organismus der menschlichen Gesellschaft ausüben, auch in einer Verringerung der Selbstmordfrequenz zum Ausdruck kämen. Aber die Wurzel des Übels würden sie nicht treffen. Wenn materielle Not, was keineswegs die Regel ist, die Veranlassung zum Selbstmord bietet, so kommt das nicht daher, daß dem Selbstmörder trotz guten Willens die Möglichkeit eines ausreichenden Erwerbes fehlt, sondern daher, daß er übertriebene Ansprüche an das Leben stellt, die sich mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln nicht befriedigen lassen. Der Luxus, die Genuß- und Vergnügungssucht sind viel öfter der Anlaß zum Selbstmord als wirklicher Mangel am Notwendigen. Wenn man durch gesetzgeberische Maßregeln oder durch Privatbemühungen diese Übel einschränken könnte, würde das auf die Selbstmordfrequenz einen viel nachhaltigeren Einfluß ausüben. Vor allem gilt es

hier, den übermäßigen Alkoholgenuß zu bekämpfen, dessen Beziehungen zur Selbstmordfrequenz wir ja ausführlich auseinander gesetzt haben.

Morselli bezeichnet am Schluß seiner Untersuchungen den Selbstmord als „ein Ergebnis des Kampfes ums Dasein und der Auslese, die sich im Menschengeschlecht kraft des Gesetzes der Kulturentwicklung vollziehen". Religion und Moral, sagt er, hätten nie die Wurzel dieses Übels getroffen, weil sie seine Quelle nicht kannten und die einzig wirksame Methode der Heilung, die vorbeugende, nicht anwendeten. Dieses Vorbeugungsmittel gegen den Selbstmord besteht nach Morselli darin, daß man die Stärke des Kampfes ums Dasein, der heute auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit im Zunehmen begriffen sei, mindere. „Und wie", fragt er weiter, „soll diese Minderung anders geschehen als durch ein Mittel, das ebenso schwierig in die Praxis zu übersetzen ist, als es, theoretisch ausgesprochen, ungern aufgenommen wird, nämlich die Beschränkung der übergroßen Vermehrung der Kämpfenden, der Bevölkerung."

Rehfisch verwirft die von Morselli vorgeschlagene Beschränkung der Volksvermehrung mit Recht auf das entschiedenste. Er erblickt das Hauptheilmittel in der Verbreitung von Aufklärung und Wissenschaft, insbesondere in der Popularisierung der Lehren eines Lamarck und Darwin durch die Schule. In den französischen Staatsschulen hat man sich alle Mühe gegeben, die jüngere Generation für die Ideen Darwins und eine religionslose Moral usw. zu gewinnen. Ob das dazu beigetragen hat, die Selbstmordfrequenz in Frankreich zu vermindern, das möge man an den Ergebnissen der französischen Selbstmordstatistik der letzten Jahrzehnte prüfen.

Aber ein richtiger Gedanke liegt den Ausführungen von Rehfisch zu Grunde, daß nämlich der Schule und der Erziehung eine wichtige Rolle in dem Kampfe gegen die Selbstmordsucht zufällt. Wenn Lehrer und Erzieher es sich wollen angelegen sein lassen, neben einer abgerundeten harmonischen Ausbildung des Verstandes auch auf die Bildung des Charakters ihrer Schüler Gewicht zu legen, wenn sie Selbstbeherrschung, Pflichtbewußtsein, Nächstenliebe, den Sinn für alles Edle, Schöne und Gute in den empfänglichen Gemütern der Kinder zur Reife bringen, dann haben sie eine große Kulturaufgabe gelöst und viele Menschenleben gerettet.

Das wichtigste und wirksamste Schutzmittel gegen den Selbstmord ist die Religion. Das ergibt sich unserer Meinung nach als unabweisbare Schlußfolgerung aus der Analyse der Selbstmorddaten, wie wir sie in dieser Untersuchung vorgenommen haben. Es sind auch, wie wir gesehen haben, nur wenige Autoren, die einen großen Einfluß der Religion auf

die Selbstmordfrequenz nicht zugeben, nur sind manche, wie z. B. Morselli, der Ansicht, daß in unserer Zeit die Religion ihre Herrschaft über die Gemüter verloren habe. Das ist bei einem beträchtlichen Bruchteil der heutigen Menschheit tatsächlich der Fall, aber daraus folgt doch noch nicht, daß es immer so bleiben müsse. Das Christentum hat schon einmal in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens die in der antiken Welt stark verbreitete Selbstmordsucht überwunden. Sein Glaubensgehalt, seine sittliche Kraft ist heute dieselbe wie vor 1900 Jahren. Warum sollte ihm also im 20. Jahrhundert unmöglich sein, was es in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung vermocht hat?

Aber darum brauchen diejenigen, die der Religion skeptisch gegenüberstehen, in dem Kampfe gegen den Selbstmord nicht müßige Zuschauer zu bleiben. Luxus, Genußsucht und Trunksucht sind Schäden, die an dem Mark unseres Volkslebens zehren, auf deren Beseitigung daher ein jeder bedacht sein muß, dem das Wohl des eigenen Volkes und das Wohl der gesamten Menschheit am Herzen liegt, und jeder, der sich an der Bekämpfung dieser Laster beteiligt, unterstützt damit, wie wir oben schon bemerkt haben, indirekt auch den Kampf gegen den Selbstmord.

Auch Presse, Literatur und Theater können viel dazu beitragen, der beständigen Zunahme der Selbstmorde ein Ziel zu setzen, ja sogar eine rückläufige Bewegung in dem Gange der Selbstmordtendenz herbeizuführen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß Presse, Unterhaltungsliteratur und Darstellungen des Selbstmordes auf der Bühne an der Ausbreitung der Selbstmordneigung im 19. Jahrhundert einen großen Anteil gehabt haben. Die Statistik der Selbstmordarten beweist das ganz evident. Kaum ist von einer neuen, bisher unbekannten Art des Selbstmordes in den Tagesblättern die Rede gewesen, so findet sie auch schon ihre Nachahmer. Man denke nur an die zahlreichen Lysolvergiftungen in Berlin in den letzten Jahren. Die Redakteure und Journalisten müssen sich da der großen Verantwortung, die auf ihnen ruht, bewußt werden. Auch früher wurde die Kunde von Aufsehen erregenden Selbstmordfällen verbreitet, aber doch nicht entfernt in dem Maße, wie heutzutage durch die in ungezählten Tausenden von Exemplaren verbreiteten Tagesblätter. Weniger liegt die Gefahr in der Registrierung der Tatsachen eines Selbstmordfalls an sich — die erfolgt ja auch in den statistischen Publikationen, ohne daß sie einen Schaden anrichtet —, als vielmehr in der Art und Weise, wie sie geschieht. Muß denn der Vorfall in allen Einzelheiten beschrieben werden, daß es sich wie ein kleiner Roman liest und der Selbstmörder gewissermaßen in einem

Glorienschein dasteht? Dagegen sollte von seiten des Publikums energisch Protest erhoben werden. Noch erfreulicher aber wäre es, wenn aus den Kreisen der Journalisten selbst heraus sich eine Opposition gegen dies gefährliche Treiben erhöbe. Die öffentliche Meinung muß den Selbstmord als das bezeichnen, was er ist, eine verwerfliche und feige Tat, die nicht Bewunderung und lobenden Nachruhm, sondern Abscheu verdient. Darum braucht man im Einzelfall den Täter nicht zu verurteilen, da wir ja niemals wissen, wie weit im Augenblick des Handelns die Zurechnungsfähigkeit ging. Aber in der entschiedenen Verwerfung des Selbstmords selbst müssen alle, die auf die öffentliche Meinung Einfluß haben, zusammenhalten, dann darf man auf einen Rückgang der Selbstmordhäufigkeit mit Zuversicht rechnen.





